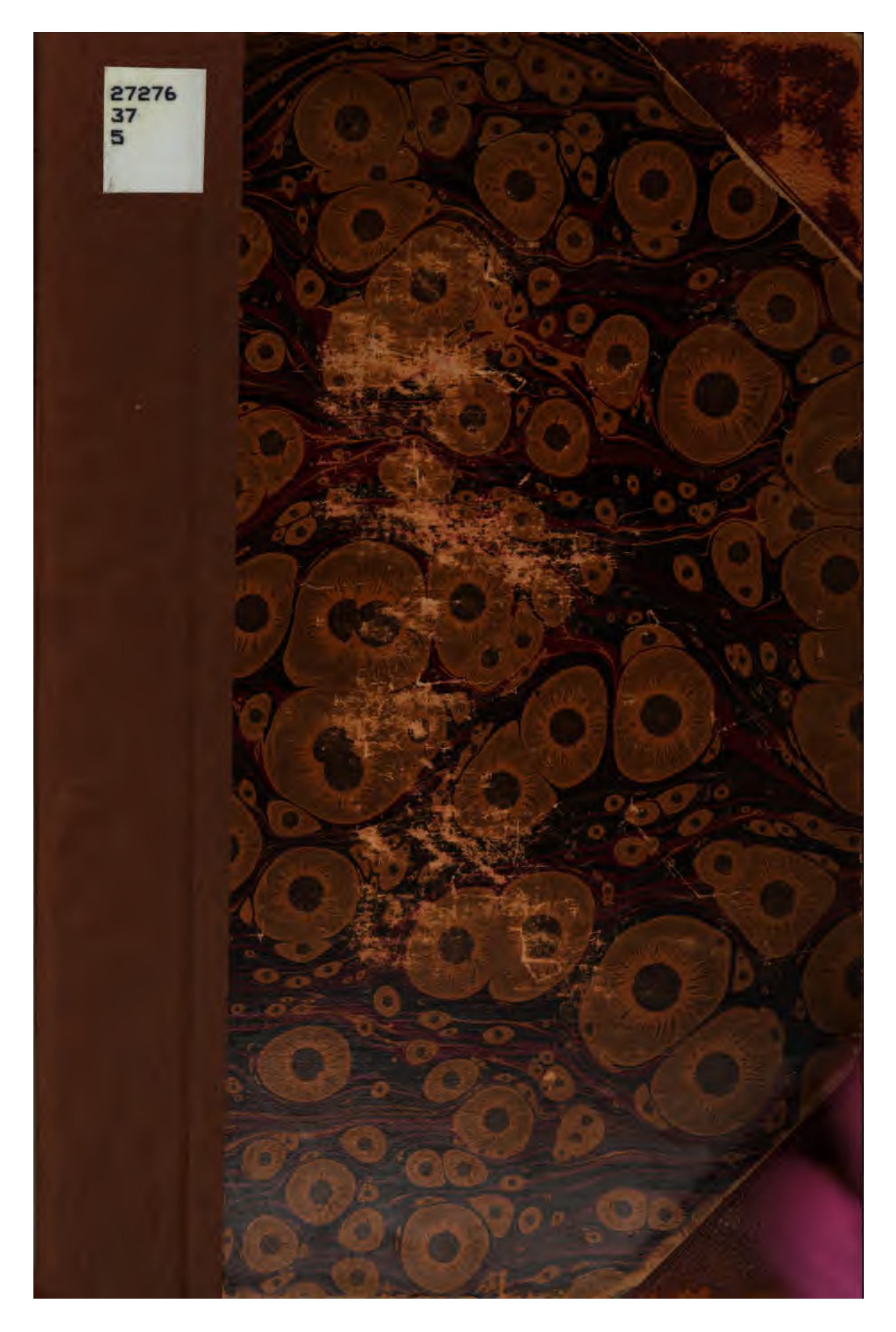

27276
37
5

Romanische Studien

veröffentlicht

von

E. Ebering
Dr. phil.

HEFT V.

Zur Vorgeschichte des altfranzösischen Rolandsliedes (Ueber R im Rolandslied).
Von Wilhelm Tavernier.

Berlin 1903.
Verlag von E. Ebering.

Zur Vorgeschichte

des

altfranzösischen Rolandsliedes

(Ueber R im Rolandslied).

Von

Wilhelm Tavernier
Dr. phil.

Berlin 1903.
Verlag von E. Ebering.

Vorbemerkungen.

L i t t e r a t u r: Die Rolandlitteratur, die in gewissem Umfang vorliegender Arbeit zu Grunde liegt, verzeichnen

Seelmann, Bibliographie des Altfranzösischen Rolandsliedes, Heilbronn 1888; und

Gautier, Bibliographie des Chansons de geste, Paris 1897.

Die Titel weiterer von uns benutzter Schriften, die in obigen Bibliographien nicht enthalten, werden an der jedesmaligen Stelle der ersten Erwähnung gegeben. Der Raumersparnis wegen musste auf das geplante vollständige Litteraturverzeichnis verzichtet werden.

T e x t: Zu Grunde liegen die Ausgaben von Gautier (24. éd. Tours 1899) und Stengel (Leipzig 1900).

Vers- und Laissenzählung nach Stengel.

A b k ü r z u n g e n: Die Sigel für Handschriften und ältere Uebersetzungen unseres Liedes sind die der Ausgabe Stengel's (p. IV ff. daselbst ausgeführt); jedoch wurden beibehalten nach Mueller die Bezeichnung

V für die Handschrift IV der San-Marco-Bibliothek in Venedig (= V^4 bei Stengel);

Vs für die früher in Versailles befindliche Handschrift (= C bei Stengel);

Vz für die von Stengel mit V^7 bezeichnete Handschrift in Venedig;

ferner nach Foerster-Heiligbrodt die Kürzungen

c für das Carmen de prodicione Guenonis (Stengel: lC);
t für Turpini historia Karoli Magni et Rotholandi (= lT).
L. heisst Laisse.
Pa bedeutet Gaston Paris, Gau Léon Gautier, Ste Edmund Stengel.
Rld steht für Rolandslied.
Ziffern allein verweisen auf Verse des Rolandsliedes.
Z r Ph: Zeitschrift für romanische Philologie, hsg. von Groeber.

Ein Teil dieser Arbeit erschien 1901 unter dem Titel „Ueber R im Rolandslied. I" als Dissertation von Halle.

Das Rolandslied ist kein Werk aus einem Guss. Diese Erkenntnis ist fast so alt wie die Kenntnis des Liedes selbst.

1837 erschien Michel's erste Ausgabe, und ein Jahr darauf schrieb Wilhelm Grimm[1]: „An einen Dichter wird niemand glauben". Schon Grimm sah in t eine ältere Gestaltung der Sage. Und weitergehend hat man nach ihm im Rld selbst ältere und jüngere Bestandteile zu sondern gesucht.

Grundlegend hat zuerst Laurentius[2] auf die inneren Widersprüche in unserem Liede hingewiesen; er glaubte, auf Grimm und späteren Forschern fussend, in der Vorlage von t eine ältere Form des Rolandsepos gefunden zu haben. Scholle[3] wies auf die Verschiedenheiten im Gebrauch einzelner Wörter und ganzer Wendungen hin, um dadurch die Baligantepisode als einen Einschub von späterer Hand darzuthun. Zu demselben Ergebnis gelangte aus Gründen der Ueberlieferung jener Episode Dönges.[4] Wie schon er, so hat Graevell[5] vor allem auf Grund der Charakteristik der Personen von neuem mancherlei Widersprüche hervorgehoben und gewichtige Ansätze zur Zerlegung des Lieds gemacht. Rolands Tod, die Baligantschlacht, der plaiz de Guenelun,

1. Ruolantes Liet, Göttingen 1838, p. CXXII.
2. Zur Kritik der Chanson de Roland, Diss. Leipzig 1876.
3. Z r Ph I (1877) 26 ff.
4. Die Baligantepisode im Rolandsliede, Diss. Marburg 1879.
5. Die Charakteristik der Personen im Rolandslied, Heilbronn 1880.

schienen ihm die wesentlichsten Bestandteile zu sein. Pakscher[6] hat, zumeist aus der Verteilung der gelehrten und geistlichen Elemente, auf einen geistlichen Ueberarbeiter und Kompilator geschlossen und diesem mit richtigem Blick gewisse Laissen und Einzelverse zugeschrieben. Endlich hat Hoefft[7] die Worte Franceis und Franc in ihrer Verteilung als Kriterium zu verwerten gesucht. Aber die bedeutendste That auf unserm Gebiet danken wir Gaston Paris: er hatte — schon 1882 — das Carmen de prodicione Guenonis wieder herausgegeben und überzeugend als die lateinische Bearbeitung einer älteren Gestalt des Rolandsliedes nachgewiesen[8]. „La chanson de Roland que nous avons, se compose d'un noyau ancien, qui lui est commun avec l'original de c, et d'épisodes ajoutés soit par le dernier rédacteur, soit par un rédacteur intermédiaire“[9]; diese Feststellung Pa's wird der Ausgangspunkt jeder weiteren Forschung sein müssen.

Hier setzt auch unsere Untersuchung ein.

Wir nennen — nach Pa[10] — RC „l'état du poème que nous fait connaître la comparaison du Carmen avec le Roland“.

Wir nennen — vorbehaltlich näherer Erklärung — R[11], was unser Rolandslied mehr hat als RC.

Unsere Aufgabe soll sein, R nach Umfang, Inhalt und Eigenart darzustellen.

Eine vollständige Theorie vom Werden des Rolands-

6. Zur Kritik und Geschichte des französischen Rolandsliedes, Berlin 1885.

7. France, Franceis u. Franc im Rolandsliede, Diss. Strassburg 1891.

8. Romania XI 466 ff.

9. ebenda p. 514.

10. Extraits de la Chanson de Roland, 5e éd., Paris 1896, p. IX.

11. Dagegen bezeichnet Pa mit R unser Rolandslied, wofür wir Rld kürzen.

liedes hat Pa in der Einleitung seiner Extraits de la Chanson de Roland — zuletzt 1903 (7e éd.; p. IX ff.) — knapp und klar formuliert: RT die älteste Stufe der Entwicklung, aus dem, was t und Rld gemeinsam, zu erschliessen; danach RC, endlich unser Rld.

Ste[12] und Baist[13] haben Pa's Theorie zu widerlegen gesucht.

Was das Verhältnis von t zu RC und dem Rolandslied anbelangt, mit vollem Recht. RT gehört zeitlich nicht vor RC. t kennt die Blankandringesandtschaft[14] („qui Caroli imperiis subiacebant et ei libenter in omnibus serviebant, sed in caritate ficta") und Baligant, die beide c nicht hat.[15]

Dem Roland giebt c 12 000 Genossen, t 20 000 wie Rld. t und Rld haben den Zweikampf Tierri's und Pinabel's, den c nicht kennt; dasselbe gilt von der Schlacht am Ebro und dem Sonnenwunder.

Nach alledem ist die von Pa konstruierte zeitliche Reihenfolge RT, RC, Rolandslied unbedingt abzulehnen.

Wir kommen zu RC. Die Stellung, welche Pa c zugewiesen, haben Ste und Baist gleichfalls bestritten. Nach ihnen wäre c ein späterer Auszug aus unserem Rld.

Gründe (Ste): Kenntnis der Eingangsszenen auch bei

---

12. Z r Ph VIII 499 ff.

13. Verhandlungen der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Köln, Leipzig 1896, p. 96 f.

14. So auch Ste.

15. t, der doch Geschichte schreiben wollte, wagte allerdings seinen gelehrten Lesern nicht, was dem Lied erlaubt, zu erzählen, der Emir (Vezier) von Babylon (Kairo) sei nach Spanien gefahren und habe mit dem Kaiser gekämpft. Er machte darum Baligant zu Marsilius' Mitherrscher und liess beide vom Emir einst nach Spanien geschickt sein, hiermit an die Heerfahrt des Baligant dunkel erinnernd. Weil der letztere aber schon in Roncevaux mitgekämpft, brauchte t ihn nicht mehr in einer neuen Schlacht Karl gegenüberzustellen.

c sei zu folgern aus c 15 [16] (entsprechend 2), c 16 (266 f.),[17] c 35 ff. (die nach Ste irgend ein Anerbieten des Marsilius und somit die Blankandringesandtschaft voraussetzen),[18] c 147 (Woher, fragt Ste, kann Marsilius das vermuten? Er muss es von Blankandrin haben),[19] c 90 (anklingend an 11),[20] c 101 ff. (an 13).[21]

Jüngere Züge als die Entsprechungen im Rld tragen nach Ste c 17 (die Eroberung sive per arma sive per insidias sei nicht ursprünglich und „dem heroischen Charakter widersprechend"), c 20 (der Kaiser kriegsmüde — aber er ist es doch im Rld 3999 ff. auch), c 29—32 (dass Roland die Gesandtschaft vorschlägt, sei nicht seinem Charakter gemäss: glaubhafter sei die Darstellung im Rld, 210 ff.).[22]

16. Verszählung in c nach der Ausgabe Pa's, Romania XI.

17. Diese und die vorhergenannte Stelle betreffen nicht Blankandrinstrophen, auf die es hier insbesondere ankommt. Im übrigen siehe zu L. 1 und L 19.

18. Wodurch, vermögen wir nicht einzusehen. — Karl hat ganz Spanien unterworfen. Nur Marsilius ist noch frei. Nun kommt die Reihe an ihn, denn Roland will ganze Arbeit gemacht sehen.

19. Ganelon kann in seiner Rede vor Marsilius oder sonst sehr wohl von Roland und seinem stolzen Mut und wie er die Säule von Karls Heer und die Seele seiner Unternehmungen sei, gesprochen haben. Die betreffenden Verse liess c aber bei seiner kürzenden Bearbeitung der Vorlage RC aus, und nun erscheint c 147 allerdings unvermittelt und auffallend. Einem weit auffallenderen Beispiel einer Auslassung seitens c werden wir unten begegnen.

Aber vielleicht hat auch c in c 147 nur ungeschickterweise Marsilius aussprechen lassen, was allein er, der Dichter, bis dahin wissen konnte.

20. c 90 entspricht nicht 11, sondern O 407; wie Ste aber 407 liest, ist mit c 90 gar keine Aehnlichkeit mehr.

21 c 101 ff. entsprechen nicht 13, sondern 410; über solche Anklänge s. zu L. 1 und L. 10 (156).

22. Dem liegt die Auffassung zu Grunde, als sei das Glaub-

Ste's Gründe sind unseres Erachtens nicht der Art, um Pa's Beweisführung für das Vorhandensein von RC irgend zu erschüttern. Unsere eigene Untersuchung wird gleichsam als Probe Pa's Auffassung auf Schritt und Tritt als die zutreffende bestätigen. Hier nur noch soviel:

Die Blankandrinepisode ist[23] ins Rld geschickt hereingearbeitet, so doch, dass sie sich durch feinere Widersprüche mit den folgenden Laissen als Einschub kennzeichnet. 195 z. B. passt garnicht zu der vorangehenden Tirade, aber ganz und gar zu der Darstellung, wie sie statt jener c 20 giebt. Hätte c, wie Ste will, Rld vor sich gehabt, aber die Blankandrinstrophen ausgelassen,[24] so müsste man ihm ein unglaubliches Geschick zumuten: er hätte dann einen ganz neuen Eingang gedichtet, der aber zu dem im Rld Folgenden besser stimmt als der Eingang des Rlds selbst.

Ueberhaupt widerlegt die eingehendere Betrachtung dessen, was c weniger hat als Rld, die Annahme durchaus, als könne dieses Minus auf nachträglicher Auslassung beruhen. Hätte c unser Rld gekürzt, so hätte er wie mit Absicht gerade die markantesten Szenen unterdrückt. Kein Wort von dem Abschied zwischen Roland und Durendal, kein Wort von schön Aldas Tod, von dem Zweikampf auf der breiten Wiese bei Aachen! Nirgends wird des Verwandtschaftsverhältnisses zwischen Karl und Roland, Ganelon und Roland gedacht. Die Fülle von Orts- und Völker-

---

haftere immer auch das Aeltere, das Ursprüngliche. Zu derselben verhängnisvollen Anschauungsweise gehört, was Ste einmal als Grundsatz dem Rld gegenüber formuliert, „alle poetischen Schönheiten dem Originaldichter, alle Ungereimtheiten dem späteren Ueberarbeiter“ zuzuweisen. Solche Kriterien sind von vornherein völlig abzulehnen.

23. wie wir unten zeigen wollen.

24. zu welcher Auslassung kein Grund ersichtlich ist.

namen im Rld hätte sich der gelehrte Nachdichter völlig entgehen lassen. Und vor allem: im Rld sind wir zwischen Wundern und Träumen, hört man hin und wieder der Engel Füsse gehn, den frommen Helden winkt tröstlich das Paradies — und c hätte gerade das alles fortgelassen, hätte das Religiöse so gut wie ganz[25] unterdrückt und alles Wunderbare unbarmherzig gestrichen? Das glaube, wer kann. Wir meinen, so kürzt kein Mensch, am wenigsten ein Mensch des Mittelalters. Es bleibt dabei, dass c unser Rld nicht als Vorlage benutzt hat.

c ist eine gekürzte Uebersetzung halb und halb Bearbeitung einer französischen Vorlage RC. An das Thatsächliche hat sich der Nachdichter im ganzen treu gehalten, den Wortlaut allerdings in geistreich sein wollender Paraphrase oft kaum mehr erkennen lassend. Doch beweisen einige Stellen, wo c fast wörtlich übersetzt, dass er wirklich nach einem französischen Epos gedichtet, nicht etwa nur frei aus der volksmässigen Ueberlieferung geschöpft hat.[26] Dahin gehört vor allem c 339 ff = 1652 ff. Schon Pa[27] hat auf die genaue Uebereinstimmung des auris brevis in c 339 mit dem singularischen petite oreille[28] in 1656 hingewiesen. Für c kennzeichnend ist folgendes. Er giebt (c 449 ff.) L. 164 f. wieder mit

Circumquaque legens fert corpora patriciorum,
Quorum plus mortem quam sua fata gemit.
Absolvit prius hunc Turpinus, signat abinde . . .

---

25. Nur Roland betet sterbend c 458, ç. 503. Optima virtus c 237 wird Gott bedeuten; sonst kommt sein Name in c nicht vor.

26 Das hat zuletzt Groeber im Archiv f. d. Studium d. n. Spr. u. L., Bd. LXXXIV, 291 ff. eingehend gezeigt.

27. Romania XI 509.

28. So ist mit V nach Pa, Gau, Ste zu lesen.

Das auffallende hunc erklären 2200 ff.: es bezieht sich auf Olivier. c hat nicht erzählen wollen, dass, nachdem die übrigen Pairs den Totensegen erhalten, Roland erst Olivier besonders sucht und segnen lässt. Aber er vergass dann, als er nun 2005 übersetzte, mit Rücksicht auf die Auslassung auch das Pronomen zu verändern.

Die besondere Art dieses Flüchtigkeitsfehlers scheint uns darauf hinzuweisen, dass c's Vorlage schriftlich fixiert war.[29] Und diese Annahme wird durch so auffallende Uebereinstimmungen c's mit seiner Vorlage wie die oben nach Pa angeführte zum mindesten unterstützt.

Man hat gegen die Priorität von c zeitliche Gründe geltend gemacht. Obwohl die einzige Handschrift erst aus dem 15. Jahrhundert stammt, so hat doch die Mehrzahl der Forscher die Abfassung des Originals ins 12. verlegt.[30] Und wir vermögen keinen Grund einzusehen, weshalb man c nicht um die Wende des 11. und 12. oder in den Anfang des 12. Jahrhunderts setzen dürfte.[31] Aber will man c nicht

29. Er konnte c nicht gut passieren, wenn er nur nach dem Gedächtnis gearbeitet hätte, wobei seine Aufmerksamkeit ganz anders gespannt sein musste.

30. So W. Grimm, Pa, Groeber. Orelli (Index lectionum academiae Turicensis MDCCCXXXIX) nimmt das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts an.

31. Ausschlaggebende Gründe stilistischer Art sind u. E. nicht vorgebracht worden. Die Allitteration ist in der Dichtung des angehenden 12. Jahrhunderts wie im c ein gebräuchliches Kunstmittel. Und auch das Spielen mit demselben oder mit ähnlichklingenden Wortstämmen, „die wichtigste Quelle für c's stilistische Formgebung“, begegnet uns in damaliger Zeit gar oft. Wir greifen aus der Fülle der Beispiele einige wenige heraus:

Versus Arduini.

Femina femineum domuit non femina sexum,
Mathildis mente non femina, femina carne.
Femina nata quidem, sed in actibus exuit illam ...

für so alt halten, so bleibt doch die Möglichkeit durchaus, dass c in irgend einer Bibliothek ein Exemplar jener verschollenen, durch das neue, interessantere Lied antiquierten Form RC gefunden und als willkommene Vorlage für geistreich geschraubte Distychen gebraucht hat.

Es hat ein älteres, wahrscheinlich schriftlich fixiertes, für uns nach c annähernd rekonstruierbares Lied RC gegeben.[32] Wie verhält sich zu ihm unser Rld?

Im allgemeinen hat man einen oder mehrere Redaktoren angenommen, die das ältere Lied erweitert, und, obschon ohne Uebereinstimmung in den Resultaten,[33] jenen

(Totenrolle der Mathilde von Caen, † um 1100; Mémoires de la société des antiquaires de Normandie, XVII 276).

Consul (Hugo von Vermandois) agit trepidos, graviterque instatur agenti,
Et fugit et sequitur, pariter fugat atque fugatur . . .

(vgl. c 273). Rad. Cadomens. Gesta Tancredi (zwischen 1112 und 1118 verfasst), im Recueil des Historiens des Croisades p. p. les soins de l'Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres, Hist. Occidentaux (künftig Rec. gekürzt), t. III 626.

Vulnere multa perit, perit et sine vulnere multa
Vulnera dum metuens declinat vulnera turba (ebenda 671).—

Dum vixit, vita vixit Vitalis honesta,
Nunc possit vita vivere perpetua;
Non facit hec vita vitalem sed moribundum,
Vitalem faciat vita perennis eum.

Und weiter:

Possideat vitam Vitalis vitis amator,
Per vitem vitam, caeli vivens habitator.
Vitis amator erat, quia Christum vivus amabat . . . .

(Totenrolle des hl. Vitalis, † 1132; Mém. d. l. s. d. antiqu. de Normandie, XVII 254).

32. Eine Laisse desselben, oder doch einer verwandten Version, stellen V 283—295 dar.

33. Nur die Baligantepisode hat eine Mehrzahl der Forscher, auch ganz entschieden Pa (Extraits, p. XXI f.), übereinstimmend als späteren Einschub festgehalten.

Redaktoren der eine diese, der andere jene Laissen zugewiesen. Dabei wurde, oft ohne weiteres, vorausgesetzt, dass innerhalb unseres Rlds der ältere Kern noch intakt erhalten und durch Ausscheidung einiger Laissen späteren Ursprungs mit leichter Mühe wiederherzustellen sei. Vielleicht nicht ohne Bezug auf solche von gar zu grossem Optimismus getragenen Versuche urteilt, zur Besonnenheit mahnend, Pa:[34] „Il est impossible de discerner, pour la forme, des parties plus anciennes les unes que les autres; cependant il faut sans doute . . regarder le noyau central, qui comprend le récit même du combat de Roncevaux, comme plus fidèlement conservé d'un poème antérieur et comme plus ancien que tout ce qui précède et suit.“ Und ähnlich urteilt Groeber[35] dahin, dass „auf eine Wiederherstellung der ursprünglichen Fassung durch die Mittel philologischer Kritik verzichtet werden muss.“

Dieser Pessimismus der Altmeister der Forschung ist heilsam und berechtigt. Die Kritik, zumeist von Jüngeren geübt, ist dem Rld gegenüber viel zu weit gegangen. Sie wird sich bescheidenere Ziele zu setzen, gründlichere Wege einzuschlagen haben. Insonderheit thut — und darin sehen wir unsere Hauptaufgabe — Zusammenfassung aller, bisher einzeln gehandhabten, Kriterien not. Aber mutlos dürfen uns weder jene Aeusserungen begründeter Vorsicht machen noch die Stimmen derer, die gar jede über das Textliche und die Frage der Abfassungszeit hinausgehende Kritik ablehnen. Wer — und das thut die grosse Mehrzahl — die Baligantepisode als einen nachträglichen Einschub ansieht, giebt damit Recht und Pflicht einer Kritik auch den anderen Teilen des Rlds gegenüber zu.

Unser Rld ist aus einem älteren Lied RC entstanden, das steht unseres Erachtens fest. Aber ist RC innerhalb

34. Extraits, p. XXVIII.

35. Grundriss der roman. Philologie II 1, 465.

Rld noch blosszulegen und wiederherzustellen? Anders formuliert, ist Rld nur eine Erweiterung von RC oder eine völlige Neudichtung doch auf Grundlage desselben? Sind die Erweiterungen bezw. die Umarbeitung einem oder mehreren Dichtern oder Redaktoren zuzuschreiben? Das alles sind Fragen, die wir erst durch die nunmehr folgende Vergleichung Rld's mit RC zu entscheiden wagen können.

Wir nennen, zunächst ganz allgemein, R das Mehr, das Rld RC gegenüber hat.[36]

Dann ist R zuzuweisen:

1. was c dem Inhalt nach nicht, auch nicht andeutungsweise, hat. Dabei ist nicht zu vergessen, dass c seine Vorlage RC gekürzt wiedergiebt. Kleinere Episoden könnte er ganz übergangen haben. c ist also im Detail nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Sein Zeugnis, obwohl allein nicht genügend, bleibt das wichtigste Kriterium, das von Pa, dem Entdecker, wegen der Verkoppelung mit der irrigen Turpinhypothese bei weitem nicht nach Gebühr verwertet werden konnte.

2. Auf R weisen — wie Pakscher für seinen wesentlich identischen Kompilator α[37] gezeigt — Stellen geistlichen Inhalts, wenn nicht geistlicher Tendenz, gelehrte Kenntnisse und gelehrte Wörter. Letztere beweisen für unser Gedicht auch nach Pa[38] „l'intervention de la main d'un clerc," aber seltsamerweise hat Pa diesen Kleriker mit R nicht identifiziert.

36. ohne zu entscheiden, ob dieses Mehr in bestimmten, von RC reinlich zu scheidenden Laissen besteht oder nicht, und ob R eine oder mehrere dichtende Persönlichkeiten darstellt.

37. genauer für die beiden Ueberarbeiter y und α. Diese zwei statt einen anzunehmen, zwang Pakscher nur seine falsche Auffassung über n (vgl. Anm. 40), kein Wesensunterschied zwischen beiden Ueberarbeiten.

38. Extraits, p. 56.

Pakscher ist, dem typischen Entdeckerirrtum verfallend, zu weit gegangen, wenn er alles Religiöse RC abspricht und R zuweist, z. B. nicht glauben will, „dass der erste Dichter einen so kampfestrotzigen Helden wie Roland überhaupt hat beten lassen." Vor solchen Uebertreibungen haben wir uns zu hüten, auch vor der Annahme, dass nun jedes einzelne gelehrte Wort unbedingt nur von einem Kleriker herrühren dürfe.

Ist demnach das zuerst von Pakscher aufgestellte Kriterium nur cum grano salis zu verwerten, so lässt es sich andrerseits dahin erweitern, dass R überhaupt neue Motive und Anschauungen in unser Lied hereingebracht hat. Es ist ein anderer Geist im Rld. als in RC. Dieses Mehr an Ideeen und Stimmungsgehalt ist zur Sonderung und Kennzeichnung R's im Zusammenhange mit den übrigen Kriterien wohl zu verwerten.

3. Innere Widersprüche, deren Vorhandensein im Rld sich einmal nicht wegdisputieren lässt, waren zum Teil schon in RC,[39] das selbst bereits aus Elementen von verschiedenem zeitlichen oder mehr noch örtlichen Ursprung zusammengeflossen ist. Aber auch der mit feinem Geschick arbeitende R hat es bei seiner Erweiterung bezw. Umarbeitung nicht ganz vermeiden können, sich hie und da mit seiner Vorlage in Widerspruch zu setzen. Solche Widersprüche in den erzählten äusseren Vorgängen, wie auch in der Charakterisierung der handelnden Personen haben vor allen Laurentius,

39. Z. B. hat schon c zwei Motive für den Verrat Ganelons (Rachsucht und Habsucht), die sich vom Standpunkt einer feineren Psychologie allerdings wohl vereinigen lassen; aber die widerspruchsvolle, das Auftreten Ganelons vor Marsilius fast unerklärlich lassende Art ihrer Einführung berechtigt zu der Annahme, dass diese beiden Motive aus zwei vielleicht örtlich verschiedenen Versionen, jedenfalls (so auch Pa) von verschiedener Hand herrühren und nachträglich nebeneinander gestellt worden sind.

Graevell, Pa, Hoefft verschiedentlich zur kritischen Zerlegung des Rld benutzt. Manche von ihnen sind darin zu weit gegangen. So flüchtig (nach unseren Begriffen) arbeiteten viele Ependichter, dass sie sich mit sich selbst in Widerspruch setzen. Lehrreich in der Beziehung ist die Liste von Nachlässigkeiten dieser Art, die Suchier für die chanson des Narbonnais (Paris 1898, vol. II, p. LVII ff.) zusammengestellt hat. So beruhen auch im Rld einige Widersprüche lediglich auf der Sorglosigkeit eines und desselben Dichters, der zumeist die grossen Effekte vor Augen und die grossen Ideeen im vollen Herzen habend, in chevaleresker Art es in Nebendingen nicht gar genau nimmt. Wer all und jedes, was sich im Rld widerspricht, auch verschiedenen Händen zuschreiben will, der wird vor lauter Kritik zu keinem Ziele gelangen.

Deswegen bleiben die Widersprüche doch in gewisser Beschränkung ein schätzbares Mittel der Kritik.

Aber auch ohne dass gerade Widersprüche vorliegen, sind, wo ältere Teile mit jüngeren zusammentreffen, gleichsam die Nähte erkennbar, zum wenigsten mancherorten. Oftmals lassen sich R gehörige Laissen ausscheiden, ohne den Zusammenhang der vorangehenden mit den folgenden Laissen irgend zu zerstören, vielmehr ihn sogar deutlich als den ursprünglichen erkennen lassend.[40]

4. Scholle hat als Erster versucht, die Verschiedenheiten im Wortschatz und Stil der Teile kritisch zu verwerten. In ähnlicher Absicht hat später Hoefft auf die Verteilung der

---

40. n hat Rld gekürzt, dabei vielfach R-Laissen ausgelassen, die zum Fortschritt der Handlung oft nichts beitragen und eben ihrer Natur als Einschub wegen sehr leicht auszuscheiden sind. Das hat verhängnisvoller Weise Pakscher veranlasst, in der Vorlage von n eine ältere Gestalt des Rlds zu sehn, die dann ein Kompilator α (= R), unter anderem durch Aufnahme des Baligantliedes, erweitert habe. Pa (Romania XIV 594 ff.) hat schon diesen Irrtum zurechtgewiesen.

Worte Franceis und Franc im Rld geachtet. Dass das häufigere Vorkommen gelehrter Wörter in gewissen Laissen auf R hinweise, haben wir schon in anderem Zusammenhang gesehen.

In der That wird es Aufgabe einer gewissenhaften Kritik sein, zu untersuchen, ob sich nicht spätere Teile durch wenn auch noch so geringe Abweichungen im Gebrauch einiger kennzeichnender Wörter und Wendungen von älteren Bestandteilen abheben.[41] Solch ein Schlüssel gleichsam ist z. B. Charlemagne (Charles li magnes); wie c niemals Karolus magnus oder dergleichen hat, so gehört auch Charlemagne u. s. w. nur R, also den späteren Teilen des Rlds, an.

Wortschatz und Stil haben wir als ein allein nicht aus-

41. Foerster (Z r Ph II 179f.) hielt die Assonanzen für das sicherste Mittel zur kritischen Zergliederung des Rlds. „Kann derselbe Text," fragt er, „der einheitlich einem Verfasser und einer Zeit angehört, ai zugleich mit reinem a und wieder mit e assonieren lassen? Kann derselbe Vokal einmal nur rein, in andern Tiraden nur nasaliert reimen?"

Was zunächst ai (ai-e) in a (a-e) Assonanz anbelangt, so hat Ste in seiner Ausgabe alle derartigen Fälle (Scholle, Jahrb. f. roman. u. englische Sprache, XV 67 zählte 9) bis auf einen (raiet 1980) beseitigt. Auch wenn man diesem Vorgehen nicht zustimmt, so fallen doch die also strittigen Assonanzen als geeignetes Mittel für unsre Kritik fort.

Sicher von einem Verfasser stammen die Laissen 70—79, die die heidnischen Pairs einen nach dem andern einführen. Jene Laissen zeigen in Assonanz rein nasales a (L. 70); nasales a gemischt mit nasalem e (L. 77); rein nasales u (ui) L. 71; u-e gemischt mit nasalem u-e (L. 75); ai (aus ac vor Cons.) in ę-e Assonanz (L. 76); ai (statt nasalem ai aus a vor n) in ei-e Assonanz (L. 79, v. 983).

Niemand wird endlich verschiedene Verfasser annehmen für die L. 219—227, wo die 12 Armeekorps der Christen aufgezählt werden; und doch findet sich eine Laisse auf rein nasales u (L. 223) neben L. 226, die u mit nasalem u in Assonanz mischt.

reichendes, nicht selbständiges, im Verein mit anderen dagegen wichtiges Kriterium gelten zu lassen.

5. Wir haben im Rld das renouvellement eines älteren Epos vor uns. Wollen wir von der Umarbeitung aus auf die Vorlage zurückschliessen, so können uns zahlreiche Beispiele aus der damaligen Litteratur darüber belehren, in welcher Art und nach welchen Gesichtspunkten die Nachdichter zu verfahren pflegten. Schon ein Vergleich der Kreuzzugsgeschichten Roberts von Reims (vor 1108?), Baldrichs von Dol (1108), Guiberts von Nogent (nach 1108) mit ihrer gemeinsamen Vorlage, den Gesta Francorum, giebt uns wichtige Aufschlüsse. Mit Bezug auf die Chansons de geste jener Zeit hat Groeber[42] Art und Wesen solcher Umarbeitungen treffend dargestellt. Seine Ausführungen werden wir auf das Rld anzuwenden haben und dort Schritt für Schritt als richtig erproben können. Die greifbarste Parallele aber für das Verhältnis des Rlds zu RC bleibt der Vergleich des Alexiusliedes aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit seiner Vorlage aus der Mitte des 11. .[43]

Nachdem wir im vorigen die Gesichtspunkte der Methode in grossen Zügen zusammengestellt haben, wollen wir nunmehr nach ihnen unser Rld durchgehen. Wir haben, das R Gehörige nach Möglichkeit aussondernd, Weise und Wesen seiner Erweiterung oder Umarbeitung darzulegen.[44]

---

42. Z r Ph VI 492 ff und Grundriss II 1, 462.

43. Darauf weist auch Groeber (Grundriss II 1, 480) hin. Siehe schon La vie de saint Alexis p. p. Gaston Paris et Léop. Pannier, Paris 1872, 199 ff.

44. Was die Gestaltung des Textes betrifft, so haben wir Ste gegenüber vor allem folgende Grundsätze konsequent durchgeführt: 1. Nicht in den Text gehören alle Verse und Laissen, die sich nur in einer Handschrift finden (das gilt wohlverstanden nicht für 3684 ff.). Damit fallen eine ganze Reihe von einzelnen Versen, die nur in O, und die mutmasslich demselben Schreiber

Wir behandeln im Text diejenigen Laissen, welche

a) inhaltlich RC durchaus fremd und ganz R's Eigentum

b) inhaltlich RC nicht oder nicht durchaus fremd aus gewichtigen Gründen ihrer Form nach dennoch R zuzusprechen sind.[45]

Dagegen verweisen wir in die (durch lateinische Buchstaben bezeichneten) Anmerkungen die Laissen, welche

c) dem Inhalt und auch mehr oder weniger der Form nach RC gehören, sodass man annehmen darf, es habe an ihrer Stelle in RC eine Laisse mit derselben Assonanz gestanden.

Es gehören R:[46]

L. 1.

Von R auf Grund einer RC-Laisse gedichtet, die inhaltlich c 11 ff. entsprach, mit Benutzung einer weiteren,

---

oder Redaktor zuzuweisen sind, der so viel andere Verse fort liess und den Bericht von der Schlacht in Roncevaux stark zusammenstutzte. So vielkommentierte Verse wie 373, 2616 (woraus Génin auf Kenntnis Virgils und Homers seitens des Rolanddichters schloss) und andere mehr sind also dem Rld fremd. 2. Nicht in den Text gehören Verse und Laissen, welche in O und V fehlen.

45. Laissen dieser Kategorie werden in der Ueberschrift durch einen Stern (z. B. L. 1*) gekennzeichnet.

46. Logisch wäre folgendes Vorgehen: zuerst diejenigen Laissen zusammenzustellen, die mit voller Sicherheit R zuzuschreiben sind, vor allem aus dem Grund, weil ihr Inhalt in c entweder garnicht oder ganz abweichend gegeben ist; dann erst, von dem so gewonnenen Standpunkt aus, diejenigen Laissen zu betrachten, welche, obschon sie mehr oder minder an c anklingen, aus schwerwiegenden Gründen als im wesentlichen R gehörig anzusehen sind. Auf diesem Wege sind wir zu unsern Resultaten gelangt, aber aus praktischen Rücksichten wurde in der vorliegenden Arbeit die Reihenfolge des Rlds bei dem kritischen Durchgehn der Laissen beibehalten.

an späterer Stelle stehenden RC-Laisse (vgl. c 24 ff.). So erklären sich die mancherlei Anklänge Rlds an c. Dass unsere Laisse trotz derselben R zuzuweisen, dafür spricht das gelehrte magnes;[47] vor allem 7 f., verglichen mit c 26 ff.. c nennt gar keine Heidengötter; zum mindesten Apollo, Jupiter und Tervagant kommen nur in sicher R gehörigen Versen vor.[48]

Die Namen aber, die R den Göttern beilegt, zeigen, dass er gewisse gelehrte Kenntnisse besessen[49] und sich seine Vorstellung von den Heiden aus Büchern gebildet hat; er hatte vor allem wohl in Märtyrergeschichten von den Heiden, ihren Göttern und Götterbildern gelesen. Bei Gregor von Tours[50] hält einmal Chlotilde ihrem Gemahl Chlodwig die Ohnmacht [seiner Götter vor und nennt als solche Saturn, Jupiter, Mars und Mercur. Wie hier Gregor die römischen Götternamen auf die germanischen Gottheiten, so überträgt sie unser Dichter auf die sarrazenischen. Die Muhammedaner waren keine Christen, folglich Heiden; folglich mussten sie auch Götter und Götterbilder haben. So sprechen ja auch die Darsteller des ersten Kreuzzuges, der Verfasser der Gesta Francorum an der Spitze,[51] in nicht immer ganz unbeabsichtigtem Irrtum[52] von den Göttern der Sarrazenen.

---

47. Vgl. H. Berger, Die Lehnwörter in der französischen Sprache ältester Zeit, Leipzig 1899, 170 f.. — c hat nirgends den Beinamen magnus.

48. wie die weitere Untersuchung zeigen wird.

49. „Apollin a été emprunté aux livres latins“ (Pa, Extraits rem. 2).

50. Hist. Franc. lib. II ep. 29 (Mon. Germ., scr. r. Merov., t. I 90).

51. Vgl. Anonymi Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum, hsg. von Heinr. Hagenmeyer, Heidelberg 1890, c. XXI 9, XXII 1, XXXIX 16 u. 17.

52. Dass Muhammed für den Gott der Muhammedaner galt, ist

9. Ein Hinweis auf das Kommende, wie solche R eigentümlich. Alles Leid und Unglück, das Marsilius bevorsteht, hat — das kennzeichnet R's Anschauung — Grund und Quelle in seinem Götzendienst.[53]

Die Blankandrinepisode.

Umfasst in engerem Sinne L. 2 — 11, 28—33. Sie haben Laurentius, Pa, Graevell als späteren Ursprungs nachgewiesen, wogegen Ste und Baist an ihrer Ursprünglichkeit festhalten. Ste gegenüber haben wir oben in anderem Zusammenhang gezeigt, dass c von einer Gesandtschaft Blankandrins nichts weiss. Eine solche macht die Gesandtschaft Ganelons überflüssig. Marsilius hat freiwillig im wesentlichen alles das verheissen, was Karl nachher von ihm fordert. Ganelon nimmt in seiner Botschaft an Marsilus auf dessen durch Blankandrin gemachte Anerbietungen keinen Bezug. Wenn Ganelon unterwegs schon für den Verrat gewonnen ist, so ist sein Auftreten vor Marsilius, das ihm beinahe das Leben kostet, ganz unerklärlich, unerklärlich auch, dass Blankandrin Marsilius nicht von vornherein zu verstehen giebt, dass er mit Ganelon schon handelseins geworden. Man sage nicht, Ganelons Gesandtschaft sei auch nach der Blankandrins noch nötig, weil Karl sich

---

natürlich. Aber die Literatur des 12. Jahrhunderts erweist, dass christliche Geistliche in frommem Eifer geflissentlich und wissentlich die Muselmänner dadurch herabzusetzen suchten, dass sie ihre Religion als schändlichen Götzendienst verleumdeten. Vgl. Henne am Rhyn, Kulturgeschichte der Kreuzzüge, Leipzig, s. a. p. 159.

53. L. 1 halten auch Laurentius, Graevell, Pa, Pakscher (a. a. O. 83) für nicht ursprünglich. Die psychologische Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass der Bearbeiter, der L. 2—11 zudichtete, auch die Eingangsstrophe, dem veränderten Zusammenhang mit dem Folgenden entsprechend, aus Eigenem neu gedichtet hat.

Gewissheit und Sicherheit betreffs der Anerbietungen des Marsilius verschaffen müsste; da brauchte er doch nur die Ankunft der verheissenen Geisel abzuwarten und er hatte grössere Sicherheit, als sie ihm eine gefahrvolle Gesandtschaft bringen konnte.

Das wären die allgemeinen Gründe, und nur die auf inneren Widersprüchen basierten, die gegen die Ursprünglichkeit der Blankandrinepisode geltend gemacht worden sind; die Einzeluntersuchung der betreffenden Laissen wird weitere Beweispunkte, sowohl derselben als auch anderer Kategorieen ergeben.

R hat zunächst die Blankandringesandtschaft als Pendant zu der des Ganelon hinzugedichtet. Weiter dünkte ihn der Gesinnungswechsel Ganelons an Marsilius Hof zu plötzlich, der Uebergang von trotzigem, hohem Stolz zu niedrigem Verrat zu wenig motiviert; darum liess er Ganelon mit Blankandrin zusammen reisen. Auf dem weiten Ritt wurde der Franke von dem klugen Alten allmählich für den Verrat gewonnen. Dem entsprechend hätte R die Szene, wo Ganelon seine Botschaft ausrichtet, ganz verändern müssen. Aber R mochte das tollkühne Auftreten des Ritters zu sehr gefallen: er liess es stehn und verwickelt sich damit unbewusst in Widersprüche.

L. 2.

11. Suz une olive s'en est allez en l'umbre (Ste nach V Vs Vz n d R). Ste[54] hat darauf hingewiesen, dass der Oelbaum für die Heiden und die Fichte für die Franken den Hintergrund, gleichsam die Szenerie, abgiebt. Das ist aber erst R's Zuthat. In RC kam wohl nur die Fichte vor (vgl. c 90). Erst R hat aus seinen Kenntnissen, viel-

54. Jenaer Literaturzeitung, 1878 no. 44 (p. 631); vgl. Christ. Schwarzentraub, Die Pflanzenwelt in den altfrzs. Karlsepen, I, Diss. Marburg 1890, p. 72.

leicht Bibelreminiscenzen, heraus die Nordfrankreich fremde Olive[55] eingeführt, überhaupt das ausländische Kolorit, Kamele, Löwen u. dgl. .

12. Der perrun in Saragossa dürfte ein Pendant sein zu dem berühmten perrun Karls in Achen.

15. Die Wendung pecchiez encumbret noch R 3646.[56]

23. Blankandrins Name kam wahrscheinlich in RC nicht vor. C nennt uns Margaretus und Abismus; er sollte Blankandrin, der doch eine weit grössere Rolle spielt, so ganz übergangen haben? R hat, so werden wir sagen müssen, diese Nebenfigur erfunden und ihre Rolle herausgearbeitet, entsprechend der des Naimes: beide die treuen, klugen Berater ihrer Herren.

Val-Funde noch R (b) 3260.

L. 3.

30 f. Wegen der Löwen und Kamele s. z. 11.

---

55. vielleicht Lehnwort aus dem Provenzalischen; vgl. Berger a. a. O. p. 198.

56. Bei solchen Verweisen bedeutet R vor der Verszahl, dass der betreffende Vers einer R-Laisse angehört. Verse mit einem beigegebenen Sternchen (*) sind Laissen entnommen, die (wie z. B. L. 1) von R auf Grund einer entsprechenden, inhaltlich nicht wesentlich abweichenden RC-Laisse gedichtet sind. Li plaiz de Guenelun ist eine RC fremde, von R vielleicht anderweitig vorgefundene und nach einer gewissen Bearbeitung ins Rld eingefügte Episode (L. 273—291), auf deren Verse mit Rpg verwiesen wird. Die kritische Tradition hat fast übereinstimmend die Baligantschlacht gleichfalls für einen ursprünglich selbständigen Einschub angesehn, so zuletzt ganz entschieden Pa (Extraits p. XXI ff) und Suchier (in Suchier und Birch-Hirschfeld, Geschichte der französischen Litteratur, Leipzig 1900, p. 25). Um ihretwillen werden wir die Verse 2609—2844, 2974—3674, obwohl sie unseres Erachtens (s. unten) R gehören, gerade so gut wie etwa die Blankandrinlaissen, dennoch durch vorgesetztes R (b) als aus der sogenannten Blankandrinepisode kennzeichnen.

36. Ad Ais. Wie c beweist, ist Achen als Stadt Karls des Grossen RC fremd. Ihre Erwähnung beruht auf geschichtlichen, gelehrten Kenntnissen, keineswegs auf der Volksüberlieferung aus dem 9. Jahrhundert.

37. saint Michiel. Den Erzengel, sein Fest und seinen heiligen Berg erwähnt nur R (noch 53, 152, 1428, 2394). Das macht allerdings die Annahme wahrscheinlich, dass R in der Normandie gelebt hat, wo der Heilige, der Schirmherr in Seenot, ganz besonders verehrt wurde, und in deren Geschichte die Abtei vom Mont-Saint-Michel eine so grosse Rolle spielte.

39. par honur e par bien. Solche adverbialen Redensarten mit par, meistens zu zweien doch nur einen Begriff wiedergebend, sind, ob sie schon vielleicht in RC nicht ganz fehlten, doch in ihrer Häufigkeit für die späteren Teile des Rld kennzeichnend. Wendungen wie par amur e par feid, par feid e par amur, par coer e par amur, par honur e par bien etc., wie sie in R-Laissen, vor allem im Baligant, oft begegnen, entspringen einerseits wohl einem gewissen Streben nach psychologischer Motivierung, hauptsächlich jedoch müssen sie auf bequeme Weise die Assonanz herstellen oder den Vers füllen. Denn die schönen Worte, die Pa einst über die Verse des Rld geschrieben[57] („. . on peut lire trois cents vers de la Chanson de Roland sans y trouver un mot à retrancher pas une cheville, aucune concession à la rime . ." u. s. w.), treffen vielleicht für die älteren, an Umfang geringen, RC-Teile zu; für R aber gilt schon ein wenig, was Pa von späteren Epen sagt, les chevilles envahissent peu à peu la fin des vers. R ist ein Dichter von Gottes Gnaden, von grösserer Innerlichkeit als RC, von tieferer psychologischer Kunst, nur die poetische Form meistert er weit weniger gut. Nichts von der gedrungenen Fülle, wie sie ältere Laissen erkennen lassen.

57. Histoire poétique de Charlemagne, Paris 1865, p. 24.

Die Kraft des Verbums wird geschwächt durch das Adverbium, die überwuchernde Umstandsbestimmung. Statt der schlagenden, wie Schwerthiebe fallenden Assonanzwörter oftmals matte, gesuchte, viele im Rld nur einmal vorkommende Wörter,[58] Flickwendungen oft genug; und, um hier nur ein Beispiel vorwegzunehmen, Naimes, der verwundet eben den Todesstreich erwartet, erwidert der ei-Assonanz zu Liebe dem Kaiser, der seinen Gegner gefällt und dem Herzog froh seine Rettung verkündet: Sire, jo vus en crei (3458).

Man achte in unserer L. noch auf die kulturgeschichtlich merkwürdige (nur noch R 133 begegnende) Wendung luer ses soldeiers.[59]

L. 4.

Für R's Assonanzen charakteristisch die durch Häufungen erzielten in 55 (paroles ne nuveles) und 60 (les mals ne les suffraites).

52. R, und nur er, kennt den perrun (3697; vgl. zu 12), die Bäder, die Kapelle in Achen; er ist es überhaupt, der allerlei Anspielungen auf andere Teile der Karlssage einflicht.[60]

L. 5.

63. Ein amirafle de Balaguer begegnet R (b) 2670. Nach 200 wäre Balaguer von Roland erobert, also nicht mehr in heidnischen Händen.

64 f. Namen gelehrter Bildung sind Estramaris und Eudropiz (Eutropius); auf gelehrte Kenntnisse weist auch Priamun.

Bis auf Blankandrin hat R die Namen der Gesandten nur für diese Laisse erfunden; dass ein Estramaris auch in

---

58. Im Laufe der Untersuchung werden wir nur die augenfälligsten Beispiele namhaft machen können.

59. fedeil (29) nur R (noch 84).

60. Vgl. zu L. 14.

der Schlacht begegnet, ist wohl nur zufälliges Zusammentreffen der Namen. Der andere Estramaris wird 941 wie ein bis dahin Unbekannter eingeführt. — Wir erinnern daran, dass auch der Bearbeiter des Alexiusliedes es liebt, Eigennamen über seine Vorlage hinaus aus freier Erfindung zu geben.[61]

70. Charlemagne (nach O V Gau).

71. Beruht schwerlich auf einem Lied oder einer Sage von der Einnahme Cordovas.[62] Belagerung und Eroberung der spanischen Hauptstadt sind wohl von R erdichtet.[63] Nach 5 f. wäre von allen Städten Spaniens nur Saragossa nicht erobert; dem widerspricht unser Vers, der doch demselben R gehört, der L. 1 bearbeitete (Laurentius). Um solche Widersprüche erscheint R oftmal unbekümmert.

73. humilitet gelehrtes Kirchenwort, nur R (noch 93 a nach Gau's Lesart).[64]

L. 6.

Die Futura ireiz 79 und portereiz 80 stehen hier in ei-Assonanz; irez 70 und porterez 72 in der vorangehenden e-Laisse, die fraglos von demselben Dichter stammt. Wir sehen, welche Freiheit dieser in den Assonanzen hatte.[65]

84. fedeil, s. z. 29.

86. par amur e par feid, s. oben.

---

repaire (50) „Heimat" noch R 661, „Heimkehr" R (b) 2801. 53. saint Michiel s. o. zu 37. So wichtig erscheint R das Michaelisfest.

61. Siehe S 56 (dazu Pa, Vie de saint Alexis p. 202), S 75, S 91, S 525, S 684, S 1127.

62. so Pa, Hist. poét. de Charl., 267.

63. vgl. Turpini Hist. Kar. Magni cp. III, wo Cordova unter den von Karl erworbenen Städten aufgeführt wird.

64. vgl. Berger 264 f.

65. So ist auch z. B. im Raoul de Cambrai (p. p. P. Meyer et A. Longnon, Paris 1882, p. LXXV) die 2. Pluralis des Futurs bald auf ois bald auf es, je nach der Assonanz.

L. 7.

90. Solche Details Geschichte und Herkunft von Reittieren, Waffen u. s. w. betreffend giebt R mit Vorliebe.

95. Andeutung des Kommenden; s. zu 9.

L. 8.

Dass auch sie R gehört,[66] darauf weisen nicht nur 120 f., die die Laisse mit der Blankandrinepisode verknüpfen, sondern auch andere Gründe hin.

97. Was von der Einnahme Cordovas erzählt wird, mutet wie eine Episode aus den Kreuzzügen an. Damals spielten solche Städtebelagerungen mit Maschinen eine wichtige Rolle.[67] Und 101 f. sind als vor dem ersten Kreuzzug geschrieben nicht denkbar. Solch Fanatismus des Glaubens, der mit dem Schwert bekehren will, war vordem den christlichen Völkern fremd. Karl dem Grossen und seinen Markgrafen etwa fiel es nicht ein, die Sarrazenen, mit denen sie in Spanien zu kämpfen hatten, zu bekehren.[68] Erst in den Kreuzzugsgeschichten sehen wir oftmal die Bewohner eroberter Städte und Burgen vor die Wahl zwischen Tod und Taufe gestellt.[69]

99. cadable noch R 237; vgl. Berger 276.

66. und nicht, wie z. B. Graevell annimmt, der ursprüngliche Eingang des Rld ist.

67. Vgl. Henne am Rhyn, Kulturg. d. Kreuzz.

68. Die Sachsen hat Karl aus Staatsraison bekehrt, aber Religionskriege waren seine Sachsenfeldzüge nicht. Vgl. H. von Eicken, Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung, Stuttgart 1887, 658.

69. Statt vieler Beispiele nur eins: Apprehenderunt igitur omnes illius loci colonos, et qui christianitatem recipere noluerunt, occiderunt, qui vero Christum recognoscere maluerunt, vivos conservarunt (Hagenmeyer, G. F. XXX 6; vgl. Einl. p. 25). Entsprechend Baldrich (Rec. IV 81): . . et colonos illos humo tenus pessumdederunt. Si qui tamen ad catholicam converti voluerunt fidem, illos reservaverunt illaesos.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] wahrscheinlich im [illegible] Dann ist das [illegible]

[illegible] zur Zeit der Minne- [illegible] war das Schachspiel „vor [illegible] allgemein gebräuchlich." Diese [illegible] zutreffend. Freilich A. van der Linde [illegible] Litteratur des Schachspiels. Berlin [illegible] 140 ff. [illegible] Zeugnis für die Kenntnis des Schachs in Frankreich und England [illegible] Neckam's „De natura rerum" an, um [illegible] verlassen. [illegible] Ansicht werden durch die [illegible] Latinitatis, [illegible] Paris [illegible] und im Index des [illegible] für die [illegible] bei Rud. Spitzer, Bei- [illegible] zur Geschichte des Spiels in Alt-Frankreich. Diss. Heidel-

Man vergleiche mit unserer Lagerscene eine bis in Einzelheiten entsprechende bei Robert dem Mönch (Rec. III 791). Im Lager vor Antiochia sieht man der Ankunft der Gesandten des ägyptischen Chalifen und seines Grossveziers entgegen. Um die bis nach Kairo gedrungenen Gerüchte von Hungersnot und Verzagtheit im Christenheere zu entkräften, bereitet man sich wie zu einem Feste vor. Tentoria variis ornamentorum generibus venustantur, terrae infixis sudibus scuta apponuntur, quibus in crastinum quintanae ludus, scilicet equestris, exerceretur. Aleae, scacci, veloces cursus equorum flexis in gyrum frenis non defuerunt, et militares impetus; hastarumque vibrationes in alterutrum ibi celebratae sunt. . . . . Talia quippe juventus excolebat; sed aetate seniores in unum consederant, causasque consilii et prudentiae conferebant. Interim Babyloniensis nuntii quum adproximarunt, tantosque tanto gaudio tripudiantes conspicarentur, mirati sunt . . . . Adducti igitur ante

---

berg 1891, p. 28 ff., Fr. Strohmeyer (Das Schachspiel im Altfranzösischen, in „Abhandlungen Herrn Prof. Dr. A. Tobler dargebracht", Halle 1895) und Berger (zu eschiec, 323) für die altfranzösische Litteratur richtig gestellt.

Danach ist das Schach in Frankreich schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts als weitverbreitet anzusehn.

Das scaciatus aus dem Jahre 780 (G. Baist, Die arabischen Hauchlaute und Gutturalen im Spanischen, Habilitationsschrift, Erlangen 1889) beruht auf einem Lesefehler Baist's (s. España Sagrada, t. XXXVII, 308: siacatas).

Es bleibt als älteste Erwähnung eine Stelle in den Briefen des Damiani, die 1061 oder 1063 geschrieben wurde (Migne, Patr. lat., 145, 454 f.). In Italien (wo „in den Annalen von Pisa und Genua viele arabische |Familiennamen vorkommen und in Pisa ein eigenes, von Muhammedanern bewohntes Stadtviertel vorhanden gewesen zu sein scheint" — Ad. Fr. von Schack, Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien, Bd. II, Berlin 1865, p. 162) waren mannigfache Beziehungen zur arabischen Kultur gegeben. Was Frankreich anbelangt, so haben

principes sunt, et in haec verba retulerunt quae eis commissa sunt: . . . .

Unabhängig von einander können die beiden Scenen bei R und Robert nicht entstanden sein, zumal wir im Laufe der Untersuchung weitere augenfällige Uebereinstimmungen zwischen ihnen finden werden. Wem gebührt die Priorität? Unsere Stelle reicht nicht aus, um diese Frage hier schon zu entscheiden.

116 ff. Karls imponierende Herrschererscheinung wird mit Zügen geschildert, die an Einhards[73] Beschreibung erinnern: . . erat . . oculis praegrandibus ac vegetis, . . canitie pulchra, facie laeta et hilari. Unde formae auctoritas ac dignitas tam stanti quam sedenti plurima adquirebatur . . . . In RC fand sich wohl keine Schilderung von Karls Aeusserem; man sieht nicht ein, weshalb c sie unter-

---

wir die ältesten Zeugnisse für Kenntnis des Schachspiels in den Kreuzzugsschriftstellern zu suchen: Fulcherius Carnot. I c. 22 (Rec. III), Raimundus de Aguilers (Rec. III 260) — in zweiter Linie die Gesta Francorum Hier. expugnantium (Rec. III 504) und die Gesta Tancredi auct. Rad. Cadom. c. 86 (Rec. III 667) lassen Kerbogha beim Anmarsch der Christen Schach spielen. Schach im Christenheer erwähnt zuerst Robertus Monachus (Rec. III 791, die Stelle wird unten besprochen). Vergleiche endlich Fulch. Carn., Rec. III 455 (quum portariorum magister juxta portam cum quodam fideli nostro improvidus scaccis luderet). Vor dem Kreuzzug also geschieht des Schachs in der lateinischen Litteratur Frankreichs und Englands keine Erwähnung. Im Rld wird es, und gar bei Christen, wie etwas Hergebrachtes genannt. und es begegnet (R 631 a, 893*, (b) 3205, stets in Assonanz) das schachsymbolische matir. Die betreffenden Stellen, auch die unsere, können — so ist zu schliessen — sicher nicht in RC gestanden haben, können weiter schwerlich vor dem ersten Kreuzzug gedichtet worden sein.

73. Vita Karoli Magni 22 (In usum scholarum ex Monum. Germ. hist. recudi fecit G. H. Pertz, ed. II, Hannov. 1845).

drückt haben sollte, der doch die Beschreibung von Turpins Pferd fast wortgetreu übersetzte. Ueberhaupt bleibt der König in RC mehr im Hintergrund, und wir werden sehen, wie R bei seiner Bearbeitung bestrebt ist, den grossen Kaiser in den Vordergrund zu rücken, wie er immer wieder seine Grösse und seine Siege, oft aus Feindesmund, verkünden lässt.[74]

L. 9.

123. Blankandrin ist in seinem Auftreten das gerade Gegenteil von Ganelon; er grüsst verbindlich im Namen des Christengottes.

125 f. Wie das Epitheton glorius,[75] so mutet auch die Wendung Enquis ad mult la lei de salvetet fast theologisch an.

In RC (c. 113 ff.) wird eine Bekehrung von Marsilius garnicht verlangt. Diese Forderung ist für R und seine Zeit charakteristisch.[76]

132. besanz noch R 629 a. Es „ist die von den Kreuzfahrern den damaligen morgenländischen Goldmünzen gegebene Bezeichnung, sei es, dass dieselben griechisches oder arabisches Gepräge trugen . . . Die Griechen selbst kannten diesen Namen nicht“ (Hagenmeyer, Anon. Gesta Fr., Anm. 60, p. 286).

Wegen Ais (135) s. zu 36.

137 f. R. wird nicht müde, die grosse Frömmigkeit des Kaisers zu betonen, der mit dem Himmel und seinen Engeln in steter Beziehung ist. Von dem allen steht in RC nichts.

---

74. 96 e balz e liez, 121 par amur e par bien.

75. noch R 429, 2082 a, 2196, 2253, 2337 (Ste); vgl. R 2899. — Berger 143.

76. Man vergleiche Gesta XXXIV 10 und Bald., Rec. IV 91. Auf die Friedensanerbietungen und Geschenke des Emirs von Tripolis antworten die Kreuzfahrer (Bald.): Haec omnia ex te respuimus quousque fieri satagas Christianus.

Die Auffassung R's leitet in manchen Zügen über zu dem Bild, das der Pfaffe Konrad von Karl als dem „himmlischen Dienstmann“ giebt. t zeigt, vorher oder nachher, eine weitere Stufe dieser Entwickelung, aus der endlich Karl als Heiliger der Kirche hervorgeht.

138. Der sinnende Herrscher ist ein R eigentümlicher Zug.[77]

L. 10.

140 ff. Wieder eine Beschreibung von Karls Person und Charakter, vgl. zu 116 ff.

Zum palais (R 151, 2563, (b) 2708, 3736) und den Bädern in Achen (R 154, 3984) s. z. 52.

152. del Peril. Der speziell in der Normandie verehrte Heilige.

154 braucht nicht Anspielung auf eine, sonst nirgends erwähnte, Sage von einer wunderbaren Entstehung der Bäder zu sein; R hat vielleicht die Worte gedichtet im allgemeinen, aus der Anschauung heraus, dass für Gottes Lieblinge alle Güter von oben kommen.

156 klingt an c 35 f. (Tunc esse superstes Fors poteris) an; wenn die Aehnlichkeit nicht zufällig, hat R ein Vers einer in anderm Zusammenhang stehender RC-Laisse vorgeschwebt.

L. 11.

157. Solche Schilderung oder auch blosse Angabe der Tageszeit zu Beginn einer Laisse ist R eigentümlich.

cunreer (161) noch R 343; cunreid R 2493.

Zu 164 vgl. R 670 und Einhardi Vita Karoli Magni, 26: Ecclesiam et mane et vespere, item nocturnis horis et sacrificii tempore . . . impigre frequentabat.

167. Zu den cels de France gehören nach der folgenden

77. vgl. zu 213 f., auch R (b) 2788.

Laisse Holger von Dänemark, Richard von der Normandie u. s. w.

L. 12.

169. Man bemerke den Wechsel von fenir und finer (166). Er weist so wenig auf verschiedene Dichter hin, wie z. B. der Wechsel von chaïr und cadeir, die innerhalb der Baligantepisode beide in Assonanz vorkommen (caïr 3486, cadeir 3453, 3551). Vgl. für die Narbonnais Suchier in Bd. II p. LI f.

170 ff. Von den aufgeführten Baronen sind Ogier, Richard, Henri (dieser begegnet nur hier), Tedbald, Milun RC fremd und spielen zumeist im Baligant eine Rolle.[78]

Nach den übrigen Pairs wird an letzter Stelle der Verräter genannt. Gerade so Luc. VI 16 (entsprechend Matth. X 4) nach den andern Aposteln als zwölfter Judas, der Mann von Kerioth, „qui fuit proditor". Ki la traïsun fist, der Zusatz R's lässt deutlich erkennen, dass ihm hier — und wie wir sehen werden, noch öfter — Bibelstellen vorgeschwebt haben. Aus diesem und mancherlei anderen Gründen[79] zweifeln wir nicht daran, dass R ein Geistlicher gewesen.

L. 13.

Im wesentlichen Wiederholung von L. 3.

190 f. estage (188) noch R (b) 3129.

190 f. sieht wie ein Versuch R's aus, die Gesandtschaft Ganelons auch nach der Blankandrins für angebracht zu erklären. Karl traut den durch Blankandrin übermittelten Anerbietungen des Marsilius nicht. Er will sicher gehn. Aber dieser Grund ist nicht überzeugend (vgl. oben). Das einzig Selbstverständliche wäre, Karl gäbe Blankandrin die Antwort auf Marsilius'

78. Pakscher hält denn auch L. 12 für von α eingefügt, um auf Baligant vorzubereiten.

79. die wir unten im Zusammenhang anführen.

Friedensvorschläge mit und wartete die verheissenen Geiseln ab. Statt dessen wird Ganelons Leben in gefahrvoller Gesandtschaft aufs Spiel gesetzt, um von Marsilius nur das zu fordern, was er im voraus schon bewilligt hat.

L. 14.*

Von R mit Benutzung einer RC-Laisse (c 21 ff.) gegedichtet. Ganz deutlich treten hier, wo die Blankandrinepisode mit der ursprünglichen Erzählung zusammentrifft, die Nähte zu Tage. 194 ki ne l'otriet mie und 196 cuntredire stehen in keiner Beziehung zu dem Vorangehenden.[80] In L. 13 hat Karl noch keinen Vorschlag gemacht, dem Roland widersprechen, den er missbilligen könnte. Aber ein entsprechender Vorschlag, der nämlich, heimwärts zu ziehn, stand in der verlorenen, inhaltlich vorangehenden RC-Laisse, die c 20 entspricht. Und auf diesen Vorschlag antwortet hier Roland; in Wendungen, die RC entnommen sind und auch c 21 nachklingen, erzählt es R.

Denn obgleich 193—195 und weiter 210 (etwa c 22 f. entsprechend) RC-Verse, 193 ff. sogar ganz unveränderte sein könnten, so ist unsere Laisse im übrigen und im wesentlichen doch R zuzuschreiben. In c ist Rolands Rat, Marsilius, durch einen Gesandten zur Unterwerfung auffordern zu lassen. Hier dagegen schlägt er vor, eingedenk der an früheren Gesandten begangenen Treulosigkeit des Marsilius unverzüglich zur Belagerung Saragossas zu schreiten. Also zwei verschiedene Versionen. Und wir glauben nicht, dass man, wie Ste will, die des Rld für die ursprüngliche halten müsste, weil Rolands Charakter allein entsprechend. Aber erst R hat diesen Charakter im Gegensatz zu anderen herausgearbeitet[81] als den des rücksichtslosen Draufgängers, voller estultie, dem allerdings jedes

80. Darauf hat Graevell hingewiesen.
81. vgl. zu L. 17, L, 81, L. 88, L. 133.

Parlamentieren zuwider wäre. Und dementsprechend lässt R seinen Helden hier nicht eine Gesandtschaft vorschlagen — die Rolle weist er (241 a) dem weisen, bedächtigen Naimes zu —, sondern einen raschen Krieg.

In 198 haben wir eine Anspielung auf die Erzählung von der Einnahme von Nobles, wie noch R 1775 ff.[82] Morinde[83] bezieht sich auf die in RC an früherer Stelle erwähnte Eroberung (c 17); R hat oben L. 8 dafür das ihm wichtigere Cordova durch Karl einnehmen lassen. Die übrigen Ortsnamen (199 f.), alle wirklich in Spanien, erinnern mit nichten an ebenso viele Sagen oder gar Lieder von ihrer Eroberung durch Roland; R zählt sie, aus seinen geographischen Kenntnissen heraus, auf, nur um Namen zu nennen.

201 ff. R, der gern an andere Züge der Karlssage anknüpft (solche Beziehungen finden sich in c niemals), zieht hier die Erzählung von Basanz und Basilies herein. Damit verwickelt er sich aber in arge Widersprüche. Dass vorher bei den Beratungen an Marsilius Hof (L. 2 f.) von dieser Schuld, die man durch den Gesandtenmord auf sich geladen, keine Rede war, dass Karl nach solchem Treubruch überhaupt noch verhandelt, ja von neuem einen Gesandten in Lebensgefahr hinausschickt, ist geradezu unbegreiflich. Und doch glauben wir, nach reiflichem Bedenken, R die Einfügung unserer Episode zuerkennen zu müssen. Er wollte in einem gewissen Streben nach Vollständigkeit sich die Geschichte von Marsilius Falschheit nicht entgehen lassen; ihre Erwähnung hatte zudem den Wert, die Gefährlichkeit von Ganelons Gesandtschaft ins volle Licht zu setzen und damit seinen Hass gegen Roland, der ihn als Boten vorgeschlagen, besser zu begründen. Die Widersprüche, in die er sich verstrickte, hat R hier, wie gelegent-

82. vgl. Pa, Hist. poét. de Charlemagne, 263.
83. so ist mit Ste nach Vs Vz u dR zu lesen.

lich anderer Erweiterungen seiner Vorlage, nicht beachtet.

202 f. Möglich, dass in Anlehnung an die diesen Versen zu Grunde liegende Tradition R die Blankandringesandtschaft ersonnen hat.

L. 15.

Dass sie und L. 16 R gehören, zeigt in beiden die Bezugnahme auf Blankandrins Botschaft.

213 f. Der sinnende Herrscher; vgl. zu 138. R versucht, innere Vorgänge anschaulich zu machen; es gelingt ihm nicht ohne Uebertreibung; stereotyp schildert er grübelndes Sinnen durch Senken des Haupts und Zupfen des Barts,[84] Rührung durch Weinen, Schmerz durch Ohnmacht, u. s. w.

embrunc noch R 258a, (b) 3274; embrunchier R 2019*, (b) 3505, (b) 3645 pg 3816.

228. R liebt es, wie wir sehen werden, Sentenzen anzubringen; manche sind knapp und treffend gelungen.[85] — Die Wendung munter a plus noch R 242.

L. 16.

230. Naimes kommt in c nicht vor, und wir haben allen Grund anzunehmen, dass er auch RC fremd und dass ihn, wie sein Pendant Blankandrin, erst R eingeführt hat; immer ist der Alte im Bart Karl als treuer Ratgeber zur Seite und sein Rat wird stets befolgt. So auch hier.

231. Die Wendung en la curt begegnet noch R 351, 446*, 775.

235 ff. sind schwer vereinbar mit dem grossen Machtaufgebot, über das Marsilius nachher in Roncevaux verfügt. Dasselbe ist sehr wohl erklärlich in RC (c), nach welchem vor Ganelons Gesandtschaft kein Krieg zwischen Marsilius und den Franken erwähnt wird.

---

84. vgl. R 138 f., 258a, 829a, pg 3816.

85. vgl. R 1724 f., 2524, (b) 3657 u. s. w.

L. 17.

L. 17—19 bilden ein Laissendreipaar, symmetrisch aufgebaut. Dass es R zuzuschreiben ist, dafür spricht das Auftreten des Naimes (s. oben), und manches andere.

Wir sehen drei edle Helden sich um die Wette drängen nach der Gefahr; aber indem R also den hohen Mut der Franken schildert, verfällt er unbewusst in Widerspruch mit dem Folgenden. Nach Naimes' und der anderen Anerbieten wäre Ganelons Zorn in L. 21, 23 ungerechtfertigt, man müsste ihn denn, ganz gegen des Dichters Auffassung, für einen Feigling halten.

247. Von Stab und Handschuh als Abzeichen des Gesandten ist in c nicht die Rede; wir möchten annehmen, das R dieses Ceremoniell eingeführt hat.

248. Naimes wird ausdrücklich charakterisiert (vgl. zu 230), ebenso 256 Roland und zugleich sehr fein Olivier als der für Roland bedachte treue Freund. Erst R hat die beiden Charaktere Rolands und Oliviers in Gegensatz zu einander herausgearbeitet und sie zu Freunden gemacht.

251. sumundre noch R 3994.

L. 18.

258a. Vgl. zu 138.

260. Man beachte die Umschreibung porter les piez.

L. 19.

264a. Die Stimme, wie sie einem Prediger zukommt.

266 f. Ste hat auf die Aehnlichkeit dieser Verse mit c 15 f. hingewiesen. Aber nicht c hat, wie Ste will, unsere Verse vor sich gehabt, sondern c und R haben nach denselben RC-Versen gedichtet.[86, 86a]

86. vgl. zu 176 und L. 29.

86a.

L. 20.

Wir können sie als eine, zwar nicht ganz unveränderte, RC Laisse ansehen. Dem Inhalt nach deckt sie sich mit C (39—41) vollkommen. Mit den vorangehenden Laissen steht sie

L. 21.*

Sie entspricht inhaltlich c im wesentlichen. Der Form nach dürfte sie dennoch R zuzuweisen sein, aus folgenden Gründen:

281. Wegen des Stabs und des Handschuhs s. zu 247.

287 könnte im Hinblick auf Rpg 3775 ff. gedichtet sein.

285 f. Die Freundschaft Oliviers (vgl. zu L. 17) und die Liebe der Zwölfe zu Roland (vgl. zu 1679 dd f.). S. auch 3776.

(290) 291. Den Gesandtenmord kennt nur R.

Wenn man alle diese Verse R zuzusprechen hat, so mögen auch die übrigen von ihm herrühren. Eine Laisse auf nasales a hat an dieser Stelle schwerlich schon in RC gestanden. Sie ist auf Grund des in RC inhaltlich Gegebenen wohl von R gedichtet worden.

L. 22.

292 ist nur erklärlich dann, wenn die Ermordung des Basanz und Basilies vorausgegangen. Die hat aber,

---

nicht im Zusammenhang, wenigstens wird in 275 auf die Anerbietungen des Naimes u. s. w. seltsamerweise nicht Bezug genommen. R 248 hat Karl Naimes als Gesandten abgelehnt, weil er als saives hum zu schade; und 278 empfiehlt Roland den Ganelon gerade wegen seiner Klugheit (n'itrametrez plus saive) zum Gesandten. (278 ist, durch O und V gesichert, nach Gau beizubehalten); vgl. auch 315. Doch müssen wir mindestens 277 Tage wegen Guenes, mis parastre als von R überarbeitet ansehen. c erwähnt dies Verwandtschaftsverhältnis nicht. Zwar wird es auch im Rld nur an wenigen Stellen berührt, und die entsprechenden Erwähnungen in RC könnte c allenfalls in seiner kürzenden Uebersetzung übergangen haben. Wahrscheinlich ist dies nicht; R hat Roland zu Karls Neffen, Ganelon zu Karls Schwager gemacht (vgl. zu 294), er wird auch folgerichtig die Verwandtschaft zwischen Ganelon und Roland eingeführt haben.

wie wir oben sahen,[87]. RC nicht gekannt. Wäre die Gesandtschaft so gefahrvoll erschienen, wie es 292 hinstellt, wäre Karl thöricht, zwecklos das Leben eines der Seinen zu opfern.

294. Von der Verwandtschaft Ganelons mit Karl steht in c nichts; ebensowenig von seinem Sohn Balduin, den R nur noch einmal (L. 28) erwähnt, während, wo es am meisten auffällt, im plait de Guenelun, weder von der Frau noch dem Sohn des Verräters, auch nicht von einem verwandtschaftlichen Verhältnis zum Kaiser, irgend die Rede ist. Die schönen Verse, darin der Held — denn Ganelon als solchen zu schildern, liebenswert äusserlich und innerlich, voll Tapferkeit und tiefem Gemüt, ist R's ersichtliches Bestreben — in Todesahnung an Weib und Kind gedenkt, sind für R kennzeichnend. Ihm, werden wir sehen, gehören all solche Züge rührsamen Gedenkens an die Heimat und die Lieben in der Ferne, Züge, die aus den harten Helden in RC gefühlvolle, ja sentimentale Menschen machen, erinnernd an die Ritter einer späteren Zeit.[87a]

---

87. zu 201 ff.

87a. L. 23.

Sie widerspricht in nichts der Darstellung des c; aber auffällig ist, dass das in c 48 ff. Erzählte — Roland will sich voll Wut über Ganelons Drohung auf ihn stürzen und wird durch Bitten und Gewalt zurückgehalten — hier ganz fehlt. Möglich, dass dieser Zug von c als pathetische Ausschmückung hinzugedichtet worden. Wahrscheinlicher dünkt uns das Gegenteil, dass R ihn ausgelassen hat: Roland, der fromme Ritter und Märtyrer, sollte sich nicht an seinem Stiefvater, von dem er noch R 1027 in gebührender Gesinnung spricht, vergreifen wollen; er entwaffnet den Aufgebrachten durch kalte Ruhe und den Vorschlag, statt seiner nach Saragossa zu gehen. Hier ist das Anerbieten Rolands an seiner Stelle auch durch c 51 f. für RC gesichert; auf Grund desselben hat R die L. 17—19 gedichtet, ein dort unpassender Einschub, auf den denn auch hier kein

L. 26.

c hat nichts dieser Laisse Entsprechendes. Auch Graevell und Hoefft halten sie für nicht ursprünglich. Wegen des Handschuhs, von dem nachher an Marsilius Hof nicht die Rede ist, s. zu 247.

Von dem Omen weiss c nichts, und Ganelons trotzige Worte, die auf Schlimmes gefasst machen, sind wie die ähnlichen 321 f. auf Rechnung R's zu setzen, der, um den Verrat verständlicher erscheinen zu lassen, schon jetzt in Ganelons Brust den festen Entschluss voraussetzt, die Gesandtschaft irgendwie zur Rache an Roland zu benutzen.

L. 27.*

337. Nach c 62 bittet Ganelon vielmehr um den Brief. Die höfische Sitte des förmlichen cungiet begegnet noch

---

Bezug genommen wird; vgl. 315 mit dem kategorischen Verbot 260, 262.

Jedenfalls haben wir in unserer Laisse als R gehörig anzusehen 302—306. Solche Schilderungen von dem Aeussern der Helden mit dem Gefallen an männlicher Schönheit finden wir nur R (b) 3157 ff. und Rpg 3820 ff. in dieser Ausführlichkeit, also nur in den späteren Teilen; in RC stand dergleichen nicht, wenigstens sieht man nicht ein, weshalb c sie ausgelassen hätte, der die Beschreibung von Turpins Pferd so treulich wiedergab. — R gehört ferner 308 wegen des parastre (s. Anm. 106), vielleicht 301 (anguisables nur noch R (b) 3126, (b) 3444).

Immerhin könnte ein Rest von Versen RC gehören und, unter der Voraussetzung, dass die Darstellung des Rld hier die ältere ist, an unserer Stelle schon in RC eine a-e Laisse gestanden haben.

L. 24.

Dass c von dem Lachen Rolands 323 nichts sagt, beweist nicht, dass dieser Zug nicht schon in RC gestanden; er ist so unwesentlich, dass ihn c seinem sonstigen Verfahren gemäss wohl übergangen haben mag. Eher dürften 321 f. R gehören

2177 und R (b) 2764; wir dürfen sie wohl als erst von R in die Erzählung eingeführt ansehn.

339 f. Dass der Kaiser Absolution und Segen erteilt, ist sehr auffällig. Wieder liegt R's Bild von Karl als dem ehrwürdigen Priesterkönig, der Held und Heiliger zugleich, zu Grunde. So segnet auch vor der Baligantschlacht der Kaiser wie ein Bischof einen der Heerhaufen mit seiner rechten Hand (R (b) 3066). „Episcoporum episcopus, religiosissimus Karolus" wird er einmal beim Mönch von Sankt Gallen[88] genannt.

In der Idee des französischen Königtums lag zweierlei: der Herrscher war der Oberlehnsherr, die andern seine unmittelbaren oder mittelbaren Vasallen; aber er war auch der Gesalbte des Herrn, der König von Gottes Gnaden, und alle Franzosen gleicherweis seine Unterthanen.

Diese alttestamentliche Auffassung des Königtums hat

---

wegen des dunklen Hinweises auf den künftigen Verrat (vgl. S. 28, S. 29); legerie begegnet nur noch R 204, 513, 1726; die Wendung esclargier la sue ire R 3989, esclairier und esclargier überhaupt (durcheinander gebraucht, vgl. 1807 mit 667) R. 667, 1807, (b) 2637, (b) 3302, (b) 3628, pg 3891. Auch ist zu bemerken, dass servise (319; vgl. dazu Berger 242) sonst nur in R-Laissen begegnet (noch 29, 1106, 2242, (b) 3072, pg 3828).

Genug der Gründe, um auch für unsre Laisse Bearbeitung durch R anzunehmen.

L. 25.

Entspricht c 53, 61. Was in c zwischen diesen beiden Versen steht, sind rhetorische Phrasen, die c zugedichtet hat; Handlung ist nicht darin. Die Anrede dreiz emperere begegnet noch R 123 (Ste), 196 (Ste), 220 (Ste), (R 766 nach O; anders Gau und Ste), 2441.

L. 25a (Gau, Ste) haben wir, als in O und V fehlend, nicht zu betrachten; vgl. Anm. 44.

88. I 25 (in Bibl. rerum Germanic. ed. Phil. Jaffé, IV, Berolin. 1867).

[illegible] vertreten [illegible]

[illegible] die [illegible] der [illegible]

[illegible] weil es älter [illegible] die [illegible]

[illegible] die Zusammen- [illegible] will.

[illegible] die sich [illegible] berührt, [illegible]

[illegible]

[illegible] worten — e hat (von [illegible] den plait [illegible] Im Einklang damit

[illegible] Histoire des institutions monarchiques [illegible] premiers Capetiens (987—1180), 2e éd., [illegible] zwei Stellen herauszugreifen: „La vraie [illegible] dans la société ecclésiastique“ [illegible] les moines ne fournissent pas seulement [illegible] grande partie de ses ressources militaires [illegible] aussi les propagateurs zélés de son influence [illegible]

[illegible] des Kaisers Majestät beleidigende Wort [illegible] kommt aus dem Mund des ehrlos gewordenen [illegible]

[illegible] (350, nur O; dieser Gottesname kommt sonst im [illegible] vor. Vielleicht ist besser Al Deu num e al mien zu [illegible], wenn man nicht die von O gebotene Lesart ganz verwerfen will.

sahen wir ihn bereits oben bestrebt, für Ganelon Teilnahme, ja Sympathieen zu wecken. Er soll nicht als herzloser Schurke erscheinen; vielmehr lernen wir ihn hier wieder kennen als den liebenden Gatten und Vater, als treuen Freund und Herrn und als tapferen Held, der lieber allein will sterben, denn andere verderben. Und indem wir sehen, wieviel Anhänglichkeit Ganelon unter den Seinen hat und indem Pinabels Erwähnung geschieht, werden wir auf die Handlung im plait verständlich vorbereitet.

348. Die höfische Sitte des Steigbügelhaltens begegnet noch R (b) 2820, (b) 3113, (b) 3156.

349. Ueber das Weinen s. unten.

354. Charlemagne. — Zu ne guarir ne tenser vgl. ne tenser ne guarantir R 1864; tenser sonst noch R (b) 3186.

361 ff. Gruss und Gedenken an Weib, Freund und Kind; vgl. zu 294[92].

L. 29.

Zu L. 29—31 vgl. Die Laissen bilden eine Strophendreiheit, wie R solche zu dichten liebt.

Von der älteren Erzählung (c 67—86) sind uns in V 283—295 — so schon Pa — und Vs Vz L. 34 Teile erhalten.[93]

Die Olive steht 366 mit Rücksicht auf Blankandrin und die sarrazenischen Gesandten; vgl. zu 11.

370. Merveillus ist ein Lieblingswort R's; noch R 598*, 815*, 843, 1094, 1320*, 1412, 1423, 1482c*, 1610, 1620,

---

92. Zu cunreer (343) s. Anm. 80, zu en curt a rei vgl. S. 38, zu dulce France (360) s. unten. — Vers 365 (vgl. c. 65) könnte so oder ähnlich in RC gestanden haben.

93. In beiden Versionen beginnt die Laisse mit Chevalche Guenes bezw. Guenes chevalche, welche Worte R beibehielt. Wir sehen hier und an anderen Stellen, wie er sich nach Möglichkeit an Wendungen seiner Vorlage anlehnt, auch wo er inhaltlich im wesentlichen selbständig erzählt.

1752d, 2466, 2474, 2534, 2566, 2853, 2919, (b) 3218, (b) 3385, (b) 3420, pg 3963.

Die Schilderung von der Macht des Kaisers (vgl. S. 32f.), seiner Helden und seines Volks ist von R gedichtet wohl auf Grund der an andrer Stelle für RC aus c 119 ff. sich ergebenden Verse; vgl. 376 mit c 119 f.

371a (fehlt O; V hat allerdings nichts unserer Laisse Entsprechendes) scheint uns (trotz Gau Ste) textkritisch kaum gesichert.[94] Was an Stadt- und Ländernamen bleibt, Rom,[95] Apulien, Kalabrien und England (371 f.) sind die Eroberungen der Normannen im 11. Jahrhundert. Denn die Erwähnung Roms bezieht sich auf die Einnahme der Stadt durch Robert Guiscard im Jahre 1084. Beweis: Serlo von Bayeux zählt in seinen Versus de capta Bajocensium civitate (1105)[96] die Siegesthaten der Normannen also auf:

Denique bella velis antiqua revolvere; telis
Namque cadens laxis, domitus fuit Anglicus axis.
Anglos vicerunt patres qui vos genuerunt
Degeneres natos, et ad omnia probra paratos.
In Siculis oris, animi longe melioris,
Praelia gesserunt Normanni, signa dederunt,
Virtutisque fidem Calabris in finibus idem;
Quorum res gestas gens Appula novit honestas.
Roma subacta pati didicit gregis arma probati.

---

94. Der Vers könnte nach 2329 f. hier eingetragen sein. Constantinopel und Sachsen passen nicht in den Rahmen der übrigen hier aufgeführten Eroberungen Karls; vgl. was folgt.

95. So darf man mit Ste nach Vs Vz u w in 371 lesen, da dieser Kombination von Handschriften nur O, nicht O und V (V kommt für unsere Laisse nicht in Betracht) entgegensteht.

96. Th. Wright, The Anglo-latin satirical Poets and Epigrammatists of the 12. century, vol. II, London 1872, 244, v. 109 ff.

Es sind dieselben Eroberungen hier wie im Rld, in gerade umgekehrter Reihenfolge. Man vergleiche noch das Lob der Normannentapferkeit in den Gesta Tancredi des Radulfus Cadomensis (Rec. 662):

At fratres, pudet, heu! pudet, heu! Normannia misit!
Illud ubique genus, victoria, gloria mundi,
Anglorum victor populus, victor Siculorum,
Victor Graecorum, Capuanorum, Apulicorum;
Cui Cenomannensis, Calaber cui servit et Affer . . .

Wir können für unsere Laisse soviel schliessen: 1. sie muss nach 1084 gedichtet sein; sie kann also — was zu dem Fehlen in c stimmt — nicht in RC gestanden haben. 2. Der Dichter unserer Laisse wird ein Normanne gewesen sein. Kein anderer würde beim Preis von Karls Eroberungen zunächst an die Ruhmesthaten dieses einen Stammes gedacht haben.

L. 30.

383 ff. Wieder zieht R eine ausserhalb des Rahmens der Rolandsliederzählung liegende Episode heran (vgl. zu 201 ff.); vielleicht haben wir eine Anspielung auf eine in irgend einer Form schon existierende Tradition vor uns,[97] wahrscheinlicher eine reine Erfindung R's, der damit Rolands Stolz und Mut anschaulich machen will.

L. 31.

396. la franceise gent meint mit nichten etwa nur die Bewohner von Francien, sondern zunächst mit gelehrtem Rückblick auf Karls des Grossen Zeit die Unterthanen seines Reiches, in unbestimmter Begrenzung; dann aber das Frankreich der Capetinger, das Gottesvolk insbesondere, das auf dem Kreuzzug seinen Ruhm und seine Siege „bis in den Orient“ getragen. Sehr wohl kann also ein Normanne unsern Vers und ähnliche, wo stolze Liebe zu Frankreich heraus-

97. So Paris, Hist. poét. de Charl., 254.

klingt, gedichtet haben. Werden doch in der Tapisserie von Bayeux, die der Normannen Siege feiert, diese immer mit Franci bezeichnet, und die Anglosachsen sprachen von ihren Besiegern als Frencans, Francise men.[98]

401. Die Wendung d'ici qu'en Orient begegnet bedeutsamerweise nur bei R (noch 558, (b) 3594 (Oriente)).[99]

L. 32*.

403 f. Danach wäre Ganelons Auftreten in L. 34 bis 38 unbegreiflich (vgl. S. 34). Allerdings ist man sich erst über Rolands Tod einig, von Verrat ist wörtlich genommen noch nicht die Rede. Vielleich hat R diese feine Unterscheidung machen wollen; aber sie hebt die Widersprüche mit dem Folgenden nicht auf. 406 ff.

Die Eibe steht nur in O und ist daher kaum gesichert. Marsilius hat nach der Erzählung RC's (c 89 f.) unter einem pin gesessen; vielleicht hat R seinem Verfahren gemäss[100] hier in seiner Bearbeitung den sonst bei ihm nur Christen zukommenden Baum beseitigt — dem entspricht Ste's Lesart von 408, 407. Auffallend, wenn auch nicht unerklärlich ist, dass pin dann wieder in O (nur hier) eingedrungen.[101]

98. Vgl. Jules Comte, La tapisserie de Bayeux, Paris 1878, p. 15. Guibert von Nogent (Rec. IV 134) reklamiert Bohemund, den Kreuzzugshelden, für Frankreich: Qui quum genus ex Normannia ducat, quam Franciae partem esse constat, ob hoc vel maxime Francus habebitur, quia regis Francorum conjugio jam potitur.

99. Vgl. Robertus Monachus (Rec. III 870) über den Kreuzzug: His . . bellorum conflictibus gens Gallicana fines Orientis penetravit; . . . . Francorum celebre nomen omni Orienti innotuit.

100. Vgl. zu 11.

101. Vielleicht aus 114 in der entsprechenden L. 8, so ist der faldestoel d'or fin von 407 als O 115 (in keiner andren Handschrift) in L 8 hereingekommen. Die beiden so ähnlichen Scenen sind durcheinander geraten.

Das Gegenstück zu unsrer Laisse hat R in L. 8 geschaffen (vgl. 406 mit 120, c 89 f mit 114, 409 mit 116, 410 mit 109); so entspricht nachher L. 39 (R) genau der L. 12 (vgl. 501 mit 168, 502 mit 169, 511 mit 179). Diese künstlerische und künstliche Symmetrie ist in R's Umdichtung als im Grossen und im Kleinen angestrebt erkennbar.[102]

L. 33.

416 f. Die Heidengötter; vgl. zu L. 1.

Mit 420 vermag R doch nur schlecht zu begründen, weshalb Ganelons Gesandtschaft nach der Blankandrins überhaupt noch nötig war.

Die Blankandrinepisode, an deren Ende wir angelangt sind, ist, so wiederholen wir, eine freie Erfindung R's, der, wie er überhaupt Pendants zu schaffen liebt, so der Gesandtschaft des trotzigen Christen die des schlauen Heiden gegenüber gestellt hat. Damit war gleichzeitig Gelegenheit gewonnen, das Treiben am heidnischen Hof, das die Hörer seiner Zeit über alles interessieren musste, ausgiebiger zu schildern, als es in RC geschehen. Viele Züge aber unserer Blankandringesandtschaft finden wir zerstreut in den Darstellungen des ersten Kreuzzugs wieder.[103]

---

102. Beachte die beidemal die Assonanz herbeiführenden Häufungen e veies e chemins (405) und ne mot sunt ne mot tint (410).

103. Gesandtschaften mit Friedensanerbietungen treffen seitens heidnischer Herrscher oftmals im Kreuzfahrerlager ein; vgl. Reinh. Roehricht, Geschichte des ersten Kreuzzugs, Innsbruck 1901, 122 Anm. 4; 168; 170; 172; 179 Anm. 1; 180, 210 Anm. 5. Die bei solchen Anlässen erwähnten Geschenke erinnern an die im Rld 30 ff., 127 ff. in Aussicht gestellten; s. Anon. Gesta Francorum XXXIV 10 (misitque . . equos X, et IV mulas, et aurum; vgl. Raym. Rec. III 275, Balder. IV 91), XXXV 1 (vgl. Raym. 278: Ille vero dominus Gibelli, metuens ne rursus oppugnaretur, misit ad nostros principes quinque millia aureos, et equos, et mulas,

L. 34.*

Die Laisse ist von R auf Grund einer entsprechenden in RC gedichtet. Nach den mehrfachen Anklängen an C zu urteilen hat R eine Reihe von RC-Versen ganz oder fast ganz unverändert übernommen. Aber charakteristisch ist, was er hinzugefügt oder verändert hat: in erster Linie wird von Marsilius die Taufe gefordert. Davon war in Rc noch

---

et multum vinum; . . . et non solum isti, sed de multis civitatibus et castellis munera nobis mittebant), XXXVI 1 (Rex Tripolis . . . dedit . . XV milia bisanteos et XV equos magni pretii; vgl. Robertus Mon., Rec. III 857); Alb. Aqu. VII 13 (X valentes equos, mulos quoque III, corpore elegantes, tibi mittemus, ac singulis mensibus V milia bisantiorum in ratione tributorum reddituri sumus).

Einigemal versprechen die heidnischen Gesandten gerade wie Blankandrin im Namen ihres Herrn Uebertritt zum Christentum (vgl. R 38, 126, 154 f.) und Unterwerfung (vgl. R 39, 136b ff.). Es sei nur an die Gesandtschaft des Chalifen erinnert, der nach Guibert (Rec. IV 178 f.) und Albericus (Rec. IV 533) verspricht, Christ zu werden, nach der Historia belli sacri (Rec. III 212), sein Land von den Christen als Lehen anzunehmen. Sed omnia mentitus et in dolo locutus est. Seine Anerbietungen waren so wenig ehrlich gemeint wie die des Marsilius.

Die Goldbyzantiner R 133 spielen in den Kreuzzugsgeschichten eine grosse Rolle. „Bisanteus ist die von den Kreuzfahrern den damaligen Goldmünzen gegebene Bezeichnung, sei es, dass dieselben griechisches oder arabisches Gepräge trugen (Hagenm., Anon. Gesta Franc. 286 Anm. 60). Immerhin ist schon vor dem Kreuzzug hin und wieder im Abendland von Byzantinern die Rede (s. Ducange). Merkwürdig aber bleiben die Verse 34, 133. Söldner, d. h. regelmässig (mit so und so viel für den Monat z. B.) in bar zu entlohnende Truppen, hat es bereits im 11. Jahrhundert, obwohl keineswegs allgemein gegeben (vgl. Henri Delpech, La tactique au XIII siècle, t. II, Paris 1886, 245). Von den Königen Frankreichs scheint zuerst Ludwig VII. im Jahre 1138 Söldner

keine Rede. R hat ersichtlich aus dem Geist der Kreuzzugsideen und der Kreuzzugsgeschichten heraus geändert. In den lateinischen Darstellungen des ersten Kreuzzugs lesen wir wiederholt von christlichen Gesandten, die sara-

---

geworben zu haben (Luchaire, Instit. monarch., II 52, II 115). Zahlreich sind die dem Begriff Söldner entsprechenden Wörter im Mittellateinischen (soldaderius, soldearius, soldenarius, solderius u. s. w.; s. Ducange); bezeichnenderweise ist keines derselben mit Sicherheit vor dem ersten Kreuzzug anzusetzen. Hugo Flaviniacensis (1102) schreibt — das könnte die älteste Stelle sein — von Karl Martell: tanta dedit militibus, quos soldarios vocari mos optinuit (Mon. Germ. SS. VIII 342). Weiter sei bemerkt, dass in dem Chronicon ex chronicis des Florenz von Worcester (1118 abgeschlossen) solidarius II 18 (ed Benj. Thorpe, Lond. 1849) unter dem Jahre 1085 und II 34 unter 1094 vorkommt. Wir wissen nicht, wann das Wort an den betreffenden Stellen niedergeschrieben worden ist.

Bleibt die Datierung des Söldnertums und des Begriffs „Söldner“ naturgemäss eine ungefähre, so versetzt uns die R 132 f. (nach Ste auch R 33a f.) vorliegende enge Gedankenverbindung zwischen Bargeld (noch dazu Byzantinern) und Söldnerauszahlung mit einem Schlage in die Zeit und die Vorstellungswelt des Kreuzzugs. Denn in den Kreuzzugsdarstellungen und erst hier sehen wir immer wieder die Christenfürsten im Orient in peinlichster Geldverlegenheit, ratlos, wie die Barforderungen ihrer Soldtruppen befriedigen, bis dann manchmal die (zuweilen ad hoc, d. h. um Geld in die Hände zu bekommen, geforderte) Tributzahlung einer sarazenischen Stadt der Not steuert. Nur einige kennzeichnende Belege. Von Balduin I. heisst es Guib., Rec. IV 259: Aliquando idem rex pecuniae grandi angustiabatur inopia, ut etiam deessent menstrua quae militibus debebantur stipendia. Ebenso Rad. Cadom., Rec. III 644 von Tankred: Tancredus eo tempore multum aeris commilitionibus suis debebat, in loculis nihil habens. Nach Alb. Aqu. (Rec. IV 633) war Balduin I. stets anxius et sollicitus de conventione solidorum, quos debebat miltibus. Und ebenda (Rec. IV 545): Nec longo post haec intervallo rex a militibus

zenischen Herrschern vor allem die Forderung der Taufe stellen.[104]

Zu glorius 429 vgl. Berger 143.

430. Charlemagnes.

Wegen chrestientet s. Berger 93.

432 ff., mit 86, 136 c, 190 zu vergleichen, sehen wie ein Versuch R's aus, Marsilius Zorn, auch nachdem die Blankandringesandtschaft vorausgegangen, noch wahrscheinlich zu machen. Marsilius hatte durch Blankandrins Mund versprochen, sein Land als Lehen aus Karls Händen entgegen zu nehmen. Der Kaiser verlangt mehr: Marsilius hat mit Roland zu teilen.[105] Davon weiss bezeichnender Weise c

---

suis in urbe Japhet pro pecunia angustiatus est, quam illis debebat pro conventione solidorum.

Wir sehen, aus welchem Vorstellungskreis heraus unsere Verse gedichtet sind.

Die Phantasie des Dichters, der die Blankandringesandtschaft erfand, war durch die Erzählungen vom ersten Kreuzzug belebt und bestimmt worden.

104. Von mehrfachen Beispielen nur zwei:

Rex. Tripolis mandavit comiti [Raimundo], quoniam cum eo fideliter pactum iniret et amicitiam haberet, si ei placeret, misitque illi equos X, et IV mulas, et aurum. Sed comes ait nullo modo cum eo pacem se recipere, nisi ille Christianus efficeretur (Gesta Franc. XXXIV 10; vgl. Bald. Rec. IV 91).

Tankred, der allezeit tollkühne, schickte im Jahre 1100 6 Ritter nach Damaskus und liess den Emir Dekak zur Unterwerfung und zur Anahme des Christentums auffordern. Derselbe antwortete mit der Hinrichtung von 5 dieser Gesandten (Alber., Rec. IV 518; Roehricht, Erst. Kreuzzug, 212.

105. Charakteristisch für die Art, wie R bei seiner Umdichtung verfuhr, ist dies: für den oben bezeichneten Zusammenhang erfindet er sich den Zug, dass Roland halb Spanien erhalten soll. Nachher aber geschieht dieser uns doch nicht unwichtig

nichts. Da in RC keineFriedensanerbietungen von seiten des Marsilius vorangegangen, so erklärt sich dort seine Wut von selbst.

435. Ais.[c]

L. 36.*

Hier weicht die Darstellung im Rld wesentlich von der in c gegebenen ab. Ste hält den Bericht von c für den späteren, wegen der Rolle, welche die heidnische Königin darin spielt, und glaubt damit ein wichtiges Argument gegen die von Pa c zugeschriebene Priorität gewonnen zu haben. Selbst Pakscher, der bezüglich c's auf Pa's Standpunkt steht (s. bei ihm S. 93, 95 f.), wagt die Rettung Ganelons durch Frauengunst nicht c's Vorlage RC zuzuschreiben; diese Scene stamme, so meint er S. 36, aus der Bekanntschaft mit den Alten.

Wenn wir dies auch als Möglichkeit zugeben, so liegt u. E. doch gar keine Notwendigkeit zu solcher Annahme vor.

Wo wir c kontrollieren können, hält es sich in Bezug auf das Thatsächliche durchaus an seine Vorlage. „Der Verfasser hatte grösseres Interesse für den sprachlichen Ausdruck als für den behandelten Gegenstand, der ihm fertig zur Verfügung stehen musste, um ihm eine so verkünstelte sprachliche Einkleidung zu gestatten“.[106] Ohne gewichtige Gründe werden wir nicht annehmen dürfen, dass c seine Vorlage so wesentlich geändert hat, wie es Pakscher voraussetzt.

---

dünkenden Kombination nicht mehr Erwähnung. R lässt sie einfach fallen, nachdem sie für ihn ihren Zweck erfüllt hat.

c. L 35 dürfte, vielleicht 445—449 ausgenommen, im wesentlichen RC gehören.

106. Gröber in Herrigs Archiv, Bd. LXXXIV 297.

Was aber spricht dagegen, dass in einem Epos etwa der Mitte des 11. Jahrhunderts eine Heidenkönigin die in c gegebene Rolle, die doch immerhin Episode bleibt, hat spielen können?

Zu den ältesten von den uns erhaltenen Epen gehört die Prise d'Orange (vgl. Gröb. Grundriss II. 1, 468 f.). Hier spielt die den Christen helfende Sarazenin bereits eine Hauptrolle.

Und vorher noch, in der Karlsreise, zeigt sich doch eine fremdländische, obschon keine sarazenische, Prinzess von eines Franken Schönheit gar sehr bezwungen.

Und darum glauben wir, dass die Darstellung c's sehr wohl die von RC wiedergeben mag. Die köstliche Naivetät, mit der jener ältere Dichter die Sarazenenkönigin vor allem Volk an der Seite ihres Gemahls thronen lässt, entspricht sehr jener Zeit, da man in Nordfrankreich von den Moslems nur wenig wusste. In dem weiten Kreis der sagenvollen Kreuzzugsgeschichten und Kreuzzugsdichtung findet sich nichts Aehnliches mehr.

Aber, so wird man fragen, wenn unsre Scene in RC gestanden hat, warum hätte sie R, wie er es that, verändert?

Die Antwort ist gegeben, wenn man uns eine Konjektur zugesteht. In 453 scheint uns Dist Blancandrins zu lesen.[107]

---

107. Die Handschriften bezeugen alle Lalgalifes. Nur dR, das die ganze Scene, da Ganelon seine Botschaft ausrichtet, überhaupt in abweichender Folge erzählt (es ist die logischere und wahrscheinlich die ursprünglichere; man denke nur an den Uebergang zwischen Laisse 38 zu 39, der im überlieferten Text ganz seltsam erscheint), nennt hier den Kalifen nicht (dR 2096 Sie sprâchen) und lässt dR 2151 ff. Blankandrin den König mit ähnlichen Worten beschwichtigen, wie sie R 453 ff. dem Kalifen in den Mund gelegt werden.

In der That fordert der Zusammenhang, wenn die Blankandringesandtschaft vorausgegangen, dass es Blankandrin sei, der zuerst ein Wort für den bedrohten Gesandten einlegt, den er unter-

Blankandrin hatte nach R's Zudichtung auf dem Ritt nach Saragossa mit Ganelon schon von möglichem Verrat gesprochen. Wenn dies vorangegangen, war der Alte im Bart Ganelons gegebener Fürsprecher und Beschützer an Marsilius Hof. Blankandrins feingesponnene Pläne wurden ja zu nichte, wenn sich Marsilius von seinem Zorn hinreissen liess. Eine Intervention der Königin wurde überflüssig, nachdem R vorher die Rolle des klugen, erprobten Ratgebers Blankandrins geschaffen.

Dazu noch eine Erwägung. Im Gegensatz zu nicht viel späteren Ependichtern lässt R die Frauen überhaupt nur eine mehr passive Rolle spielen. Sie sind weniger zum Handeln da als zum Klagen, um den verlorenen Bräutigam, den todwunden Gatten, gut genug, um aus Gram zu sterben oder sich „aus Ueberzeugung" taufen zu lassen. Wiederholt und mit Wohlgefallen schildert R männliche Schönheit, indess das schönere Geschlecht nur das Alda erteilte Prädikat la bele, aber keine Schilderung erhält. Mehr; der sterbende Roland denkt an König und Vaterland, an seine Waffengefährten, „an so viel Länder, die der Held erobert" — und vergisst seine Braut!

Wir haben hier eine Eigenart R's vor uns, nicht, wie man zu sagen pflegt, des älteren Epos überhaupt. Zweifellos gewinnt mit der Entwickelung des Rittertums die Frau

---

wegs schon halb für den Verrat gewonnen hat. Blankandrin ist denn auch 464 Ganelon zur Seite. Der Kalif wird 493 als Onkel des Marsilius wie zum ersten Mal eingeführt; hier, 453, steht er ohne Bezeichnung; sein Eingreifen ist befremdlich. Dazu ist er es gerade, der 495 ff (Ste führt 495 nach n dR richtig den Kalifen ein) entschieden Ganelons Tod verlangt. Bei diesem Anlass wird auf sein vorheriges Eintreten für Ganelon kein Bezug genommen.

Nach alledem scheint uns Blankandrins in 453 gefordert zu sein. Gemeinsame Fehler aller oder fast aller Handschriften hat die Textkritik auch sonst zugegeben. Hier hätten wir einen Fall mehr.

an Bedeutung auch in der Dichtung, aber so ganz im Hintergrund bleibt sie doch gewiss auch im älteren Epos nicht, wie man eigentlich nur vom Rld aus schliessend gemeint hat. R, dieser dichterischen Persönlichkeit, haben die Frauen, soweit sie handeln, nicht viel bedeutet; wohlverständlich bei einem frommen Priester. Er fand in RC die Scene vor, wie sie uns c erhalten hat: der kühne Frankenheld gerettet aus Weibes Gnaden. Da lag es ihm, wo er einmal die Rolle des bedächtigen Ratgebers Blankandrin geschaffen und zur Verfügung hatte, seiner ganzen Art nach doppelt nahe, hier statt der verliebten Königin den klugen Alten einzusetzen.

Ausser dem Zeugnis von c spricht das Auftreten Blankandrins (464 gesichert) — vgl. auch alexandrin 463 — dafür, dass unsere Laisse im wesentlichen R gehört; was nicht ausschliesst, dass einige Verse mit (oder gar ohne) Abänderung um der Assonanz willen von RC übernommen sind.

L. 37.*

Zu 471, 473, 478 vgl. das unter L. 34 Gesagte.

Nach c's Darstellung hat Ganelon einmal gesprochen, danach den Brief überreicht. Daraus macht R zwei Ansprachen, wozu noch drittens die Verlesung des Briefs in L. 38 hinzukommt. „Kein Drang zur Dichtung mehr, nur noch zur Rede“ hat Groeber (Grundr. II 1,455) einmal über unsern Rolandsdichter (Bearbeiter) gesagt. Das dünkt uns zu hart geurteilt; aber wahr bleibt daran, dass R allerdings eine starke Vorliebe für Reden zeigt. Das ist ja der Nachdichter Art; gerade so flicht die Bearbeitung der Vie de saint Alexis aus der Mitte des 12. Jahrhunderts vielfach Reden in ihre Vorlage ein.

Ist also unsere Strophe im wesentlichen als Repetitionslaisse von R gedichtet, so ist darin wenigstens die Ueberreichung des Briefs 483 f. (vgl. c 131) von RC übernommen.

L. 38.*

Ein Vergleich mit c lehrt, dass die beiderseitige Darstellung sich nur in wenigem berührt, in den meisten Punkten auseinandergeht.

485a. Die heidnische lei begegnet noch R* 611. Könnte sie von R auch nur als Pendant zur Bibel erfunden sein, so wird er sie doch vielleicht nicht ohne Wissen von dem wirklichen Vorhandensein solches Buches auch bei den Muhammedanern eingeführt haben. Eine derartige Kenntnis treffen wir bei den Darstellern des ersten Kreuzzuges mehrfach an,[108] schwerlich vorher.

487a ist für die schematische Art von R's Kunst kennzeichnend.

490ff. Die geforderte Auslieferung des Kalifen ist c ebenso unbekannt wie die Gesandtschaft des Basan und Basilie; vgl. zu 207 ff. . R hat beides eingeführt und benutzt es hier, um den Höhepunkt der Handlung, an dem wir stehen, so wirkungsvoll wie möglich auszugestalten.

L. 39.*

Die Laisse gehört ihrer Form nach ganz R, der sie als deutliches Pendant zu L. 12 gedichtet hat. Möglich, dass in RC ein einziger oder wenige Verse (vgl. c 149) den Wechsel der Scene berichteten. Sie erweitert dann R zu unserer Schilderung der Ratssitzung, und in der Nachdichter Art giebt er Eigennamen an, damit das Bild voller und anschaulicher gestaltend und die Glaubwürdigkeit erhöhend.

---

108. So An. Gesta Franc. XXII 8: inventum est in nostra pagina. Vgl. Rob. Mon., Rec. III 851 (s. zu R* 611) und Alb. Aqu., Rec. IV 428: Codices vero innumerabiles in eisdem castris Gentilium repererunt, in quibus sacrilegi ritus Sarracenorum, Turcorum quarumque gentium inscripti erant.

505a. Clargis, wenn mit Ste zu lesen, ist RC fremd und erst von R (noch 81) eingeführt.

503 ff. Hier erst wird von R wieder deutlich auf das von ihm 403 Erzählte Bezug genommen. Unsere Laisse passt ganz in den Rahmen der Blankandrinepisode hinein. Alles Dazwischenliegende, inhaltlich aus RC übernommen, ist eine störende Inkongruenz.

511. Solch Hinweis aufs Kommende mit Desor cumence eingeführt findet sich noch R 179, 3704, pg 3747, pg 3946. Diese Wendung tritt nach Bauer[109] in jüngeren Epen häufig auf und ist auch im Rld verhältnismässig späteren Datums.[d]

L. 41—43.*[110]

Wie ähnlich schon L. 29—31 eine Strophendreiheit zum Lobe des Kaisers, das wirkungsvoll aus dem Munde des Feinds und des Verräters zusammenklingt.

Man vergleiche damit c 145 ff. Nach Ste's Ansicht über c müsste von den beiden divergierenden Darstellungen diejenige c's die spätere sein. Aber dagegen spricht schlechthin alles. c sollte die L. 41—43 vor sich gehabt haben und in seiner, wenn selbst gekürzten, Wiedergabe kein Wort belassen von Karls Macht und Grösse, von der

---

109. Ueber die subjektiven Wendungen in den altfranzösischen Karlsepen, Diss. Heidelberg, Frankfurt a. M. 1889.

d. L. 40 könnte im wesentlichen einer RC-Laisse entsprechen (c. 149 f., 152 f., 155 f.); dieselbe in den Zusammenhang der Erzählung von c einzufügen hält allerdings schwer. Mindestens für Bearbeitung durch R sprechen die Stellung unserer Laisse inmitten unbestreitbarer R*-Laissen, und 519, den man seines geistlichen Gepräges halber jedenfalls R zuweisen muss. Die Wendung alques de legerie (513) erinnert an R 206.

110. L. 42 mit Ste zu streichen, glauben wir nach dem Anm. 44 Gesagten nicht berechtigt zu sein. Es ist begreiflich, dass eine Reihe Handschriften und Uebersetzungen diese so gar nichts Neues bietende Laisse nachträglich ausliess.

selbst der Feind nicht genug hören kann? Derselbe c, der c 1—10 eine rühmende Schilderung des Königs aus Eigenem der Nachdichtung seiner Vorlage vorausschickt. Derselbe c, der doch pathetischer Rede nicht gar so abgeneigt erscheint!

Zweifellos erweist sich hier wie sonst die Darstellung c's als die ursprünglichere.

Aber, fragt Ste — und das ist eins seiner Hauptargumente gegenüber Pa — woher weiss denn in c Marsilius, dass Ganelon auf Rolands Vorschlag nach Saragossa geschickt ist? Es kann ihm nur Blankandrin gesagt haben. Folglich setzt c hier die Blankandringesandtschaft, also einen der nach Pa's und unserer Ansicht spätesten Bestandteile des Rlds, voraus.

Wir entgegnen (vgl. schon Anm. 18). Beide Dichter, c und R, sehen sich vor der Aufgabe, zu erklären, weshalb und wie man an Marsilius' Hof dazu kommt, gerade Rolands Untergang zu betreiben. Diese Aufgabe wird von c in weitaus naiverer — um nicht zu sagen, ungeschickterer — Weise gelöst: der Dichter setzt bei Marsilius die Kenntnis der Vorgänge anlässlich Ganelons Aussendung voraus, die eigentlich nur der Dichter und die Hörer haben dürften. Immerhin liesse sich einiges zur Milderung dieser Unwahrscheinlichkeit anführen. Marsilius könnte irgendwie, sei es infolge des vorangegangenen siebenjährigen Krieges in Spanien, sei es, dass Ganelon bei Ueberbringung seiner Botschaft in irgend einer Weise Rolands, bei Karls Unternehmungen ausschlagende Rolle angedeutet, von Rolands besonderer Gefährlichkeit und seiner unersättlichen Kriegslust gehört haben und dadurch wohl zu solcher Frage kommen.

Jedenfalls hat sich R der oben bezeichneten Aufgabe weit gewandter erledigt. Er lässt in Frage und Antwort Karls Kriege und Siege erzählen und leitet dann darauf hin, dass Roland Grund und Ursache beider ist.

Wir können, wie schon oben bemerkt, nicht die Ansicht teilen, dass das Ungeschicktere, das Ungereimtere allemal das Spätere sei. Oft wird gerade das Umgekehrte der Fall sein. So hier, wo eine Fülle von Gründen sich vereinigen, um die Darstellung im Rld als den späteren Teilen, als R gehörig zu erweisen:

Noch einmal, kein Wort zu Karls Ruhm bei c; hier, im Rld, drei Laissen seines Lobes voll. So sahen wir bereits und mehr noch werden wir R darauf bedacht sehn, den alten, den siegreichen Kaiser in den Vordergrund zu rücken. Wo Karl nicht persönlich auftreten kann, wird er uns noch in den Reden der anderen nahe gebracht.

522. Charlemagne.

524. „mien escïent ist Gelehrtenausdruck κατ 'ἐξοχην" (Berger, 19).

528 (nach Ste) Ais. Dass Achen zu Frankreich gerechnet wird, hat seinen Grund nicht in dem germanischen Ursprung der französischen Volksepik,[111] sondern in der gelehrten Kenntnis R's von dem Umfang, den Karls Reich gehabt hatte (vgl. zu 36). Pakscher hat schon richtig das Vorkommen Achens als Kaiserresidenz als für die späteren Teile des Rlds kennzeichnend erkannt. Wenn Pa[112] dem nicht beipflichten will, so darf man seine eigene — uns unerschütterlich feststehende — c-Hypothese gegen ihn ins Feld führen: alle die Stellen, in denen Aachen vorkommt, fehlen in c und erweisen sich durch Uebereinstimmen aller sonstigen Indizien als R gehörig.

535 lässt nach der ganzen Auffassung, die zu Grunde liegt, und wegen des gelehrten enluminet auf einen Geistlichen schliessen.[113]

---

111. Wie P. Rajna will (Origini dell'epopea francese, Firenze 1884, 383).

112. Romania XIV 594.

113. So schon Pakscher 116.

537. Charlemagne.

539. Mien escïentre; vgl. zu 524.

544. Roland Karls Neffe; s. z. L. 20.

546f. Wir werden im folgenden immer wieder R sichtlich bestrebt finden, neben Roland auch die 12 Pairs und vor allem Olivier hervorzuheben; s. schon 559 f..

521. Charlemagne.

522. Mien escïentre.

L. 44.*

Diese Laisse könnte eine Reihe von, etwa nur mit Hinsicht auf die Assonanz veränderten, RC-Versen bewahrt haben. c ist hier überall schwer zur Kontrolle zu verwerten. R's Anteil scheint jedoch ausschlaggebend zu sein:

567a, 568. Nirgends in c wird auch nur angedeutet, dass es sich um den Kampf zweier Völker verschiedenen Glaubens handelt.

569 erinnert an R 229.

570ff. Von Geiseln ist in c keine Rede.

575. Sis nies.

576. Curteis steht noch R 1164, pg 3753, pg 3796, pg 3823. Das Ideal der ritterlichen „Höflichkeit" war in RC noch kaum entwickelt.

Neben Roland wird Olivier erwähnt; s. zu 546 f.[e]

L. 46.*

R hat, nach seiner Art, das Hin und Her der Reden weiter ausgestaltet.

583. Solch genaue geographische Angaben fehlen in c ganz; s. z. 892.

585. Sis nies.

---

e. L. 45 könnte im wesentlichen RC entsprechen. 598 f. dürften R gehören: die Wendung 599 ist R geläufig (vgl. 930, 1490, (b) 2634, (b) 3236, (b) 3538); dazu merveillus 598.

587 ff. Ankündigung des Kommenden, wie sie in späteren Epen so häufig wird; nichts dergleichen in c.

Merkwürdig und vielleicht bezeichnend für R's sorglose Art zu dichten ist, dass 588 ff. sich mit dem nachherigen Verlauf genau genommen nicht zu decken scheinen. Aber de quel que seit ist im Gegensatz zu Gau's Uebersetzung (ni de l'un ni de l'autre) nicht nur auf die zwei ersten, sondern auf die ganze Reihe von Treffen zu beziehen: „in welchem Treffen auch immer," einmal wird Roland seinen Tod finden.

L. 47.*

Zweifellos werden RC-Verse benutzt, aber von R mit eigenen durchsetzt und wohl der Assonanz angepasst sein.

604. Für Sentenzen zeigt R Vorliebe. In c finden sich keine.

605b—d. Von einem Schwur auch des Marsilius weiss c nichts. c hat hier wie sonst ein Pendant geschaffen.

607. Schwerternamen scheinen in RC noch nicht vorzukommen; s. unten.

Die merkwürdige Erwähnung von Reliquien im Schwertknauf begegnet nur bei R; noch L. 175 (siehe dort) und (b) L. 185.

L. 48.

Sie ist ganz R's Erfindung. S. zu 605b und wegen der heidnischen Bibel zu 485a.

610a. Die Olive.

611. Die Heidengötter.

Zum Schwur des Sarazenen auf seine lei findet sich in der zeitlich dem Rld nahestehenden Litteratur, so scheint es, nur eine Parallele. Robert. Mon. (Rec. III 851) erzählt von der Uebergabe einer feindlichen Burg an die Kreuzfahrer: Et quum castellum obsidere vellent, ilico castellani se

reddiderunt; pactumque hujuscemodi tenendi in perpetuum foederis cum comitibus habuerunt: in fide sua promiserunt et super legem suam juraverunt quia nunquam amplius nocerent Christianis peregrinantibus..

Sollten die Kreuzfahrer wirklich einen Schwur auf den Koran verlangt oder auch nur anerkannt haben? War es überhaupt bei den Moslems Sitte, auf den Koran zu schwören? Ausser Robert hat niemand von den Kreuzzugschriftstellern diesen auffallenden Zug erwähnt, der schwerlich auf geschichtlicher Nachricht beruht. Ob dem Mönch von Rheims die Scene im Rld vorgeschwebt hat?

L. 49—51.*

Allenfalls könnte man den Inhalt dieser Laissendreiheit in c 155 f. zusammengefasst sehen; aber dort ist weder von einer Schenkung von Waffen noch von einer solchen Schenkung seitens sarazenischer Pairs und der Königin die Rede. Obendrein sprechen der symmetrische Aufbau unserer Laissen im Dreiklang und Gründe des Stils für Abfassung durch R, wahrscheinlich auf Grund und in Erweiterung von in RC kurz Gegebenem.

621. mangun begegnet noch R 3686.

630. marchis wird Roland noch R 2031 genannt.

637. Ganelons Frau war in RC schwerlich erwähnt (s. z. 361).

Der intime, kleinmalerische Zug von den zwei Spangen dünkt uns für R charakteristisch.

L. 52.*

Auf Grund einiger weniger RC-Verse hat R diese Laisse gedichtet. Die wiederholten Gespräche sind nach Art der Nachdichter eingefügt worden, um die Handlung zu beleben.

Der Name Malduit ist von R erfunden (s. zu 64).

Die Kamele 645[114] und die Geiseln 646 beziehen sich auf die in der Blankandrinepisode gemachten Anerbietungen, waren also RC fremd.

L. 53.*

Erneutes Gespräch.

649. Der Unterschied des beiderseitigen Glaubens betont (s. z. 567a).

655 und 655b setzen die Blankandrinepisode voraus.

Ein Rest von Versen könnte RC entnommen sein, vielleicht ist sogar die Assonanz dieselbe geblieben.

L. 54.*

Hier bietet c nichts Entsprechendes. R hat das Vorangehende mit dem Folgenden enger verknüpfen wollen, wie er denn überhaupt Uebergänge herzustellen liebt, wo in seiner Vorlage die Handlung Einschnitte zeigte.

662. Valtierra. Genaue Ortsangabe, nach Art der Nachdichter gegeben.

663 f. Aehnlich heisst es in t cp. III von Lucerna: et est deserta usque in hodiernum diem.

L. 55.*

Erhebliche Teile dieser umfangreichen Laisse sind ganz R's Gut.

So 669 f., vgl. R 163 f; weiter 672 f., wo die Scene durch namentliche Aufführung einiger Helden voller gestaltet wird.

---

114. Vgl. Berger 75. Das Vorkommen des Kamels, des „Universaltiers des Orients" (s. Dreesbach, der Orient in der altfranzösischen Kreuzzugslitteratur, Diss. Breslau 1901, 54 f.) dürfte sich aus biblischen Erinnerungen oder eher noch aus Kreuzzugserzählungen erklären. Was R vom Orient gehört oder gelesen hatte, das übertrug er naiver Weise auf das gleichfalls sarazenische Spanien, wo es doch keine Kamele giebt.

678 f. Nach c scheint Ganelon dem Kaiser keinerlei Geschenke im Auftrag des Marsilius überbracht zu haben.

Von den Geiseln ist hier zum letzten Mal die Rede. R, der sie erst ins Rld eingeführt hat, dichtet nicht folgerichtig genug, um uns nachher von ihrem Schicksal zu erzählen.

681—691 beziehen sich auf die L. 38 in Karls Brief gestellte Forderung, den Kalifen auszuliefern; wie diese Forderung, so ist auch die hier gegebene Antwort darauf R's Erfindung.

Die Verneinung mit ne pas begegnet nur 681.[115]

695. Solch Versprechen war RC fremd; s. z. 125 f. und L. 34.

Ein verbleibender Rest von Versen könnte immerhin unverändert aus RC herübergenommen sein.

L. 56.

Die Laisse ist von R gedichtet, um die Verbindung mit den beiden Träumen Karls herzustellen.

703 ff. sind eine Art recommencement, der wie alle späterhin begegnenden dem Nachdichter gehört.

707 ff. Ein Lagerbild.

710 ff. Von neuem bemerken wir, dass R für das Thun und Treiben auch der Sarazenen ein weit grösseres Interesse zeigt als RC. In c ist von den Feinden erst wieder die Rede, als die Schlacht unmittelbar bevorsteht; R macht uns mehrmals (vgl. L. 69 und 79) mit dem Fortgang auch auch des Gegenspiels bekannt.

713. Wenn hier (mit V Vs Vz Ste) targes zu lesen, so sei bemerkt, dass dieses Wort noch R 1612 (nach V Vs Vz Ste), sicher (b) 3361, (b) 3569 vorkommt.

716. Solche Aeusserungen der Anteilnahme des Dichters an dem, was er erzählt, treten uns, wie überhaupt Formeln

115. 1485 ist pas in Verbindung mit fuir noch im eigentlichen Sinn zu verstehn.

subjektiver Art, „mit dem jüngeren Ursprung der Gedichte zunehmend" entgegen.[116]

L. 57.

Die beiden Träume sind, wie fast allgemein angenommen worden ist, der älteren Gestalt des Rlds fremd. Sie fehlen in c; alles spricht dagegen, dass c eine so wirkungsvolle Szene nachträglich ausgelassen und auch nicht mit einem Satz wiedergegeben haben sollte.

c 215 f. (entsprechend L. 68) ahnt Karl, dass Ganelon Roland und die Nachhut verraten. Unsere Träume dürften dem Nachdichter ein geeignetes Mittel erschienen sein, die bange Ahnung des Kaisers zu erklären. Im übrigen gehören die Träume des frommen Königs in die lange Reihe der Träume von Gottesmännern, wie sie in der Bibel anhebend durch die Heiligengeschichten hindurchgeht. Es ist nichts Volkstümliches in ihrem Ursprung. Mentz[117] hat darauf hingewiesen, dass, während in den Karls- und Artusepen sonst ein Traum Furcht und Schrecken erregt, hier im Rld Karl, der Gottgesalbte, nichts von Furcht und Schrecken weiss, sondern ruhig fortschläft, ruhig erwacht.

719. Geographisches Detail; s. z. 892.

L. 58.

726. Ais.

728. So verworren auch die Darstellung in unserer Laisse ist, soviel scheint doch anzunehmen zu sein, dass es sich, wie im ersten Traum um Ganelons Verrat, so hier im zweiten um den plait zu Achen handelt.[118] Der Leopard wird Pinabel bedeuten, und statt Espagne (V Vs Vz n dS Ste) wird Ardene mit O Gau zu lesen sein.

---

116. Bauer 8, 35 ff. .

117. Die Träume in den altfranz. Karls- und Artusepen (Ausg. u. Abh. v. v. E. Stengel, LXXIII), Marburg 1888, 28.

118. Vgl. Mentz 97.

Da RC von einem Zweikampf Thierris und Pinabels nichts wusste, so würde schon dadurch unsere Laisse sich als R gehörig erweisen.[1]

L. 62.

Die Laisse wird in RC ganz gefehlt haben. Sie bezieht sich auf das in L. 26 erzählte Omen, das erst R ins Rld eingeführt hat. Von dem Bogen weiss c überhaupt nichts.

771 f. erinnern an R 214 f.

773. Nur einmal, als Karl Roland und alle die Seinen erschlagen findet, wird in c von Weinen gesprochen, und im Rld wie oft!

Man hat gemeint, zu der Zeit, da das Rld entstanden, hätte man wirklich so viel und so oft geweint, wie es in der Dichtung erzählt wird. Hatten die Ritter jener Zeit-

---

f. L. 59.

Sie entspricht e 199 ff.. Als R-Zusätze sind anzusehen 737 f., die auf die Traummacht zurückweisen, und 745 ff.. Der Kaiser erscheint als der in den Herzen lesen kann, wie die Heiligen in frommen Geschichten. Wie wenig der Zug hier in den Zusammenhang passt, das hat den Nachdichter nicht gekümmert. Zu diable (noch R 983, 1664, (b) 3647) vgl. Berger 100. R gehören auch 748 ff. Von einer Vorhut ist in c nicht die Rede (wohl aber noch R 813 b) und Ogier ist ohnehin RC fremd. Alb. Aqu. (Migne CLXVI 457) erzählt einmal: . . hac enim die Robertus Normannorum comes praelectus est cum suis militibus exercitum praeire, sicut mos est in omni exercitu militari. Sonst wird in den Darstellungen des ersten Kreuzzugs ein Führer der Vorhut nirgends ausdrücklich genannt.

L. 60.

Sie wird auf Grund eines oder einiger RC-Verse von R gedichtet sein.

Auf R weisen hin a lei de chevalier, wo das Rittertum bereits als ein Stand mit ihm eigenen Gesetzen erscheint; 753 parastre, 756 mien escïentre (s. z. 524).

epoche thatsächlich, wie jüngst noch Zimmermann[119] behauptet, so „sehr schwache Nerven?"

v. Eicken[120] hat treffend auf die nicht geringe Rolle hingewiesen, welche die Gnadengabe der Thränen in dem religiösen Empfindungsleben des Mittelalters spielt. Die Fähigkeit des Weinens galt als das Kennzeichen „einer tiefen, religiösen, gottbegnadigten Natur." Wie sind die Heiligengeschichten von Thränen so voll! Je frommer jemand ist, desto eher, desto mehr wird er weinen. Von dieser mittelalterlichen Anschauung aus haben wir die Stellen zu betrachten, wo uns von Weinen der Helden erzählt wird. Im Rld sind sie fast durchgehends von R hinzugedichtet; Karl, der Priesterkönig, Roland, der Märtyrer, und die andern frommen Helden können garnicht fromm genug geschildert werden. Gerade so hat auch der Bearbeiter des Alexiusliedes (S) sehr oft[121] Verse eingeschaltet, in denen von Thränen die Rede ist. Es liegt also hier wie dort bewusste oder halbbewusste Absicht des Nachdichters vor. Dabei ist in Anschlag zu bringen,[122] dass „die poetische Sprache des Mittelalters alle Zustände des Seelenlebens in typischen, fast symbolischen Handlungen auszudrücken pflegt; bei dieser Ausdrucksform ist für die Schilderung feinerer Nuancen der Empfindung kein Raum, und das Streben nach Deutlichkeit des Ausdrucks führt notwendig zur Uebertreibung."

Mit solcher Einschränkung ist daran festzuhalten, dass das viele Weinen im Rld zum grossen Teil darin begründet

---

119. Die Totenklage in den altfranz. Chansons de geste (Berliner Beitr. z. germ. und rom. Philologie, v. v. E. Ebering, XIX), Berlin 1899, 11 ff., 20.

120. Mittelalterliche Weltanschauung, 318, 319.

121. Vgl. S. 253, 286, 335, 496, 719, 734 ff., 854.

122. Vgl. Clemen, Die Porträtdarstellungen Karls des Grossen. Aachen 1890, 103, 6.

ist, dass das alte Lied von einem Geistlichen umgedichtet worden, der die thränenselige Art der Heiligengeschichten auf die frommen Helden unseres Epos übertrug. Gewiss nicht ohne Einfluss des Rlds selbst ist dann das Weinen und Ohnmächtigwerden als schriftstellerische Manier auch in die Laiendichtung hineingedrungen. Als Wirklichkeit hat also die seltsame Neigung zum Weinen, die selbst den todesmutigsten Helden angedichtet wird, schlechthin nicht bestanden, nur als Ideal zunächst im Sinne der Geistlichen und dann erst der geistig feiner Gebildeten.[123]

L. 63.

In c nichts Entsprechendes. Das Eingreifen des Naimes (s. z. 230) bestätigt, dass unsere Laisse R's Gut ist.

L. 64.

785. Von diesem Anerbieten Karls weiss c nichts. Es lässt wirkungvoll Rolands trotzigen Mut im hellsten Licht erscheinen. Wieder ahnt der Kaiser (786) das

---

123. Man hat bemerkt (Zimmermann 12, 20), dass in der Dichtung doch auch die Heiden leicht und viel Thränen vergiessen. Im Rld weint der sterbende Marsilius, weint Bramimund und das Volk von Saragossa. Gewiss, unser Dichter schildert auch die Heiden als fromm in ihrer Art, und Thränen und Trübnis ist auch für sie Gottesdienst (par grant afflictiun 3272). Der Unterschied ist eben der, dass ihnen alle Frömmigkeit und alle Thränen nichts nutzen, weil an die falsche Adresse, nämlich ihre ohnmächtigen Götter gerichtet. Nur für Christen gilt, dass, die in Thränen säen, in Freuden ernten werden.

Ein frommer Sinn und ein weiches, allzeit dem Weinen zugängliches Gemüt sind für unsern geistlichen Dichter eins. Er lässt Karl den Kaiser am meisten weinen, weil er ihn als den frommsten, gottergebensten schildern will.

Kommende voraus. Roland selbst aber ist an seinem Untergang Schuld. So fordern fromme Märtyrer ihr Geschick heraus.

L. 64a.

Diese ausführliche, in c fehlende Wappnungsszene dürfte von R hinzugedichtet sein. Auf ihn weisen auch (vgl. z. 607) die Namen des Schwerts 791 e und des Pferdes 791 k. Die grosse Anhänglichkeit und Liebe, die die Franken zu Roland haben (791 n), wird von R immer von neuem angedeutet (vgl. z. 285).[g]

L. 66.*

Die Episode, die Gautier als den Führer einer detachierten Truppe zum Helden hat, (s. noch L. 104, 104a) dünkt uns eine Zudichtung R's. Möglich, dass er nur ausgestaltet und fortgeführt hat, was einige RC-Verse (c 212) von dem Besetzen der dominierenden Anhöhen seitens der Franzosen erzählten.[124] Immerhin scheint es uns keineswegs ausgemacht, dass sich c 212 auf die Nachhut bezieht, denn das hos omnes in c 213 geht sicher auf das Hauptheer (vgl. die Entsprechung 814 ff.) Darum ist vielleicht so zu übersetzen: „So bleibt von den Helden unter Rolands Führung ein grosser Teil zurück; ein (anderer) Teil folgt dem Heerzug (das Gros bildend) zu Pferd oder zu Fuss; (wieder) ein (anderer) Teil sichert (die Kolonne) vor etwaigen Ueberfällen, und (zwar) besetzt ein Teil (vorweg) die (zu passierenden) Défilés, ein anderer die Höhen (zu beiden Seiten). . . . Alle diese (Teile des Hauptheers) peinigen,

---

g. L. 65.*

Etwas ähnliches wird in RC gestanden haben (c 207 f.) Ob RC jedoch die 12 Pairs an irgend einer Stelle vollständig aufgezählt hat, ist fraglich; s. zu L. 105.

124. S. Pa, Romania XI 503.

schrecken, lähmen die Berge und Thäler, steil und furchtbar anzusehn . . ."

Ist diese Auffassung die richtige, hat sich also nach RC's Darstellung das Hauptheer, nicht die Nachhut gegen Ueberfälle gesichert, so ist um so eher verständlich, dass die Nachhut völlig umzingelt und aufgerieben werden konnte. R hätte dann hier wie noch öfter mit seiner Abänderung (wonach die Nachhut selbst die umliegenden Höhen okkupiert) Widersprüche in die Handlung hineingebracht. Denn nun ist das taktische Bild der Schlacht ganz unklar.

Erst R wird Gautier zu Rolands Vasallen gemacht haben, wie er überhaupt enge Beziehungen zwischen den handelnden Personen zu schaffen liebt (s. z. L. 20). Er wollte dann die Rolle des Tapferen, den RC als einen der letzten Kampfgenossen Rolands mit Ehren nannte, nach Möglichkeit erweitern. Und so machte er ihn zum Helden einer eigenen Kampfepisode, für die er den zu Grunde liegenden Zug, das Besetzen der dominierenden Punkte, vielleicht aus anderem Zusammenhang (s. o.) herübernahm. Uebrigens fanden in den Schlachten des ersten Kreuzzugs oftmals solche Nebengefechte einzelner Korps abseits der Hauptschlacht statt. Und eine Szene derart hat auch R ausgemalt, so das Bild der Schlacht etwas voller gestaltend.

L. 66a.

Sie ist deutlich als nachträglich eingeschobene Uebergangslaisse erkennbar.

813a. Rencesvals ist c fremd.

813b. Ogier desgleichen (s. z. 170ff.).

813g ff. Subjektive Wendung; Vor- und Rückweis.[h]

---

h. L. 67.

Ihr entsprechen vielleicht c 213 f. (s. zu L. 66), sicher c 215 ff. Liegen also RC-Verse zu Grunde, so weisen doch zum mindesten auf Ueberarbeitung durch R hin tere maiur 818

L. 68.

Inhaltlich liegen einige wenige RC-Verse, die c 215f. entsprechen, zu Grunde. Daraus hat R eine wirkungsvolle Gesprächsszene zwischen Karl und Naimes (s. z. 230) gemacht.

828 bestätigt, dass sich Hos omnes in c 213 kaum auf die Nachhut beziehen kann; s. z. L. 66.

829a. Der weinende Kaiser; s. z. 773.

836. Anspielung auf den Traum des Kaisers, den RC nicht gekannt hat.

838. li miens nies.

L. 69.

In c findet sich wenig Entsprechendes. R wollte mit dieser Laisse einen Uebergang herstellen zu der Schilderung von den Vorgängen auf heidnischer Seite.

841. Charles li magnes;[125] das Weinen.

843. merveilluse. Die bange Furcht der Franken ist das einzige in unserer Laisse, was an c erinnert. Aber

---

(s. z. 1019) und 820ff. mit dem wehmütigen Gedanken an Weib und Kind (vgl. zu 294; der Bearbeiter des Alexiuslebens fügt ebenso Verse der Erinnerung an Vater und Mutter seiner Vorlage ein (S. 334 ff.). Guib. (Rec. IV 256) erzählt von der Heimkehr der Kreuzfahrer: Igitur Franci . . , quum ad dulce solum visuri parentes, filios ac uxores redire gestirent. . . . Schwerlich hätte c einen so wirksamen Zug ausgelassen, hätte er ihn in seiner Vorlage gefunden). 818—822 liessen sich leicht als R-Einschub aussondern, dazu noch 824 (sun nevud). Im übrigen bemerke man merveillus 815.

125. Vgl. Rajna, Origini 239 ff.; dazu Pa, Romania XIII 610 (. . . si quelques pòetes, comme celui du Roland, savent ce que ‚magnes 'veut dire et l'emploient même en le détachant du nom propre, cela prouve seulement, comme le dit M. Rajna, qu'ils avaient une instruction au-dessus de l'ordinaire).



bezeichnenderweise fürchten bei R die Franken für Roland, nach c vielmehr für sich selbst.

844 ff. Rückweis auf das Vorausgegangene.

846. Zu ciclatun vgl. Berger 322 und Dreesbach 64.

847. Kamele und Löwen erinnern an den Orient.

848 ff. Wie überhaupt, so wendet hier R auch den Sarazenen sein Interesse zu und schildert ihre Kriegsrüstungen ausführlich.

852. tabur nach R (b) 3137. Wort und Sache stammt aus dem Orient. Das Vorkommen im Rld dürfte nach dem Kreuzzug erst leicht erklärlich sein. In den geschichtlichen Darstellungen desselben begegnet nicht das arabische (bzw. persische) Wort, wohl aber die lateinischen Entsprechungen (tympanum, tympanistrum), und jedesmal ist die Trommel ein kennzeichnendes Attribut der muhammedanischen Truppen.[126] — Vgl. Berger 325 f..

853. Nicht nur mehrere Götter, sondern auch Götterbilder werden den Muhammedanern von R zugedichtet. Ebenso von einigen, nicht allen, Darstellungen des ersten Kreuzzugs. Hier wie dort haben die gelehrten Verfasser die ihnen geläufigen biblischen und in erster Linie wohl römisch - antiken Erinnerungen auf die „Heiden“ des Orients übertragen (vgl. z. 7 f.). Die heidnischen Völker im Norden und Osten der abendländischen Christenheit hatten keine Götterbilder im eigentlichen Sinn; darum kann nach ihnen unsere Vorstellung nicht gebildet sein (wie Pa gemeint hat). Vielmehr ist sie gelehrten Ursprungs. Das wird klar, wenn man bei dem mit den Klassikern so vertrauten Rad. Cad. (Rec. III 695) von einem silbernen Standbild des Muhammed liest, das Tankred bei der Einnahme Jerusalems in der (sogenannten) Omarmoschee vorfindet und also apostrophiert:

126. Z. B. Bald., Migne CLXVI 1124; Alb., Rec. IV 494.

Quid sibi vult praesens quae stat sublimis imago?
Quid sibi vult haec effigies? . . . .
Fortisan hoc Martis vel Apollinis est simulacrum.

So schreibt Rad., der lange Jahre im Orient geweilt hatte. Klassische Reminiscenzen beeinflussten seine schriftstellerische Thätigkeit so stark, dass auch er die „Heiden" eben nur im antiken Kolorit darstellen konnte. Muhammed und Apollon fallen in einem Vorstellungskreis zusammen, wohlverstanden für die Gelehrten, die Geistlichen. Merkwürdig berührt sich mit unserer Stelle im Rld, was Tudeb. (Rec. III, 105) erzählt: Sarraceni . . similiter pergebant per muros civitatis Machomet in quadam hasta deferentes uno panno coopertum.[127]

L. 70—79.

Was hier von den 12 heidnischen Pairs, ihrer vantance und ihrer Wappnung erzählt wird, ist von R wohl auf Grund einer RC-Laisse gedichtet worden, deren anderweitige Stelle c 247 ff. bezeichnen. R hat, wie wir sehen, die ganze Szene nicht nur stark erweitert, sondern auch vorausgenommen; indem wir gleichsam in einer Exposition die feindlichen Kämpen kennen lernen, wird die Spannung

127. Die klerikale, aus der Bibel, aus Heiligengeschichten und den Alten geflossene Vorstellung von den Göttern und den Götterbildern der Heiden mögen noch einige Beispiele veranschaulichen. Bei Greg. Turon. (II 30. 31) spricht Remigius von den idola der Franken, die doch keine Götterbilder hatten, und so lässt Bald. (Migne CLXVI 1066) Urban in Clermont von den Sarazenen sagen: Sed quid templum Salomonis, imo Domini praetermisimus, in quo simulacra sua barbara nationes contra jus et fas modo collocatae venerantur. Auch Alb. Aqu. (Migne CLXVI 410) spricht von den idola der Muhammedaner und im ersten Teil des Pseudoturpin (cp. IV) wird eine Muhammedstatue beschrieben.

und das Interesse an dem bevorstehenden Zusammenstoss wirkungsvoll gesteigert.

Charakter und Stil unserer Laissen sprechen durchaus für Abfassung von seiten R's, wie denn auch die Rolandkritik fast übereinstimmend den späteren Ursprung unseres Abschnitts festgestellt hat.[128]

868. Das favente Deo ins Muhammedanische übertragen.

870. Geographisch genaue Ortsangabe, s. z. 892.

878 f. Wegen des Handschuhs vgl. z. 247.

892. Rencesvals. Es muss auffallen, dass die Angabe der Oertlichkeit der Schlacht in c fehlt. Sie wird auch in RC nicht gestanden haben, denn es ist unwahrscheinlich, dass der gelehrte Verfasser von c diese wesentliche Ortsangabe ausgelassen. Dagegen ist anzunehmen, dass R sie nachträglich zugefügt hat. Nachdichter pflegen überhaupt, wie Eigennamen, so auch Ortsnamen in ihre Vorlage einzuflechten, um desto unterrichteter und glaubwürdiger zu erscheinen. So giebt der Bearbeiter des Alexiuslebens mehrmals Oertlichkeiten aus freier Zuthat an.[129] Und auf eine ähnliche Vorliebe bei R haben wir bereits wiederholt hingewiesen.

In den geschichtlichen Berichten von der Schlacht in den Pyrenäen wird niemals der Name Roncevaux erwähnt.

R hat zuerst diese Ortsangabe. Woher nahm er sie?

Wahrscheinlich hat eine lokale Tradition, die sehr wohl den thatsächlichen Vorgängen entsprechen könnte, gerade

---

128. So auch Pa, Romania XI 507 f. . Doch ist wohl zu bemerken, dass die 12 heidnischen Pairs nach Ausweis von c 253 f. nicht erst von R erfunden sind, sondern schon in RC vorkamen.

129. Z. B. S. 107, S. 326 ff.

unser Thal mit jener Schlacht in Beziehung gesetzt. Aber woher erhielt R, der Nordfranzose, davon Kunde?

Roncevaux lag auf der Pilgerroute nach Santiago, Und Pa[130] und Rajna[131] haben gemeint, die Stationen dieses Wegs seien auch in Nordfrankreich bekannt genug gewesen. Eine Reihe geographisch genauer Angaben im Rld seien daraus zu erklären, dass der Bearbeiter des Liedes aus Erzählungen anderer oder gar aus eigener Anschauung mit den Oertlichkeiten jener Route vertraut geworden.

Demgegenüber ist zu betonen, dass eine Zusammenstellung aller hierhin gehörenden Angaben R's zu dem Ergebnis führen muss, dass zwischen diesen und denen des schon von Pa, doch u. E. nicht genügend herangezogenen Compostella-Bädekers (F. Fita, Le Codex de Saint-Jacques-de Compostella, Livre IV, Paris 1882) irgend ein Abhängigkeitsverhältnis besteht.[132]

---

130. Romania IX 19 n. 4 (De même les pèlerinages de Galice avaient fait connaître partout [!] les étapes du chemin de Saint-Jacques).

131. A Roncisvalle (in Homenaje á Menéndez y Pelayo, Madrid 1899, II 383 ff.).

132. Wir führen der Reihe nach die Stellen des Kodex an, die in R ihre Entsprechung haben:

in pede montis Asperi (Fita p. 3), transitis portibus Asperi (p. 11) — les porz d'Aspre R 870,* 1103.

a portibus Cisereis (p. 4 etc.) — porz de Sizer R 583,* 719, 2939.

in pede montis Asperi, adversus Gasconiam (p. 3), in pede portuum Ciserae, versus scilicet Gasconiam (p. 4) — R 819* (Virent Guascuigne; vgl. (bei umgekehrter Richtung) Fita p. 11 u. 12: Transito hoc solo, invenitur terra Gasconie).

aqua ingens, nomine Ebra (p. 9) — R 2465 f. (Mult est parfunde, merveilluse e curant), 2488a, 2758 (natürlich wird R vom Ebro auch sonst schon gewusst haben).

transito flumine Garona Burdegalensium tellus (p. 11) — R 3688, 3684.

Alles spricht dafür, dass R jenen Pilgerführer in irgend einer Gestalt gelesen hat.

Ihm wird er auch die Angabe von Roncevaux als Ort der Schlacht entnommen haben.

893. Das schachsymbolische matir.

894. Balaguer; vgl. zu 63 und 909.

---

tellus Basclorum ... Ipsi sunt feroces; et terra in qua commorantur, ferox et silvestris et barbara habetur — R (b) 3474 Bascle (vgl. zur Form Oihenart, Notitia utriusque Vasconiae, Parisiis 1638, 397).

quando pugnatores in Runciavalle occisi fuere (p. 15; ebenda Deinde invenitur Runciavallis). Hier begegnet also Roncevaux als Ort der Schlacht. Weiter petronus, quem Rotolandus heros potentissimus spatha sua, a summo usque deorsum, per medium trino ictu scidit (p. 15; die entsprechenden L. 173—175, RC fremd, sind erst von R gedichtet).

terra Gallaecianorum .. auro et argento et paleis .. felix (p. 20); R 1637 (doch nicht gesichert, nur O, Gau): trestut l'or de Galice, R 2973: palie galazin (von Michel anders erklärt).

beati Aegidii (p. 22 f. wird seiner Bedeutung und seiner Thaten, auch der ihm durch einen Engel enthüllten Sünde Karls gedacht; R 2096).

Deinde apud Blaviam .. beati Romani praesidia petenda sunt; in cuius basilica requiescit corpus B. Rotolandi martyris (p. 43; R 3689, 3693). Hic tanta fortitudine repletus fuit quod petronum quendam, ut fertur, in Runciavalle a summo usque deorsum sua framea (der Name des Schwerts nicht erwähnt) per medium, trino icto scilicet, scidit, et tubam sonando oris sui vento similiter per medium divisit (diese Angabe kann nicht dem Rld entnommen sein. In RC verlautete (nach dem Schweigen c's zu urteilen) überhaupt nichts von einem Springen des Horns; nach R (vgl. zu 2292 ff.) geschah es infolge des Hiebs, den der sterbende Roland damit geführt hat). Tuba vero eburnea scilicet scissa apud Burdegalam urbem in beati Severini basilica habetur (p. 43; R 3684 ff.) Cuius (Rolands) corpus sacratissimum in beati Romani basilica apud Blavium ipsius socii digna veneratione sepelierunt (p. 43; R 3689, 3692 f.)

899. Solches Lob muhammedanischer Krieger findet sich auch in den Darstellungen des ersten Kreuzzugs zusammen mit der bedauernden Einschränkung, dass der Betreffende nicht Christ sei, ihm also doch die Hauptsache fehle. Man vergleiche mit Versen wie dem unserigen und R (b) 3164 die bezeichnende Wendung Solimannus, unus ex principibus

---

Zufällig können so viele Anklänge, die zudem nur R-Bestandteile des Rlds treffen, nicht sein. Auch dadurch lassen sie sich u. E. nicht erklären, dass beide, der Verfasser des Pilgerführers und der Bearbeiter des Rlds, die Reise nach Spanien gemacht und unabhängig von einander dieselbe Orts- und Ortssagenkenntnis gewonnen haben könnten. R hat entweder den „Führer nach Compostella", oder aber der letztere das Rld gekannt.

Die grössere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass R das Pilgerhandbuch gelesen.

Wie hätte der nordfranzösische Dichter sonst Namen wie Sizer und Aspre erfahren sollen? Denn mit der Möglichkeit, dass er selbst in den Pyrenäen gewesen, darf man doch nicht operieren. Und auch dass er aus den Erzählungen von Compostellapilgern jene Namen behalten und ins Rld eingefügt, dünkt uns unwahrscheinlich. Pa übertreibt schlechthin, wenn er allgemeine Kenntnis der Stationen jener Route annimmt. Wichtig ist 3687, welcher Vers wie eine Bezugnahme R's auf seine Quelle, eben den Pilgerführer, aussieht.

Dagegen scheint ausgeschlossen, dass dieser letztere die im Rld wiederkehrenden geographischen Angaben aus R entnommen hat. Der Verfasser des Reisehandbuchs hatte ja den Weg nach Compostella gemacht, und im Rahmen seiner Beschreibung waren jene Ortsnamen nötig und selbstverständlich. Und dass er die sonstigen Angaben, Rolands Schwert und Horn und seine Grabstätte betreffend, nicht von R entlehnt hat, das thun die von R abweichende Erzählung über das Springen des Horns (s. o.) und der Umstand dar, dass der Pilgerführer z. B. von des frommen Erzbischofs Grab in Blaye (R 3691) nichts erwähnt. Er hätte diese Sehenswürdigkeit sicher verzeichnet, hätte er aus R davon gewusst.

Turcorum, vir nobilissimus, sed gentilis (Alb. Aqu., Rec. IV 314). Schon der Anonymus der Gesta sagt von der Türken Tapferkeit (IX 11.): Quis unquam tam sapiens aut doctus audebit describere prudentiam, militiam et fortitudinem Turcorum? Certe, si in fide Christi et Christianitate sancta semper firmi fuissent . . . ,ipsis potentiores vel fortiores vel bellorum ingeniosissimos nullus invenire potuisset. Und ähnlich Baudry (Migne CLXVI 1086): indubitanter viri

---

Und so werden wir annehmen müssen, dass R den „Führer nach Compostella" in irgend einer der uns erhaltenen Bearbeitung (s. u.) vorangehenden Gestalt gekannt hat. Das alte Lied, RC, wusste nur wenig von dem grossen Kaiser zu erzählen. R hat sicher (s. z. L. 180—186) Einhards Vita Karoli gelesen und das so gewonnene Bild Karls in seine Vorlage einzuarbeiten gesucht. Genaue Ortsangaben fehlten in RC ganz; auch stand nichts darin von der frommen Helden Grab. Da kam R jenes Pilgerhandbuch, das er wohl in irgend einer Kapitel- oder Klosterbibliothek gefunden, zu gut. Ihm entnahm er Sizer, Aspre, vor allem Rencesvals selbst, weiter den Zug von der letzten Probe, die Rolands gutes Schwert bestanden, und die Angabe über des Helden Ruhestätte. Was er vom Zerspringen des Horns erzählt fand, hat er wohl deshalb abgeändert, weil RC (c 461) das Vorhandensein eines einigermassen intakten Horns an späterer Stelle erforderte. Wo Roland begraben lag, da hat R dann über seine Quelle hinausgehend auch Olivier und Turpin ihr Grab finden lassen. Es sollten die beiden Lieben, die dem Helden im Leben wert, ihm nahebleiben auch über den Tod hinaus.

Eine genaue chronologische Datierung ergiebt sich für R aus der Kenntnis des Compostellaführers nicht. Wir wissen nur, dass der letztere um 1140 von Aimery Picaud aus Parthenai-le-Vieux (vgl. Delisle im Cabinet Historique, 24e année (Paris 1878), p. 1 ff. und Fita's Einleitung) mit Interesse für Poitou leicht überarbeitet worden, nicht wann er entstanden ist. Jedenfalls wird die Ueberarbeitung die von uns angezogenen Stellen, wo Poitou nicht in Betracht kommt, wenig betroffen haben.

sunt callidi, ingeniosi et bellicosi; sed proh dolor! a Deo alieni).

Unsere Rldstellen bekunden eine Anschauungsweise, die sich vor dem 1. Kreuzzug in der lateinischen Litteratur jener Zeiten nicht findet.

905. Charles li magnes.

909. Auch abgesehen von den besprochenen Stationen der Pilgerroute nach Compostella führt das Rld eine Reihe von Orten in Spanien namentlich an. Wir glauben ebenso wenig wie Rajna[133], dass diese topographischen Angaben ursprünglich seien und gar für das Alter der dem Rld zu Grunde liegenden Ueberlieferung Zeugnis ablegen könnten.

Das Vorkommen einiger, nicht aller Namen dieser Art liesse sich dadurch erklären, dass R die den ersten Teil der Pseudo-Turpinischen Chronik (cap. 1—5) ausmachende Schrift gekannt hat.[134]

Dort hätte er Balaguer (R 63, 200, 894*) gefunden (ora Balague, cp. III; entsprechend hat O eine Form ohne r, während Balaguer das Korrektere wäre [Dozy II 389]); weiter Buriane (R 909*; vgl. ora Burrianae cp. III; Tuele (R 198; vgl. Tutela cp. III); auch Commibles (Colimbria cp. III), falls R 198 nicht Morinde vorzuziehen ist; allenfalls noch Barbarie 1236 (Barbaria cp. III), Sebilie (R 200,

133. Homenaje II 392.

134. Dieselbe wäre nach Dozy (Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge, 3_e éd., Leyde 1881, II 418) erst zwischen 1131—1134 verfasst, weil darin Bayonne zu Spanien gerechnet wird, was nur in obigen Jahren das geschichtlich Zutreffende war. Doch wenn man Cordova und Sevilla unter den von Karl eroberten Städten aufgeführt findet, so ergiebt sich, dass man den Verfasser nicht so genau nehmen darf, wie es Dozy thut. Im übrigen scheint uns aus Gründen verschiedener Art der Verfasser des Hauptteils der Chronik die Kapitel 1—5 nicht ohne einige Interpolationen in sein Werk übernommen zu haben.

955; Sibilia cp. III), das aber R auch sonst bekannt sein mochte; und anderes mehr. Cordovas Eroberung durch Karl (s. zu 71) und einige sonstige Züge bei R (vgl. z. B. zu 663 f.) würden dann aus derselben Quelle herrühren.

Auffällig ist die Form Arrabit, die nur in sicher R gehörenden Versen (1513*, 2055 i, (b) 3011, (b) 3081, (b) 3481, (b) 3511, (b) 3518, (b) 3640) begegnet. Von den Darstellern des ersten Kreuzzugs hat das entsprechende Arabitae erst der späte Alb. Aqu. . In t cp. III heisst es einmal urbs Bisertum in qua milites fortissimi, qui vulgo dicuntur Arabites, habentur, und Dozy (II 390) belehrt uns, dass die râbit, die Morabiten gemeint sind. Hier ist die Namensform also erklärt und an ihrer Stelle. Sollte sie R von hier übernommen haben?

So verführerisch diese Annahme ist, man übersehe nicht, dass Arabiti schon in den Ann. Alt. maiores (Mon. Germ., Scr. XX 815, 816) und Arabitae bei Marianus Scotus Migne CXLVII 787, 788), beidemal in dem Bericht von des Mainzer Erzbischofs Jerusalemfahrt begegnet. Auch muss bemerkt werden, dass sich nicht alle von R gegebenen spanischen Ortsnamen schon in dem ersten Teil von t vorfinden. Man müsste für R doch noch auf anderem, litterarischem oder mündlichem Wege gewonnene Kenntnisse voraussetzen.

918, 921 f. Hier wird wieder, wie nur von R, betont, dass es sich um einen Kampf der beiden Religionen handelt.

926. Schwertname.

931. Valterne; vgl. zu 662.

952. Das gelehrte Terre maiur.

955. Sevilla; s. z. 909.

967. Die Waffenherkunft erzählt (s. z. 90).

Zu Primes vgl. Pine R 199.

974. Dieselbe förmliche Höflichkeitserzeigung begegnet noch R 2008*, (b) 2763.

Die sapeie 993, die sich der von R sonst beliebten Verteilung der Baumarten (s. z. 11) nicht einfügt und in allen andern Karlsepen nur Christen zur Staffage dient,[135] dankt ihr Vorkommen hier dem Bedürfnis R's nach einer Assonanz auf ei-e.

Man vergleiche mit unserer Stelle und schon R 714 einen ähnlichen, in den Berichten vom ersten Kreuzzug vereinzelt dastehenden Zug bei Alb. Aqu. (Rec. IV 382): Boamundus . . . et Walterius . . praemittuntur, cautissime gradientes, quousque . . . gentem innumerabilem . . venientem inspectant et a silva et frutectis undique viam properare.

Von den behandelten Laissen sind in L. 70 und L. 79 (v. 990 ff.) am ehesten überarbeitete RC-Verse verblieben (c 212; c 250, 255).

L. 80.

Die Laisse, die ganz R gehört,[136] stellt gewandt den Uebergang von dem heidnischen Kriegsvolk zu Roland und den Seinen her. In 994, 996 ff. werden in bequemer Weise Assonanzwörter herbeigezogen; vgl. S. 26. 1002 haben wir im Kleinen eine Schilderung des Tages und der Tageszeit, wie sie R zu geben liebt; Waffenglanz, Waffenlärm (1003 ff.) und Hörnerruf, so malt R noch öfter[137] das Nahen eines Heeres.

Die Worte Rolands sind aus L. 89, wo sie an ihrer ursprünglichen Stelle sind (vgl. Rolands harangue in c 235 ff.), vorweggenommen und hier als Motto gleichsam und Schlüssel zu allem Folgenden vor den Beginn des Kampfes gestellt. Der Dichter lässt seinen Helden die Idee des Ganzen aussprechen. Drei Gedanken werden nebeneinandergestellt.

---

135. Schwarzentraub 51.
136. Pakscher 99 weist sie entsprechend dem Kompilator α zu.
137. vgl. zu L. 81 u. zu 1452 ff.

1. Der Held soll denken an seinen Ruhm, der von den ird'schen Gütern ist das Höchste doch. Lange leben im preisenden Liede des Sängers ist schönstes Heldenlos (1014f). Diese Idee war schon in RC die herrschende. 2. Der Held soll eingedenk sein der Treue, die er seinem Lehnsherrn (und als solchem auch seinem König[138]) schuldig ist, in Not und Tod (1010 ff.). Nicht von einem Sterben fürs Vaterland spricht Roland,[139] sondern nur von unbedingter Hingabe an den Lehnsherrn, der in unserm Fall der Kaiser ist. Nirgends ist in c dieser Gedanke gegeben. Wenn überhaupt, so war er in RC nur keimhaft vorhanden. Die Helden sind tapfer bis in den Tod sich und der Sippe zum Ruhm (vgl. c 227 ff., c 235 ff., c 297 ff., c 366 ff.). Erst R lässt sie sterben für ihren König und Herrn, auch um Frankreichs Ehre willen. 3. In enger Verbindung mit dieser Idee legt R eine weitere, ihm eigentümliche, neu in das Lied von Roncevaux herein: Paien unt tort e chrestien unt dreit. Der Gedanke wird der allbeherrschende Grund des Ganzen, wie es sich aus R's Umdichtung gestaltet. Alles Kämpfen hat den weltgeschichtlichen Kampf des Heidentums mit dem Christentum, „den Konflikt des Glaubens mit dem Unglauben" zum Hintergrund. Die Christenhelden kämpfen für das gute Recht ihrer Religion. Gott will es! und wer in diesem gottgewollten Kampf sein Leben lassen muss, dem verheisst Turpin die Märtyrerkrone im ewigen Leben (s. L. 90).

---

138. 1009, der V, Vs Vz fehlt, scheint uns allerdings wenig gesichert. Es ist wahrscheinlicher, dass er später eingefügt (T und w, die ihn ebenfalls haben, sind von einer Vorlage O's abhängig), als dass er nachträglich von V, Vs Vz ausgelassen. Doch wird der Gedanke von 1009 anderwärts von R ausgesprochen; vgl. L. 89 und V. 1128.

139. wie es ihm Rouget de Lisle (Roland à Roncevaux) in den Mund legt: „Mourons pour la patrie! C'est le sort le plus beau, le plus digne d'envie".

Wir sahen hier treibende Ideen der Zeit der Kreuzzüge vor uns. „Le Roland est véritablement animé par le grand souffle des croisades.“[140] Das wird allerseits angenommen. „Aber“, heisst es dann, und nicht nur Gau entgegen, „l'esprit des croisades a été, dans la chrétienté au moyen âge, bien antérieur aux croisades elles-mêmes. Et il est trop vrai que le désir ardent de se venger des Infidèles a été durant la seconde moitié du XIe siècle, le sentiment le plus vif et le plus profond de toute la race chrétienne.“[140] Und ähnlich spricht auch Pakscher[141] von „jener Begeisterung, die in den letzten Jahrzehnten vor den Kreuzzügen jede Brust erfüllte.“ Die seltsame Uebertreibung, die in solchen Sätzen liegt, sei vorweg nur durch zwei Anmerkungen gekennzeichnet: Graf Roger von Sicilien „duldete nicht, dass irgend ein Moslem das Christentum annähme.“[142] Und „während des ganzen 11. Jahrhunderts und noch später bestand ein grosser Teil der Truppen des Königs von Saragossa aus Christen.“[143]

Die landläufige Annahme von einer Jahrzehnte hindurch im Stillen wachsenden Kreuzzugsbegeisterung, aus der heraus endlich der erste Kreuzzug entstanden sei, ist von der historischen Wissenschaft seit langem abgethan. Gau's und vieler Aelterer Auffassung beruht noch unmittelbar oder mittelbar auf Michaud (vgl. dessen Bibliothèque des Croisades, Paris 1820, I 205).

Dieser hat die übertriebensten Folgerungen gezogen aus einer Stelle bei Adhemar (Mon. Germ. Scr. IV 137) und einer andern bei Glaber (Bouquet, Rec. des Hist. des Gaules

---

140. Gautier, La Chanson de Roland, 24e éd., Tours 1899, p. XXIV.

141. a. a. O., 48.

142. Eadmer, Vita S. Anselmi II 46 (Mon. Germ. Scr. XIII 142).

143. Dozy, Histoire des Musulmans d'Espagne, Leyde 1861, IV 246.

et de la France, X (Paris 1874) 34), Stellen, die höchstens für in eng umschriebenen Kreisen Südfrankreichs für einige Zeit aufgetauchte, dann, nach dem Schweigen aller späteren Berichte zu urteilen, vergessene und vorübergegangene Ideeen und Wünsche Zeugnis ablegen, wenn sie nicht ausschliesslich der privaten Phantasie der frommen Verfasser zuzuschreiben sind.

Man hat im Sinne von Gau's Anschauungsweise darauf hingewiesen, dass während des 11. Jahrhunderts in Spanien, in Süditalien und sonst Christen mit Sarazenen gekämpft haben. „Alle diese Vorgänge sind jedoch keine Ursachen und auch keine Anfänge der Kreuzzüge."[144] Vielmehr spielt gerade in diesen Kämpfen das religiöse Moment noch keine ernsthafte Rolle. Um Prutz[145] zu zitieren: „In so zahlreichen Kämpfen Christen und Sarazenen ihre Kraft gemessen haben mochten, war doch überall ein friedliches Nebeneinander beider möglich geblieben." ... Es hatte vor dem Clermonter Konzil „weder ein politischer, noch ein religiöser, noch ein wirtschaftlicher Gegensatz der Art zwischen Christentum und Islam bestanden, dass beide in Frieden und Freundschaft nebeneinander zu leben hätten für unmöglich halten und einander auszurotten hätten bestrebt sein sollen. Vielmehr war beider Verhältnis bisher charakterisiert durch oft weitgehende religiöse Duldsamkeit."[146]

---

144. Ed. Heyck, Die Kreuzzüge und das heilige Land, Bielefeld u. Leipzig 1900, 11f.

145. H. Prutz u. Pflugk-Harttung, Geschichte des Mittelalters II (Berlin 1891) 431.

146. Wir verweisen noch kurz als auf Zeugen gegen Gau's, die falsche Datierung des Rlds ermöglichende Ansicht auf von Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzugs, 2. Aufl., Leipzig 1881; B. Kugler, Geschichte der Kreuzzüge, 2. A., Berlin 1891;

Wie anders im Rld. Hier bleibt den Sarazenen nur die Wahl zwischen Tod und Taufe. Alles Kämpfen ist Mission, geschieht in Gottes Dienst zur Ausbreitung seines Reichs.

In der Litteratur vor dem Clermonter Konzil würden wir vergeblich nach Ideen suchen, die nur annähernd denen an die Seite gestellt werden könnten, die unser Rld erfüllen.

Darum ist das Rld vor 1095 undenkbar.

Und wenn man darauf hingewiesen hat, dass die Kurie schon vor Urban das Ziel ins Auge gefasst habe, den Islam niederzuwerfen, so ist zu antworten, dass diese Gedanken doch nur im engen Kreis der obersten kirchlichen und einiger weltlichen Stellen und nur als Problem bekannt gewesen und erörtert worden sind. Von den Plänen Gregors VII urteilt Riant einmal[147]: „Ces projets ont eu si peu de retentissement ou un caractère si momentané, qu'on n'en trouve trace dans aucun des chroniqueurs contemporains". Jedenfalls sind die weiteren Kreise des Volkes von jenen Bestrebungen garnicht berührt und ergriffen worden. Und das ist in Bezug auf unser Rld das Entscheidende.

Natürlich mussten die Massen disponiert sein, damit Urbans Aufruf so allgewaltig zünden konnte. Aber sie waren es nicht — und darin liegt eben Gau's (und nur zu vieler andrer Romanisten) Irrtum — in dem Sinne, als ob sie schon selbst seit Jahrzehnten von wachsendem Hass gegen die Muselmänner erfüllt und von dem Wunsch durchdrungen gewesen wären, an ihnen Rache zu nehmen für die von ihnen lange Zeit den Christen zugefügten Niederlagen und Beleidigungen, oder gar die Feinde zum wahren Glauben zu bekehren. Die Völker waren, das französische

---

O. Henne am Rhyn, Kulturgeschichte der Kreuzzüge, Leipzig o. J.; in den die Vorgeschichte des ersten Kreuzzugs behandelnden Abschnitten.

147. Archives de l'Orient latin, I 60.

vor allem, disponiert, die Zeit erfüllet in sofern, als die seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts ansetzende und zu tiefer Wirkung in allen Volkskreisen wachsende religiöse Aufwärtsbewegung, in der die Namen Clugny und Hildebrand die wichtigste Stelle haben, gegen Ausgang des Jahrhunderts soweit vorgeschritten, der „neue Gehorsam“ in weiten Kreisen so fest gewurzelt war, dass ein hinreichendes Mass vorhanden von religiösem Interesse und religiöser Begeisterungsfähigkeit, gepaart mit Ehrfurcht vor Gottes Stellvertreter auf Erden. Dazu gesellten sich, zumal in Frankreich, wo gerade der cluniacensische Geist am tiefsten gedrungen, wirtschaftliche, soziale und politische Notstände, Landesplagen jeder Art, aus deren Druck sich weite Massen heraussehnten in neue Verhältnisse, ferne Hoffnungen und Welten hinein.

In so weit war das französische Volk disponiert, sich der Anregung zum Kreuzzug rückhaltlos hinzugeben. Der Anstoss aber kam doch von aussen, von der Kurie. In Verfolg überkommener päpstlicher Politik, durch Alexius' dringendes Hülfegesuch unmittelbar veranlasst, von der Idee, dass die Kirche zur Weltherrschaft berufen sei, persönlich tief durchdrungen, gab Urban die Parole Jerusalem aus. Er warf erst den Gedanken einer heiligen Heerfahrt wider die Feinde Christi und der Kirche in die Völker hinein und gab damit den Strebungen der Zeit, ihrer frommen Opferfreudigkeit und unbändigen Kampfeslust, erst das Ziel, das wie eine Erlösung schien, Himmelslohn verheissend, wenn nicht auch irdischen Gewinn. Nun erst begeisterten sich die Völker für den Kampf mit den Ungläubigen. Dem Glaubensfanatismus erschienen jetzt Juden und Sarrazenen als zu vernichtende Feinde. Dieselbe Anschauung finden wir aber in R. Kennzeichend sind die Einnahmen von Cordova (vgl. zu 97) und die von Sarragossa (L. 268). Synagogen und Moscheeen werden gleicherweise durchsucht

(3662). Wer sich nicht taufen lässt, wird getötet (3669 f.). Wir werden an die Mordszenen erinnert, welche sich während des ersten Kreuzzugs nach der Einnahme von Antiochia, Marrha, Jerusalem abspielten.

Der Geist der Kreuzzüge ist in den R gehörigen Teilen unseres Rlds unverkennbar. Man bemerke, dass in c nirgends auch nur angedeutet wird, dass die Helden für ihren Glauben kämpfen. Der Gedanke war eben dem älteren Lied noch fremd. Denn dass c nachträglich, wie nach Ste's Theorie anzunehmen wäre, mit auffallendster Konsequenz aus dem ihm vorliegenden Rld die mannigfachen, durch das ganze Lied zerstreuten Beziehungen zu den Kreuzzugsideen systematisch gestrichen habe (man denke nur an Turpins Ansprache) erscheint als Unwahrscheinlichkeit schlechthin. Für das Rld in seiner letzten Gestalt, wie sie R gedichtet hat, ist in der Geschichte des religiösen Volksgeistes in Frankreich (ebenso wie in der Geschichte der französischen Sprache[148]) vor dem Clermonter Konzil kein Raum.

L. 81.*

L. 81-83 bilden eine Dreiheit, die R symmetrisch (vgl. die Eingänge 1017, 1028, 1039) auf Grund und in Abänderung einer — oder mehrerer — RC-Laissen (c 217-224) gedichtet hat. Mit Bedacht lässt R statt Roland Olivier nach den Feinden ausschauen, deren Nahen — bei einem Ueberfall seltsam genug — Hornruf und Heerlärm schon vorher anzeigen (1005). R, der überhaupt neben Roland auch die andern Helden zu ihrem Recht kommen lässt[149], ist, wie wir sahen, bestrebt, die Rollen dem Charakter gemäss zu verteilen. Darum ersetzte er hier Roland durch den bedächtigeren, klugen Olivier.

148. Vgl. Suchier, Reimpredigt, (Bibliotheca Normannica I), Halle 1879, p. XL ff. (p. XXXVI Anm.)

149. Vgl. L. 17-19.

Olivier ist es auch, statt wie in c Roland, der sogleich den Verrat durchschaut. Roland, mehr tapfer und edel als klug, kann und mag nicht den Gedanken an niedrigen Verrat, noch dazu durch seinen Stiefvater, fassen. Mit Bewusstsein ist R auch hierin bestrebt nach psychologischer Folgerichtigkeit.

1019. R eigentümlich sind die in gelehrter Nachahmung entstandenen Genetive paienur (in gent paienur,[150] noch R (b) 2639), Francur (in geste Francur, R 1443, (b) 3262), maiur (in tere maiur R 818*, 952*, 1489*, 1616, 1784). Denn Tere maiur, womit der Dichter sein Frankreich bezeichnet, scheint uns nimmermehr, wie bisher geschehn, als terram majorem, „grosses Land", sondern als terram majorum „das Land der Väter" zu deuten. Dass auch die Sarrazenen (952, 1616) diesen Ausdruck für Frankreich gebrauchen, beweist nichts dagegen; mit derselben Naivetät lässt sie der Dichter (R) ja von dulce France sprechen (16, 1194, 1222 etc.) oder Baligant seine Truppen mit la meie gent averse anreden.

L. 82.

1029. regnet (vgl. Berger 284) begegnet noch R 694*, 697*, 907 a*, (b) 2623, (b) 2787, 2864; safrer (arabischen

---

150. Genau entsprechend findet sich gentem paganorum in dem bekannten Brief Gregors VII. vom Jahre 1074 (Ep. XLIV, Migne CXLVIII 329; vgl. P. Riant, Inventaire des lettres historiques des croisades, Paris 1881, n° XXIII); ebenso gens paganorum in Anon. Gesta Fr. XXIV 3.

i) Die Szene, da Olivier Roland mahnt, sein Horn zu blasen, ist nicht, wie Pa (Extraits, p. XIX f.) will, von R erfunden, vielmehr durch c 225 f. für RC gesichert. Allerdings dürfte die Bearbeitung dieser Szene zu einer Strophendreiheit (eine solche ist durch Auslassung wohl von L 186 a herzustellen) R zuzuschreiben sein, (ähnlich auch Hoefft), wobei man nicht notwendig eine der Laissen RC (L. 85 nach Hoefft), die beiden andern R zuteilen muss. In allen dreien spricht mancherlei für Bearbeitung durch R; wegen 1054 vgl. z. 1107, wegen 1055 z. 607, u. a. m.

Ursprungs) R 1032, 1372*, 1453*, (b) 3141, (b) 3307, desafrer nur R (b) 3426.

L. 83.

Von einer Ansprache Oliviers an dieser Stelle weiss c nichts.[1]).

L. 87.

1085 lariz begegnet nur in R-Laissen (noch 1125, 1851).

Die liturgisch klingende Formel 1089 kehrt R 3718 wieder; in Angleichung an letzteren Vers ist mit Pa und Ste auch hier ne ses sainz ne ses angles zu lesen.

1090. Die Helden sind bedacht auf den eigenen Ruhm, den Ruhm ihres Geschlechts — beides schon in RC (vgl. c 367: Num tibi, nonne tuis . . .) — endlich auf den Ruhm des süssen Frankreichs. Diese Erweiterung des Pflichtenkreises möchten wir ganz oder doch im wesentlichen R zuschreiben. Denn in c finden wir nirgends Entsprechendes, auch nicht andeutungsweise. Selbst wenn der Verfasser von c Nichtfranzose wäre — was nicht wahrscheinlich ist[151] — würde

151. c hat ein französisches Lied sinngemäss übertragen. Die nächstliegende Annahme ist demnach, dass er ein Franzose war — es müssten denn gewichtige Gründe dagegen sprechen.

Groeber (Archiv f. d. St. d. neueren Sprachen, LXXXIV 297 Anm. 2) sah in c einen Spanier. Der Gebrauch von Galli und Gallia statt Franci und Francia weise auf einen Nichtfranzosen hin; Galli (Gallia) sei die Bezeichnung der Franzosen (Frankreichs) durch die Nachbarn. Dies trifft jedoch nicht zu, wie zahlreiche Belege aus der Litteratur des 11. und 12. Jahrhunderts darthun könnten. Um hier nur wenige herauszugreifen, begegnet Gallia bei Bald. (Migne CLXVI 1191), oftmals in den Versen auf die während des Kreuzzugs Gestorbenen der Diöcese Thérouanne (Migne CLV 1093 ff.), in den Mod. reg. Franc. actus des Hugo Floriacensis (Mon. Germ., Scr. IX 390, 392); Galli ebenda (IX 370) für die Franzosen des 11. Jahrhunderts, gens gallicana bei Rob. Rem. (Rec. IV 870), gallica arma bei Rad. Cadom. (Rec. III 667)

er seinem ganzen Verfahren gemäss in den Reden, die er den Helden in den Mund legt,[152] nicht alles, was sie von des

endlich gallicum regnum für Karls des Grossen Reich in der Descriptio des Mönchs von S. Denis (Gerh. Rauschen, Die Legende Karls des Grossen im 11. und 12. Jahrhundert, Leipzig 1890, 103), der (ebenda 111) Karl auch imperatorem et regem Gallie nennt.

Wenn Groeber weiter gentilis (c 429, c 459) für einen Hispanismus hält, so beweisen zahlreiche Stellen der in Betracht kommenden Litteratur das Irrige dieser Annahme. Von Franzosen braucht das Wort, um nur einen anzuführen, Guibert häufig (z. B. Rec. IV 235, 254, 255, 257), sonst auch Alb. Aqu. (Rec. IV 314, 707) und schon die Annales Altah. maiores (Mon. Germ., Scr. XX 816).

Mirari (c 469) heisst garnicht „schauen", wie spanisches mirar, ist also kein Hispanismus. Und auf das querit quis querat ire (c 202) legt Groeber selbst wenig Gewicht, mit Recht, da quaerere mit dem Infinitiv in nicht weit abliegender Bedeutung auch im klassischen Latein begegnet, im übrigen um des vorangehenden quaerere und der Alliteration willen vom Dichter auch gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch herangezogen sein könnte.

Groebers Gründe erledigen sich somit; übrigens ist er im „Grundriss" bei Erwähnung des carmen (II 1, 408) nicht auf jenen Spanier zurückgekommen.

Dagegen hat sich Baist (vgl. Verhandlungen der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Köln, Leipzig 1896) für einen Engländer als Verfasser des carmen ausgesprochen. Ist damit ein Engländer gemeint, der französisch sprach und sich als Franzosen im weiteren Sinne fühlte, so lässt sich vorweg nichts gegen solche Annahme einwenden. Doch da Baists Gründe für seine Behauptung in dem erwähnten Verhandlungsbericht nicht wiedergegeben sind, so heisst es sich bezüglich des Verfassers des carmen bis auf weiteres mit „einem Unbekannten" (Grundriss II 1, 408) zu begnügen, den vorläufig als Franzosen, in oder ausserhalb Frankreichs wohnhaft, anzusehn als das Nächstliegende erlaubt sein mag.

152. c 227 ff., c 25 ff., c 297 ff., c 366 ff.

Vaterlandes Ruhm und Ehre sprechen, planmässig ausgemerzt haben; er hätte sich dieses rhetorisch wirksamen Gedankens, der obendrein sehr gut in das von ihm erstrebte antike Kolorit[153] passt, schwerlich beraubt.

Auch vom Standpunkt der Geschichte aus scheint uns das stolze Nationalgefühl, wie es aus unserm und andern Versen spricht[154], für das erste Drittel des 12. Jahrhunderts (als R schrieb) erklärlich, nicht für die Zeit 50 oder gar 100 Jahre vorher. France, douce France, von dem die Helden sprechen und dessen Volk kein andres widerstehen kann, ist zwar für R abstrakt genommen das Reich Karls des Grossen, wie er es aus historischer Kenntnis heraus[155] dem Umfang nach rekonstruierte, aber Rolands und der Seinen Herzen schlagen höher nicht für jene gelehrte Rekonstruktion: sondern aus ihren Reden heraus spricht doch des Dichters (R's) stolze Liebe zu dem Frankreich seiner Tage, als Ludwig der Dicke mit den heilenden Königshänden[156] und in der Normandie Heinrich der Beauclerc regierten. Auch Pa[157] weist R eine Umdichtung des Liedes im nationalen Sinne zu und hält ihn deswegen für einen

---

153. Man denke an Mars, consul, cives u. s. w.; vgl. Pakscher, a. a. O., 34 f.

154. Am deutlichsten in R 2511; aus sicheren R-Laissen gehören ferner hierher 395 f., 2603 f., (b) 3516. Sonst noch 1927*, 2337, 2354a.

155. Die Gascogne gehört dazu (L. 67); ferner Achen (vgl. 36 u. s. w.), Baiern und Allemannien (vgl. 3700 f.), u. s. w.

156. Vgl. Guibert de Nogent, De pignoribus Sanctorum, bei Migne CLVI 331.

157. Extraits p. XXX.

Français de France, der unter Philipp I gedichtet hätte. Aber Français de France im Rld heisst garnicht aus „Franzien“ [158] sondern es bedeutet, nur klang- und schwungvoller, dasselbe wie Franceis und Franc allein. Darum ist nichts Franzisches, Zentralistisches in R's Bearbeitung zu sehn. Sein Verstand hat bei France immer Karls des Grossen Reich vor Augen, sein Herz Frankreich, das Land, wo seine, des Dichters Zunge klingt, das Volk, das allen voran das Kreuz genommen und sich vor allen Völkern des Ruhmes viel erstritten. Dazu gehört die Normandie so gut wie Franzien.

Uebrigens ist unter Philipps Regierung das nationale Hochgefühl des Dichters schwer begreiflich; für seine Begeisterung hätte wirklich jede Grundlage gefehlt. Denn gerade die Jahre vor dem Kreuzzug waren für Frankreich in politischer und wirtschaftlicher Beziehung die denkbar traurigsten. Es „war durch den Verfall des Königtums eine allgemeine politische und moralische Zerrüttung einge-

---

158. Vgl. zu 396 und wegen cels de France zu 167. Wie aus 813 f. und 1679 b deutlich erhellt, sind alle Kämpfer in Roncesvaux Franc de France; das schliesst doch den Gedanken an Franzien aus. — Nur in der Baligantschlacht wird das Kontingent der Isle de France L 219 (vgl. 3032) den übrigen Völkern von Karls Reich gegenübergestellt. Allenfalls könnte man (dann wäre mit V in 804 vostre terre zu lesen) auch Gautier's Schar (L. 66) als aus Rittern Franziens bestehend ansehn (804, 808); notwendig ist es nicht. Gegenüber ki est de France R 422 hat man sich nicht (Hoefft) auf die Logik zu berufen: France muss Franzien heissen, denn dass Ganelon aus Karls Reich kommt, brauchte Blankandrin als selbstverständlich Marsilius nicht zu sagen. — Das heisst, meinen wir, den Dichter zu sehr beim Wort nehmen: ki est de France ist allerdings überflüssig, aber es klingt gut und voll und füllt den Vers.

treten;[159] Hungersnot und Krankheiten lichteten seit Jahren die Bevölkerung, der Druck des übermütigen Adels lastete schwerer als sonst irgendwie auf dem Bauern- und Bürgerstande, und der König besass weder an sich Macht und Einfluss genug, noch durfte er als Gebannter auf den Beistand der Kirche rechnen, um Recht und Ordnung herzustellen".[160] Das Königstum ohnmächtig, die Stimmung im ganzen Volk trübe und verzweifelnd, das ist die Signatur des Jahrzehnts von 1085 bis 1095. Und in diese bange Zeit der schweren Not will man die Abfassung unseres Rolandslieds verlegen, das von dem höchsten Stolz auf Frankreichs Ruhm und Grösse durchweht, dessen Stimmung ganz rein und ungebrochen die einer tiefinnigen, seligen Freudigkeit ist! Da stände unser Lied unter allen Stimmen jener Zeit ganz allein. Man sage nicht, jenes nationale Hochgefühl sei aus dem älteren Lied übernommen und habe seine Wurzeln in der Zeit des grossen Kaisers, als Frankreich wirklich noch mächtig war; jetzt klinge es nur wie Sehnsucht und Erinnerung nach. Dagegen spricht, dass die Stellen, in denen von des Vaterlandes Ehre und Herrlichkeit und von des Kaisers Macht und Grösse die Rede ist, er-

---

159. Roehricht, Geschichte des ersten Kreuzzugs, 25; vgl. ebenda 24 über die Kalamitäten der Jahre 1085—1095.

160. Roehricht, Beiträge zur Geschichte der Kreuzzüge, II (Berlin 1878) 24. Man höre zwei zeitgenössische Zeugen; Gallias per annos aliquot nunc seditio civilis nunc fames nunc mortalitas nimis afflixerat, sagt Ekkehard (Mon. Germ., Scr. VI 213), und Guibert von Nogent schildert (Rec. IV 141 f.) ausführlicher die schwere Not der Zeit: Erat ea tempestate, pro general) defectione frugum, etiam apud ditiores magna penuria .... Erat .., antequam gentium fieret tanta profectio, maximis adinvicem hostilitatibus totius Francorum regni facta turbatio: crebra undique latrocinia, viarum obsessio passim audiebantur, immo fiebant incendia infinita, nullis praeter sola et indomita cupiditate existentibus causis extruebantur praelia ....

weislich alle den späteren Bestandteilen des Liedes zugehören, dass in c (von c 1-10 abgesehn) nirgends derartiges auch nur anklingt. Man giebt zu, dass die Baligantepisode zu dem allerspätesten gehört, was wir im Rld haben; nun tritt gerade hier der nationale Stolz stark hervor. Das will schlecht passen zu der Ansicht derer, die in dem vaterländischen Hochgefühl, wie wir es im Rld finden, etwas Altüberkommenes, ja den Beweis für den alten Ursprung unsres Liedes sehen.

Das Rld gehört, so werden wir sagen müssen, seiner ganzen Stimmung nach unmöglich in die traurige Periode vor dem Kreuzzug hinein. Die Leier zum Ruhm des Vaterlands zum schlagen, wäre selbst einem Dichter damals gar zu schwer geworden. Ganz anders nach dem ersten Kreuzzug, da Frankreich, ob schon nicht politisch, so doch in gewissem Grad sprachlich und geistig geeint, mit einem Mal an die Spitze der abendländischen Völker getreten war. Und merkwürdig, gerade wie im Rld klingt durch die Darstellungen des ersten Kreuzzugs der Stolz auf Frankreich hindurch und die Franken werden als das Gottesvolk gefeiert wie einst Israel: O super omnes regiones extollenda Gallia! quam pulchra tabernacula tua . . . ![161]

Man vergleiche mit der Erzählung der L. 82 ff., im besonderen mit Versen wie 1064 und 1090, was uns Baudry, der Erzbischof von Dol, von der Schlacht bei Doryläum (1097) berichtet: Die Feinde ziehen drohend heran. Boamundus autem, videns innumerabilem inimicorum multitudinem, hält folgende Ansprache: „ . . ecce dimicandi tempus est (vgl. 1130). ictus impugnantium indefessi sustinete et manus bellicosas exerite . . (vgl. 1077 f.). Ne quaeso deturpetur propter nostram negligentiam laus Francorum (vgl. 1064, 1090, 1927); non vilescat propter nostram segnitiam sanctum

161. Baudry de Dol, Hierosol. Historiae libri IV (Migne, Patr. lat., CLXVI 1081).

nomen Christianorum. Res in arcto est, bellum ex adverso est, hostis multus in proximo est (vgl. 1030); . . . Pro Christo praeliatores advenimus; in isto Christi praelio ne deficiamus (vgl. 1129).[162] Wir sehen, es sind Stimmung und Gedanken, wie sie ebenso in den Reden des Rlds wiederkehren.[163]

L. 88.

1093 ff. haben wir eine ausgeführte Charakteristik Rolands und Oliviers, vgl. zu 248.

1103. Aspre weist auf gewisse Kenntnisse von der Geographie der Pyrenäen hin, s. S. 75 ff.

1104 f. begegnet, schon vor Beginn der Schlacht, zum ersten Mal die Ahnung des Untergangs. Wie wir sehen werden, lässt sie R immer wieder aussprechen,[164] als den dunklen Hintergrund der Handlung. In den Reden von c herrscht noch eine ganze Weile festes Siegesbewusstsein vor; von Sterbenmüssen kein Wort.

1107. Wo es sich um Reflexion handelt, ist R oft von überraschender Knappheit uad Sicherheit des Ausdrucks. Das Reflexive liegt ihm besser als das Erzählende. Man denke an Verse wie 1437.[165]

L. 89.*

Eine Ansprache Rolands an dieser Stelle ist für RC durch c 235 ff. bezeugt, aber den Inhalt geben c und Rld völlig verschieden. Kein Zweifel, dass die Version unserer Laisse die spätere ist, von R. gedichtet. In c freudige Siegeszuversicht, hier in 1121 f. wieder leise erklingend der

162. Baudry, Migne, CLXVI 1084 f.

163. Einige Anklänge sind sogar der Art, dass der Verdacht entstehen könnte, R habe Baudry's Geschichte des 1. Kreuzzugs gelesen; weiteres dazu s. unten.

164. vgl. S. 110.

165. merveillus 1094.

caples (1109) noch R 1678, (b) 3403; estal (1108) noch R 2139; place noch 1342.

Gedanke an den Tod: „... und muss ich mein-Leben lassen ...“. Hier auch, wie schon R 1010 ff, der kurze Katechismus der feudalen Moral. Die lehrhafte Formulierung ist sicher R's Eigentum; nicht ganz ausgeschlossen ist, dass die Idee der Treue, die dem Lehnsherrn schuldig, keimhaft auch schon in RC vorhanden war. In c finden wir sie nirgends: allenfalls könnte sie der Verfasser als zu dem von ihm erstrebten antiken Kolorit nicht passend übergangen haben. Wenn überhaupt vorhanden, ist unsere Idee in RC doch ganz im Hintergrund. Der Ruhm, der als das summum bonum hier das Handeln der Helden bestimmt, wird gewonnen nicht durch Treue, nicht durch Gehorsam, sondern durch mächtigen Schwertschlag und wuchtigen Lanzenstoss, aber auch trotzigen Mut, der kein Weichen, kein Verzagen kennt. Roland weigert sich, ins Horn zu blasen, wesentlich im Interesse des eigenen märtyrerstolzen Ruhms; die Pflicht gegenüber seinem Herrn und Kaiser hätte eher geboten, die Nachhut nicht unnötig in Gefahr zu lassen und seinem Ruhm zu opfern.

1111. Solche Vergleiche haben in RC wahrscheinlich überhaupt gefehlt. c giebt keinen der Vergleiche des Rlds wieder. Jedenfalls hat R dieses Kunstmittel in weiterem Umfange eingeführt. Ganz besonders häufig werden die Vergleiche im Baligant.[166] Manchmal sind sie dem Dichter ein bequemes Mittel, Assonanzen zu gewinnen.

1121. Die Schenkung des Schwerts erzählt R noch einmal ausführlicher 2318 ff. Vgl. zu 90.

1124. nobilie noch R 2237, (b) 3442; vgl. Berger 281.

L. 90.

c weiss nur von einer Ansprache Rolands vor der Schlacht; R lässt vorher Olivier (L. 83), danach Turpin

---

166. Vgl. 3162, 3173, 3219, 3503, 3521 (2323, 2249).

(L. 90) gleichfalls die Franzosen haranguieren.[167] Der Erzbischof hält eine Predigt, wie sie ähnlich auf dem Kreuzzug fromme Geistliche mögen gesprochen haben.[168] Wegen 1128 vgl. zu 1009 (S. 83).

1134. Der Vers ist als vor dem Clermonter Konzil geschrieben kaum denkbar. Ein Märtyrer, wer den Heldentod in der Schlacht gefunden! Durch stilles Dulden, nicht durch tapferes Dreinschlagen hatten sonst die Märtyrer die Krone errungen. Die allen Kreuzzugsgedanken zu Grunde liegende Anschauung, dass der Tod im Glaubenskampf himmlischen Lohn verbürge, wird vor 1095 nur ganz vereinzelt angedeutet.[169] Das Clermonter Konzil (vgl. unten) weiss offiziell von dieser Verheissung nichts. Doch hat

---

167. Vgl. zu L. 37.

168. Wie hin und wieder schon in den vorangehenden Laissen, so drängt sich vor allem hier ein Vergleich mit den Berichten von der Schlacht bei Doryläum auf. Man lese Bischof Ademar's Ansprache bei Robert (Rec. III 829 f.): Nostri vero milites . . . Podiensi episcopo innuente, steterunt, et cum summo silentio sermonem illius audierunt: . . . „Qui hic morietur, vivente felicior erit, quia, pro temporali vita, gaudia adipiscetur aeterna . . .“ Oder bei Albert (Migne CLXVI 558): „O gens Deo dicata . . . nunc in promptu vita perpetua est ei cui contigerit hoc in proelio martyrio coronari (vgl. 1134) . . . certus est hodie de corona regni coelorum . . si in hoc proelio mori meruerit . ., quia . . potestatem habet . . Deus animas nostras in paradiso gloriae suae collocare“ (vgl. auch 1479, 1482 bb).

169. Zuerst in dem Brief Johanns VIII. an die Bischöfe Frankreichs (Riant, Inventaire des lettres historiques des croisades, nº III): . . quoniam illi qui cum pietate catholicae religionis in belli certamine cadunt, requies eos aeternae vitae suscipit. Dann in dem Brief Nicolaus II. an das Frankenheer (Migne CXLIII 1311): . . quisquis . . in hoc belli certamine mortuus fideliter fuerit, regna illi coelestia minima negabuntur. Gregor VII, dem dieser Gedanke nicht fremd sein konnte, hat ihn doch nicht zu formulieren gewagt (vgl. Riant, in Archives de l'Orient latin I 61).

Urban damals in seiner Rede von der unverwelklichen Krone gesprochen, die der Kreuzfahrer warte, und von dem ewigen Sold und Lohn, den die in Christi Heerbann Gefallenen erlangen würden. Möglich, dass der Papst selbst mit Bezug auf diese letzteren den Ausdruck „Märtyrer“ hat fallen lassen.[170] Jedenfalls datiert er aus jenen Tagen und ihrer Begeisterung.[171] In den Kreuzzugsbriefen,[172] in den Kreuzungsgeschichten[173] kehrt er immer wieder.[174]

1138. Dieser Vers lässt eine sichere Datierung zu: er kann nicht vor 1095 gedichtet sein. Er ist zusammen-

---

170. So nach Guibert's Bericht (Rec. IV 138).

171. Hugo Floriacensis, Modern. regum Francorum actus (Mon. Germ., Scr. IX 393), erzählt von Clermont: Denique omnes episcopi qui ibi aderant testabantur, omnes illos admiscendos sanctorum martyrum collegio, qui ab instanti procella christianismum defenderent . .

172. Hagenmayer, Epistolae et chartae . . (Innsbruck 1901) 150, 154 (in dem Excitatorium von 1098: Epistula Boemundi . . ., Raimundi . . ., Godefridi ducis et Hugonis Magni ad universos Christifideles), 176.

173. Gesta Franc. XVIII 4; Guibert, Rec. IV 159; Robert, Rec. III 741; Rec. III 748; weitere Stellen bei Roehricht, Geschichte des ersten Kreuzzugs, 177, Anm. 2.

174. Und doch ist dies kriegerische Märtyrertum im letzten Grunde ein zündendes Schlagwort geblieben, dem die kirchliche Praxis in der Folge nicht entsprochen hat. Die Voraussetzung der äusseren Wehrlosigkeit erwies sich als zu notwendig mit dem Begriff des Märtyrers verknüpft. — Eine Fürbitte für die toten Märtyrer war konsequenterweise unmöglich; sie waren sicher im Paradies. Aber schon Stellen in den Kreuzzugsbriefen (Hagenm., Ep., 145; 176: O r a t e pro Podiensi episcopo, pro Arausiensi episcopo, pro Ansello de Ribut monte, et pro ceteris omnibus, qui tam glorioso coronati m a r t y r i o in pace defuncti sunt) zeigen, wie wenig konsequent man es mit dem „Märtyrertum“ nahm; und nicht anders ist es in unserm Rolandslied (worauf schon Pa hingewiesen hat).

zustellen mit dem Beschluss des Clermonter Konzils (Mansi XX 815): Quicumque, pro sola devotione non pro honoris vel pecuniae adeptione, ad liberandam ecclesiam Dei Jerusalem profectus fuerit, iter illud pro omni poenitentia reputetur. Das war ein ,epochemachendes Novum, ein Bruch mit der Vergangenheit[175] „ein verhängnisvoller Wendepunkt.“ Und was hier in Clermont noch vorsichtig formuliert erscheint, die nova poenitentiae via,[176] das spricht unser Vers, weitergehend, ungemein drastisch und volkstümlich aus. Schwerthiebe sühnen, wie es sonst Almosen, Fasten, Wallfahrt und Gebet gethan. Schwerthiebe öffnen (1482 cc) die Thür des Paradieses. Es liegt, bald mehr bald minder hell erkennbar, in den Strophen unseres Liedes, die von Kampf und Tod handeln, wie ein Abglanz der Freude, die nach Clermont die Völker ergriff, die Vornehmeren vor allem, da die Zeit von der drückenden Herrschaft der Askese sich mit einem Mal wie erlöst schien und der Ritterstand im „heiligen Kampf“ das novum salutis promerendae genus[177] nach Gottes Willen gefunden hatte.[178]

L. 91.

1146. Jetzt erst weiss auch Roland, dass Ganelon ihn und die Seinen verraten hat.

---

175. So v. Doellinger, Akademische Vorträge I², 194.

176. Hagenm., Ep., 304.

177. Kennzeichnend ist die Stelle bei Guibert (Rec. IV 124): . . instituit nostro tempore praelia sancta Deus, ut ordo equestris et vulgus oberrans . . . novum repperirent salutis promerendae genus; ut nec funditus electa (uti fieri assolet) monastica conversatione, seu religiosa qualibet professione, saeculum relinquere cogerentur, sed sub consueta licentia et habitu, ex suo ipsorum officio, Dei aliquatenus gratiam consequerentur. Vgl. auch Heyck 80.

178. Wegen laris (1125) vgl. zu 1085 (S. 90). — Zu 1137

In 1149 wird schon auf die Rache hingedeutet, die der Kaiser am Verräter üben soll; vgl. zu 9.[179]

L. 92.

c weist an dieser Stelle nichts Entsprechendes auf, wie denn überhaupt die Darstellung des Rld mit der in c erst mit Beginn des eigentlichen Kampfes wieder Fühlung gewinnt.

R malt uns den Helden, wie er in den Kampf reitet.

5mal in unserer Laisse[180] dient die Wendung aller mit dem Partizip dazu, die Assonanz herbeizuführen;[181] denselben Zweck erreichen Häufungen wie cler e riant 1159 (vgl. R 619, 628), humeles e dulcement 1163, bel e gent 1167.

Zu 1161 vgl. R 1448 ii ff., 1469 ff. u. s. w.

1165 ff. Hier noch einmal (wie schon L. 89) eine Ansprache Rolands, 1175 ff. (wie L. 83) Oliviers. Die Rede des Erzbischofs steht in der Mitte (L. 90). 5 Reden nach R statt einer in RC. Wir werden sehen, dass R auch in die Schilderung der Schlacht Gespräche und Ansprachen der Helden reichlich eingeflochten hat.

1167. In den doch zumeist von Geistlichen verfassten Darstellungen des ersten Kreuzzugs spielt die erhoffte und erstrittene Beute eine erstaunlich grosse Rolle.[182] Schon

---

vgl. A. Marignan, La tapisserie de Bayeux (Paris 1902), 141 n. 1. — Auch Pakscher (a. a. O., 116) hält unsre Laisse für einen späteren geistlichen Zusatz und weist insbesondere auf die mehrfachen Fremdwörter darin hin.

179. Man achte auf die Umschreibung faire marchiet de. — a lei de chevalier noch R 752*; vgl. R 887.

180. 1156 (fehlt V Vs Vz P L n) kommt nicht in Betracht.

181. vgl. zu 89.

182. S. schon R 99, 2478. Vgl. Marignan 145, 153. Zu den dort (Anm. 1 zu S. 145) gegebenen Belegen füge man Gesta IX 9; XII 1; XXIX 8 (vgl. mit R 99 Or et argent et guarnemenz

Urban hat in Clermont auf die Schätze des Morgenlandes hingewiesen, die den Siegern zu Teil werden sollten.[183] Bisher, in den kleinen Kriegen der Heimat, war allerdings, wenn man sich nicht an Kirchen und Klöstern vergriff, nicht viel Gold und Goldeswert zu gewinnen gewesen.[184]

L. 93*.

Die Laisse scheint uns auf Grund einer RC-Laisse gedichtet. Denn mit der vorangehenden R-Laisse 92 steht

---

mult chiers: aurum et argentum multaque ornamenta!); Guibert, Rec. IV 207 (. . auri autem et argenti ornamentorumque quamplurium non egena tentoria); Robert, Rec. III 765 (Et quis referre potest quantum ibi abundantiam vestium, quantum auri argentique copiam reppererunt?); III 834 (. . vasa aurea et argentea multa, nimis plurima pallia, et spolia magni pretii); III 879 (cophini pleni auro et argento aureisque vestibus). Unermessliche Beute den überlebenden Siegern, den Gefallenen die Märtyrerkrone im Paradies, diese beiden Verheissungen, die wir in den R-Strophen vor dem Schlachtbericht finden, gehen, oft eng verbunden, vom Clermonter Konzil an durch alle Kreuzpredigt hindurch. Man lese in dem Excitatorium von 1098 (Epistula Boemundi . . Raimundi . ., Godefridi . et Hugonis Magni ad universos Christi fideles; Hag. Ep. 154): ex nostris vero III milia in pace defuncti sunt, qui sine ulla dubitatione vita gloriantur aeterna. ibi certe innumerabiliter copiam auri et argenti atque pretiosarum vestium necnon et armorum nos omnes recuperavimus. Und wie R, so lässt Guibert (Rec. IV 161) die Führer vor der Schlacht ihre Scharen haranguieren: . . . Si hic vobis fuerit obeundum, regnum vos coeleste manet, felici obituros exitio; si vivendum, expectat vos . . certa victoria; post victoriam, gloria; ad haec ex hostium divitiis opulentia copiosa. Utrumlibet ergo accidat, inest vobis utrobique securitas; et ubique neutiquam quid timeatis habetur . . .

183. „quoniam et illorum thesauros exspoliabitis“ . . (Baudry, bei Migne CLXVI 1068).

184. Gaillart scheint R eigentümlich: 1159, 2895, 2959, (b) 3086, (b) 3115; pg 3763. — Wegen curteis (5164) vgl. zu R 176

sie in keinem Zusammenhang. Eher schliesst sie sich an die Laissendreiheit 84—86 an, der gleichfalls eine oder mehrere RC-Laissen zu Grunde liegen. Oder aber L. 93 gehört hinter 91, dann sind Oliviers Worte an Roland 1170 bis 1174 als Antwort auf 1146 ff. in verständlichem Zusammenhang; L. 92 wäre vor 94 zu stellen. — Inhaltlich hat unsre Laisse wenig Eigenes,[185] ausser Munjoie[186] in dem sicher R gehörenden Vers 1181.[187] Nach Marignan 175 ff. wäre die ursprünglich orientalische Sitte des Feldgeschreis von den Abendländern erst seit dem ersten Kreuzzug übernommen.[188] Das wird zwar durch Raimund von Aguilers, Rec. III 237 widerlegt. Aber in c ist weder von einem sarazenischen noch einem fränkischen Heerruf die Rede. Und im besonderen Munjoie[189] ist als

---

185. 1171 ist in 1101, der Inhalt von 1175 ff. in 1045 vorweggenommen.

186. Noch R 1234*, 1260*, 1378*, 1437 r, 1482, 1668a*, 1868k, 1974*, 2510, (b) 3092, (b) 3095, (b) 3300, (b) 3565, (b) 3620.

187. Man achte auf die Verteilung der von Bauer für das Rld zusammengestellten Wendungen qui oïst (vëist), la oïss(i)ez (veïss(i)ez), la oïst (veïst) on: R 349, 1181*, 1341*, 1622, 1680*, 1970*, (b) 3389, (b) 3473, (b) 3483, (b) 3484, (b) 3486. Solche Wendungen häufen sich, wie man sieht, in den späteren Teilen unseres Liedes.

188. Neben Verse wie 1179 ff. könnte man den Bericht der Gesta consulum Andegavensium (nicht vor 1107) über den Kampf bei Chef-Boutonne i. J. 1057 stellen, wo vor dem Zusammenstoss das Feldgeschrei festgesetzt wird, wie im Rld: Edocebantur autem qualiter obclamarent, qualiter obstarent (Bouquet XI 269). Die Stelle muss nicht gegen Marignan's obige Annahme sprechen; der Verfasser der Gesta könnte einen Brauch seiner Zeit in die Vergangenheit verlegt haben.

189. Vgl. Lenient, La poésie patriotique en France au moyen âge (Paris 1891) 26 (dort noch die ungenaue Datierung 1111); Steinthal, Epos, in Zeitschr. f. Völkerpsych. u. Sprachw. V 24 (hier richtig 1119); auch Marignan 177 ff.

Feldgeschrei der Franken erst für 1119 geschichtlich bezeugt.[190]

---

190. Durch Ordericus Vitalis, Hist. eccl., ed. Le Prevost, IV 341: Meum gaudium, quod Francorum signum est, versa vice clamaverunt.

1. L. 94—103.

Sie gehören dem Inhalt nach RC (vgl. Pa, Romania XI 508), doch auch sie sind von R nicht ohne Einschübe und Ueberarbeitung aufgenommen worden.

R möchten wir insbesondere zuweisen in L. 94: 1194. Den Ausdruck dulce France hat wahrscheinlich erst R geprägt. Dass c nichts Entsprechendes hat, beweist allerdings wenig. Aber sollte Génin nicht doch vielleicht recht haben, wenn er auf Vergils dulces Argos als Vorbild hinweist? Marignan 142 f. tritt entschieden dieser Ansicht bei. Zu den von ihm angeführten Stellen aus der lateinischen Litteratur des 12. Jahrhunderts hat man etwa noch das dulce solum des von den Klassikern so durchaus beeinflussten Guibert zu fügen (Rec. IV 256: Igitur Franci . . quum ad dulce solum visuri parentes, filios ac uxores redire gestirent . . .). Jedenfalls entspricht das dulce France ganz der schon bewussten, stolzen Liebe zu Frankreich, die sonst nur aus den R-Laissen vernehmlich klingt; vgl. S. 90ff. Und die Verteilung unserer Formel, deren Innerlichkeit an sich eher auf eine spätere Zeit weist, ist so, dass sie in den sicher R gehörenden Teilen des Rlds mit entschiedener Häufigkeit begegnet: R 16, 116, 360, 573*, 702, 706, 1054*, 1064*, 1194*, 1210*, 1223*, 1695*, 1927, 1985, 2017*, 2379, 2431, 2455, 2579, (b) 2661, (b) 2773, 2928, (b) 3579, (b) 3673. — Wie 1194, ist auch 1210 R zuzuschreiben.

L. 95: 1215. Biblische Reminiscenz (Num. XVI 1 ff). Das Land, das Dathan und Abiram verschlungen hat, ist die Wüste (vgl. „in deserto“ Ecclesiast. XLV 22). Auch Pakscher hält 1215 für eingeschoben; siehe bei ihm p. 96 ff. Allgemeines über die Art solcher Interpolationen. Man darf übrigens aus der Erwähnung Dathans und Abirams nicht allzuweitgehende Schlüsse ziehen; die Darstellung ihres Untergangs war schon dem altchrist-

L. 105*.

Nach c scheint der Verlauf des ersten Treffens folgender: Roland tötet Aelrot: danach 10 (2 mal 5) andere

---

lichen und dem karolingischen Bilderkreis nicht fremd (s. F. X. Krau-Geschichte der christlichen Kunst, II 1, 68) wie der Predigt nicht ihr warnendes Schreckbild. Darum werden auch manche Laien die beiden Namen gekannt haben. Immerhin ist ihre Erwähnung an unserer Stelle seitens eines bibelkundigen Klerikers zum mindesten das Wahrscheinlichere.

1221 wegen enseigne paienur.

223 wegen dulce France.

Zu 1228 vergleiche man Guibert (Rec. IV 257): . . princeps idem [Balduinus], quemdam eminus equitem Gentilium conspicatus tanto adnisu virtutis irrupit ut pectori ipsius telo transposito vexillum quod telo inerat pariter inferret . . .

1234 (Munjoie).

L. 96: 1260 (Munjoie).

L. 97: 1268. Satanas ist biblisches Fremdwort (vgl. Berger 239), um dessentwillen auch Pakscher 117 unsern Vers für nachträglich angefügt hält. — Der Gedanke überhaupt, der hier vorliegt, hat in c nichts Entsprechendes; nirgends wird auch nur angedeutet, dass die Gegner Ungläubige sind, dem Teufel verfallen. Die Anschauung begegnet in so drastischer Anwendung auch bei den Kreuzzugserzählern, und Versen wie dem unseren auffallend ähnlich heisst es dort etwa: . . receperunt sempiternum interitum (vgl. R 1296*) et reddiderunt infelices animas Diabolo et Sathanae ministris (Gesta XVIII 5; entsprechend auch Petr. Tud., Rec. III 47 f.); solo statim corruit, et diis infernalibus animam commendavit (Robert, Rec. III 831).

L. 101: 1296 (wie zu 1268).

Wir haben im vorigen nur die für R bezeichnendsten Verse herausgehoben, jedoch der Anteil, den R an der formalen Gestaltung der L. 94—103 hat, geht weit über diese Einschübe hinaus. — Schon in RC war — das ist gegenüber allen abweichenden Ansichten festzuhalten — von zwölf heidnischen Pairs die Rede. Aber die Namen derselben, ihre Titel und Herkunft dürfte zumeist R erfunden haben. Ihm gehören insonder-

Pairs ebensoviel heidnische; von den 12 heidnischen Pairs bleibt nur Margariz übrig.

Im Rld werden (1308) erst 10 Heiden getötet, dann (L. 104) von Margariz gesprochen, dann erst fällt Chernuble als elfter.

Vielleicht darf man beide Darstellungen dadurch in völligen Einklang bringen, dass man L. 105 vor 104 stellt. Die 11 heidnischen Pairs würden dann nacheinander von den christlichen, aber nicht 11 verschiedenen, niedergemacht. Es bleibt auffallend, dass, nachdem in L. 94—103 10 der L. 65 aufgeführten Pairs besungen, der Dichter auf Roland (und Olivier) zurückgreift, statt Chernuble und Margariz zwei von den noch übrigbleibenden christlichen Pairs (Ive Ivorie, Girard) gegenüberzustellen. Dürfen wir zur Lösung dieser Schwierigkeit eine Vermutung äussern, so ist es die, dass in RC Gautier den Chernuble (bezw. den elften Pair, wenn die Namen der 11 gefallenen Heidenpairs R's Er-

---

heit das spanische Brigal (wahrscheinlich Berbegal, das Barbagalli oppidum fortissimum des Pseudoturpin, nach Baist, Variationen über Roland 2074, 2151, in Beiträge z. r. u. e. Ph., Festgabe für Wend. Foerster, p. 217), der gleichfalls aus Spanien stammende Almaçur (Baist 220), die Erwähnung von Turteluse und Valterne, überhaupt der schematische Aufbau und Ausbau dieses ersten Treffens, das in RC weit summarischer erzählt war.

L. 104. Kaum mag Aehnliches schon in RC gestanden haben. c meldet von diesem Renkontre und der Gefahr, in der Olivier schwebt, nichts und 1316 (vgl. R 1689, (b) 3439, (b) 3608f., pg 3923) weist deutlich auf R hin; ebenso greift in den Kreuzzugsgeschichten Gott die Seinen schützend ein. So z. B. Robert, Rec. III 786: . . . (dux Godefredus) mortis debitum persolvisset; sed Deus militem suum custodivit, eumque scuto suae defensionis munivit. Vgl. die weitere Erzählung bei Robert, auf derselben Seite.

findung) tötete, Margariz aber kein namentlicher Gegner gegeben wurde. Gautier konnte R nicht brauchen, denn er lässt ihn ja auf den Bergen abseits der Hauptschlacht kämpfen.[191] Ive, Ivorie, Girard hat R entweder nicht gekannt; ihre ganz beiläufige Erwähnung (Ive und Ivorie 796a, 1895, 2185a, 2406; Girard 797, 1896, 2189, 2409) könnte allenfalls auf Interpolation durch eine spätere Hand beruhen; wahrscheinlicher dünkt uns, dass R in L. 65 jene 3 Namen einfügte, um die Zwölfzahl herzustellen; denn Turpin, den Erzbischof, rechnet R nicht zu den 12 Pairs (für die Auffassung des Geistlichen bedeutsam, vgl. R 262 mit R 264, 269 und die Stellung von 799 nach den 12 andern Helden), ebensowenig Gautier (vgl. 801). So wenig wichtig aber waren R die 3, nur als Lückenbüsser gleichsam eingeführten Pairs, dass er sich die etwa in L. 104 gegebene Gelegenheit entgehen liess, sie eine Rolle spielen zu lassen; er erinnert sich ihrer nur, wo es sich um Aufzählungen der Zwölfe handelt (L. 164, L. 179), sowie einmal, um summarisch ihren Tod zu melden (1895 f.)[192]

Ist also die Einführung Rolands als Chernubles Gegner wahrscheinlich R zuzuschreiben, so sprechen andere Gründe dafür, dass unsere Laisse der Form nach überhaupt R's Eigentum ist. 1320 erinnert an R 1396, 1412, 1437 u.s.w. coife (1327) begegnet (gleichfalls in der Verbindung trencher la coife) nur noch R (b) 3436, furcheüre (1330) R (b) 3157.[193] Von den Assonanzwörtern kommen im Rld nur

191. Vgl. zu L. 66.

192. RC hat folgende Pairs bei Namen genannt: Roland, Samson, Turpin, Olivier, Gerin, Gerier, Engelier, Anseis, Gautier (diese alle durch c gesichert). Da RC nirgends eine Aufzählung gab, so mag er die (oder doch einige der) übrigen Pairs nicht namentlich aufgeführt haben.

193. Zu merveillus vgl. S. 45f. — Beachte merveilluse e cumune (vgl. R 1412, (b) 3381) und die Häufung fraite e rumpue 1323 (so scheint uns nach Gau zu lesen).

an dieser Stelle vor cheveleüre, faiture, juinture. Was 1336 von der Ohnmacht des Heidengottes gesagt wird, ist ganz in R's Sinn, allerdings textkritisch nicht sicher bezeugt.[m]

---

m. L. 106—109.

Ihr Inhalt könnte ungefähr in c 271—274 wiedergegeben sein. — Noch einmal werden nacheinander Rolands (L 106), Oliviers (L 107f.), Gerins, Geriers, Engeliers, Turpins (L 109) Thaten aufgezählt. Ein Rätsel giebt L. 107 auf, wie schon Graevell bemerkt hat. Olivier tötet Falsarun (so ist nach V, Vs, Vz, T,L zu lesen; Malsarun bezw. Malun (O n w dR hV) halten wir für spätere Verbesserung), den er bereits 1213 getötet hat, weiter Turgis (oder Turgin; auch 1282 bieten die Handschriften beide Formen: Torquin V, Torgins Vz), der schon 1282 von Anseis Hand gefallen; endlich Estorgus ist wohl mit dem 1297 von Othon getöteten Estorgant ein und dieselbe Person. Einige Handschriften und nach ihnen Gau und Ste versuchen die Schwierigkeit dadurch zu heben, dass sie Malsarun von Falsarun und Turgin von Turgis unterscheiden. Wir möchten auf diesen Ausweg verzichten. In L. 94--105. und L. 106—109 haben wir 2 verschiedene Darstellungen des ersten Treffens vor uns; die erstere, regelmässig konstruierte, könnte die jüngere sein, obschon auch sie schon durch c für RC gesichert ist. Ob R den älteren Bericht der L. 106—109 aus RC oder vielleicht sonstwoher aufgenommen, ob er schon aus logischen Rücksichten Malsarun und Turgin für Falsarun und Turgis einsetzte, lassen wir dahingestellt.

Für L. 106 lassen manche Gründe zum mindesten auf starke Bearbeitung durch R schliessen: die Häufungen bien trenchet e bien taillet (1339), si fierent e si caplent (1347); die Ohnmacht, die manchen Heiden befällt (1348); capler (1347) begegnet noch R 1679 d, (b) 3475, pg 3910 (zu caple vgl. Anm. 165). Vielleicht hat hier, als am Eingang des zweiten Berichts vom ersten Treffen, eine Laisse gestanden, wo Roland den Aelrot oder sonst einen Gegner erlegte (entsprechend L. 94). R hat dann, um einer Wiederholung vorzubeugen, daraus eine mehr allgemein gehaltene Schilderung von Rolands und der andern Pairs Kämpfen gegeben.

L. 110.

Eine Schilderung der Schlacht im Allgemeinen, wie sie R in die Darstellungen der Einzelkämpfe von Zeit zu Zeit einzuschalten liebt.[194]

1401—1404. Wieder denkt R an den Schmerz des Scheidens vom jungen Leben, von Mutter, von Weib und Freund;[195] neben der Lust hat er immer das wehe Leid des Kampfes vor Augen stehn. 1404 werden wir an den Kaiser erinnert,[196] der ahnungsvoll, durch die finsteren Berggründe reitend, das Leid der Seinen mitfühlt. 1405 lässt uns R über den Ausgang der Schlacht keinen Zweifel;[197] alles Kämpfen und Klagen ist umsonst. 1406 ff. wird auf den Verrat Ganelons als die Quelle alles Unheils hingewiesen,[198] zugleich 1408 ff. auf die furchtbare Strafe. die des Verräters harrt, auf den plait de Guenelun.[199]

L. 111.

Schlachtschilderung, wie in der vorigen Laisse.

In L. 108 sind zum mindesten 1377 (vgl. S. 121, zu 1679a*) und 1378 (Munjoie; vgl. S. 103) R zuzuschreiben.

In L. 109 sind nach Pakscher 117 1391 f. ein späterer Einschub, vielleicht richtiger nur 1392, das 1391 erklärt. Jupiter ist als Heidengott dem Interpolator (wohl R) bekannt wie Apollin. Gegen 1391 als Einschub spricht in etwas 1393 (tuz ert forsfaiz nach Mueller).

194. Vgl. L. 124 ff.

195. Vgl. S. 45.

196. Vgl. S. 60.

197. Vgl. zu 9 (S. 23).

198. Vgl. zu 1482 v, w (S. 115).

199. Vgl. zu L. 1 (S. 23), L. 28 (S. 44), L. 187, 188 (S. 153).

merveillus 1397; Charles li Magnes 1404. Wegen servise vgl. z. L. 24 (S. 43). Bildlich aler vendre. Häufung e sa vie e ses membres.

1415 ff. erinnern an die R zuzuschreibenden[200] Verse 1345 ff.[201]

Was von den Zeichen in Frankreich erzählt wird haben Pa und andere für spätere Zudichtung gehalten, und mit Recht. c hätte diese effektvolle, dazu an antike Vorbilder erinnernde Episode sicherlich nicht übergangen.

R's Vorlage war wohl die Bibel (bei Jesu Sterben, vgl. Matth. XXVII 45 ff.: „A sexta autem hora tenebrae factae sunt super universam terram usque ad horam nonam. . . . Et ecce . . . terra mota est, et petrae scissae sunt . . . . viso terrae motu et his quae fiebant, timuerunt valde . .; vgl. Luc. XXIII 43 ff. (. . . et obscuratus est sol), auch Stellen wie Apoc. VIII 5 ff: . . . et facta sunt tonitrua . . et fulgura et terrae motus magnus . . . et facta est grando . . . [202]. Wir sehen, hier ist inhaltlich alles gegeben, was R berichtet (bis auf den Wind und auf den Regen), und die genaue Uebereinstimmung der Zeitangaben in Matth. XXII 45 und 1437 c lässt keinen Zweifel, dass R jene Bibelstellen vorgeschwebt haben.

In 1428 f. verrät R, aus der Rolle fallend, [203] was ihm als France recht eigentlich gilt. Es ist Mittel- und Nordfrankreich, in der ungefähren Richtung von West nach Ost Mont-Saint-Michel bis Sens)[204] und von Süd(ost) nach Nordwest bezeichnet.

---

200. Vgl. Anm. m. (zu L. 106).

201. Mit 1412 vgl. R 1437 o, 1610, 1620 u. s. w. — merveilluse. Häufungen a milliers e a cenz 1417, merveilluse e pesant 1412. Zu 1421 f. vgl. S. 112, S. 123. Charlemagne 1422.

202. Aehnlich Apoc. XVI, 18 ff.

203. Nach der er unter Frankreich das Frankenreich Karls des Grossen zu betrachten hat; vgl. S. 93.

204. Sens (so Böhmer, Hofmann, Ste) scheint uns das Nächstliegende. Es ist der Sitz des altehrwürdigen Erzbistums. Zudem liegen die drei andern Orte sämtlich auf französischem Sprach-

1437. Für die geheimnisvollen Wechselbeziehungen zwischen dem Tod grosser Menschen und dem Toben und dem Dunkel der Natur findet R einen in seiner Bündigkeit prächtig schönen Ausdruck, der doch an ähnliche Wendungen bei den lateinischen Dichtern jener Zeit erinnert.[205]

L. 111 a.

1437 i. Immer ist es R, der sich auf die Geste (hier von Saint-Denis, Geste Francur 3262 (Rb), eine Geste de saint Gilles (?) 2095 ff., la Geste 1685, vieille Geste 1850 f, l'anciene Geste Rpg 3742) beruft.

R spricht von Rolands Sterben und widmet ihm vorweg eine Art Nachruf, während c 298 für RC noch in einem späteren Stadium des Kampfes Siegeshoffnung verkündet, vgl. S 96.[206].

L. 111 b.

Zu 1437 o vgl. R 1610, 1620, (b) 3381 u. s. w.

1437 r. Munjoie als Feldgeschrei kennt nur R; s. S. 103 f.

L. 111 c.

In 1437 x ff. haben wir eine Schilderung des Schlachtfelds, nach R's Weise, zumeist in Ausrufen mit tant;[207] in 1437bb einen zusammenfassenden

---

gebiet; weshalb als vierter Köln (Gau) oder Xanten (Suchier) weniger wahrscheinlich ist.

Wegen des Mont-Saint-Michel vgl. z. 37. — Beiläufig bemerkt, stürzte 1103 das Gewölbe der Abtei infolge eines Erdbebens ein (Hermant, Histoire du diocèse de Bayeux, Caen 1705, I 161 f.).

205. Merveilluss 1423. tenebres (1431) und siecle (1435), „mots empruntés à la langue de l'église“ (Pa), ersteres noch R 1437 d (tenebrus R 814, 1830), letzteres nur hier.

206. Luiserne noch R (b) 2634; cadeler noch R 2927; chose noch R 2377.

207. Aehnlich R 1623, 1624a, 1679e, (b) 3386 f.

Rückblick,[208] in 1437 cc f. einen Ausblick in das Kommende.[209]

L. 112.

1438. Zu vigur (noch R (b) 3614, 3683) vgl. Berger 9, 268.

1441. f. Das Lob der Frankenhelden Karls, wohl nicht ohne dass R dabei mit Stolz an die Franzosen seiner Zeit gedacht.[210]

1443. Berufung auf die Geste. — Wegen Francur vgl. zu 1019.

1445. R gedenkt, wovon c nichts hat, der schon Gefallenen und lässt sie — Schmerz und Wehmut schildert er so gern — von den Ihrigen beweinen.

Bemerke die Wortpaare a milliers e a fuls; de doel e de tendrur, par coer e par amur, und die späten Formen dous[211] und empereür.[212] [213] [o]

---

208. So auch R 1686 f.

209. L'herbe drue noch R 1334.

210. Vgl. S. 92 ff.

211. Vgl. Suchier, Reimpredigt p. XL; doch Foerster, Z r Ph II 165.

212. vgl. Schwan-Behrens[5] § 299. — Sowohl O als V haben empereür als Nom. Singularis gelesen (est O, oit V). Der Zusammenhang spricht für eine V folgende Lesart.

213. Auch Pakscher 64, 69, 118 hat unsere Laisse dem Kompilator *α* (der nach ihm die Baligantepisode ins Rld eingeführt hat) zugewiesen.

1448 steht hier viel zu früh; in den beiden folgenden Laissen wird erst die Flucht des Margariz erzählt. Sollte unsere Laisse anderswo hingehören? Oder haben wir hier nur eine Nachlässigkeit R's mehr vor uns, wie sie beim überarbeitenden Zudichten leicht unterlaufen konnte?

o. L. 112a und 112b könnten im wesentlichen auf RC-Laissen beruhen (c 275—288), doch nicht ohne Bearbeitung seitens R. Dieselbe wiegt in L 112b entschieden vor. Margariz' Worte

L. 113.

Diese und die folgende Laisse hat Pakscher dem Redaktor *α* zugewiesen. Beide würden ihrem Inhalt nach eher hinter L. 114c gehören.

1452 ff. Waffenglanz und Hornruf zeigen das Nahen des Heeres an.[214]

1456 ff. Hinweis auf den Verrat und des Kaisers Rache.

1462 f. Schwertnamen.

1664 f. R liebt es, die Erinnerung an all die Kämpfe wachzurufen, welche die Helden von Roncevaux vor diesem ihrem letzten Waffengang in Kaisers Dienst durchfochten haben; vgl. R 2306 ff., 2350a ff. u. s. w.[215]

---

lauten im Rld ganz anders als in c, und der Bericht des Rlds ist wohl der jüngere. Er zeigt uns, damit die Spannung erhöhend, wie starke Verluste auch die Franken im ersten Treffen erlitten haben.

Für R kennzeichnend ist 1448u; vgl. zu 899. — 1448 ii—uu müssten, wenn echt, R zugewiesen werden; doch mögen wir sie nicht für textkritisch gesichert ansehen: sie fehlen O Vs Vz n w und würden neben L 114b, 114c, 114, einer Strophendreiheit nach R's Weise, zum vierten Mal den Inhalt eben dieser Laissen bieten.

214. Vgl. zu 1003 ff. Aehnliche Schilderungen begegnen bei den Darstellern des ersten Kreuzzugs. Von Waffenglanz lesen wir noch nichts bei den Gesten und Baudry, doch bei Guibert, Rec. IV 158; Robert, Rec. III 740; 741 (Nam quis carneus oculus loricarum, aut galearum, aut scutorum, aut lancearum, sole radiante, ferre poterat intuitum?); 757; 828 (Sol vero super hamatas loricas et lanceas radios inferens, oculos intuentium reverberabat, ed adversariis terrorem immittebat); Albert, Rec. IV 365 (in splendore clippeorum aurei coloris, viridis, rubei, cujusque generis, et in signis erectis auro distinctis, omni opere ostreo visu decoris, in equis bello aptissimis, in loricis et galeis splendidissimis). Man bemerke, dass in c niemals von Waffenglanz die Rede ist.

215. Cuntree noch R 1437s, (b) 3305. Zu 1460 vgl. R (b) 3321.

L. 114.*

Foerster[216] hat für diese Laisse auf die ungemischte ã-Assonanz, die Neigung zum Reim und die spätere Konstruktion in 1479 aufmerksam gemacht; Pakscher wies sie dem Kompilator α zu.

Zu 1469 f. vgl. R (b) 3221, 3393 f.

Statt der einen Rede des Erzbischofs (c 297 ff.) giebt R deren drei: L. 114b, 114c, 114. Inhaltlich gehen die Versionen von c und dem Rld ganz auseinander. Dort wird Sieg verheissen, hier Tod und Paradies. Mag auch c die Ansprache, wie sie in RC vorlag, nach seinem Geschmack abgeändert haben; soweit hat er sich von seiner Vorlage schwerlich entfernt wie R.

Dieser lässt Turpin den Franken den Märtyrertod in sichere Aussicht stellen. Die Wendungen seinz Pareïs und as Innocenz[217] verraten den Geistlichen.

1481. Wie etwas Selbstverständliches berichtet R, dass über die Franken, die eben noch in Todesfurcht die Pairs anriefen, jetzt nach des Erzbischofs Worten tapfere Märtyrerfreudigkeit kommt.

1482. Munjoie kennt nur R. [p]

L. 114b.

Da c nichts Entsprechendes hat, von dem Grandonie übertragenen Kommando vielmehr garnichts sagt, so mag

216. Zr Ph II, 180.

217. Vgl. die alte Grabformel Inter Innocentis (Martigny, Dictionnaire des antiquités chrét.) (nouv. éd., Paris 1877) unter Paradis.

p. L. 114a beruht auf einer RC-Laisse (c 289 ff.) und schliesst sich inhaltlich an L. 112b (1448bh) an. Anzeichen der Bearbeitung durch R fehlen nicht.

Der L. 114c könnte eine RC-Laisse zu Grunde liegen (c 291 ff.), die unmittelbar auf die Grundlage der L. 114a folgte. Hier ist die Rede Turpins an der ursprünglichen Stelle, nur hat sie R ganz aus seinen Anschauungen heraus umgedichtet. — Wegen der saintes flurs vgl. zu 2898.

unsre Laisse von R frei hinzugedichtet sein, um mit L. 114c und 114 den Laissendreiklang der Reden Turpins vollzumachen.

1482 cc. Die Gottesbezeichnung Deus pere begegnet nur noch R 2337.[218]

1482 v, w. Immer wieder weist R auf den Verrat zurück als den dunklen Grund von der Franken Verhängnis.

Ueber das Märtyrertum der Rolandshelden haben wir oben gesprochen.[219] [q]

218. Und nur in der Lesart von O und Gau; anders Ste. — „Ne place Deu le pere" steht noch 1081e (Ste), doch haben wir oben (Anm. i) die betreffende Laisse als textkritisch unsicher abgelehnt.

219. 1482u haben wir wieder das figürliche vendre. Liturgischer Herkunft ist glorius (vgl. zu 429).

q. L. 115—123. Ein Vergleich mit c 305—320 bestätigt, dass wir hier, wenn irgendwo, altes RC-Gut vor uns haben. R hatte naturgemäss kein Interesse daran, die Erzählung dieser Einzelkämpfe umzugestalten. Aber ausgestaltet hat er sie immerhin. Sicher hat er eine Anzahl, meist schon von Pakscher herausgehobener, Verse eingedichtet, um uns die auftretenden Helden bekannter zu machen. Und dazu kommen anderweitige Einschübe und Anschübe.

Es gehören R vor allem

1486—1490. Tere maiur. — Zu 1490 vgl. Schwan-Behrens,[5] § 299.

1510 (vgl. Anm. 181, zu 1281).

1513 (Arrabiz; s. S. 81).

1521—1527 (Pakscher 97, 118 f.). drodmund noch R 2647, (b) 2624, (b) 2730; vgl. Suchier in Groeb. Grundriss I 663, Marignan 173, dagegen Pa, Romania XXXI 415. — Jedenfalls ist das Wort in Frankreich und Deutschland vor dem Kreuzzug doch nur wenigen Gelehrten bekannt gewesen. Albert von Aachen erklärt es mehrmals: Rec. IV 604: naves duae, quarum . . . altera major, quam vocant dromonem; (Rec. IV 638: navem immanissimam, quam appellant dromonem; vgl. Rec. IV 696). Die älteren Kreuzzugserzähler scheinen es nicht zu kennen. — R zeigt wiederholt, wie wir sehen werden, sein Interesse für See und Seefahrt.

L. 124. 125.

Aus einer RC-Laisse, die die Flucht der Feinde erzählte, hat R eine Laissendreiheit gemacht. Möglich, dass L. 125a jener ursprünglichen Laisse am nächsten steht und

- - ——

Woher die Kenntnis von dem Wüten des Mansur Abu Abi? Glaber (vgl. Bouquet, Rec. des hist. des Gaules et de la France? X (Paris 1874) 34) erzählt nichts von dem Tode des Patriarchen, also käme eher Ademars Bericht in Betracht (vgl. Bouquet, X 152; Mon. Germ., Scr. IV 137): Ipso anno sepulcrum Domini Hierosolymis confractum est a Judaeis et Saracenis .... Et nemo pro Christo morte dignus fuit praeter Patriarcham Hierosolymorum qui variis suppliciis occisus est et .... Basilica Sepulchri Domini usque ad solum diruta. Hier wie bei Glaber (Ecclesia quae apud Hierosolymam sepulebrum continebat Domini ac Salvatoris nostri, eversa est funditus jussu Principis Babylonis), bei Cedrenus (Migne, Patr. graeca, 122, 189), in der Sergius IV. zugeschriebenen Bulle (sanctum redemptoris Domini nostri Jesu-Christi sepulchrum destructum est; vgl. Bibl. de l'Éc. des Chartes, Série 4, t. 3, 246f.)— auch darf man an die Descriptio (Rauschen 104: ipsi pessimi pagani sepulchrum domini cum inhoneste tractarent; ähnlich 105) erinnern — ist es aber die Grabeskirche, nicht der sogenannte Tempel Salomonis, der zerstört wird. R folgt also keinem der nachweisbaren Berichte. Gerade die Kreuzpredigt und der Kreuzzug hatten die Kenntnis von jenen Vorgängen in Jerusalem in die Erinnerung zurückgerufen und allgemein gemacht. „Es liegt auf der Hand, dass zur Zeit Urban's und seiner nächsten Nachfolger das Interesse an der Vorgeschichte des Kreuzzugs, dasjenige an den Schicksalsschlägen, die Jerusalem betroffen hatten, sehr lebhaft war und zum Studium jener Gegenstände anregen musste" (Harttung, in Forschungen z. deutschen Geschichte, XVII 895). So ist denn R's vage Reminiscenz aus seiner Zeit heraus wohl erklärlich. Und uns will scheinen, als könne man die Nennung des Salomotempels (der doch schon seit der Omaijadenzeit Moschee) anstatt der Grabeskirche auf die Lektüre von Kreuzzugsgeschichten zurückführen, in denen die el Aksa Moschee (Templum Salomonis) so häufig erwähnt wird. Am nächsten würde Baudrys Hierosol.

R nur die beiden vorangehenden aus freier Schöpfung hinzudichtete; doch mag er auf Grund des in RC inhaltlich Gegebenen alle drei Laissen in der künstlichen Form der Dreieinheit aufgebaut haben.

Die Schilderung des Schlachtgetümmels in L. 124 und 125 entspricht ganz der vorher und nachher von R gegebenen; man vergleiche die R-Laissen 110, 111, 111b, 111c,

---

historia liegen, die Urban in Clermont also reden lässt: Sed quid templum Salomonis, imo Dei praetermisimus, in quo simulavra sua barbarae nationes . . venerantur (Migne, Patr. lat., CLXVI 1066)? Bei der Einnahme Jerusalems cives ad templum Salomonis fugientes convenerunt (ebenda 1144); und weiter heisst es von den Heiden templum Domini; et sancti sepulcri ecclesiam; et templum Salomonis; et alias ecclesias suis usibus peculiaverant ac indecenter contaminaverant (1144). Man bemerke, dass R ganz im Sinne dieser Stellen nichts von einer Zerstörung (so Glaber und Ademar) berichtet; violer mag sich vielmehr auf Schändung und Entweihung des Heiligtums beziehn.

Zu 1533 (= 1228) sei auf Guibert (Rec. IV 257) hingewiesen: . . princeps idem [Balduinus], quemdam eminus equitem Gentilium conspicatus, tanto adnisu virtutis irrupit ut pectore ipsius telo transposito vexillum quod telo inerat pariter inferret, exemptaque hasta a vulnere, vexillum teneretur in pectore.

1571 (Capadoce).

1581 ist wohl in seiner ursprünglichen Fassung nicht mehr herzustellen. Erwarten würde man, dass hier Othons Tod — er erscheint immer mit Berengier gepaart — erzählt wird. So hören wir nicht, wie er gestorben ist. — Man hat darauf hingewiesen, dass Saint-Antoine bei Vienne erst 1095 und als Hospital gegründet, 1197 zur Abtei erhoben wurde. Doch würde im Rld eher an Saint-Antoine de Lezat (Grafschaft Foix, Dép. Ariège; um die Mitte des 10. Jahrh. gegründet) zu denken sein.

1604. Zu jazerenc vgl. Berger 323 f.

Mit den genannten Versen sind R's Zuthaten und Abänderungen keineswegs erschöpfend angegeben. Ihm dürften z. B. noch 1491 f., 1528 f., 1554 f., 1572 f. gehören (Pferdenamen), weiter 1507, 1540 (Schwertnamen), endlich die Tiradenanschübe 1501, 1515—1518, 1536, 1547—1549 (vgl. R 1015), 1561, 1585, 1609.

246, 255, und man wird wörtliche Uebereinstimmungen in Menge feststellen.

Sehen wir uns nach den Vorbildern um, die R für seine ausführlichen Schlachtschilderungen (ausser etwa knappen Berichten in RC) bewusst oder unbewusst befolgt hat, so erinnern sie stark an die Kampfschilderungen Baudrys, an Stellen wie: fragor armorum multus erat (vgl. 3484 f), et ab aereis cassidibus ignis elucubratus scintillabat, vulnera vulneribus illidebantur et campi nimio sanguine pupurabantur (vgl. 1614, 3389 f). Intestina videres (La veissiez) dependentia; videres et caesa capita (vgl. 1612c) et trunca corpora passim oppetentia (vgl. 3388) (Migne, Patr. lat. CLXVI 1097; Rec. IV 47) und weiter (Migne 1123; Rec. 77 f.) Resonabant aeneae cassides tanquam percussae incudes (vgl. 3485), minutatim scintillabat ignis, mutilabantur enses (vgl. 3482), eliso cerebro humi procumbebant homines (vgl. 3486); rumpebantur loricae (vgl. 1612d), fundebantur exta; endlich (CLXVI 1150) Irrorabantur, sed potius inundabantur campi sanguine (vgl. 3389), et passim morticina gentilium obvolvebantur (vgl. 3388, 1437 y). Fast alle Züge, die die Schlachtgemälde Baudrys zusammensetzen, kehren, wie man sieht, bei R wieder.[220]

---

220. Aehnliche malerische Kampfschilderungen begegnen auch bei andern Kreuzzugserzählern. Vgl. Robert, Rec. III 760; 761; 784; Rad. Cad., Rec. III 623; 648. Doch stehen die Baudrys dem Rld am nächsten. In den Gesten, Baudrys Vorlage, ist die Schlachtbeschreibung noch kurz und dürftig; höchstens (XVII 4): Junctis igitur prospere nostris (wir sind in der grossen Schlacht vom 9. Februar 1098), unus cominus percutiebat alium. Clamor vero resonabat ad caelum. Omnes praeliabantur insimul. Imbres telorum obnubilabant aerem. Ebenso knapp erzählt Petr. Tudeb., Rec. III 43. — Vgl. Marignan 148, n. 1, wo weitere Stellen citiert sind.

1616. Tere maiur. — Die Tapferkeit des Frankenvolks wird wirkungsvoll aus dem Mund der Feinde verkündigt; vgl. zu L. 41—43.[221 p.]

L. 128.

In c nichts Entsprechendes.

---

221. 1610 entspricht R 1620, 2919, 1412, (b) 3381. merveilluse. — vigur. — Pakscher 119 weist L. 124 dem Redaktor α zu.

p. Wegen L. 125a s. S. 116 f.

Für Bearbeitung durch R würden sprechen die Wendungen al pas e al trot, fruissiez e torz, fierz e forz u. s. w.

L. 126 und 127 sind durch c 333—346 inhaltlich für RC gesichert.

Als R-Einschübe sehen wir an

1633 f.. Die Felonie besteht im Unglauben. Die Wendung le filz sainte Marie ist zwar auch für eine frühere Zeit nicht ausgeschossen, wahrscheinlicher aber für das 12. Jahrhundert. In der normannischen Reimpredigt begegnet diese Bezeichnung nicht; häufig im Computus.

1644 ff. (herite; vgl. Keesebiter, Herr. Arch., Bd. 77, 343). 1661—1664, (vgl. Pakscher 119). Edelsteine hat man im Abendland stets gekannt, aber mit den Kreuzzügen erst spielen sie in Rüstung und Beute eine grosse Rolle. Ebenso Marignan 149, n. 1: On ne saurait douter que les croisades n'aient développé le luxe des armes, et ce goût immodéré des occidentaux pour la richesse du costume militaire.

Zu ametiste vgl. Berger 53 f., zu topaze Berger 259. (Ducange belegt für die Zeit vor dem Kreuzzug nur ein Vorkommen von topazio und zwar bei Alvarus von Cordova), zu carbuncle Berger 123. Alle hier genannten Edelsteine (ausser esterminal) führt Fulcher (Migne CLV 857) unter der Beute auf, die den Christen nach der Schlacht bei Ascalon zufiel.

Angaben über die Herkunft von Schwertern giebt R mit Vorliebe, z. B. noch 1121, 2318 ff.

In 1664 haben wir, wie sonst bei R, eine Anspielung auf ausserhalb des Rlds liegende Teile der Karlssage.

1668a (Munjoie).

1669—1670a.

In 1673 ff. eine Würdigung Turpins, in Oliviers Mund gelegt.[222]

1672 beachte man die förmliche Höflichkeit, mit der der Freund den Freund anredet.[223] sel volez otrïer sieht nach Flickwendung aus.

Die Verbindung von colp und caples begegnete R 1109.

1679. chrestïens. R hat in Gedanken eine Schlacht des Kreuzzugs vor sich.

1679a. Diese bildliche Wendung noch R 1690*, 1924, 1936a; vgl. R 1590*, R 2055 p, (b) 3012.

L. 128a.

1679 e ff. Schlachtschilderung in Ausrufen.[224]

1679o. Tere maiur. Vgl. R 1615.

1679 p ff. Aufzählungen von Karls und der Franken Eroberungen, wie schon L. 29 (R); vgl. L. 174.

L. 128b.

Schlachtschilderung.

1679 dd f. R betont die Liebe Rolands zu den Seinen und den Schmerz um ihren Tod.[225]

catanie noch R 1846, 1850, 2912, (b) 3085, 3709. — Das entsprechende cataneus ist selten (s. Ducange und Migne CLXII 362) und begegnet zuerst (und in Frankreich allein) bei Ivo von Chartres, im 129. Brief, der zwischen 1102 und 1105 an Geoffroi Grisegonelle geschrieben ist (Migne CLXII 139). — Das seit dem 9. Jahrhundert nicht selten vorkommende capitaneus, nach Jamaris (Byzant. Zeitschrift, X 204) griechischen Ursprungs, gebraucht von den Kreuzzugserzählern Albert von Aachen mehrmals (z. B. Migne CLXVI 424).

---

222. Vgl. R 1984.
223. Vgl. R 2177.*
224. Vgl. R 1399 ff., 1437 y ff., 1612 c f. u. s. w.
225. Vgl. L. 142 (R).

1679 ff. Wehmütiges Gedenken an Heimat und Lieben.

1679 gg. Das Verwandtschaftsverhältnis, in dem Roland zu Karl steht, war RC noch unbekannt. - Charlemagne.

L. 128 d.*

Den Versen 1679 rr—1679 xx könnten inhaltlich RC-Verse zu Grunde liegen. Das Uebrige ist von R zugedichtet, der oft vergisst, dass sich seine Helden im heissen Schlachtgetümmel befinden und zu gefühlvollen Gesprächen untereinander nicht viel Zeit haben.

1679 yy. Das Freundschaftsverhältnis zwischen Roland und Olivier hat erst R herausgearbeitet; vgl. 1679 i*.

1679 a*. Immer denken die Helden R's des Kaisers; auf ihn wird Kämpfen und Tod bezogen.

1679 b*. dulce France.

L. 129*.

1683 ff. Berufung auf die Geste. „Quellenberufungen" sind, wie mehrfach (Groeber, Pakscher) betont wurde, „ein Zeichen der Depravation" (Bauer 70; vgl. 98 ff.), richtiger der Bearbeitung.[226]

1689. Dass 60 Franken nur übrig, war schon in RC erzählt (c 359); die Wendung que deus ad esparmiez lässt aber auch für unsern Vers auf R als Verfasser schliessen.[227]

---

226. Die quatre estur 1686 beziehen sich schwerlich zurück- und vorausblickend auf die Treffen, in welche die Schlacht im ganzen zerfällt. Denn wir befinden uns an dieser Stelle der Erzählung erst im dritten Treffen. c scheidet ganz deutlich: c 257—280 (L. 94—112 a) erstes Treffen, c 293—328 (L. 114 b—125 a) zweites, c 333 ff. (L. 126 ff.) drittes Treffen. Oder sollte R das in L. 106—109 Erzählte — c hat Entsprechendes nicht; vgl. Anm. m — als besonderes Treffen rechnen? — Aber wahrscheinlich will R von einem fünfmaligen Ansturm innerhalb des dritten Treffens berichten.

227. Ferir e capleier, es cartres e es bries, pesanz e gries. — Wegen 1690 vgl. zu 1679 a.

Auf R weist die Erwähnung des Naimes 1767 und in L. 137.

1770 ff. c erwähnt Ganelons Widerrede nicht. Sie macht ihn erst besonders verdächtig (vgl. 1792). Und vielleicht hat sie R in solcher Absicht eingefügt, seinem erkennbaren Streben nach psychologischer Motivierung gemäss. Entsprach die Darstellung RC's dem c, so war die Verhaftung Ganelons gänzlich überraschend, sie bleibt selbst noch im Rld auffallend und wenig begründet. Die Version t's, wonach Ganolon erst später, in Roncevaux, verhaftet wird, mag verständlicher sein (Pa, Romania XI 510), aber das ist doch für ihre Ursprünglichkeit kein Grund.

1775 ff. spielen auf einen anderen Teil der Rolandtradition an; vgl. zu R 198.

1784. Tere maiur.

L. 137.*

Wenn irgendwo, so tritt in unserer Laissendreiheit (L. 135—137) das Wirkungsvolle, das in dieser eigenartigen Technik liegen kann, zu Tage; unsere Spannung wird durch das wiederholte Reden und Gegenreden aufs Höchste gesteigert.

1790 ff. Wie mehrmals bei R, bringt Naimes seinen Herrn zum Entschluss.

1793. Munjoie.[s]

---

s. L. 138 entspricht inhaltlich RC (c 379 ff.).

L. 139 zerfällt in 2, in V durch Tiradenschluss geschiedene Teile. 1816—1829 bilden eine, ihrem Inhalt nach RC gehörige Laisse, die am besten vor L. 138 zu stellen wäre. Der Rest (1807—1815) ist die erste Laisse einer Laissendreiheit (L. 139) (1807—1815), 141, 141 a), darin R Karls und der Seinen Ritt, von RC in einer Laisse oder nur einigen Versen (c 381 f.) kurz berichtet, ausführlich und anschaulich schildert.

In 1807 ist et li jurz der Assonanz wegen zugefügt, nach vespres störend. — Die Helden in Roncevaux sterben mit dem

L. 141.*

1842. Charlemagnes.

1843. Es mag nicht unerwähnt bleiben, dass c niemals von des Kaisers Bart spricht, der doch im Rld ein so kennzeichnendes Merkmal seiner äusseren Erscheinung darstellt. Uns scheint nicht ausgeschlossen, dass erst R's Phantasie dem Kaiser dieses Attribut gegeben hat. Woher nur mag er es genommen haben? Seit Anfang des 10. Jahrhunderts (vgl. Clemen 70, 74) begegnet zwar der Kaiser mit dem unhistorischen Vollbart dargestellt. Aber vor dem Rld finden wir nirgends den langen, wallenden Bart, von dem unser Dichter spricht. Die französischen Könige jener Zeit trugen den Bart mehr oder minder kurz gehalten.[234] Dass die Volksvorstellung von Wodan unseres Dichters Phantasie bestimmt habe (Graevell 103, Clemen 126), scheint uns wenig einleuchtend.

1846, 1850. catanies.

L. 141 a.*

Die Anrufung der Maria dürfen wir vielleicht R zuschreiben.[235]

In 1850 f wird, wie nur von R, eine Geste citiert; wir

Abendrot; mit dieser Zeitbestimmung werden wir zugleich auf den Sonnenuntergang (L. 181) und das Samenwunder vorbereitet.

Waffenglanz des ziehenden Heeres; vgl. Anm. 214.

1814. Weinen en masse.

L. 140 ist voller Anklänge an andre Laissen, steht nur in O und den davon abhängigen T n und scheint uns textkritisch nicht gesichert.

234. Vgl. z. B. für Philipp Montfaucon I pl. 55. — Die barba prolixa Richards Ohnefurcht (Willelmus Gemeticensis, Migne CIL 882) muss sich auf den Schnurrbart beziehen.

235. Unmöglich ist sie natürlich auch für die Zeit RC's nicht, aber die Reimredaktion des Rlds zeigt schon allein, von sonstigen Zeugnissen abgesehen, wie sehr solche Anrufungen genau im Laufe des 12. Jahrhunderts häufig werden.

sehen in den folgenden Versen, dass R gelehrte Geschichtskenntnisse besitzt, dazu (1850 g, 1850 n) tiefe Kenntnis vom Menschenherzen. Denn, fanden wir oben bereits den Dichter bestrebt, Ganelons Verbrechen psychologisch begreiflich zu machen, so haben wir hier eine neue Begründung vor uns: er war, als aus Verrätergeschlecht, erblich belastet. Er konnte nicht anders.

So spricht hier, am Eingang der französischen Litteratur, der Dichter, obschon beiläufig, halb unbewusst, die bange Erkenntnis aus, die in der französischen Litteratur unserer Tage eine so schwerwiegende Bedeutung gewonnen hat, und neben R's ungeschickte Worte könnte man, über die Jahrhunderte hinweg, als Kommentar gleichsam stellen, was Anatole France[236] einmal seinem Helden sagen lässt: C'est le passé, l'obscur passé qui détermine nos passions. Nous étions déja si vieux quand nous sommes nés.

1850 v ff. Ausblick auf das Kommende, und geschickte Ueberleitung zu Roland.[237]

236. Im Lys rouge.

237. rancune (1850 c) noch R 2301.

Zu 1850 r vgl. R 487 a, 771 ff., 829, 2414 f. u. s. w.

Die Erzählung von der Umkehr Karls erinnert lebhaft an den Bericht des Albericus Aquensis von der Schlacht bei Doryläum. Ein Bote meldet Gottfried, dass Boemund's Heer nahe daran ist, von der Türkenübermacht vernichtet zu werden. Hac audita miseria . . dux per universa agmina jussit cornua perstrepere (Li emperere ad fait suner ses cors) . . . festinant arma capere (si adubent lur cors), loricas induere, gladios recingere (D'osbers et d'elmes et d'espees a or). Soweit mag die Uebereinstimmung eine zufällige sein; aber man höre weiter: Jam dies clarissima illuxerat (R 1807 Esclargiz est li vespres e li jurz), sol radiis fulgebat lucidissimis, cujus splendor in clypeot aureos et vestes ferreas refulsit (R 1808 Cuntre soleil reluisent cil adub, Osberc et helme i getent grant flambur Et cil escut . . .), signa et vexilla gemmis et ostro fulgida erecta et hastis infixa

L. 142.

1869 (L. 143) zeigt, dass L. 142 und 142a (denen denn auch in c nichts entspricht) von R zugedichtet sind; zwischen dem repairier, das auf das Hornblasen zurückweist, und L. 142a ist keinerlei Beziehung. Aber L. 142 und 142a runden mit 143 den Schlachtbericht (c 383—386) allenfalls zu einem Strophendreipaar ab.

1851. lariz.

1852. R. denkt wieder der schon Gefallenen und lässt ihnen hier vorweg eine Leichenrede halten, in Fürbitte und lobendem Nachruf. — Eine entsprechende Scene schildert Robert (Rec. III 760): Boamundus autem, conspicatus ibi jacere multos exanimes, coepit lamentari; et Dominum, ut vivis ac mortuis esset refugium deprecari. Ad bellum festinus remeavit . . ..

1860. Dieses nurrir noch R 2380, (b) 2657a, (b) 3374.

1861. Wo er Gefühle auszusprechen hat, Liebe zur Heimat oder nachher im Gebet gläubige Frömmigkeit, da überwindet R alle Schwierigkeiten der Form und giebt seiner eigenen Ergriffenheit oft einen in schlichter Einfachheit formvollendeten Ausdruck. — Zu 1861 ff. vgl. S. 122. — Dass die Heimat eines Verstorbenen um den Verlust klagt oder beklagt wird, ist in der lateinischen Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts ein üblicher Gemeinplatz. In den Totenrollen kehrt er immer wieder.[238] Auch der Dichter von c gebraucht eine ähnliche Wendung, wo er aus Eigenem dem toten Roland einen Nachruf widmet (c. 467).

1865. Das Attribut qui unkes ne mentit noch R 2384 (mentis). Vgl. Passion 297: Respon li bons qui non mentid.

1866. Das Freundschaftsverhältnis zu Olivier.

---

coruscabant (R 1811 Et cil espiet, cil oret gunfanun). Caballi celeres calcatibus urgebantur (Brochent ad ait 1802, Puignent ad ait 1844) . . . quioque, quo velocius poterat, ad auxilium et vindictam Christianorum viam insistebat.

238. Etwa Occidit. Orbata, doctore tua spoliata
Gallia lugeto . . .

1867. Ein schlachtenerprobter Held, der vor Gram stirbt! Diese Rührseligkeit ist für R kennzeichnend; vgl. R 2940 ff.[239]

L. 142a.

1868e. Der Gedanke des Sterbenmüssens kehrt (nach R's Darstellung) immer wieder; die Helden haben Märtyrergewissheit.

1868f. R spricht mehrmals — so schon 1863 — von dem Sterben der Helden für einander, insonderheit für Roland. In c findet sich nichts Entsprechendes.[240]

(auf Wido von Auxerre, † 1095; Neues Archiv f. ält. d. Geschichte, I 181).

Flandria flet pro te, tanto privata nepote,

Et gemit ut vidua Francia morte tua . . . (auf Foulques von Corbie, † 1095; Delisle, Rouleaux 142).

Jam geme Normanna tanto patre gens viduata . . (auf Vitalis von Savigny, † 1122; Mém. d. l. soc. d. antiqu. de Normandie, XVII 281).

239. Wegen der saintes flurs (1856) vgl. z. 2898, wegen 1863 vgl. zu 1868 f., wegen tenser vgl. zu 354.

240. Dagegen ist das animam ponere pro fratribus ein in der Kreuzzugslitteratur immer wiederkehrender Gedanke, oft in enger Verbindung mit dem des Märtyrertums. Die Wendung war für den Geistlichen, der die blutigen Kampf und selbst Widerstand verbietenden Jesusworte nicht übersehen konnte, eine Art Ausweg und Entschuldigung. So schon bei Glaber (p. p. Maurice Prou (Paris 1886), II 9) in der Erzählung von den Sarazenenkämpfen: Sed in illis diutinis conflictibus preliorum constat Christianorum religiosos plures occubuisse, qui potuis ob fraterne caritatis amorem cupierant decertare quam propter aliquam gloriam laudis pompatice. . . . Idcirio nos omnes (so sprechen die Seelen der Gefallenen) pariter divina vocatio nunc transfert in sortem beatorum. — Durch die Kreuzzugsbriefe Gregors VII. (I 41, II 31, II 37; Migne CXLVIII 329, 386, 390) geht das

1868. Munjoie.[t]

L. 145.*

R leitet hier ein neues Treffen ein, das vierte (oder nach R's Zählung vielleicht das fünfte? S. Anm. 226); c, der johanneische animam ponere pro fratribus wie ein Leitmotiv hindurch und klingt in Urbans Clermonter Rede wieder (nach Baudry; Migne CLXVI 1068). Sind hier unter den Brüdern in erster Linie die Christen des Orients zu verstehen, so handelt es sich wohl, wie im Rld um die Kampfgenossen an der schon citierten Stelle Baudrys (Migne CLXVI 1083): Mortui sunt ibi multi christiani . . . Hos autem existimant felici laureatos martyrio, quoniam pro fratrum compassione sua corpora tradiderunt.

So glauben wir, dass auch die Auffassung von R 1863, 1868 f. im letztem Grunde auf das Johanneswort zurückgeht (XV 13): Majorem hàc dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis.

t. L. 143, 144 und 144a entsprechen RC-Laissen (c 383—396).

R gehören zum mindestens 1874 f. (das einzige Gleichnis); vgl. z. B. Fulcherii Carnotensis Hist. Hierosol., Migne CLV 846: Fugit Corbagath cervo velocius. Aehnlich Robert, Rec. III 767: Qui, ut a longe deprehenderunt vexilla Francorum volitantia, protinus confugerunt, ut damulus ereptus de laqueo, aut cerva sagittata.

1877—1882. Man hat zu Unrecht gemeint, die Verse 1881 f. könne kein Geistlicher gedichtet haben; aus ihnen spreche Geringschätzung von Mönchtum und Gebet. Das ist wenig aus der Auffassung jener Zeiten heraus geurteilt. Geistliche und Mönche selbst sprechen mehrfach denselben Gedanken aus wie hier R. Kämpfen und Beten stehen durchaus in gleichem Ansehn, nur dass man nur eins von beiden berufsmässig thun kann. Eine Art Arbeitsteilung ist nötig.

Triple ergo Dei domus est, quae creditur una.

Nunc orant, alii pugnant, aliique laborant (Adalbero, Bouquet X 70).

Petr. Tudeb. (Rec. III 86) lässt Bischof Ademar also zu den Kreuzrittern sprechen: Quoniam nemo ex vobis salvus fieri potest nisi honorificet et reficiat pauperes clericos; vosque non potestis salvari sine illis, et illi sine vobis vivere nequeunt. Oportet igitur ut ipsi quotidiana oratione Deum pro vestris delictis deprecentur, quem vos offendistis in multis.

sonst die einzelnen Treffen ganz deutlich auseinanderhält, scheidet hier nicht. Marsilius ist geflohen, der Kalif leistet noch Widerstand; so war die Darstellung in RC. R lässt des Kalifen schwarze Scharen wirkungsvoll wie einen neuen Gegner heranziehn (1920, 1932).

1915. Karthago — im Zusammenhang mit Aethiopien ist schwerlich Kartagena gemeint[241] — wie Aethiopien[242]

Auch t cp. XIII sei citiert: . . monachi et abbates illis (als Bischöfe und Priester) sanctiores sunt qui dominicam maiestatem pro nobis implorare non cessant.

Ein ähnlicher Rat wie R 1881* f. wird feigen Kriegern von Serlo, dem Kanonikus von Bayeux erteilt — (in seinen Versus de capta Bajocensium civitate, 124 ff.):

Clero linque chorum, domus haec est canonicorum.
Vel nostri formam sumens gregis, amodo normam
Canonicam serva, claustralis facta caterva;
Sic bene nostrorum grex crescet canonicorum.
Ergo coronati, pannisque nigris onerati,
Ad psalmos rite promendos, ut decet ite,
Cantantes horas, voces aptate canoras . . . . .

1886—1888 (allgemeine Betrachtung, als Ueberleitung; defensiun gelehrt, doch Flaschel 41, 42 — sollte nicht das häufige Vorkommen des Worts zum grossen Teil auf unsere Rolandstelle zurückgehn?).

1890 (Pferdename).

1895 f. (s. z. L. 105).

1906—1909. R lässt (vgl. 853) die Heiden zu ihren Göttern rufen, damit deren Ohnmacht zum Helfen desto deutlicher werde. Aehnlich: altis vocibus Baphomet invocaverunt (Brief Anselms von Ribemont, Rec. III 892); vehementer indoluerunt, et genas scindentes crinesque vellentes, Mathomum, praeceptorem suum, in auxilium sui coeperunt invocare (Robert, Rec. III 788).

1912 h (li nies Charle).

241. Wie Petit de Juleville (La chanson de Roland, Paris 1878, p. 436) und Ste (Namenverzeichnis) annehmen. Karthago war zu Rolands Zeiten lange zerstört, was R begreiflicherweise nicht wusste. Vgl. Carthagini bei Einhard (XXVII).

242. Was von den Aethiopiern, die schwärzer als Tinte,

weisen auf gelehrte Kenntnisse hin (Pakscher 119).

1921. Zum heidnischen Heerruf vgl. unter L. 95.

1922 f. Märtyrergewissheit.

Zu 1924 vgl. R 1679a, 2035.

1925 furbi noch R (b) 3482.

1926. calengier noch R (b) 3376, (b) 3592. Zu 1727 vgl. R 2337, 2351a. — dulce France.

Zu discipline vgl. Flaschel 15; Pakscher 119; Berger 105 f. („Das Wort stammt aus der Sprache der Mönche und Klöster").

1931. Hieraus spricht deutlich die Anschauungsweise des Geistlichen. Karl ist der priesterliche König (vgl. z. L. 27, L. 57).

L. 146.

Von den Mohren, die R ganz richtig beschreibt, ist in c keine Rede.

1935 f. c hat von solcher Todesvorahnung hier und sonst nichts.

---

gesagt wird, dürfte auf gehörte oder gelesene Berichte von der Schlacht bei Askalon zurückgehen. Dort hatten die Kreuzfahrer die Schwarzen kennen gelernt. Vgl. Guibert, Rec. IV 237: facto ex Sarracenis horribili, praecipue ex Aethiopibus, carnificio; Albert (Migne, Patr. lat. CLXVI 557): gens nigerrimae cutis de terra Aethiopia. — Aethiopia ist übrigens auch in der Bibel häufig; im besonderen vgl. mit R 1917 Jer. XIII 23: Si mutra. potest Aethiops pellem suam. — Noch sei auf Honorius, De imagine mundi, I 33 (Migne CLXXII 131) hingewiesen: Versus meridiem vero est Aethiopia, . . una in oriente, . . altera in occidente. Inter quas sunt Garamantes, a Garama civitate dicti. Sollte nicht Garmalie (Gamarie) 1915 auf Garama in Libyen (heut Djerma) zurückgehen?

Die Zahlenangabe in 1719 scheint Gilo zu übertreiben (Migne CLV 946):

Sed nondum nostri tuerant ad bella parati,
Cum quinquaginta centum ferrugine tincta
Millia Turcorum cursu portantur equorum ...

(Schlacht bei Doryläum). —

1936. par le mien escient nach Or sai jo veirement (1935) ist schlechterdings als cheville zu bezeichnen.[u]

L. 150.

Die leidvolle Klage Rolands um den todwunden Freund hat R eingeflochten.

In 1985 ff. wird, wie so oft,[243] an den Verlust erinnert, den Kaiser und Reich durch den Tod der Helden erleiden. — France dulce.

1988. Ohnmachtsanfall, nicht infolge von Wunden (nur eine so begründete Ohnmacht in c 439, Turpin), sondern aus Mitgefühl.[244][v]

Auch in der Schlacht bei Zallâca (1086) spielte zwar Yussufs schwarze Garde eine enscheidende Rolle (Dozy, Histoire IV 203), aber hier im Rld weist doch die Verbindung mit Aethiopien u. E. deutlich auf die Schlacht von Askalon mit dem ägyptischen Gegner zurück.

u. L. 147—149 entsprechen RC (c 397—402). R wären etwa zuzuweisen 1940—1942 (Beziehung auf den Kaiser; das Bild des Gottesgerichts).

1973 f. (Munjoie).

1975 ff. (die zärtliche Freundschaft für Roland; das Scheidenmüssen; Weinen vor Wehmut).

Die bezeichneten Verse haben in c nichts Entsprechendes.

243. Vgl. zu R 1695 f. und zu R 1861 f.

244. Zu 1984 vgl. R 1733 (und R 1437 1 ff.)

v. L. 151 gehört dem Inhalt nach RC, der Form nach grossenteils wohl R. Ihn haben wir insonderheit zu erkennen in 2001, 2004, 2007 ff. — Zu dem cliner vgl. R 974, (b) 2763. —

Marignan 67 weist darauf hin, dass das nasel (1996) erst seit etwa 1115 auf den Sigeln erscheint. Auch du Cange giebt für die Zeit vorher keine Belege. — So wird man denn auch diesen Vers R zuzuteilen haben.

In den Beziehungen der beiden Freunde stehen Höflichkeit und Herzlichkeit nebeneinander.

L. 152.*

Völlig anders wird Oliviers Tod c 415 erzählt. Im Kampfgetümmel, unter der Rosse Hufen, stirbt der Held. R aber lässt ihn sterben wie einen Märtyrer, unter frommem Gebet, unter Beobachtung aller Formalitäten, als ob nicht die heisse Schlacht ringsum tobte. Olivier betet — auch das ist für R kennzeichnend — nicht nur für sich und den liebsten Freund, sondern schliesst Kaiser und Vaterland in sein Gebet mit ein.

Das Nahen des Todes 2010 ff., 2019 f. ist mit Treue ausgemalt; vgl. schon R 1979 ff.

L. 153.*

Mögen auch in RC dem toten Helden einige Worte der Klage gewidmet sein (danach vielleicht c 416 ff.), der regret, wie wir ihn hier vor uns haben, als wesentlich der des liebenden Freundes um den geliebten Freund, gehört sicher R an. Dafür spricht die pathetische Wendung 2030,[245] der Marchis 2031 — so heisst Roland nur bei R (noch 630), wohl in Kenntnis Einhards —,[246] endlich die erneute Ohnmacht,[247] die in Wirklichkeit für den von Feinden rings bestürmten Held hätte verhängnisvoll werden müssen. R's Phantasie verliert sich, wie noch sonst, vom Schlachtgetümmel fort und sieht hier und nachher — nur geliebte Menschen wie Märtyrer feierlich und fromm sterben, nicht Helden fallen in blutigem, tosendem Kampf. Er schildert eher einen Mönchstod, unter den Klagen der Brüder, als einen Schlachtentod: auf grüner Haid, auf freiem Feld, darf nicht hörn gross Wehklagen.[248]

---

245. Aehnlich R 2938 ff. Dergleichen rednerische Wendungen sind in der lateinischen Litteratur jener Zeit häufig.

246. Marchis sonst R 2971, (b) 3058, (b) 3502.

247. Solche Ohnmacht vor Trauer um den vermeintlich toten Bruder befällt z. B. auch Guido, nach Robert, Rec. III 816.

248. Zu cuntre orient 2025 vgl. R (b) 3098. — Altchristliche, von den Kirchenvätern erwähnte Sitte.

L. 154.*

2038 f. mögen ähnlichen RC-Versen entsprechen (c 419 ff.), sonst ist die Laisse R zuzuweisen. Denn die Episode von Gautiers Kampf hat, wie wir sahen, erst R geschaffen; vgl. zu L. 66.

2047 f. wird auf anderweitige epische Tradition angespielt.

2053. se vendre chier.

L. 154a.

2055 h ff. Hier sind wir mitten in einer Kreuzzugsschlacht. Die in 2055 h f. gegebenen Namen kehren in der Baligantepisode und, in ähnlichen Zusammenstellungen, in den Berichten vom ersten Kreuzzug wieder.[249]

---

249. Wären die Algolanz 2055 k, wie Ste liest, gesichert, so würden sie — das wird Pa's Ansicht entsprechen (vgl. Romania XXXI 411) — jede weitere Diskussion über die Datierung des Rlds überflüssig machen. „Diese Bezeichnung findet sich nur beim Anonymus und seinen Kopisten" (Hagenmeyer, Gesta, p. 314 Anm. 14). Sie ist den Kreuzzugsgeschichten eigentümlich. Die Helgoländer (so Ste) können es doch nicht sein. Schade nur, dass die Algolanz in O und V fehlen und somit schwerlich zu halten sind.

Aber auch ohne sie entspricht die Namenreihe in 2055 h, i doch durchaus den Aufzählungen der Kreuzzugsschriftsteller. Vgl. z. B. Stephani epist. II (Rec. III 888): Turci . . exceptis Saracenis, Publicanis, Arabibus, Turcopolitanis, Syris, Armenis . .; Guibert (Rec. IV 189): Turcos, Sarracenos Arabes et Persas (vgl. im Rld: Sarrazins . . Turs et Ermines, Arrabiz et Persanz) . . . Publicani . . Curti, Azimitae et Agulani; Robert (Rec. III 763): Persae, Publicani, Medi, Syri, Candei Sarraceni, Agulani, Arabes et Turci; (Rec III 808): Persae et Medi, Arabes et Turci, Azimitae et Sarraceni, Curti et Publicani.

Weiteres bei Besprechung der Völkertafel R (b) 3220 ff.

Indem R Gautier zu Rolands Vasallen gemacht hat, ermöglichte er sich wirkungsvolle Züge: die Treue des Vasallen bis in den Tod ehrt und verherrlicht gleichzeitig den Lehnsherrn.[w]

L. 157.

Von diesem fast unglaublichen Bravourstück des Erzbischofs, dem es Pflicht ist, bis zum allerletzten Atemzug zu kämpfen, weiss c nichts.

Mit 2091 ff., die das Kommende vorwegnehmen, vgl. R 1928 ff.

2095 ff. Berufung auf eine Geste, hier so überflüssig,[250] nachdem der Dichter sich schon auf Karls Anspruch bezogen.

Auch im Führer nach Compostella ist, wie wir Anm. 132 (S. 77) sahen, der heilige Aegidius mit der Karlssage in Beziehung gebracht.

L. 158.

Das Nahen des Kaisers wird spannend vorbereitet und geschildert. Von Rolands erneutem Hornruf weiss c nichts 2107. mis nies.[x]

w. L. 155 und 156 nach RC (c 421—426), doch nicht wenig von R überarbeitet.

Von Turpins tötlicher Verwundung (2077 ff.) spricht c nicht; doch lässt c 427, wonach nur Roland noch zu kämpfen scheint, darauf schliessen, dass wir es hier mit einer Auslassung seitens c zu thun haben.

250. Ueberflüssig, sei es. dass sich camp ursprünglich auf Karls Lager bezog (dann wird also Aegidius nur als Gewährsmann für Karls Ausspruch und 2092 ff. angeführt), sei es, dass, wie schon in Hugues Capet, mit camp der Kampfplatz in Roncevaux verstanden wird und das, ursprünglich ganz allgemein gesagte, pur ki Deus fait (!)vertuz als ein spezielles Wunder ausgelegt wird, wodurch Aegidius nach dem Schauplatz der Schlacht versetzt würde.

x. L. 159 und 160 könnten im wesentlichen der Darstellung RC's folgen.

L. 161.

2134 ff. Ausgeführte Charakteristik; vgl. R 1093 ff.

2139. Ein schöner Zug von Ritterlichkeit, von R erfunden. In 2161 scheint Roland zu Pferd gewesen zu sein; dort wird also auf das hier Erzählte gar keine Rücksicht genommen.[y]

L. 162a.

Durch 2163i wird schon auf die Baligantschlacht vorbereitet.

Die Unüberwindlichkeit des Frankenvolks wird anerkannt,[251] ebenso aus Heidenmund, also von authentischer Seite, die Ohnmacht Muhammeds.[z]

Eine obwohl schwache Möglichkeit wäre es, dass wir hier das fünfte Treffen vor uns haben, von dem R oben 1687 gesprochen hat. Die Angabe 1686 f. bezöge sich dann doch anticipierend auf den Verlauf der Schlacht im Ganzen. Vgl. Anm. 226.

2127. Nach c 427 scheint auch Roland schon zu Fuss zu kämpfen. Vielleicht haben wir es hier mit einer bewussten Abänderung R's zu thun, in Hinsicht auf das in L. 161 zu Erzählende gemacht. Dann wären auch 2160 f. R zuzuweisen. — Nicht ausgeschlossen ist freilich, dass stat nicht im Gegensatz zum Reiten zu verstehen ist. (Das Inceduntque pedes in c 423 ist wegen des folgenden transfossi pectora pilis nur auf Turpin und Walter zu beziehen.)

y. L. 162 nach RC. R gehören zum mindesten 2151 (Munjoie) und 2156 (muzerat, aus arabischem mezrâk, „erklärt sich nur aus dem Kreuzzug", Baist, Variationen 216, 220).

251. Vgl. zu R 2511.

z. L. 163—165 nach RC (c 438—451). Die schöne, schauerliche Episode des Totensegens setzt eine ältere Version des Liedes voraus, nach der auf Karls Ankunft nicht zu rechnen war. Im Zusammenhang von R's Erzählung ist die Scene kaum noch begründet. Denn die Bischöfe im Hauptheer (2955 f.), das nach R's Darstellung schon ganz nahe ist, würden den Segen haben erteilen können. Unsere Episode gehört (so gegen Pa, Romania XI 511)

L. 166.

Diese und die folgende Laisse, denen in c nichts entspricht, stellen einen R-Einschub dar. Die schmerzliche Trauer Rolands um seine toten Kameraden und die aufopferungsvolle Liebe des Erzbischofs, der den Brüdern hilft bis in den Tod, sein Leben lässt im letzten Liebesdienst[252], werden uns wirkungsvoll vor Augen geführt.[253]

L. 167.

2225. Erwähnung von Roncevaux.

L. 168.*

L. 168, 168a, 169 bilden eine Strophendreiheit, von R auf Grund einer RC-Laisse (oder RC-Versen) gedichtet, darin Turpins Tod erzählt wurde. Steht auch L. 168 dieser RC-Laisse am nächsten, so ist sie dennoch der Form nach grösstenteils R zuzusprechen. 2233 ff. beziehen sich auf die vorangehenden R-Laissen. 2238, 2243 ff. lassen in ihrer Auffassung unschwer den Geistlichen erkennen. Bekehrung der Heiden durch Wort und Schwert, ob das ein Dichter wohl vor dem Kreuzzug als Summe eines frommen Bischofslebens gezogen hätte?

---

inhaltlich nicht zum jüngeren, sondern zum ältesten Gut der Sage.

Formell gehört R vielleicht 2177 (der höfische cungiet; vgl. zu 337); weiter 2185a, 2189 (vgl. zu L. 105) und wohl die namentliche Aufzählung der Pairs überhaupt; 2196 ff. (wegen der saintes flurs vgl. zu 2898; deus li glorius); Rolands Nachruf 2207 ff. (in 2208 f. Anspielung auf andre Teile der epischen Tradition). —

252. Wieder denken wir unwillkürlich an das oben citierte Johanneswort (XV 13) von dem aminam ponere pro fratribus als der grössten Liebe. Turpin erfüllt es im Sterben. Bonus pastor animam ponit pro ovibus (Johannes X 12).

253. Wegen 2216 vgl. zu 248, zu 2218 vgl. R 1868i u. s. w.

Zur Fürbitte des Dichters in 2245 (noch R 3721) vgl. Bauer 52 ff. („die älteste Vorlage kennt die allgemeine Anwendung von Bitten und Wünschen für Freunde noch nicht"); sie häufen sich in späteren Karlsepen (Bauer 90 ff.).[254]

L. 168a.

Wir werden an den nahenden Kaiser erinnert.

2245 e. Roncesvals.

2245 g, h. R ist hier, wie schon vorher,[255] bedacht, uns die Verluste der Heiden im Verhältnis zu denen der Franken namhaft zu machen.

L. 169.

2247 f. Das Sterben ausgemalt.

2249 f. Fromme, von der Kirche vorgeschriebene Sitte (parva crux super pectus inter manus defuncti ponatur, aut ubi crux desit, manus in modum crucis componantur).[256]

2252 ff. Nachruf, wie er an der Bahre jedes frommen, wohlgeborenen Bischofs konnte gehalten werden. Es wird bezeichnenderweise nur der geistlichen Verdienste des Verstorbenen gedacht, in Wendungen, die einem Laien zuzutrauen, jeder Bedenken tragen wird, der sich des Standes religiöser Bildung im Volke zu damaliger Zeit bewusst ist. Denn welch eine feinsinnige, hohe Auffassung vom Bischofamt spricht aus 2256 (pur humes atraire). Und ganz theologisch klingen die Wendungen 2253, 2255 f.[257]

---

254. Nobilie (2237) noch R (b) 3442; servise (2242).

255. Vgl. L. 129, L. 157.

256. Rituale Romanum (H. A. Daniel, Codex Liturgicus Ecclesiae romano—catholicae, Lipsiae 1847, p. 338).

257. Zu 2255 f. vgl.: Post Prophetas et Apostolos nemo illo inter caeteros dignior u. s. w. (Le Codex de Saint-Jaques de Compostella, Livre IV, publ. p. Fita, Faris 1882, p. 22).

Liturgisch ist 2258: vgl. Portas coelestis Hierusalem apertas reperiat (Muratori, Lit. rom. I 74); et inter pulsantes pulsans portas apertas caelestis Jerusalem reperiat (Martene III 612); und *καὶ πύλας τοῦ παραδείσου ἀνεῖξαι σοι* (Goar 534)[a*].

L. 173.

Das Laissendreipar 173—175 haben wir mit aller Bestimmtheit R zuzuweisen. Dass c von dieser Durendalepisode nichts berichtet, beruht nicht[258] auf Auslassung seinerseits — er hätte seinem ganzen Verfahren gemäss diese markante, wirkungsvolle Scene wenigstens in ein paar Versen zusammengefasst wiedergegeben —, sondern darauf, dass in RC nichts dergleichen gestanden hat. Die Laissen 173—175 kann man herausheben, ohne den Zusammenhang irgend zu zerreissen.

R hat stets für Durendal ein besonderes Interesse gezeigt,[259] darum hier die glorreiche Verherrlichung des guten

---

a*. L. 170—172 nach RC (c 453—462). Pa glaubt, den Zug, dass Roland um zu sterben, nach Spanien zu geht, habe erst R eingeführt. Die Annahme will uns nicht notwendig scheinen. Das itque mori in c 454 und c 455 (Dum moriens nichil affectat quam vincere mortem) könnte sehr wohl auf einen entsprechenden Bericht schon in RC hindeuten. Doch lassen wir die Entscheidung dahingestellt. — Ebenso kann man zweifeln, ob die 2 Sarrazenen in c oder der eine im Rld (und danach t) der ursprünglichen Darstellung entsprechen. Möglich, dass c aus Eigenem einen Sarrazenen hinzugethan hat, möglich auch, dass in RC 2 Sarrazenen, aus denen R dann einen gemacht hat.

R gehören wohl die Tiradenschlüsse 2281 ff. (li nies Charle; Arabe; alques) und 2292 ff. (Flickwendung ne a dreit ne a tort; cristals), ferner 2286 (mien escientre; zu noz vgl. Schwan-Behrens § 328); für alle diese Verse hat c nichts Entsprechendes.

258. wie Pa will (Romania XI 511).

259. vgl. Verse wie R 1120 ff., 2143 u. s. w. — c hat nirgends einen Schwertnamen. Wahrscheinlich hat, wie wir schon oben äusserten, erst R diese Namen eingeführt. Jedenfalls hat

Schwerts, von dem Roland rührend Abschied nimmt als von dem letzten, lieben Freund. — Die Episode ist ebenso schön als unwahrscheinlich. Sie streift ans Wunder. Roland, der todwund hingesunken, richtet sich wieder auf und zeigt noch einmal seine Riesenkraft. — Der Stil aller drei Laissen[260] weist deutlich auf R hin. — Wir haben oben (Anm. 132) den Führer nach Compostella herangezogen; dort fand der Dichter unsere Episode inhaltlich gegeben.

Zu 2299 vgl. R 1868i, 1979 u. s. w.; zu 2301 par doel e par rancune vgl. R 1850c.

2303. sainte Marie aiue noch R 1850d.

Mit 2306ff. vgl. R 1464f., 2350a ff.

2308. barbe ... canue (vgl. R 1850r); zum dritten Mal klingen die zweiten Vershälften in unsrer Laisse an solche der R-Laisse 141a an.

2310 f. Hier blickt deutlich R durch, der, wie noch oft,[261] seines Helden einzigartige Laufbahn und Grösse resumiert.

L. 174.

2318 ff. Geschichte der Waffenherkunft.

2320. catanie; 2321 magnes.

2322 ff. Nun lässt R seinen gelehrten Kenntnissen die Zügel schiessen und zählt zwanglos Ländernamen auf, zur grösseren Verherrlichung des Schwerts, zugleich um von Rolands Kriegsthaten und Karls Reich und Macht einen Begriff zu geben; er ahnte nicht, dass man im 19. Jahrhundert aus diesen Namen auf etwa ebenso viel verlorene chansons de geste schliessen würde!

---

er den Schwertern der Hauptheldeu und vor allem Durendal erst die Rolle und Bedeutung gegeben, die sie im Rld haben.

260. Mit Unrecht stellt Pakscher der seiner Meinung nach ursprünglichen Laisse 173 die beiden Repetitionsstrophen 174 und 175 gegenüber.

261. vgl. R 1437 1 ff., 1673 f., 1773, 1984 u. s. w.



Im grossen und ganzen haben wir den Umfang des Frankenreichs Karls, nach der Geschichte und der vergrössernden Sage, vor uns. Mittel- und Ostfrankreich sowie Westdeutschland bleiben als Kern des Frankenstaats unaufgeführt; alles andere hat Roland, hat der Franken Schwert erobert.[262]

Das ehrende Beiwort la franche stimmt gut zu der Annahme, dass R ein Normanne.

Zu 2333 f. vgl. R 2307 f., 2351 f.; zu 2337 vgl. R* 1927.

Man achte auf den Mangel an Folgerichtigkeit in R's Erzählung. Nach 2151 sind die Franken schon so nah, dass man ihr Feldgeschrei unterscheiden kann, die Heiden sind entflohn; also bliebe eigentlich für Roland kein Grund zu der Befürchtung, sein Schwert könne in Heidenhände fallen.[263]

262. Vergleichen wir die Aufzählung R's mit der Liste der Eroberungen Karls,die Einhard (Vita Karoli XV) giebt, so ist die geographische Reihenfolge beiderseits im wesentlichen dieselbe: Westen, Süden, Osten, dazu im Rld Norden. Von den im Rld aufgeführten Eroberungen könnten auf Kenntnis von Einhards Vita zurückgehen: Bretaigne (Kriegszug dagegen, Vita X), Equitaigne (Vita V, XV), Lumbardie (VI); Romaine, Puille et Calabre würden Einhards Italiam totam . . usque in Calabriam inferiorem (Vita XV) entsprechen; Espagne (Vita IX, XV), [2326b halten wir für textkritisch nicht genügend gesichert] Baviere (Krieg Karls, XI), Bohemie (XIV, XV), Onguerie (XIII, XV), Saisonie (VII, XV), Escoce (XVI: Scotorum quoque reges sic habuit ad suam voluntatem per munificentiam inclinatos). Um der Assonanz willen musste R neue Namen einführen (Maine, Romaine, Flandres, Polaigne, Irlande), dazu dachte er bei seiner Aufzählung zunächst an die grossen Lehen des französischen Königtums seiner Zeit. Einhards Vita mag nicht dieser Stelle unmittelbar, wohl aber der sich hier und sonst verratenden Kenntnis R's von Karls Geschichte und von der Grösse und dem Umfange seines Reiches zu Grunde liegen.

263. 2317. Waffenglanz.

L. 175.

2344. saintisme (Berger 237 f.). — Hier und 2350 (servie) wird Durendal vorschauend fast wie eine Reliquie betrachtet. Als solche ist es dann dereinst in Rocamadour verehrt worden.

2345 ff. R erwähnt Reliquien im Schwertknauf 607, hier und L. 185. Ein solcher Brauch ist nirgends geschichtlich bezeugt, auch in der Dichtung selten und nur in Abhängigkeit vom Rolandslied.[264] Woher hat R diesen Zug? Ist er nur Ausgeburt seiner frommen Phantasie?

2346. Die Erwähnung des Basilius, des Heiligen der griechischen Kirche, wäre vor dem Kreuzzug befremdlich. Aber mit dem Kreuzheer hat der „Streiter Christi" gegen die Sarrazenen gekämpft. So nach der Epistula patriarchae Hierosolym. et aliorum episc. ad occidentales (Hagenm., Ep., 147): Georgio et Theodoro et Demetrio et beato Blasio, militibus Christi nos uere comitantibus, hostium cuneos securi penetravimus. Die Heimat des Heiligen, Cäsarea in Kappadocien, hatten die Kreuzfahrer berührt und dort gewiss sein Grab und seine Reliquien andächtig verehrt. Vielleicht (so Acta Sanct. Junii II 410) sind die Gebeine des Heiligen damals schon Robert von Flandern zugefallen und von ihm nach Brügge geschickt worden. Um in einer Reihe mit Petrus, Dionys und Maria genannt zu werden, musste Basilius, so meinen wir, zu den bekannteren Heiligen gehören. Das mag am ehesten in den Jahren nach 1096 der Fall gewesen sein. Immerhin könnte die Erwähnung des Kirchenvaters allenfalls so erklärt werden, dass der

Gewaltsam herbeigezogen ist das Assonanzwort Sardanie. esgranie braucht derselbe Dichter, der 2302 erst s'esgruigne in Assonanz schrieb. Solche Dubletten sind also nicht für die kritische Zerlegung des Rlds zu verwenden. Vgl. esclace (R 1981) neben eslice (R 723).

264. Siehe die betreffenden Stellen aus Gaydon bei Alw. Schultz, Höfisches Leben, 2. Aufl., Leipzig 1889, II 15 f.

geistliche Dichter die Werke des Basilius in seiner Kapitel- oder Klosterbibliothek gesehen oder gar gelesen und im Suchen nach einer i—e Assonanz sogleich auf seinen Namen geriet.[265]

2348. Die Erwähnung dieser Reliquie weist auf Chartres, wo das Hemd[266] der heiligen Maria verehrt wurde, das einst die Stadt aus der Normannennot gerettet.[267]

Zu 2350 a ff. vgl. R 1464 f., 2306 ff., zu 2351 a vgl. R 1927, 2337.[b*]

L. 177.*

Die Wendung les tues vertuz 2369 trägt biblisch-liturgischen Charakter (Domine Deus virtutum, Virtum caelestium Deus).

---

265. Lokalheilige des Namens Basilius (Basileus) gab es allerdings auch in Südfrankreich (einen auf der Insel Ré bei La Rochelle), nicht jedoch in dem für das Rld in Betracht kommenden Gebiet. — Zufällig wurden die Reliquien eines Basileus, der unter Galien und Valerian zu Rom den Märtyrertod gefunden haben soll (Acta Sanctorum VIII 258 f.), in dem Kloster Saint-Antoine bei Vienne verehrt, an welches man bei 1581 (Gui de Saint-Antonie) gedacht hat.

266. Oder Unterrock (camisia, subucula, interula, supparum; tunica.) Vgl. J. B. Souchet, Histoire du diocèse et de la ville de Chartres, hsg. v. d. Société archéol. Eure-et Loir, Chartres 1866—1872, t III, Chap. XIV. — Das Hemd der Maria gehört auch zu den in der Descriptio genannten Reliquien (Rauschen 117, 120) dazu Pa, Romania IX 36. Es spielte 1119 wieder eine Rolle (Suger, Louis le Gros, 92 [XXV]).

267. Gallia Christiana VIII (1744), 1108. Antelmus, der Name des tapferen Bischofs (so schreibt ihn Willelm. Gemetic., II 15; Migne CIL 799), der tunicam S. Mariae virginis in manu tenens Rollonem ducem divino nutu fugavit et civitatem liberavit begegnet bei R 105c und (mit dem wohl nur der Assonanz zu Liebe gemachten Zusatz de Maience) 3008 (b).

b*. L. 176—178 bilden eine Strophendreiheit, von der

L. 178.

Pa[268] meint, weil Roland seiner Verlobten nicht gedenkt, müsse unsere Laisse älter sein als die, in denen von schön Alda die Rede ist. Wir halten diese Annahme nicht für nötig. Dass unsere Laisse R gehört, daran ist nicht zu

---

L. 176 vielleicht dem RC-Bericht nahe steht, indes die beiden andern Laissen, mit voller Sicherheit L. 178, von R hinzugedichtet worden sind. Indes auch für L. 176 ist zum mindesten Ueberarbeitung durch R vorauszusetzen.

Ob 2360—2363 dem Inhalt nach (vgl. zu 2266f.) schon RC gehören, wagen wir nicht zu entscheiden. Die Form, wie sie hier stehen, gehört wohl R. Die Verse begründen die Verletzung der Sitte (vgl. 2013, 2025), dass der Sterbende — ebenso wie der Betende (3098; Cor. Looïs 684, Doon de Mayence 32; Par. l. Duch. 18 u. oft) — das Gesicht nach Osten zukehrt, so wie er dann auch begraben wird.

Ob der wunderbare Zug der Darbietung des Handschuhs von R erfunden, wagen wir nicht mit aller Bestimmtheit zu behaupten. Vielleicht ist neben die betreffenden Verse des Rlds die Abbildung zu stellen, die Montfaucon, Monuments I pl. 55 von Philipps I. Grab in Benoît-sur-Loire giebt. Der König ruht auf dem Sarkophag, Engel zu Häupten; neben der Rechten liegt ein Handschuh.

Was die Bedeutung des Symbols anbelangt, so ist sie für das Rld durch 2365 pur ses pecchiez präcisiert. Altonas Erklärung, wonach Roland ein empfangenes Lehen zurückgiebt, ist abzuweisen. Es handelt sich vielmehr um symbolische Uebergabe eines Guts, wozu Grimm, Rechtsaltertümer, I^{4}209 zu vergleichen ist. Roland, das spricht der Dichter mit 2369 deutlich aus, übergiebt Gott seine Sünden. „Gott, meine Schuld [übergebe ich] an Deine Wundermächte" (vielleicht noch spezieller im Sinne der virtutes Röm. 8. 38, s. Petr. 3,22: „an Deine Engelschaaren"). Sie sollen die sündige Seele vor Satan und seinen Gesellen retten und behüten. Das entspricht dem, was in den Sterbeliturgieen erbeten wird.

268. Romania XI 510 rem.

Dass unsere Laisse R gehört, daran ist nicht zu zweifeln. Derselbe R hat aber auch die Aldastrophen, deren Inhalt er irgendwo gegeben fand, hinzugedichtet. Hier, bei der Ausmalung von Rolands Tod, ist des Dichters Phantasie sichtlich durch Heiligen- und Märtyrergeschichten beeinflusst. Und aus diesem Vorstellungskreis heraus hat er an Alda entweder nicht gedacht (was ihm nach seiner chevaleresk-nachlässigen Art zu dichten sehr wohl zuzutrauen ist) oder nicht denken wollen. Der sterbende Märtyrer sollte nicht irdischer Liebe, Frauenliebe gedenken in seinem heiligen Tod.

Wir sind in der Sphäre der Märtyrergeschichten. Dahin gehört die feierliche Vorbereitung auf den Tod, die wiederholten, ausführlichen Gebete, voller Anklänge an die Sterbe- und Totenliturgieen,[269] endlich die tröstenden Engel, die dem Sterbenden erscheinen und seine Seele emportragen ins Paradies. Eine Parallele statt vieler. Cernens itaque servus Dei Nicolaus mortis inexcusabile adesse prae-

269. S. Edm. Le Blant, Étude sur les sarcophages chrétiens de la ville d'Arles, Paris 1878, p. XXII ff.

Vgl. zu 2386 die Passio S. Miniatis (Acta Sanct. mens. Oct. XI 429) . . Deum qui liberavit . . Danielem de lacu leonum . . . Auch hier erscheint ein Engel dem Sterbenden zum Trost, und als ihm das Haupt abgeschlagen, angelus Domini absque dubio animam eius suscepit.

Weiter das Martyrium S. Thimothei et Maurae (Act. Sct. mensis Mai I 381): . . . qui Danielem salvasti ex ore leonum . . p. 383: hora sexta venit Angelus pro animabus eorum.

Vgl. noch die Acta de S. Aureae etc. martyrio. (Act. Sct. m. Aug. IV 758).

Aus den Kreuzzugsgeschichten:

Illico (amiralius) jussit eum (Raimondum Porchetum) decollari, et Turci cum magno gaudio decollaverunt eum, animam cujus angeli confestim suscipientes ante conspectum Dei, pro cujus amore martyrium suscepit, gaudentes et psallentes detulerunt (Petr. Tudeb. Rec. III 52).

ceptum (Quant veit Rollanz que la mort l'entreprent) . . caepit orare indesinenter. Et cum profusius oraret, respexit et vidit gloriosos Patronos, sanctos scilicet nuntios ad se venturos; inclinatoque capite (Desur sun braz teneit le chef [sun elme?] enclin), signo Crucis armavit se; ac deinde se in terram humiliter prostravit (2358, 2377) ac . . . (neues Gebet) tradidit animam in manus sanctorum Angelorum[270] qui ei apparuerant.[271]

Die Engel, die hier und sonst im Rld begegnen, stammen nicht aus der Volksüberlieferung und dem Volksglauben, sondern aus der Bibel und den Heiligengeschichten.

Aber mehr noch als in dem Märtyrerhaften der Sterbescene verrät sich der Geistliche in Rolands letztem Gebet So schön, wie es in seiner Schlichtheit ist, erweist es sich doch durchaus abhängig von dem Ordo commendationis animae den es kürzend wiedergiebt. In der Sterbestunde spricht der Priester für den Sterbenden, indes vom nächsten Turm das Sterbeglöcklein läutet, leise das Gebet: Suscipe, Domine... Libera, Domine animam servi tui ex omnibus periculis inferni (Guaris de mei l'anme de tuz perilz) . . Libera, Domine, animam servi tui, sicut liberasti . . . Lazarum de monumento[272] (Saint Lazarun de mort resurrexis) . . Libera

270. Gemeint sind die Erzengel, wie sich aus der Vergleichung mit der griechischen Vorlage (Sancti Nicolai Acta Primigenia, p. 28 f.) ergiebt. Man bemerke, dass auch R die Erzengel angeles nennt.

271. Vita S. Nicolai, per Johannem Diaconum Eccl. s. Januarii (Ausgang d. 9. Jahrh., doch unsere Stelle später (?) hinzugefügt); vgl. Sancti Nicolai Acta Primigenia per Nic. Carminium Falconium latine redacta, Neapoli 1751, p. 123 (und 112).

272. Die Erwähnung des Lazarus fehlt im Rituale Romanum. Wir haben sie nach dem Pontificale von Salzburg aus dem 11. Jahrhundert (bei Edm. Martene, De antiquis Ecclesiae ritibus Rotomagi 1700, I, 2; p. 161 ff.) ergänzend eingefügt, da sie, wie durch Märtyrerakten (vgl. Anm, 269) bestätigt wird, in alten Fassungen unsres Gebets gestanden hat. — Vgl. auch in der

. . . sicut liberasti Danielem de lacu leonum . . . tres pueros de camino ignis ardentis (E Danïel des leuns guaresis, Les treis enfanz qui el fou furent mis).[273] [274]

Der Dichter lässt also den sterbenden Helden statt des Priesters selbst das tröstende Gebet sprechen, das die Kirche vorschreibt.[275] Und wenn weiter Michael und die andern Erzengel erscheinen, dem Sterbenden zu Schild und Schutz gegen alle bösen Mächte, und seine Seele gen Himmel tragen, so ist auch dies nur die Erfüllung dessen, was in den Sterbeliturgieen immer wieder erfleht wird: Suscipiat eum S. Michael Archangelus Dei . . . Veniant illi obviam sancti Angeli et perducant eum in civitatem coe-

---

Agenda mortuorum des Antiphonars von Chartres aus dem 10. Jahrh. (Thomasius, Ant. l. miss.): Qui Lazarum resuscitasti ad monumentum, tu ei Domine dona requiem. Und Martene III 614: Qui Lazarum resuscitasti de monumento foetidum, tu eis Domine dona requiem.

273. 2386 a könnte man durch V Vs Vz T textkritisch trotz Ste für gesichert halten.

274. H. A. Daniel, Codex lit. eccl. romano-cath., Lipsiae 1847, p. 338.

275. Auffallend ist Veire paterne. Es soll nach Pakscher 120 eine liturgische Formel sein. Aber wo stammt sie her? In den Liturgieen und der geistlichen Dichtung des Mittelalters haben wir nichts Entsprechendes finden können. Paternus begegnet adjektivisch in Wendungen wie Paterna claritas (Hymne Gregors), Paterna gloria (Hymne des Ambrosius) usw. sehr oft. Das prov. Substantivum la paterna steht im Boethius 151: Deu la paterna; das substantivische paterna in der Bedeutung von „Gottesbild" (= Majestas) in einem Ordinarium von Airvault (vgl. du Cange, unter Paterna). Die von du Cange aus der spanischen Canonessammlung des 8. Jahrhunderts angeführte Stelle (Achery, Spicilegium IX 19) kommt nicht in Betracht, da der Herausgeber paternam des Textes in „partem" verbessert

Grammatisch falsch ist resurrexis. Nur surgere, nicht resurgere, begegnet auch transitiv. Hat man aus diesem Fehler

lestem Jerusalem![276] Und Sancte Angele Dei, mihi custos assiste; omnes sancti Angeli, . . mihi succurrite.[277] — Subvenite Sancti Dei, occurrite Angeli Domini suscipientes animam eius . .[278]

2394. Wieder haben wir speziell den Erzengel vor uns, wie er in der Normandie verehrt wurde (del peril de la mer).

Baist, Variationen 227 (15) bemerkt, hier könne der Erzengel überhaupt nicht fehlen. Aber bezeichnend ist doch der Zusatz, hier und schon R 152: del peril. Er weist wenn auch nicht gerade auf die Umgegend von Avranches, so doch auf die Normandie hin (vgl. zu 37). Dass R 152 wirklich, wie Gau will, das Fest der dedicatio S. Michaelis in monte tumba am 16. Oktober (Kalendarium Abrincense in Anal. liturgica I, 197; vgl. Joannes Abrincensis de officiis eccl., Migne CXLVII 61), im Gegensatz zum 29. September meint, ist wenig wahrscheinlich; er hat wohl an das grosse, allgemeinkirchliche Michaelisfest (Festa dies Michaelis erat celebranda per orbem (Guy 76); festivitas Sancti Michaelis, quem venerari debet omnis anima fidelis [Rob., Rec. III 733]) gedacht und nur, wie 2394, dem Namen des Heiligen die heimatlich-speziellere Bezeichnung beigefügt.

---

auf Unkenntnis des Lateinischen zu schliessen? Wir glauben nicht. Wahrscheinlich hat der Dichter wissentlich die Ungenauigkeit begangen, um der i-Assonanz willen; oder ihm drängte sich unbewusst das in den Liturgieen immer wiederkehrende resurrexi (resurrexit a mortuis im apost. Glaubensbekenntnis, resurrexi in der Osterantiphone und oft; vgl. Suchier in Gr. Gr. I 654, Berger 305 f.) auf, und wie im Rld überhaupt die Verba in Bezug auf transitiven und intransitiven Gebrauch so vielfach schwanken, brauchte er es transitiv (wie umgekehrt resusciter im Altfranzösischen auch intransitiv vorkommt) statt resusciter.

276. Daniel 334.

277. ebenda 337 (Gebet In exspiratione).

278. ebenda 337 (Responsorium egressa anima).

Die auffallende Wortstellung in 2394 zeigt wieder, wie grosse Konzessionen R der Assonanz zu Liebe machen muss und darf.[279 c*]

L. 180—186.

Dieser Vernichtungskampf ist R's eigenstes Gut. Man muss ihn durchaus als die Fortsetzung von Roncevaux, mit diesem Kampf zu einem verbunden, auffassen. Denn das fühlt man, R ist, wie die Erzähler des Kreuzzugs, von dem Gedanken beseelt: Gott ist stärker als alle Heidengötter, und als ein Gott des Sieges muss er sich denen bewähren, die glaubensvoll für ihn kämpfen. Nun aber sah der Ueberfall von Roncevaux einer Niederlage der Christen bedenklich ähnlich.[280] Wenn auch unter ungeheuren Ver-

---

279. 2377 chose noch R 1437b.

Wegen 2378 ff. vgl. zu 294. — dulce France (2379); Charlemagne (2380). Cherubin 2393 ist liturgisch. In der Litanei der Heiligen z. B., wie sie im 11. Jahrh. in Chartres gesungen wurde, werden neben Michael und Gabriel die Cherubim angerufen (Merlet et Clerval, Un man. chartr., 230). — Pakscher 120 glaubt nicht, „dass der erste Dichter einen so kampfestrotzigen Held wie Roland überhaupt hat beten lassen.“ Nun, für RC zum mindesten ist das Gebet Rolands beidemal, dem Rld entsprechend (L 170; L 176 ff.) gesichert. Und nichts spricht dagegen, dass dieses Beten Rolands schon aus der ältesten Dichtung stammt. Wie wenig in den halbbarbarischen Zeiten des 10. Jahrhunderts die Religion eine Lebensmacht war, in den Beziehungen zum Tod war sie doch auch dem Gewaltthätigsten unentbehrlich.

c* Der L. 179 könnte eine RC-Laisse zu Grunde liegen, und um dieser Möglichkeit willen wollen wir sie R nicht unbedingt zusprechen, dem doch sicher gehören 2402 (bels nies), 2406 (vgl. z. L. 105), 2409, wohl die Aufzählung 2402 ff. überhaupt; endlich 2417 (Naimes), welcher Vers auf die folgende R-Laisse hinweist. RC gehört also höchstens der Inhalt, nicht die Form unserer Laisse.

280. Das hat t auch gefühlt, und er begründet daher die

lusten, erreichen die Heiden im wesentlichen ihren Zweck: die Nachhut wird aufgerieben, die tapfersten Helden Karls sind tot, Roland dem Tode nah, die Heiden sind vor Karls Rückkehr glücklich entflohen. Karl kommt zu spät, wie bei Einhard, so auch in RC.[281] Damit mochte sich R nicht begnügen. Mult bien espleitet qui damnes Deus aiuet, aus dieser Ueberzeugung heraus giebt er dem Kampf eine Fortsetzung und lässt ihn mit gänzlicher Vernichtung der Feinde, als unbedingten Sieg der Christen, enden. Die Gefallenen sind gerächt. Neque hoc factum ad praesens vindicari poterat, berichtet Einhard; die Heiden waren entkommen noctis beneficio quae jam instabat protecti. In deutlicher Anknüpfung hieran hat R seine Lösung gefunden. Wenn irgendwo, so tritt hier zu Tage, dass R Einhards Vita Karoli gekannt hat.[282] In RC war überhaupt keine Angabe der Tageszeit, nirgends erfahren wir in c, dass der Abend hereingebrochen, als Karl erscheint. Also brauchte R Karl nur früher eintreffen zu lassen, vor Abend, und das Sonnenwunder war überflüssig. Aber R's Phantasie war unbewusst an Einhards Darstellung geknüpft, und so schliesst er seine Erzählung an die Einhards an. Wohl war der Abend hereingebrochen, aber der Christengott ist Herr auch über Tag und Nacht, und wie für Josua, so konnte er auch für Karl die Sonne still stehn heissen, donec se ulcisceretur gens de inimicis suis.[283]

Hier wie sonst findet der Geistliche R Vorbilder in der Bibel.

Niederlage der Christen durch vorangegangene Völlerei und Hurerei.

281. Die Darstellung t's ist also nicht, wie Pa (Romania XI 513) will, die ursprüngliche. Im Gegenteil zeigt sich hier recht, dass t nicht vor c gehört.

282. So schon Pakscher 94, 121.

283. Josua X 13; vgl. 2456: Vengier te poes de la gent criminel.

Bezeichnenderweise ist in RC kein einziges Wunder erzählt. Gerade wie der Bearbeiter (S) des Alexiusliedes dichtet R Wunder in seine Vorlage hinein, erst die Zeichen in Frankreich als Vorboten von Rolands Tod, dann die Engelerscheinung bei seinem Sterben, hier endlich den Sonnenstillstand, der den Toten zu rächen ermöglicht.

Unsere Laissen zeigen gehäuft alle Merkmale, die wir für R's Auffassung und Sprache aufgestellt haben, Karls Frömmigkeit in kleinen Zügen ausgemalt,[284] den bei Heiligen obligaten Engel, eine Reliquie im Schwertknauf,[285] von der

---

284. 2429ff., 2439, 2449 f., 2479f., 2518.

285. Sollte hier die Lanze, die entweder dem Dichter (Asez savum O Ste) oder den Hörern (Asez oistes V Mueller Gau) so ganz besonders bekannt ist, nicht vielleicht in Erinnerung an die in Antiochia gefundene erwähnt sein (lanceam Salvatoris nostri Jesu Christi, ex qua in Crucis pendens patibulo vulneratus est (Gesta XXV 1); lanceam quae latus Salvatoris in cruce perforavit (Baudry, Rec. IV 67)? Unabhängig von uns hat kürzlich Marignan 154 f. dieselbe Vermutung ausgesprochen. Pa (Romania XXXI 411) erwidert: . . il est clair que depuis cette invention géneralement acceptée comme vraie, on ne pouvait songer à placer la pointe de la sainte lance dans le pommeau de l'épée de Charlemagne. So unvereinbar beides uns Heutigen scheinen muss, wir sind im Mittelalter und im Reich der Dichtung obendrein. Pa würdigt nicht hinreichend Stellen wie folgende beim Anon. (XXV 2): Scias revera, quia quicunque lanceam hanc portaverit in bello, nunquam ab hoste superabitur; Petr. Tud. (Rec. III 77): et similiter Graeci et Hermenii et Suriani cantantes alta voce Kyrie eleison, et dicentes: Kalo Francia condari Christo exi. Hoc est: Boni (vgl. pur ceste bontet 2507) sunt Franci, qui habent lanceam Christi. Hier ist derselbe Zusammenhang zwischen dem Besitz der heiligen Lanze und der Franken Unwiderstehlichkeit, wie ihn R an unsrer Stelle so deutlich aufweist (Pur ço nes poet nule gent cuntrester). Die heilige Lanze hatte die Franken auf dem Kreuzzug zum Siege

das Feldgeschrei der Franken, ja ihre Unüberwindlichkeit hergeleitet wird;[286] die heidnische Götterdreiheit, die sich den sie Anrufenden in ihrer Ohnmacht erweist; die Betonung der reichen Beute, die die Christen machen.

Die in L. 180 namhaft gemachten Barone kommen auch sonst bei R vor oder spielen im Baligant eine Rolle.[287]

geführt, sie durfte als ihr Palladium in dem poetischen Nachbild der Kreuzkämpfe nicht fehlen, das R kraft seiner dichterischen Freiheit in Karls Zeit zurückverlegt hat. So gab R dem wundermächtigen Speereisen — nur ein solches war ja wirklich die in Antiochia gefundene heilige Lanze gewesen (Roehricht 144) — in des Kaisers goldenem Schwertknauf eine ehrenvolle Stätte, und weder der Dichter noch irgend einer der Hörer des Lieds wird gross bedacht und gefragt haben, wie die kostbare Reliquie nach Antiochia gekommen. Solcher Kritizismus ist der damaligen Zeit noch fremd. Wo Reliquien sind, da haben Gottes Engel ihre Hand, ist alles wunderbar und nichts verwunderlich.

286. Denn das pur ço 2511 muss sich logisch eigentlich auf 2507 (Pur ceste honur e pur ceste bontet) beziehen, allenfalls auf die vom Schwert auf den Schlachtruf übergegangene Kraft. Mit „Munjoie“ wird gleichsam die heilige Reliquie angerufen.

287. Milun schon R 173, noch 2971. Gebuin noch R 2970, (b) 3022, 3469. Tedbalt schon R 173, noch 2970, (b) 3058. — Schon Graevell hat darauf hingewiesen, dass der tote Othon hier wiederkehrt (vgl. 795, 1297, 2187, 2405), ohne dass wir erfahren, dass es sich um einen andern Othon handelt. Es bleibt der Ausweg, zwischen einem Otes li dus (so 2405) und Otes li marchis (so R 2971, (b) 3058) zu unterscheiden, aber solche Bezeichnungen der Würde wechseln bei einem und demselben Helden ganz willkürlich (vgl. Roland (coens, marchis) und Ogier (coens, dus). t zählt unter den pugnatores maiores (cp. XI) nach Berengarius nur einen Hato auf.

Wir trauen R, der beim Schreiben des Gedichts sich mehr für die grossen Ideen, die Charaktere und Gefühle als für die Folgerichtigkeit der äusseren Vorgänge das Auge offen bewahrte,

Insonderheit tritt Naimes wieder dem Kaiser als treuer Berater zur Seite. — Man bemerke noch Charlemagne 2458, France dulce 2431, la gent paienur 2427, merveillus 2466, 2474, die genaue geographische Angabe 2488a,[288] ferner die ausgemalte, im Mondenschein so stille Lagerscene,[289] gegen die — auch das ist für R bezeichnend — der eigentliche Kampf nur sehr kurz berichtet wird; zum Schluss (2524) eine Sentenz.[290]

L. 187. 188.

Beide Träume, von denen der eine auf die Baligantschlacht, der andere auf den plait de Guenelun vorbereitet, gehören der Erfindung und der Form nach durchaus R.[291]

---

schliesslich, wie ähnliche Versehen, so auch die grobe Nachlässigkeit zu, dass er Othons Tod vergessend — eine allzugrosse Rolle hatte er ja nicht gespielt — ihn, wie er hier Namen brauchte, von neuem nannte. Eine spätere Hand hat dann vielleicht, um den Anstoss in etwas zu beheben, wenigstens die Stelle, in der Othons Tod erzählt wurde (in 1581 ff.; vgl. Anm. q) verändert, und in demselben Sinne ist 2187 (O Ste) Atun eingesetzt worden.

288. Vgl. Baist, Variationen 217. Das Sebre ist wohl auf Rechnung nicht Rs', sondern eines Schreibers zu setzen.

289. Aehnlich Alb. (Rec. IV 329): cum omni comitate suo in vallem . . hospitandi gratia, circumquaque sociis in gramine diffusis, circa horam nonam descendit, ut castra locaret, alimentis ceterisque necessariis, in locis rivis et pratis aptis, corpora curarent.

290. Zu der Redeblume la flur de France 2431, 2455 vgl. Baudry (Migne CLXVI 1095): flos victoriosae Franciae; Guibert, Rec. IV 157; Albert (Migne CLXVI 473): qui estis flos electus Galliae; und andere mehr. Die Wendung geht auf die lateinischen Klassiker zurück.

291. Die Träume, wie die Engel, stammen aus der Welt der Bibel und der Heiligengeschichten.

Neben zahlreichen andern gelehrten Wörtern (auf die Pakscher 127 hinweist) beachte Charlemagne 2546. Kenntnis

L. 189. 190.

Wie durch die Einfügung der Blankandrinepisode, so zeigt R auch in diesen Laissen, dass er sich für die Vorgänge am heidnischen Hof lebhaft interessiert; dasselbe Interesse kann er auch bei seinen Lesern voraussetzen.[92] Ste hat einmal auf die Aehnlichkeit unserer Laisse mit der Blankandrinlaisse 2 hingewiesen. Beide rühren eben von demselben Dichter her.

Mit Wohlbehagen berichtet R von der Schande, die den Heidengöttern von ihren eigenen Anbetern angethan wird, und drastisch fasst er in 2584 zusammen, was der Sarrazenen Religion und Gottesdienst einbringt und wert ist.

In 2594 finden wir schon ein Interesse an Kunst, die sich nicht auf Waffen bezieht.

In 2602 ff. wird überaus geschickt auf die nun folgende Baligantepisode übergeleitet,[293] zugleich 2605 ff. Karls Tapferkeit wiederum aus heidnischem Munde anerkannt.

L. 191—204.

Diese Laissen werden von den meisten Forschern der sogenannten Baligantepisode zugezählt.

Dass sie und der übrige, grössere Teil dieser Episode RC fremd, in diesem Sinne ein Einschub ins Rld sind, braucht nicht mehr bewiesen zu werden.

---

von Aachen, dem perrun, dem Ardennerwald, Karls Lieblingsjagdrevier. — merveillus 2534, 2566.

Pakscher 126 hat neben 2532 ff., 2542, 2549 eine Reihe von Bibelversen gestellt, von denen Apoc. VIII 5, 7 allenfalls R könnten vorgeschwebt haben, während die andern nicht in Betracht kommen. Das Wort leopardus kommt in der Vulgata nicht vor.

292. Solch Interesse ist nach dem Kreuzzug ganz besonders erklärlich.

293. Hingewiesen darauf wurde von R schon 2163i.

Graevell und ausführlich Pakscher haben darzuthun gesucht, dass diese Baligantepisode „ursprünglich ein gesondertes, zu Karls Ruhme gedichtetes Lied“ gewesen, das „sehr gut für sich bestehen kann“ und „mit dem Rld nicht das geringste zu thun hat“. Ebenso urteilt Suchier:[29] „Die Baligantepisode ist eine ursprünglich selbständige Dichtung, die der letzte Bearbeiter ungeschickt genug in den Text des Roland eingeschoben hat“. Schon vorsichtiger lässt Pa[295] das „Baligantgedicht“ zwar von einem eigenen, unbekannten Dichter verfasst sein, aber doch 'mit Beziehung auf das Rld, gleichsam als Fortsetzung, um die Rache des Kaisers noch eklatanter zu machen. Und ganz richtig vermutet derselbe Pa in der Besprechung von Pakscher's Hypothese:[296] Baligant a été composé expressément pour être incorporé à la chanson de Roland.

Und von keinem andern als R, so fügen wir hinzu. Und diese Ansicht hat vor kurzem Baist (Variationen 224 bestätigt: „der Verfasser der Baligantepisode“ ist es, „der die letzte Hand an das Gedicht angelegt hat“.

Gehen wir zunächst auf die Voraussetzung ein, die Baligantepisode sei ein selbständiges Gedicht ohne Beziehung zum Rld gewesen, so wären etwa folgende Laissen, die mehr oder minder umfangreiche Anspielungen auf die Schlacht in Roncevaux enthalten, nicht dem Baligantdichter sondern dem Redaktor, der die Episode ins Rld hereinarbeitete, zuzuschreiben: L. 191—204,[297] 216, 218, 228,

---

294. Suchier und Birch-Hirschfeld, Geschichte der französischen Litteratur, Leipzig 1900, p. 25.

295. Extraits p. XXI f.

296. Romania XIV 596.

297. Ein vom Rld unabhängiges Gedicht hätte den Kampf zwischen Karl und dem Emir von Babylon-Kairo nicht nach Spanien verlegt; die auf Spanien Bezug nehmenden Stellen sind also unter obiger Voraussetzung dem Redaktor zuzuweisen.

231, 232, 233 (weil mit 232 zusammenhängend), 248, 265ff.[298] Als Kern des Baligantgedichts blieben übrig L. 217, 219—227, 229, 230, 234—247, 249—264; das wäre eine kurze,[299] sehr schematisch angelegte Schilderung einer beliebigen Sarrazenenschlacht Karls, die ein Redaktor mit schlechthin unglaublichem Geschick[300] durch vorausgeschickte und eingeflochtene Strophen nachträglich mit der Schlacht von Roncevaux in Beziehung gesetzt hätte. Wir vermögen an dieses technische Kunststück nicht zu glauben. Die Baligantschlacht ist im Anschluss an das Rolandslied gedichtet worden, so sagen wir mit Pa. Und alles weist darauf hin, dass R der Dichter ist.

Die Baligantepisode ist aus demselben Geist heraus gedichtet wie die R gehörigen Laissen. Das Religiöse tritt stark hervor.[301] Zwischen Glauben und Unglauben fällt

298. Graevell 132 versucht, das ursprüngliche Baligantlied durch Ausscheidung nicht ganzer Laissen, sondern einzelner Verse wiederherzustellen. Man könne sich ganz gut wegdenken: 2609—2622, 2638, 2645, 2669—2973, (3130) 3178 (3193), 3200. Dazu müsste man jedoch zum mindesten fügen: 2636f., 2642 (2983a) 3011f., 3016, 3018f., 3120, 3128, 3185—3188, 3411f., 3627—3630. Aber die bezeichneten Verse sehen keineswegs wie Interpolationen aus, sondern passen ganz zwanglos in den Zusammenhang der betreffenden Laissen.

299. Nach Pakscher wären sogar von diesen Laissen noch einige, weil geistlichen Charakters, dem Baligantdichter abzusprechen und dem Kompilator zuzuweisen; danach bliebe für das Baligantgedicht inhaltlich nur wenig übrig.

300. Denn nirgends hat man innerhalb der sogenannten Baligantlaissen das Gefühl, dass ein Einschub vorliegt, nirgends ist eine Naht zu spüren. Und was Anfang und Ende der Episode anbetrifft, so ist der recommencement 2609 doch nicht anders zu betrachten als die ähnlichen 703, 3742, und der Schluss des „ungeschickt genug“ eingefügten Baligantgedichts hebt sich nicht im geringsten ab. Bezeichnend ist, dass kaum zwei Forscher sich über die Begrenzung der Baligantepisode einig

die Entscheidung. Der Kampf ist, das wird betont, ein Gottesgericht, in dem das Recht auf Seiten der Christen ist.[302] Die Heiden müssen unterliegen, denn Gott will es.[303] Er, qui semper sperantes in se non deserit, non reliquit suos (Ep. II Anselmi, Hag. Epist. 159), rettet Karl und Naimes aus Todesgefahr. Er selbst kämpft für die Seinen: quid valet praelium contra quod divinum militat auxilium (Rob., Rec. III 776). Mult bien espleitet qui damnes deus aiuet! Die Gewissheit, die die Kreuzfahrer beseligt und begeistert hat: verum et vere pro nobis pugnat Deus (Epist. Simeonis et Hademari ad fideles part. Septentr., Hag. Ep. 142), geht durch die Baligantlaissen vernehmlich, jubelnd, siegesfroh hindurch.

Dagegen sind die Heidengötter ohnmächtig zu helfen; alles Anrufen, alle Gelübde sind umsonst; der Ausgang beweist, dass die muhammedanische Religion keinen Heller wert.[304]

Karl ist, wie sonst in R's Auffassung, der fromme Beter,[305] dem der Engel Gottes schützend nah, der Priesterkönig, der die Seinen segnet,[306] der strenge Glaubensstreiter

---

sind. Nach Scholle reicht sie von 2570—2854, 2987—3681; nach Doenges von 2609—2844, 2974—3624; nach Groeber von 2570—2844, 2974—3683; und so fort in steter Verschiedenheit. So ganz „ungeschickt" ist demnach das Baligantlied doch nicht in das ihm fremde Rld eingefügt worden?

301. Und ist nicht reinlich auszuscheiden, wie es Pakscher versucht hat.

302. vgl. 3277 f., 3358 f., 3367 f., 3554.

303. vgl. 3625 (Deus le voelt!), 3628, auch 3657.

304. vgl. L. 237, v. 3490 ff., 3338 (Tute lur lei un denier ne lur valt), 3554.

305. 2998, 3096 ff. Aehnlich letzterer Stelle: [Balduinus rex] ab equo desiliit, et . . . procidens in terram, adoravit Dominum coeli (Alb., Rec. IV 550).

306. 3066.

dem alles an der Bekehrung der Ungläubigen gelegen, der alle Widerstrebenden unnachsichtig hinmordet.[307]

307. 3596ff.; 3666ff.; vgl. zu R 101f. Es ist kennzeichnend für die Auffassung des Geistlichen, dass der Missionscharakter und Missionszweck des heiligen Kriegs so deutlich betont wird. Die Heiden sollen bekehrt werden. Der Kampf ist nur Mittel zum Zweck. Man weiss, dass die Praxis sich während des Kreuzzuges ganz anders gestaltete. Die Uebertritte zum Christentum sind thatsächlich nicht allzu zahlreich gewesen (vgl. Marignan 163 n. 1), so freudig und gern die geistlichen Kreuzzugserzähler solche Fälle verzeichnen. Und wenn fast durchgängig erzählt wird, dass bei Eroberung feindlicher Städte und Burgen alle die — und nur die Einwohner niedergemetzelt wurden, welche die Taufe verweigerten, so dürfte das nicht den Thatsachen, sondern der Theorie entsprechen, welche den geistlichen Verfassern der Kreuzzugsgeschichten wie des Rlds die richtige schien. Historisch treu ist etwa, was Anselm in seinem zweiten Brief von der Einnahme Antiochias erzählt (H., Ep., 159): depopulata autem civitate ipsa die omnes paganos in ea occidimus exceptis quibusdam in castello civitatis se tuentibus: oder Albert von der Plünderung Haifa's (Rec. IV 523): universis occisis in ea repertis.

Die Einnahme Saragossas bildet ein Pendant zu der von Kordova (s. z. 101f.). Ganz recht bemerkt auch Marignan 156: N'est- ce pas le récit des chroniqueurs latins au moment de la prise des cités orientales? Neben den Bericht der L. 268 möchten wir insonderheit stellen, was Rob. (Rec. III 839f.) von der Einnahme Albaras erzählt: Praecipit enim comes (S. Aegidii) ut omnes vincularentur, et qui in Christum Salvatorem credere nollent, decollarentur. Nullus ex tanta multitudine reservatus est nisi qui sponte Christo confitens baptizatus est. Sicque mundata est civitas illa, et ad cultum nostrae fidei revocata. Und deutlich klingt an das Rld an:

Primum purgari censent a sordibus urbem,
Et consignari per aquam prece sanctificatam, ...
Mittuntur sacri portantes sacra ministri,
Lustrant securos benedicta aspergine muros, . . .

Das Gebet Karls vor der Entscheidung (L. 228) ist wie das des sterbenden Roland dem Ordo commendationis animae nachgedichtet,[308] und wie hier liturgische, so sind biblische Anklänge in der Erzählung von Marsilius Tod unverkennbar.[309]

Talia dum cives visu audituque capescunt,
Protinus irati in gentilia monstra recurrunt,
Cuncta profanari magica vertigine dicunt,
Et proturbantes extra sacra agmina trudunt

(Gilo 944).

Bezeichnend ist, dass Synagogen und Moscheen in gleicher Weise behandelt werden. Auch das weist auf die Zeit des Kreuzzuges hin. „Dass auch Juden bei der Eroberung Jerusalems umkamen, ist wahrscheinlich, wird jedoch nur von Gilo VI p. 264 erwähnt" (Hagenmeyer, zu Gesta XXXIX 7). Und die Handschrift G des Baudry erzählt (Rec. IV 103): Multi autem Judaei capti vivi circa templum fuerunt . . . Hos cognitos omnes vendiderunt . . , quosdam etiam in mare submerserunt, alios decollaverunt.

Pa verweist auf das Blutbad bei der Einnahme von Barbastro i. J. 1064 (Dozy, Hist., IV 125); auch vor dem Kreuzzug seien Scenen wie die im Rld geschilderten vorgekommen. Aber kennzeichnend ist doch gerade, dass Rl wie oft die Verfasser der Kreuzzugsgeschichten, die Klausel macht: u devient chrestiens. Ihm ist das Morden nur Mittel zum Zweck; Bekehrung der Heiden ist die Hauptsache. Die Garnison und Einwohner von Barbastro wurden aus Rachsucht und Blutdurst hingemordet. —

„Der Name „Machumaria" (vgl. Mahumerie 3662) . . ist eigentlich erst mit dem Kreuzzuge selbst den Abendländern geläufig geworden" (Hagenm., Ep., 16); vgl. Berger 324.

308. Vgl. das Pontificale von Salzburg (um 1100), bei E. Martene, De antiquis ecclesiae ritibus, Rouen 1700, p. 161 ff.:

Libera eum, Domine, sicut liberare dignatus es . . . Jonam de ventre ceti (3100 f.), . . tres pueros de camino ignis ardentis (Les treis enfanz tut en un fou ardent), Danielem de lacu leonum (3104 f.).

Wir sahen R immer bestrebt, die Persönlichkeit des grossen Kaisers in den Vordergrund zu rücken. Nicht zum wenigsten aus dieser Absicht heraus hat er die Baligantschlacht zu der von Roncevaux hinzugedichtet. Der Herrscher, der bisher vor allem aus dem Munde dritter Personen als der siegreiche, stolze gefeiert worden, er tritt nun als Held auf den ersten Plan.[310] Und, wie sonst bei R, ist ihm Naimes, der kluge Schlachtenordner, immer zur Seite. Die wichtigsten andern Helden sind grossenteils schon von R erwähnt worden.[311] In der Aufzählung der christlichen Kontingente liegt Karls historisches Frankenreich zu Grunde, aber das normannische Stammesgefühl des Dichters kommt deutlich zur Geltung.[312] Im wesentlichen führt er uns doch in der Ordre de bataille (L. 218 ff.) die Hauptbestandteile des Kreuzheeres vor, das Jerusalem erobert hat.[313]

Denn eine grosse Kreuzzugsschlacht will uns R malen. Zu geringfügig erschien dem erweiterten Blick und Interesse der Kampf in Roncevaux, der Ueberfall einer Nach-

309. Gau (zu 3644) und andere haben auf Isaias XXXVIII 2 (oder IV Regum XX 2) hingewiesen. Man könnte eher (weil es sich nicht um einen frommen, sondern gottlosen König handelt) an III Regum XXI 4 denken, wo es von Ahab heisst: Et proiiciens se in lectulum suum avertit faciem suam ad parietem et non comedit panem.

310. Man darf nicht den Karl der Baligantepisode, der so rüstig kämpft, dem greisen Kaiser des Rolandsliedes gegenüberstellen (Graevell). Der Kaiser ist auch im Baligant der alte, weissbärtige, aber sein Gegner, der Emir, ist ja auch unendlich alt und kämpft tapfer wie ein Jüngling.

311. Von den übrigen sind manche nichts als Namen, für den einmaligen Gebrauch der betreffenden Stelle erfunden.

312. 3049.

313. Man vergleiche folgende Aufzählungen bei Albert (Rec. IV 339): Francigenae, Lotharingii, Alemanni, Bawarii, Flandrenses et universum genus Teutonicorum; — Nortmanni, Burgundiones, Britanni, Alemanni, Bawarii, Teutonici.

hut. Dem Kaiser musste der Emir von Babylon, dem Aufgebot der christlichen Völker die ganze Heidenschaft auf weitem Blachfeld, unter gleichen Bedingungen wie im Ordal, gegenübertreten.

Und einzelne Züge dieser Entscheidungsschlacht hat R's Phantasie den grossen Schlachten des Kreuzzuges, vor allem der Schlacht bei Askalon entnommen.

Einmal den Emir von Babylon-Kairo selbst.[314] Zu Meer ist er gekommen, hier nach Spanien, dort nach Askalon,[315] mit ihm das Aufgebot aller heidnischen Völker. Auf weiter Ebene[316] ordnen sich die Heere.[317] Der Christen Feldgeschrei.[318] Gebet.[319] Kampf. Des Emirs Standarte wird erobert.[320]

314. Der admiralius Babilonicus spielt auch in den Kreuzzugsgeschichten die grosse, entscheidende Rolle wie im Rld; vgl. Marignan 152, 158f. Gemeint ist, wie man weiss, der Emir el Djujûsch des ägyptischen Kalifen. Von Ableitungen des Arabischen kommen allein bei Baudry vor: admiravisus, admiralius (entsprechend amirailz im Rld), admiraldus (entsprechend amiralz), admiratus, admirabilis (entsprechend amirafles). — Auf beiden Seiten also dieselbe Mannigfaltigkeit der Bildungen und dasselbe Schwanken.

Wenn R 2163 i (ähnlich noch (b) 2615) l' amirals absolut gebraucht, so zeigt das, dass der Kreuzzug zurückliegt (dasselbe gilt für die von Pa (Romania IX 47) besprochene Stelle der Karlsreise). Wer die Kreuzzugsgeschichten gelesen, wusste wohl, wer „der Emir" par excellence war.

315. universa multitudo gentilium . . . jam ad Ascalonem navigio descenderunt (Albert).

316. intraverunt autem vallem unam . . formosa planitie venustam (Baudry); rex in quandam vallem speciosam et spatiosam cum suis omnibus intravit, ibique suas acies ordinavit (Robert, Rec. III 874).

317. illic unusquisque suas acies gregatim ornaverunt et ordinaverunt. Rex suam accurate instruxit aciem, comes Northmannorum suam, usw.(Baudry, bei Migne CLXVI 1149).

318. Edocebantur autem qualiter acclamarent (Baudry).

319. oculis in coelo erectis, genibus in terram defixis, ora-

Der Emir sieht ein, dass der Christengott der Stärkere ist (also Recht hat).[321] Flucht bis an die Thore von Askalon (Saragossa).[322]

Wir haben im Baligant das schwache Nachbild einer grossen Kreuzzugsschlacht, dafür sprechen auch die Namen

---

verunt usw. (Baudry). S. auch Roehricht, Gesch. 201. — R lässt allerdings Karl, den Priesterkönig, allein beten.

320. Comes autem de Normannia cernens ammiravisi stantarum . . . , ruit vehementer super illum [den Standartenträger] eumque vulneravit usque ad mortem (Gesta XXXIX 13). — . . comes Normanniae, miles interritus, cum sua acie congressionem incepit, in illa scilicet regione in qua vexillum ammiravisi, quod standarum vocant, conspexit: qui ferro per medias acies viam interrumpens, multas strages dedit, et tandem ad illum qui standarum tenebat perveniens, illum ante pedes ammiravisi prostravit et vexillum accepit (Robert, Rec. III 875). — . . Longissima hasta argento operta per totum, quod vocant Standart, et quae regis Babyloniae exercitui signum praeferebatur et circa quam praecipua virtus densabatur, capta est a Roberto Northmannorum principe . . (Albert, Migne CLXVI 562). — Abweichend erzählen Baudry (Rec. IV 109), Tudeb. (Rec. III 116) und Guibert (Rec. IV 235).

R feiert also unter Geoiffroi's (nach Ste's Lesart) oder Ogier's Namen die Heldenthat seines, der Normannen, Herzogs. Die Version von O ist kaum gesichert. Immerhin sei auf die zu R 749 f. zitierte Stelle Alberts (Migne CLXVI 457) hingewiesen, wo gleichfalls Ogier und Robert vertauscht sind.

321. 3553 f. Vgl. Gesta XXXIX 16; Baudry: Dicunt autem Admiravisum . . sic planxisse: . . . Aut Deus illorum omnipotens est aut pro eis pugnat; aut noster nobis iratus est usw.; Rob., Rec. III 878: . . . Apparet autem nunc quoniam qui in eo (den Gekreuzigten) confidunt vincunt, illi vero vincuntur qui te (Muhammed) venerantur.

322. Insecuti sunt fugientes eos Christiani (Baudry); Usque ad portam Ascalonis eos persecuti sunt (Albert).

der heidnischen Völkerschaften,[323] und dass R, dem Dichter, schriftliche Berichte vom ersten Kreuzzug bekannt gewesen,

323. Zum gerade entgegengesetzten Resultat kommt Pa (Romania II 330 ff.). — Die Völkertafel weise in ihrer Zusammensetzung auf die Zeit vor dem Kreuzzug hin. Erstaunt fragen wir: Und die Arrabit, Turc, Pers, Ermine, Sulian, Mor, Pinceneis, sind das nicht die Namen, von denen die Kreuzzugsgeschichten voll sind? Man vergleiche das oben zu L. 154a Gesagte und bemerke, dass die christlichen Armenier und Syrier im Rld wie bisweilen in den Kreuzzugsberichten als Feinde aufgezählt werden (vgl. Steph., Ep. II., Rec. III 888; Robert, Rec. III 763; Rad. Cad., Rec. III 667), und dass die Kreuzfahrer mit den Petschenegen des Alexios manchen Strauss bestanden haben. Wo wäre in der Litteratur vor dem Kreuzzug eine ähnlich zusammengesetzte Liste orientalischer Völker zu finden? Pa meint (Romania XXXI 411), wenn unsere Völkertafel nach dem Kreuzzug entstanden wäre, „on y trouverait mentionnés les Agolans, les Açopars, les Bédouins, les Turcoples". Aber es geht nicht an, solches Indizium von der chanson d' Antioche ausgehend zu statuieren, die immerhin um vieles später gedichtet wurde als das Rld, auch in grösserer Breite erzählt. Der Name Azopart (Aethiops-art) etwa begegnet nach P. Meyer (Romania VII 437) nur bei Tudeb. und Albert von Aachen. Die gens nigerrima de terra Aethiopia ist im Rld durch die Nigres 3229 wiedergegeben. — Auch die Agulani finden sich „nur beim Anonymus und seinen Kopisten" (Hagenm., Gesta, p. 410, Anm. 14), nicht in allen Darstellungen des Kreuzzugs. — Wo sie überhaupt unterscheiden, nennen die lateinischen Erzähler die Beduinen Arabes (vgl. Hagenm., Gesta, XXXVII Anm. 28). — Wollte man dem Fehlen der Turcopolitani Bedeutung beimessen, so müsste man manch einen der Kreuzzugsberichte vor dem Kreuzzug ansetzen. Uebrigens braucht Raim. (Rec. III 236) für Turcopulen einfach Turci.

Nach Rajna (Origini 420 f.) weisen die Namen der heidnischen Völker auf die Gegner der Deutschen hin, und in demselben Sinne sagt Pa (Romania II 456): La plupart de ces peuples sont de ceux qui, à l'orient de l'Europe, ont été, pendant les IXe, Xe et XIe siècles, en lutte constante avec les

macht die auffallende Erwähnung von Orten wie Butentrot wahrscheinlich.[324]

---

chrétiens. Daraus ergebe sich Abfassung der Völkertafel vor dem Kreuzzug. — Wir glauben nicht. R führt uns im Baligant die Welt der Kreuzzüge vor. Aber die Namen gingen ihm aus. Er nennt, was er irgend an Heidenvölkern kannte. Karl war in seiner Phantasie der Kreuzzugsführer, wie ihn R's Zeit in Wirklichkeit ersehnt hat; die Völker Karls und die Franzosen, die das heilige Grab zurückerobern, wurden für R gedanklich eins, wie der Orient beide Franken nannte. So fallen in R's Vorstellung auch die Gegner Karls und die der Kreuzfahrer zusammen. In Einhards Vita Karoli waren die Esclavoz, die Sorbres (Sorz), Avers, Huns gegeben; anderswo konnte er andre der von ihm genannten slavischen Völker finden (so wenn er Glaber kannte, dort (IV 8; vgl. Pa, Rom. II 332) gens Leuticorum barbara omni crudelitate ferocior). Dass R, mag er auch viele slavische und tartarische Völkernamen aufführen, doch nach dem Kreuzzuge schreibt, immer die Gegner der Kreuzfahrer vor Augen habend, beweist der Umstand, dass er das gesamte heidnische Heer wiederholt zusammenfassend mit païen d' Arabe, Arrabit bezeichnet, wie es in den Kreuzzugsgeschichten hin und wieder geschieht.

Die entscheidende Frage der Völkertafel gegenüber sollte nicht sein: wie kommt es, dass die mancherlei slavischen und tartarischen Völker genannt sind? Jeder Geschichtskundige konnte, in welchem Jahrhundert er auch schrieb, wissen, dass Karl der Grosse wirklich gegen Slaven und Tartaren gekämpft hat. Vielmehr müsste man zu allererst die Frage stellen: wie ist es möglich, dass Karl die Türken, Perser (man denke an die bekannten Beziehungen zwischen Karl und Harun al Raschid), Armenier und dergleichen zu Gegnern gegeben werden? Und die Antwort muss lauten: R, der Dichter der Völkertafel, schrieb nach dem Kreuzzug.

Noch sei darauf hingewiesen, dass die cil de Jericho, die gent Samuel und die Caneliu dem biblischen Gedankenkreis des Geistlichen R entstammen.

324. Ausser an den von P. Meyer (Romania VII 435) an-

Haben wir bereits oben gesehen, dass R in seinem Dichten und Erdichten von einer künstlichen Symmetrie

---

geführten Stellen haben Butentrot noch Tudeb. (Rec. III 30); Baudry (Rec. IV 37); Guibert (Rec. IV 164). Der Namensform nach stehen dem Butentrot von O am nächsten Boteintrot in den Handschriften BEF (N) (auch bei Ord. Vit. III. 513), Boteintrot in der Hdschr. G von Baudry, Botenhtrot bei Petr. Tudeb., Botemtroth bei Guibert.

Wegen 3220a (Judas) muss auf Albert von Aachen (per portam quae vocatur Judas) verwiesen sein. Albert giebt den arabischen Namen der kilikischen Pylen, ğauzât, dem ungefähren Klange nach wieder (vgl. Tomascheck, Topogr. 84). Fast scheint die Stelle dort älter zu sein als die im Rld, wo an das Thatsächliche keine Erinnerung mehr ist. — Dass R und Albert (bezw. Alberts Vorlage, die Chronik des Lothringers) unabhängig von einander dieselbe geographische Reminiszenz aus mündlichen Berichten entnommen haben, wäre eine Möglichkeit, die doch bei den vielerlei sonstigen Anklängen zwischen beiden wenig wahrscheinlich ist. — Ist unser Vers 3220a ein entscheidender Beweis dafür, das Alberts Werk R vorgelegen hat? Anderweitige schwerwiegende Gründe sprechen für das umgekehrte Verhältnis. Oder beweist der Vers nur, dass die Kombination V Vs Vz P nicht dem ursprünglichen Text entspricht? Das würde einen Bruch mit der durch Gau's und Ste's Ausgaben, wie es schien, für immer festgelegten kritischen Tradition zur Folge haben müssen. — Wir begnügen uns damit, auf die Wichtigkeit unseres Verses hinzuweisen.

Die Erwähnung von Butentrot auf mündliche Berichte zurückzuführen, scheint uns unwahrscheinlich genug. Dass die Kreuzzugsgeschichten die Namen Podandos, al-Bodhandôn gerade so verändert wiedergeben wie das Rld, kann schwerlich Zufall sein. — Es lässt sich mit nichts beweisen, dass die Pilgerroute im 11. Jahrhundert durch die kilikischen Thore führte: man vgl. vielmehr Pa, Romania IX 27 und P. Meyer Rom. VII 437: Il paraît peu probable que les pèlerins qui se rendaient en Terre-Sainte avant 1095 avaient suivi cette voie. Ein schlechter Ausweg ist es, die Mansio Opodandi aus dem

geleitet wird, so tritt das hier in den Baligantlaissen, wo er frei, ohne Vorlage, zu schaffen hat, überraschend hervor. Fast alles bildet Pendant: Karl und der Emir, Joyeuse und und Précieuse, der Christen und Heiden Feldgeschrei, die beiderseitige Rüstung zur Schlacht, die Ordnung der Scharen, und vieles mehr. — Wo es sich um äussere Geschehnisse handelt, schafft R's Phantasie nicht stark und frei, sondern schematisch. Man wird an die bildende Kunst jener Zeit erinnert, die ebenso symmetrisch und pendantmässig in allem verfährt.

Itinerarium vom Jahre 333 n. Chr. heraufzubeschwören, oder an das Butestoc auf dem christlichen Corfu, von dem Brompton von Jorvaux in seinem Chronicon gelegentlich der Rückkehr Philipps II vom 3. Kreuzzug spricht, zu erinnern. — Butentrot ist doch nicht der einzige Ortsname im Rld, der auf den Kreuzzug zurückweist. In Maruse 3257 finden wir Marash wieder, das die Kreuzzugserzähler so oft erwähnen: Marusim in der Handschrift B (12. Jahrhdt., aus Maillezais) von Petr. Tud. (Rec. III 34); sonst Marasis (Gesta, Tud., Rob.), Mariscum (Fulch.), Maresh (Alb.) usw. (s. Hagenm., Gesta XI Anm. 50). — Erst kürzlich hat Baist (Variat. 222) gezeigt, dass Oluferne (Oliferne) 3297 dem Aleph (Aleppo) der Geschichtsschreiber entspricht. Liebrecht (Ltrbl. I 178) sah in Baldise, Val-Penuse, Leus, Astrimonies ungarische Namen, an die Route des Kreuzzugs erinnernd, und palästinensische in 3208 (Z r Ph IV 372). Und um hier über den Rahmen der Baligantepisode hinauszugehen, Bire 3995 ist wohl die Stadt am Euphrat in der Grafschaft Edessa (so schon Liebrecht, Ltrbl. I 181) oder El Bire nördlich von Jerusalem, der Templersitz (vgl. Fulcher, Rec. III 465: Nam prope Jherusalem viculum quendam, Birrum nominatum, (Ascalonii) vastaverunt et concremaverunt; Heyck, 71 f.). Ein Hilferuf nach Spanien (über Bire in Spanien vgl. Baist, Var. 226) dessen Eroberung mit der Einnahme von Saragossa für den Dichter abgeschlossen, oder nach dem Flusse Birra bei Narbonne hin (so K. Hofmann, Rom. Forsch. I 430; vgl. Einh. Vita Karoli cp. 2), durch das Karl eben noch hindurchgezogen (3683), ist im Zusammenhang des Rlds das Unwahrscheinlichere. — In Nimphe hat man Nisibis bei Bire (Liebrecht), den Nymphaeus oder Nimphius in Mesopo-

Scholle[325] hat Unterschiede der Sprache zwischen der Balitgantepisode und dem übrigen Rolandslied nachzuweisen

---

tamien (Hofmann), endlich Memphis (Baist) wiedererkannt.

Wie überhaupt, so im besonderen in Bezug auf die Völker-und Ortsnamen darf man nach alledem nicht mit Pa (Rom. IX 19 n. 4) sprechen von der ignorance générale où est le Roland de tout ce qui concerne l'Orient.

325. Z r Ph. I 26—40. — Wenn man, wie wir es nach Gau und Ste gethan haben, die mindestens durch V Vs Vz gestützten, doch in O fehlenden Laissen und Verse in den Text einführt, so werden die von Scholle konstatierten Zahlenverhältnisse damit stark verändert und verlieren ihre Beweiskraft. — Gehen wir auf einige der Scholle'schen Argumente ein.

„In den a- und a∼e-Assonanzen findet sich kein ai oder ai∼e im Bal., während in Rencesvals (dem übrigen Teil des Rlds) ai oder ai∼e neun Mal mit a oder a∼e assoniert." — Ste lässt in seiner kritischen Ausgabe Assonanzen von ai zu a überhaupt nicht zu, auch das Anm. 41 als Ausnahme angeführte raiet 1980 wird er wie Rambeau als radjet lesen wollen.

Bezüglich der en∼e-Assonanzen ist zu bemerken, dass sich auch im Bal. eine Laisse auf ungemischtes en∼e findet (L. 262). Andrerseits ist zum mindesten sucurance 1405 ein nicht zu beseitigendes Zeugnis dafür, dass Mischung von en∼e und an∼e nicht nur in Baligantlaissen vorkommt. Bezeichnet man die betreffende R-Laisse 110 als Interpolation, so ist es die Baligantepisode in gleichem Grade.

„Am meisten tritt der Unterschied zwischen Renc. und Bal. im Gebrauch gewisser Wörter und Wendungen hervor." Das ist insoweit richtig, als wir im Baligant die grösste Reihe reiner R-Laissen vor uns haben, während in Renc. die R-Laissen mit überarbeiteten RC-Laissen vermischt erscheinen. Dieser Sachverhalt muss naturgemäss in gewissen Zahlenverhältnissen des Vorkommens einzelner Wörter und Wendungen zu einem ungefähren Ausdruck gelangen. Somit haben Scholle's Aufstellungen eine berechtigte Grundlage, die durchaus unsere Beweisführung unterstützt. Im einzelnen sind die von Scholle ange-

gesucht. Man vergleiche darüber P. Meyer in der Romania VII 437. Unterschiede der Sprache sind vorhanden, nicht zwischen dem Baligant und den übrigen R-Bestandteilen, wohl aber zwischen Baligant und den RC entsprechenden Teilen des Rlds. Obwohl die reinen R-Laissen ausserhalb des Baligants zum grössten Teil einen Inhalt haben, der im Baligant nicht wiederkehrt, und, weil mit überarbeiteten RC-Laissen vermischt, sich als Ganzes, Eigenartiges nicht so abheben wie die ununterbrochenen Folgen der Baligantlaissen, so zeigten doch schon die Verweise, die wir gelegentlich der R-Laissen in den ersten 2500 Versen hier und dort gegeben haben, wie viele Züge in der Auffassung, der Sprache, dem Wortschatz dieser Laissen sich auch in der Baligantepisode finden. Diesmal rückwärts schauend vergleiche man 2788 mit 138, die Schlachtschilderungen des Baligant mit denen, die R ins Rolandlied eingeflochten;[326] man bemerke im Baligant häufiges Charlemagne,[327] dazu France dulce,[328] die Genetive païenur und Francur,[329] R's Lieblingswort merveillus,[330] Munjoie als Feldgeschrei[331] und vieles mehr, was wir für R kennzeichnend gefunden.[332]

---

zogenen Verteilungsverhältnisse vielfach belanglos, und das, was sie beweisen wollen, dass die Baligantepisode eine Interpolation, von einer dem übrigen Rld fremden Hand, beweisen sie nicht.

326. L. 246, 255 mit L. 110 f., 111c, 124 f., 128a, 128b.

Wo der behandelte Gegenstand derselbe ist, tritt die Uebereinstimmung zwischen den Baligant- und den übrigen R-Laissen deutlich zu Tage.

327. 2732, 2750, 2807, 3092, 3329, 3443, 3451, 3602; dazu magne 3611, 3622.

328. 2661, 2773, 3579, 3673.

329. païenur 2639, 2694; geste Francur 3262.

330. 3218, 3381, 3385; se merveillier 3179.

331. 3092, 3565, 3620.

332. Das Steigbügelhalten (s. z. 348), Stab und Handschuh, der cungied (2764), Aachen (2667), das, bei einem Norman-

Neben der Scholle'schen Beweisführung hat man einen zweiten beachtenswerten Grund für die Selbständigkeit der Baligantepisode beigebracht:[333] Rolands Horn, das 2295 gesprungen, klingt in der Baligantschlacht heller als alle andren Hörner (3017, 3119).

---

nen wohlverständliche, Interesse an See und Seefahrt (L. 191, 192), der Gruss 2711 ff. (verglichen mit R 416f.), die Naturschilderung 3345 (vgl. R 668a), weiter 3381 (vgl. R 1412), das Bild 3012 und so fort.

333. Doenges, die Baligantepisode im Rolandsliede. — Andre von Doenges, Graevell und Pakscher aufgeführte Widersprüche zwischen der Baligantepisode und dem übrigen Rolandslied erweisen sich leicht als nicht zutreffend.

Bramimunde soll im Baligant Christenfreundin, sonst Christenfeindin sein. Wie wenig Berechtigung hat man, solchen Gegensatz zu statuieren! Man kann die Königin vor der Uebergabe von Saragossa weder als ausgesprochene Christenfeindin, noch als Christenfreundin bezeichnen.

Im Baligant soll sie eine grosse Rolle spielen, sonst nicht. Natürlich, was sollte sie auch in dem Hauptteil des Rlds viel vorkommen können, der zumeist in Roncevaux, zum kleinsten Teil in Saragossa spielt. Nachdem der König schwer verwundet ist, muss die Königin erklärlicherweise mehr in den Vordergrund treten, als seine Stellvertreterin.

Man hat es auffallend gefunden, „dass während des Zweikampfes zwischen Karl und Baligant keine Anspielung auf MR (den Rolands Tod erzählenden Hauptteil des Rlds) gemacht wird, obgleich man dies doch nach dem Vorhergehenden (cf. 2809, 2839) erwarten könnte". Das heisst, dünkt uns, die Art verkennen, wie R dichterisch schafft. Der Konflikt des Glaubens und des Unglaubens war ihm das Hauptthema seiner Dichtung. Hier, wo Karl und der Emir sich Auge in Auge gegenüberstehn, war der Höhepunkt der Handlung erreicht. Die Entscheidung fällt zwischen Christen- und Heidentum. Und da ist, für R ungemein bezeichnend, Karls letztes Wort die eine Forderung: Annahme des Christentums. Alles andre scheint gleichgiltig und klein in diesem grossen Augenblick. Der Emir for-

So unvereinbar das auch unserer Logik scheinen mag, man darf diesem Widerspruch nicht unverdiente Bedeutung

---

dert Unterwerfung und gedenkt des gefallenen Sohns, der Kaiser denkt nur an Bekehrung. Man sieht auch nicht ein, weshalb Karl dem Emir Rolands Tod vorhalten sollte, an dem Baligant schuldlos ist. Von Marsilius ist ja andrerseits ebensowenig die Rede.

Die „ursprüngliche Unabhängigkeit" der Baligantepisode „tritt besonders dadurch hervor, dass der Admiral Karl en France angreifen will, während er doch durch die Boten des Marsilius wissen muss, dass Karl sich in Spanien befindet (2617)." So Pakscher 50. Dieser Einwand erledigt sich durch die Frage: warum fährt denn der Emir erst nach Spanien? Doch weil die Baligantepisode in Abhängigkeit vom übrigen Rld erfunden und gedichtet worden ist. Wenn dem nicht so wäre, hätte der Baligantdichter Karl sehr wohl, wie ja die Sage ging, nach dem fernen Osten ziehen oder den Emir Frankreich selbst angreifen lassen können. Der Schauplatz des Entscheidungskampfes wäre schwerlich gerade Spanien gewesen. Und wollte man erwidern, dass die Lokalisirung in Spanien erst durch einen Kompilator erfolgt sei, so müsste man diesem so viel Strophen zuweisen, dass das Baligantgedicht, dem schon alles, was auf Rolands Tod und die Roncevauxschlacht zurückgeht, abgeschrieben werden soll (s. S. 155f.), nach Pakscher sogar alles Religiöse, auf einen geringen Rest reduziert würde, mit gar zu wenig Inhalt für ein selbständiges Dichtwerk.

„Ein Dichter, der die Geschichte von Baligant aus der volkstümlichen Tradition kannte und verwerten wollte, würde schwerlich zwei Drittel des Ganzen hindurch absichtlich vermieden haben, ihn zu nennen, um ihn jetzt (Str. 191), wo Marsilius sich in der grössten Bedrängnis befindet, als Retter in der Not erscheinen zu lassen" (Pakscher 48). R fand die Baligantepisode gar nicht in der volkstümlichen Tradition vor, sondern hat sie selbst erfunden, indem Kreuzzugserinnerungen seiner Phantasie vorschwebten. Da war oftmals von solchen Hilfegesuchen bedrängter heidnischer Fürsten in die Ferne erzählt, von Kerbogha von Mossul und von dem Emir von Babylon, auf die als auf

zuerkennen.[334] Denn wie viel andere, nicht minder augenfällige Widersprüche weist nicht das Rld auf, und sie alle

Retter aus aller Not gehofft wird. Und die Rede ging, Karl, der grosse Kaiser, sei auferwacht, um wie in alter Zeit die Christenheit zum Siege zu führen. Aus diesen Erinnerungen und Hoffnungen heraus dichtete R die Baligantschlacht. Es heisst, seine und der anderen volkstümlichen Ependichter (oder zumeist Epenumdichter) sorglose Art verkennen, wenn man meint, er hätte von vornherein auf jene, seine spätere Zudichtung, Bezug nehmen müssen. Sehr möglich, dass er noch überhaupt keinen oder doch keinen klaren Plan und Absicht einer zu dichtenden Baligantschlacht hatte, als er etwa die Blankandrinlaissen seiner Vorlage einfügte. Erst 2163i weist er auf das künftige Auftreten des Emirs hin, dann noch L. 187.

Ein letzter Einwand: „Roland verschwindet im Baligant vollkommen. Die wenigen Stellen, an denen sein Name genannt wird, haben gar keinen Einfluss auf die Handlung und machen nur deutlicher, dass Baligant ursprünglich ein gesondertes Lied war“ (Pakscher 53). Wie sollte der tote Held auch eine grössere Rolle spielen können oder gewichtigeren Einfluss auf die Handlung ausüben? Genug dass mehrmals auf seinen Tod zurückgewiesen wird. Und wenn Pakscher den plait de Guenelun anführt, wo Roland weit mehr erwähnt sei als im Baligant, so liegt das doch an dem Inhalt jener Gerichtsepisode selbst, die eben Rolands durch Ganelon verschuldeten Tod zum Ausgangspunkt hat. —

Anhangsweise geben wir zur teilweisen Bestätigung unserer Ansicht, dass die Baligantlaissen nicht von einem besonderen Dichter, vielmehr von dem Bearbeiter auch des übrigen Rlds herrühren, folgende Stelle aus der jüngst erschienenen Greifswalder Dissertation von Viereck „Ueber den Abschluss der Tiraden im altfranzösischen Rolandsliede . . .“ wieder (S. 35): „Da nun aber schon die Abteilung (L.) 148—196 in der Behandlung des Abschlusses in die Art uud Weise der Baligantepisode hinüberleitet, so kommt man zu dem Schlusse, dass der Fortsetzer (d. h. der Verfasser der Baligantlaissen) auch den Schluss des ersten Teiles mit umgearbeitet hat.“ Nicht nur den

hat mindestens der letzte Bearbeiter oder richtiger Schreiber, wir meinen den, der irgend eine Abschrift von R zu der Grundlage von O zurechtstutzte und zu dem Zweck so viele Laissen und einzelne Verse als störende Längen fortliess, dieser bewusst kürzende Bearbeiter hat andre und auch unsern Widerspruch garnicht bemerkt oder als Widerspruch gefühlt, sonst hätte er ihn durch Auslassung von 2295 f. mit leichter Mühe beheben können. Wir glauben sogar, R selbst hat die letztgenannten Verse, denen in c nichts entspricht, erfunden; er wollte die Wucht von Rolands Schlag anschaulich machen. Wie er die Baligantschlacht dichtete, hatte er längst über dem Dazwischenliegenden jene beiläufig, zur Ausschmückung, eingefügten Verse aus dem Auge verloren; die Geschehnisse sind ihm wenig, die Ideen, die Charaktere, die effektvollen Bilder alles. „Le poète . . perd de vue, pour l'effet momentané qu'il veut obtenir, l'ensemble de sa composition“ (Pa, Extraits p. XXVII). Der Mangel an „Thatsachensinn“ ist für jene Zeit charakteristisch, ob er gleich uns Aussenmenschen von heut fast unbegreiflich scheint. Mit welcher Nonchalance setzen sich nicht auch andere Dichter des 12. Jahrhunderts über das Gebot der Folgerichtigkeit des Erzählten hinweg. Darum dürfen wir getrost annehmen, dass R, wie noch mehrmals,[335] so auch hier, wo er ein gesprungenes Horn wieder klingen

Schluss des ersten Teiles, so meinen wir, sondern das ganze übrige Gedicht.

334. Vgl. das S. 17f. über dergleichen Widersprüche im allgemeinen Gesagte.

335. Verfasser ist bei Beginn seiner Untersuchungen über das Rld einmal davon ausgegangen, alles sich mehr oder weniger Widersprechende auch verschiedenen Händen zuzuweisen. Wer den Versuch macht, wird finden, dass er zu keinem Ziel führt, dass es vielmehr in manchen Fällen R selbst ist, der sich widerspricht, weil er bald frei, aus den Charakteren heraus und nach künstlerischen Rücksichten dichtet, bald wieder gebunden

lässt, sich selbst widersprochen hat, ein Widerspruch, der dem Dichter, der mehr die grossen Ideen als kleine Dinge im Auge hatte, ganz unwesentlich erschienen wäre, hätte er ihn selbst bemerkt.

Sehr beachtenswert ist, was Lindner (Rom. Studien VII 568) für die ursprüngliche Selbständigkeit der Baligantepisode angeführt hat: das gänzliche Fehlen der Wiederholungsstrophen. Aber, so ist zu entgegnen, wo grössere Reihen von R-Laissen aufeinander folgen, z. B. in der Blankandrinepisode oder dem plait de Guenelun, sind nirgends Wiederholungsstrophen anzutreffen. Das Verfahren des seine Vorlage überarbeitenden Dichters R dünkt uns psychologisch wohl erklärlich. Wo ihm das ältere Lied in seiner gedrängten Kürze zu rasch und schlicht zu erzählen schien, da retardiert er und schmückt die Höhepunkte der Handlung rednerisch aus. Aber das Gefühl, dass das Vorliegende nicht voll und klingend genug, das Bedürfnis, nachträglich auszufüllen, den Trieb des Bessermachenwollens hatte R naturgemäss nicht, wo er selbständig dichtete. Hier erforderte das schöpferische, erstmalige Formen des Stoffes seine ganze Aufmerksamkeit und Kraft. Immerhin erinnern auch noch innerhalb der Baligantepisode die Laissenreihen, worin die beiderseitigen Heerkörper aufgezählt werden, insonderheit die Strophendreiheit 234, 235, 236, an die Wiederholungsstrophen R's und die breit schildernde, ausruhende Manier, der sie entsprungen sind.

Und so glauben wir trotz aller Einwände, dass R und kein anderer die Baligantepisode gedichtet hat.[336]

---

an das von RC Gegebene. Diese Art des überarbeitenden Dichtens lässt es umsomehr verstehen, dass er die Folgerichtigkeit der Geschehnisse nicht so im Auge hat, wie ein unabhängig und einheitlich schaffender Dichter.

336. Wegen Raummangels können wir auf die einzelnen Laissen der Baligantepisode nicht eingehen. Es würde sich zeigen, wie viel kleine Züge, Wendungen und Wörter darin zu

L. 205.

Abhängig von der R-Laisse 188, an die sie sich anschliesst.

Der Schutzengel. — signacle (vgl. Berger 10, 245). — merveillus. — Rencesvals.

---

denen gehören, die wir als für R bezeichnend gefunden haben. Nur einige Stellen seien im folgenden noch herausgehoben.

2610 f. entsprechen R 2 ff.; insonderheit 2611 erinnert an Einhards Vita, cp. 9: omnibus quae adierat oppidis atque castellis in deditionem acceptis.

2614. Babilonie für Kairo wie Babylonia bei den Schriftstellern des ersten Kreuzzugs; vgl. Dreesbach 33 f.

2624 f. Wie die Dromonen (vgl. zu 1521), so begegnen auch die galies in der Kreuzzugsgeschichte (Albert, Rec. IV 604: naves duae, quarum altera minor quam vocant galidam . .; Rec. IV 638, 675 (incomparabilis exercitus a rege Babyloniae in galidis, in biremibus et triremibus dictis vulgariter cattis, turritis et bello compositis, advectus est ad civitatem Baruch . . .); 676; 697). Die Form galidae scheint bedeutsamerweise nur Albert zu kennen; Du Cange verzeichnet sie in der in Betracht kommenden Bedeutung überhaupt nicht.

2626. R zeigt sich im Orient wie in Spanien geographisch genau unterrichtet. „Der Baligant- und der Marsiliegeograph muss ein und derselbe sein, die ganze Topographie des Rlds gehört dem letzten Redaktor“ (Baist, Var. 219).

2632 ff., 2643 f. Mit dieser Schilderung der Seefahrt vergleiche man:

Nox ubi caeca polum tenebrosis occupat umbris,
Et negat obsequium Cinthia tecta tibi,
Imples non aliter facibus rutilantibus undas
Sydera quam coelum, sole ruente, replent.
Quot fuerant naves, totidem tu lumina spargis.
Impositae malis permulta luce laternae
Tramite directo per mare vela regunt...

(Guy 108 ff.).

L. 206.

Nichts Entsprechendes in c. — Beziehung auf eine ausserhalb des Rlds liegende Begebenheit, wie sie R zu geben liebt. Er wird den Zug von Rolands vantance zur

Sollte R, dem Normannen, vielleicht Guidos Schilderung der denkwürdigen Ueberfahrt des Eroberers vorgeschwebt haben? Man vergleiche noch Wilhelm von Poitou über denselben Seezug, bei Migne CIL 1248 (. . . donec in ejus mali summo lampade conspecta . . .), und von den Kreuzzugserzählern Albert, Rec. IV 697 über Adelheids von Sizilien Fahrt: . . . malus, auro purissimo tectus, procul radios ad solis claritatem exserebat.

2642. Geographisch genaue Kenntnis.

2651 ff. Diese Verse erinnern unverkennbar an R 114ff., 407 ff., 2677 ff., 2687. — Handschuh und Stab der Gesandten; vgl. zu R 247, 281.

2683. Die Erwähnung dieser Forderung verweist in die Zeit nach dem Clermonter Konzil. Aehnliches finden wir zuerst in der Kreuzzugslitteratur; vgl. Epist. II Anselmi (Hag., Ep., 160): (Corbaran) mandavit enim, quod nec verbum ab illo audirent, donec derelicta Antiochia Christum denegarent et legem Persarum profiterentur; Petr. Tud. (Rec. III 51): Dixitque illi (Rainaldo Porcheto) amiralius: Abnega Deum tuum quem colis et credis, et crede Malphumet et nostris aliis diis; Ord. Vit., ed. Le Prev., III 554: Curbarannus . . . ad cultum Machometis Christianos invitavit. Solche Bekehrungsversuche von muhammedanischer Seite entsprechen dem Glaubenseifer der christlichen Kreuzzugsprediger und Kreuzzugserzähler, nicht den Thatsachen. Man weiss, dass der Islam auch die besiegten Christen unbekehrt und ungestört ihrem Glauben leben liess (vgl. Prutz, Kulturgesch. d. Kreuzz., 21 f., 33).

2689. Derselbe Versanfang schon R* 402, 405, ähnlich noch R (b) 2818, (b) 2842.

2708. altisme ist gelehrte Bildung (Schwan-Behrens[5] § 310).

2737. Das Lob des grossen Kaisers aus Heidenmund verkündet; vgl. zu 116 ff. (S. 33).

2763. Dasselbe Ceremoniell schon R 974*, 2008*.

2776 = R* 903.

Charakterisierung seines Helden frei erfunden haben. — Erwähnung von Aachen. Roland Karls Neffe (2859).

L. 207.*

Etwas Aehnliches muss in RC gestanden haben. Aber der Form nach gehört unsre Laisse doch vorwiegend oder ganz R. 2875 geht auf die R-Laissen 173 ff. zurück. sun nevuld 2870, 2876. Uebrigens weiss c wohl von Karls Thränen und Trauer, nichts aber von einer Ohnmacht.[337]

L. 208. 209.

Sie könnten mit L. 207 eine Strophendreiheit bilden, verknüpft durch Ohnmachtsanfälle und Erwachen daraus.

Die vier Paladine sind RC fremd;[338] Thierri weist schon auf den plait de Guenelun hin. Die Fichte (2884). Ohnmacht.

Zu gaillart 2895 vgl. Anm. 184.

2898. Die Blumen des Paradieses (vgl. schon R 1856). „Cette conception est en vérité toute militaire . . . Tous les vieux soldats aiment les fleurs“, sagt Gautier.[339] Die Vorstellung hat R, ein Priester, kein Soldat, dem kirchlich-liturgischen Bilderkreis entnommen. Das Paradies ist seit der frühsten Zeit voll Blumen dargestellt worden. Inter odoratos flores et amoena vireta, singt schon Dracontius (De deo III 679; bei Migne LX 900); häufig sind Wendungen wie in paradisi semper florigero virgulto (Descriptio,

---

Mit 2788 vgl. das Pendant R 138.

2798 = R 547.

Wegen 2820 vgl. zu R 348.

337. Zu der schönen Erfindung in 2871 f. vgl. Baudry: campi nimio sanguine purpurabantur (Migne CLXVI 1097).

338. Acelin kommt im Rld nur hier, nach O Gau noch R 172 vor.

339. L'idée religieuse dans les Chansons de geste, 3e éd., Paris 1895, p. 29.

3696 ff. Aachen, der perrun, der Palast, aus Kenntnis der Geschichte und der gelehrten Karlssage.

---

atque vexillum beati Petri apostoli illis contradens, sub remissione omnium peccatorum, contra Saracenos in Africa commorantes direxit (Chron. Casin., Acta Sanct. V 432).

Bezüglich der Goldfarbe oder des Goldschmucks des Banners vergleiche man Benedikt von Sorakte (Pertz, Scr. III 710): Ac deinde (Carolus) ad sacratissimum domini ac salvatoris nostri Jesu Christi sepulchrum locumque resurrectionis advenisset, ornatoque sacrum locum auro gemmisque, etiam vexillum aureum mire magnitudinis imposuit.

Noch sei an Robert, Rec. VII 761 erinnert: . . . nisi cito comes Normannus, aureum vexillum in dextera vibrans, equum convertisset. . . .

3095. R liebt es, Tiraden mit einer Erklärung oder Begründung zu schliessen. Viereck 14 stellt neben unsern Vers R 167, 1437, 2511, (b) 3251, (b) 3674.

3113. Vgl. zu R 348.

3120. Der gefühlvolle Dichter R.

3130 ff. Vgl. bezüglich der Schlacht bei Askalon Rob., Rec. III 875: Summo itaque mane dictum est ei (Ammiraviso), quod revera Franci parati erant ad praelium, et quia jam prope erant, venientes contra ipsum. . . . Tunc praecepit ut omnes sui arma caperent et ad bellum properarent.

Wegen 3137 vgl. zu 852. Nach Baist, Var. 220 stammt tabur wahrscheinlich aus Spanien. — Mit Bezug auf das zu 852 Gesagte sei bemerkt, dass die Trommel schon i. J. 1066 die Normannen zum Streit gerufen hat (Guy 92: Timpana taurinis implent mugitibus auras), dass also nur die persische (doch vgl. Pa, Rom. XXXI 412 f.) Bezeichnung des Instruments, nicht das Vorkommen an sich einen Anhalt für die Zeitbestimmung der betreffenden Stellen des Rlds bieten könnte (so gegenüber Marignan 157). Allerdings müsste untersucht werden, ob das timpanum genannte Instrument mit dem tabour identisch, und ob nicht etwa mit Schulz[2] I 561 zwischen Pauke und Trommel zu scheiden ist.

3146. Gelehrter Name.

3699. Die Liste der Völker Karls entspricht im ganzen der in L. 220—227.[356]

3156. Vgl. zu 348.

3157 ff. „Baligant gehört zu jenen Gestalten im Rolandsliede, die am eingehendsten geschildert sind, ja er übertrifft vielleicht an Ausführlichkeit der Beschreibung alle anderen (Graevell 97).“ Das ist bezeichnend für R, der so gern Schilderungen anbringt, und für seine Zeit, die sich für den Orient und seine Fürsten lebhaft interessierte und gewiss von dem vielgenannten Emir von Babylon nicht genug hören konnte.

3180 ff. Lob des Kaisers aus Feindesmund; vgl. z. 116 ff Mit 3187 ist R 560 zu vergleichen.

3197. Vgl. Hic Odo episcopus baculum tenens confortat pueros auf der Tapisserie von Bayeux (Comte p. LXXII), und Albert, Rec. IV 647: in equorum discursibus cum pueris regis confligentes.

3225 f. Auch Ros und Esclavoz dürfen wir mit dem Kreuzzug in Verbindung setzen. Sclavinia (Anon. Gesta Fr. III 1,) Sclavonia (Raim., Rec. III 235, 236: . . . voluit Deus exercitum suum transire per Sclavoniam, ut agrestes homines qui Deum ignorabant, . . . aut aliquando a feritate resipiscant, aut inexcusabiles Dei judicio adducantur; Fulch., Migne CLV 830) ist Kroatien und Dalmatien. Russen und Slaven gehörten, wie Petschenegen und Bulgaren, zum Heer des Alexius, mit dem die Kreuzfahrer so manchen Strauss zu bestehen hatten. Vgl. Raim., Rec. III 236, 246: qui de multis gentibus collectus esse nuntiabatur exercitus: uti sunt Sclavi et Pincenati, et Comani, et Turcopoli; Tudeb., Rec. III 19: Turci et Pincinati, et Comani et Sclavani (B: Comati et Sclavi), Usi et Athenasi, erant insidiantes illos undique; in der von Alexius 1088 gegebenen Bestätigungsurkunde des Johannesklosters in Patmos ist von folgenden Körperschaften die Rede, aus welchen des Kaisers Leibgarde bestand: *Ῥώσσων . . . Ἰγγλίνων . . . Βουλγάρων, Σαρακηνῶν, Ἀλανῶν, Ἀβασγῶν* (Ersch u. Gruber, Sect. I, Th. 85, 149).

3227. So werden die Mauri in den Kreuzzugsberichten zuweilen

L. 269.

3683. Anspielung auf die Tradition von der Einnahme Narbonne's.[354]

---

sich auch hier als der gelehrte, kunstmässig schaffende Dichter. — Aehnlich zählt Suger, Vita Lud. XXVII (ed. Molin., p. 103 f.) die Kontingente des Heerbanns vom Jahre 1024 und ihre Führer auf.

Auffallend ist, dass Ste in 3026 gegen O V Frans statt Franceis einführt. Ist Angleichung an 3019 der Grund, so wäre zu erwidern, dass R Franc und Franceis promiscue gebraucht, bisweilen in derselben Laisse wechselnd, wie es Versmass und Assonanz mit sich bringen (vgl. z. B. 3556 mit 3558). — Es ist wohl anzunehmen, dass das erste Doppeltreffen, wie die letzte Heerschar, nach des Dichters Absicht aus dem Kontingent Franziens bestand. Darauf wird R, nachdem ihm in 3019 die Assonanz Frans aufgezwungen hatte, in 3026 durch das deutlichere Franceis haben hinweisen wollen, im Gegensatz zu den vassals de Baiviere, die selbst zu den Frans im weiteren Sinne gehören.

3050. „Der Alte". Dieser Beiname, der so heimatlich und intim klingt, stimmt gut zu der Annahme, dass unser Vers von einem Normannen herrührt. So heisst Richard in den Annales du Bec Ricardus vetulus, und Ord. Vit. nennt ihn vetus (I 162), vetulus (III 475) oder senior.

Mit 3054 ist zu vergleichen R 1902, 1226.

3058. Tedbald schon R 173, 2433, 2970. An wen mag der Dichter gedacht haben? An Thibaut I von der Champagne († 1089)? Oder wollte er Thibaut (IV) II von der Champagne ehren, den Neffen Heinrichs I von der Normandie, den Enkel des Eroberers, denselben, der im Heerbann von 1124 (vgl. Suger, Vit. Lud., ed. Mol. p. 104) den vierten Heerhaufen führte, und den Ord. Vit. also lobt: Praefatus consul, regum et comitum sanguine propagatus, inter praecipuos Galliarum optimates divitiis ac potentia et spectabili nobilitate florebat (IV 289); Tedbaldus autem, palatinus comes, militia claruit, pacis amator justitia viguit, et inter praecipuos Franciae principes divitiis et virtute maximus enituit. Vgl. schon Will. Gem., Migne CIL 903. Allerdings residierte

3684. Geographische Angaben.[355]
3694. Theologische Wendung.

Thibaut in Chartres, besass die Champagne erst seit 1125, und Reims gehörte dem Erzbischof. — Nicht unerwähnt sei folgende Stelle der Annales Uticences s. a. 1137 (in Ord. Vit. V 139): Ludovicus Tedbaldus rex Francorum obiit. Sollte auch unser Dichter den französischen König im Sinn gehabt haben, so wäre der Zusatz de Reims wohl erklärlich.

3077. Fulcher zählt einmal die Völker auf, die im Kreuzheer mitkämpften (Migne CLV 837), dabei von Deutschen genau wie das Rld: Frisi . . . Lotharingi, Alemanni, Bojoarii.

Wie hier im Rld, so bildeten auch in der grossen Schlacht gegen Kerbogha Lothringer und Burgunder einen Schlachthaufen (Raim., Rec. III 259).

3090. Vgl. Marignan 76 f.; 179 f., wonach solche cunoisances nicht vor 1146 auf den Sigeln erscheinen; anders Willemin I zu pl. 73.

3093. Zur Oriflamme vgl. Vaublanc II 43 ff., Lenient 26, Graevell 159. Ueblich ist die Zusammenstellung mit der auriflamma vom Jahre 1124. Es steht im Text der Vita Ludovici (p. 102) nur: Rex autem vexillum ab altari suscipiens. Erst die Handschrift F, die auf einer späteren, unvollendet gebliebenen Umarbeitung der Vita von Sugers Hand (um 1150) beruht, hat dafür: Rex autem postmodum auriflammam que Vexillum Beati Dionyzii dicitur ab altari suscipiens (ed. Mol., p. 143) und vorher (p. 142): dixit se more priscorum regum auriflammam velle sumere ab altari. Das auriflamma hier könnte sehr wohl dem orie flambe des Rlds nachgebildet sein.

3094 erinnert daran, dass Wilhelm der Eroberer unter dem Banner des Papstes gegen Harold zog. Hujus apostolici favorem petens dux, . . . vexillum accepit ejus benignitate, velut suffragium sancti Petri, quo primo confidentius ac tutius invaderet adversarium (Guil. Pict., Migne CIL 1246). Und 1087 hatte den Pisanern das Banner S. Petri im Kampf mit den Sarazenen Afrikas vorangeweht: (Victor Apostolicus) . . . de omnibus fere Italiae populis Christianorum exercitum congregans,

Anjou eine wesentliche Rolle (vgl. Luchaire [2] II 47, n. 3).

Möglich, dass R Geoiffroi von Anjou einführte, ohne an einen bestimmten unter den ruhmreichen Trägern dieses Namens zu denken.

RC scheint, nach dem Schweigen von c zu urteilen, mit der Klage um die Toten (und Ganelons Bestrafung) geschlossen zu haben, das Begräbnis der Gefallenen so wenig erzählend wie der Schluss des Nibelungenlieds.

L. 214.

Vgl. einen ähnlichen Bericht bei Robert, Rec. III 764 A und bei Albert von Aachen:[349] Tantos etenim viros nobilissimos cum omni honore (a grant honur 2960) et religione episcopi et abbates sepelierunt, non modicam eleemosynarum largitionem . . dividentes egenis et mendicis. Und, merkwürdig genug, der Aufzählung in 2955 f. entspricht, auch in der Reihenfolge, genau: „His omnibus (den Kreuzfahrern) episcopi, abbates, monachi, canonici et presbyteri praeerant" bei demselben Albert.[350] — In Karls Heer dürften Bischöfe, Mönche und Priester sich, wenn überhaupt, so doch nur in geringer Anzahl befunden haben;[351] im Kreuzheer waren sie zahlreich.[352]

L. 215.

Nichts Entsprechendes in c. Die Laisse weist auf R 3689 ff. vorbereitend hin. Die vier Leichenwächter wie R 2432 f.

Zu 2964 f. vgl. Marignan 160 f. „Les morts étaient, jusqu'aux croisades, ensevelis intacts."

349. Migne CLXVI 428; vgl. ebenda 438.

350. Rec. IV 317 = Migne CLXVI 424. Abweichend, obschon ähnlich, Guib., Rec. IV 205: episcopi, presbyteri, clerici ac monachi.

351. „Karl der Grosse wollte nur einen Bischof zum Gottesdienst im Lager haben" (Hase, Kirchengeschichte II 37).

352. In L. 214 weisen auf R Geoffroi (2951) und gaillart 2959.

Rückblickend auf L. 205—215 sei bemerkt, dass auch Viereck 35 zu dem Resultat kommt: die Tiraden 205—215 scheinen im Sinne des Fortsetzers (d. h. des Baligantdichters geschrieben zu sein.

L. 216—268.

Diese Baligantlaissen haben wir unter L. 191—204 S. 154 ff.) in Kürze besprochen.[353]

353. Es sei darauf hingewiesen, wie zwanglos sich diese Laissen in den Zusammenhang fügen; weder zwischen L. 215 und 216, noch zwischen L. 268 und 269 ist irgend eine Naht zu spüren. Das bestätigt die Annahme, dass unsere Laissen mit den vorangehenden und den folgenden demselben Dichter angehören, nämlich R.

2993. Der erste Eigenname eines Pferdes findet sich in den Kreuzzugsgeschichten bei Albert von Aachen, Rec. IV: 550 (Balduinus) vero equum ascendens, qui lingua sarracena Gazela appellatur, eo quod ceteris equis cursu sit potentior. — Wenn zu 791k die Pferdenamen im Rld R zugewiesen wurden, so stützt sich diese Vermutung doch nur auf den Umstand, dass c keinen solchen Namen giebt, und dass es der Bearbeiter Art ist, ihrer Vorlage Namen einzufügen.

2994. Anspielung auf anderweitige epische Tradition, wenn nicht freie Erfindung R's. —

3014. Rabel. So hiess ein tapferer und reichbegüterter normannischer Ritter, der, ein Sohn Wilhelms von Tancarville, eine Flotte gegen die Bretagne geführt und die Priorei Sainte-Barbe en Auge gegründet hat. Ueber diesen Rabellus camerarius s. Will. Gem., Migne CIL 845, 905 f.; Ord. Vit. IV 412 n. 2; V 81. — Ob R einen Landsmann ehren wollte, indem er ihm im Liede eine rühmliche Stelle gab?

3020. Die bacheler noch R 113, R (b) 3197. Vgl. R 2437 esquiers und garçuns, dazu Bresslau in Herrigs Archiv, Bd 46. 302. Rittertum und Ritterwesen ist im Rld schon ausgebildet.

3026 ff. Eine Aufzählung von Völkern, wie die folgende, gehört nach Francke, Lat. Schulpoesie 17 f., „zu den Erfordernissen oder wenigstens Feinheiten eines regelrechten Gedichts.“ R zeigt

Rauschen 113) und Da nobis aeterna regna florida (Tropaire de Saint-Martial, 11. Jhdt.), und hierher gehört auch das in die Sterbeliturgieen übergegangene Commendo te des Petrus Damianus:[340] Constituat te Christus intra paradisi sui semper amoena virentia . . . inter agmina beatorum.

2906. Karls Trauer wird theatralisch effektvoll ausgemalt.

L. 211, 212.

L. 210—212 bilden einen Strophendreiklang der Klage, von dem L. 210 einer ursprünglichen RC-Laisse am nächsten stehen mag.

Pa,[341] Gau,[342] Crescini[343] halten L. 211 für älter als 210, weil in L. 211 Aachen die Residenz Karls ist. Wir haben gesehen, dass, wenn Pa's RC-Theorie richtig ist, man unbedingt die Erwähnung von Aachen (das in RC nach Ausweis von c nicht vorkommt) R zuschreiben, d. h. als kennzeichnend nicht für die älteren, vielmehr für die jüngeren Bestandteile des Rlds ansehn muss. Die Anführung Laons 2910 mag aus dem älteren Lied herübergenommen sein.

Die Auswahl der Völker in L. 211 beruht nicht auf irgend einer Tradition, sondern nur auf den Kenntnissen und der dichterischen Willkür R's.[344] Für ihn als Verfasser unserer Laisse sprechen noch France dulce 2928, mis nies 2920, die allgemeine Ohnmacht 2932, gent averse 2922,[345] mer-

340. Im Modus iuvandi Morientes et Ordo commendationis Animae (Daniel, Codex liturgicus eccl. romano-cathol., p. 333).

341. Extraits, note 122 (p. 110).

342. Anm. zu 2910.

343. Vorrede zu Moschetti, I principati episodi della Canzone d'Orlando, p. LVIf.

344. Feinde Karls des Grossen und Feinde der Kreuzfahrer stehen zusammen.

Palermo wurde 1072 den Sarazenen abgenommen.

345. noch R 810 (V Ste), (b) 2680, (b) 3295.

veilluses e pesmes 2919, mes peines e mes suffraites, endlich 2931 das Masslose von Karls Trauer.[346]

In L. 212 verweisen wir auf dulce France 2935 (V Gau; anders Ste), die Formel deus li filz sainte Marie,[347] die Erwähnung der porz de Cisre, des Naimes 2944, die sentimentalen Verse 2940 ff.[348]

L. 213.

Dass die Laisse R gehört, beweist die Erwähnung des Geoffroi von Anjou; denn R, nicht ein ad hoc konstruierter angevinischer Redaktor, hat diesen, ihm aus der Geschichte genugsam bekannten Helden wie so viele andere eingeführt. So hat Pa seiner Zeit selbst einmal geurteilt (Romania XI 517).

An welchen der berühmten Geoiffrois zu denken ist, lässt sich nicht entscheiden. Meist hat man Geoiffroi I Grisegonelle genannt (z. B. Pa, Graevell 129). Ebenso könnte Geoiffroi II Martel († 1060) in Betracht kommen, der Sieger von Noit und Chef-Boutonne. Vielleicht ist Geoffroi IV Martel gemeint, jene junge Heldenblume, deren frühen Tod († 1106) die Geschichtsschreiber und Dichter jener Zeit beklagen. Pene omnes antecessores suos virtute et justitia gloriose praecessit; sed consummatus in brevi tempore multa explevit (Ord. Vit., IV 217).

Es ist wohl anzunehmen, dass R aus artiger Rücksicht auch die Heldenreihe der Grafen von Anjou nicht ungerühmt lassen wollte in seinem Lied, das Frankreichs Grösse besang, „volens nescientibus intimare nobilitatem comitum Andegavensium, et quod tertia familia regum Franciae de eorum propagine . . . veniant“ (Will. Gem., Migne CIL 896). Im Heerbann der französischen Könige spielte ja, insonderheit zu Ludwigs des Dicken Zeit, das Kontingent von

346. cadeler 2927 noch R 1437h.
347. noch R 1637; vgl. Anm. p.
348. vgl. R* 2030, 3718 f.

ständige (im Anschluss an die Rolandssage und als Teil derselben entstandene), von R nach starker Bearbeitung in das Rolandslied aufgenommene und eingefügte Dichtung sein.[359] Was für, was gegen diese Möglichkeit spricht, denken wir andernorts zusammenzustellen und gehen deshalb hier nicht näher auf die Besprechung der oben bezeichneten Laissen ein. Jedenfalls hat R Anteil an der uns überkommenen Gestaltung der Episode, wenn sie nicht gänzlich nach Inhalt und Form sein eigenstes Gut ist.[360]

L. 292.

Hier ist wieder der Geistliche nicht zu verkennen (man denke an 3979, 3981). Die Bäder von Aachen (vgl. zu 52).[361]

L. 293.

Die Laisse ist nicht Ueberleitung zu einem andern Epos und daher eigentlich nicht zum Rld gehörig (Graevell; Pakscher 131), sondern vielmehr der kunstvoll gedichtete Abschluss, mit der Aussicht auf künftigen, fernen Kampf, ein wirkungsvolles Pendant zu L. 1, die auf vergangene Kämpfe zurückblickt.[362] Christ sein heisst Kämpfer sein, für den Glauben und des Glaubens Genossen (3008), den Gedanken lässt R zum Schluss wie ein Leitmotiv noch ein-

---

mäss, sei es auch nur in einem oder wenigen Versen zusammengefasst haben würde.

359. Vgl. Graevell 123; Viereck 35.

360. Nur L. 291 könnte ebenfalls einer RC-Laisse (c 519 ff.) nachgedichtet oder doch ähnlich sein. — Vgl. Pakscher 131.

361. Juliane hiess auch Heinrichs I illegitime Tochter (vgl. Will. Gem., Bouq. XII 579; Ord. Vit. IV 187, 337, 394).
Zu L. 292 überhaupt vgl. Pakscher 131.

362. Sehr richtig Graevell 48: Mit Karl, dem grossen Kaiser, beginnt der erste Vers unseres Liedes, mit ihm schliesst auch der letzte (nach Graev.: 4001) und deutet somit symbolisch an, dass er der geistige Mittelpunkt des Ganzen ist.

mal durchklingen. Und ob auch selbst der fromme Herrscher kampfesmüde klagt, Gott will es! (3993).

Die Wendung 3989 schon R 322, zu 3991 vgl. R 717, chambre voltice noch R 2593, (b) 2709. Der Engelauftrag hat in Heiligengeschichten und der Bibel seine Vorbilder. sumundre noch R 251; in 3995 ff. Anspielung auf eine ausserhalb des Rlds liegende Tradition oder eine von R ad hoc erfundene Geschichte;[363] an 3999 f. erinnert t cp. II: gravi labore ac tanto sudore fatigatus, ne amplius bellum iniret, et ut requiem sibi daret, proposuit; zu 4001 vgl. R 487 a, 829, 2943 u. s. w.[364]

---

363. Zumal, wenn man Bire am Euphrat oder in Palästina sucht (vgl. Anm. 324, S. 166), liegt es nahe, in unseren Versen einen Aufruf zu sehen, einem der Balduine von Edessa oder Jerusalem zu helfen. Wie sehr haben sie nicht die französische Ritterschaft um Sukkurs gebeten. Vivian würde für Balduin stehen wie Ogier für Robert. — Spanien hat Karl erobert; nun ruft ihn der Dichter in den fernen Orient.

364. Zu 4002. Was zunächst Ci falt la geste anbelangt, so stimmen wir durchaus der Erklärung Pakscher's 131 f. und Crescini's (Moschetti p. XLIII ff.) bei, und da auch Pa (Rom. XXIV 632) dieselbe als die richtige anerkennt, so erübrigt sich eine weitere Diskussion. Le second hémistiche reste et restera sans doute toujours obscur, meint Pa.

Wir sehen solche Notwendigkeit nicht ein. decliner heisst „erzählen" (so übersetzen hier u. a. Rajna (Romania XIV 405), Crescini (p. XLIV f.), zuletzt Suchier (Geschichte der franz. Litt., Leipz. 1900, p. 25)), allenfalls „zu Ende führen", oder auch „verändern", „umarbeiten" (so Pakscher 132). Alle diese Bedeutungen lassen sich beziehen auf die Thätigkeit R's, der Dichter, Vollender und Umarbeiter unseres Rlds zugleich ist. So neigt denn auch Suchier (a. a. O.) zu der Annahme, „dass Turoldus der letzte Bearbeiter der uns erhaltenen Chanson gewesen ist". Aehnlich urteilten Graevell 154, Pakscher (132: „Turoldus der von uns postulierte Bearbeiter α"), Crescini (p. XLV), Dumesnil (Annales de l'Université de Grenoble XII 89 f.) und Marignan 164

L. 272, 273—290, 291*: Rpg.

Hier genüge (gegenüber Pa[358]) die Feststellung, dass RC

Wegen 3647 vgl. S. 105 z. L. 97.

3652. In Wirklichkeit ist Karl nicht in Saragossa eingezogen. R hat die Thatsachen dichterisch korrigiert. Und schon Ord. Vit. ed. Le Prev. I 155 (das Buch ist ca 1136 verfasst) erzählt von einer Einnahme Saragossas durch Karl, gerade wie unser Lied.

3657. So findet sich eine Sentenz als Tiradenabschluss nach Viereck 26 noch R 2524, pg 3959, pg 3974.

3660 ff. Die Einnahme Saragossas (das beiläufig im Jahre 1118 wirklich von den Christen erobert wurde) erinnert, wie S. 29 und S. 158 bemerkt, sehr an Scenen des Kreuzzugs. Dass aber R so viele Tausende zur Taufe geführt werden lässt, zeigt andererseits wieder Ideen und Wünsche des Geistlichen, dem es weniger zusagt, zu morden (darauf lief es in Wirklichkeit meist hinaus), zu vernichten, als zu bekehren, Seelen zu gewinnen für das Christentum. Und namentlich der charakteristische Zug 3674 kann schwerlich einem Laien jener Zeit zugemutet werden.

354. Dass die Erwähnung Narbonnes sich mit der Geographie schlecht verträgt, kann auch bei einem Kleriker nicht Wunder nehmen. R liebt es, auf anderweitige epische Tradition anzuspielen; er wollte das vielumkämpfte, der Sage wohlbekannte Narbonne nicht unerwähnt lassen. Auch wenn er, was möglich ist, über die Lage der Stadt orientiert war, konnte er hier im Liede sehr wohl um des grösseren Ruhmes der Franken willen die geographische Genauigkeit hintansetzen. Wieviel grössere Freiheiten hat er und haben die andern Epenbearbeiter sich nicht erlaubt (so gegenüber Jullian, Rom. XXV 169 n. 2).

Doch scheint uns Kenntnis der Lage Narbonnes seitens R nicht völlig ausgemacht.

Jedenfalls ist die geographisch genaue Schilderung des Zuges von Bordeaux an nur auf Rechnung von R's Vorlage zu setzen; vgl. Anm. 132.

355. Nach Jullian (Rom. XXV 168) hätte das Rld seinem Helden in Blaye die letzte Ruhestätte gegeben, weil „saint

dieser Gerichtstag zu Aachen völlig fremd ist. Ganelon wurde ursprünglich auf dem Schlachtfeld gerichtet.

Der plait de Guenelun könnte eine ursprünglich selb-

Romain de Blaye était le premier saint qu'un pèlerin rencontrât sur une terre française". „En Aquitaine on reconnaissait encore l'autorité du roi de France; en Gascogne, on ne connaissait plus que la grâce de Dieu et l'épée du comte." Diese Auffassung gilt für den Compostellaführer; für R, und das ist bezeichnend, dürfte sie nach 819 Virent Guascuigne la tere lur seignur nicht zutreffen. Es bestätigt sich hier, dass R in 3684—3693 in Abhängigkeit von einer Vorlage erzählt.

356. Hinzugekommen sind hier die Sachsen. Man hat bemerkt (Pakscher), dass sie hier und Rpg 3792 Karls Ratgeber sind, in R 2921 dagegen ihre Erhebung befürchtet wird. Dem ist zu erwidern, dass auch die Poiteviner, Baiern, Bretonen, Normannen gerade wie die Sachsen an anderer Stelle von R (L. 174) als erst von Karl unterworfen aufgezählt werden und doch hier seine Ratgeber sind, ferner, dass gerade in Einhards Vita Karoli, die R gekannt hat, einmal von den Empörungen der Sachsen viel gesprochen, dann aber wieder gesagt wird, dass sie schliesslich Francis adunati unus cum eis populus efficerentur (VIII), und z. B. im Wilzenkrieg kämpfen sie in Karls Heerbann mit (In quo et Saxones, velut auxiliares, . . militabant. XII).

3699. jugeors wird schon fast als terminus technicus gebraucht, so wie judices in den Urkunden seit Ludwig VI.; vgl. Luchaire I 323 n.: Certains documents judiciaires antérieurs au règne de Louis VII . . . prouvent déjà que dans l'assemblée réunie pour juger en présence du roi, un petit groupe de personnes (principes), le plus souvent des évêques, faisaient particulièrement fonction de juges (judices) . . .

357. Zu 3716 vgl. Bresslau in Herrigs Archiv, Bd. 46, 293 f. — Wegen 3721 vgl. zu 2245.

358. Pa (Extraits, p. XVIII) nimmt an, RC habe schon den Zweikampf Thierris und Pinabels gekannt, c ihn nur ausgelassen. Wen keine Rücksicht auf die RT-Theorie (vgl. S. 9) zu solcher Annahme nötigt, der wird dafürhalten, dass c, hätte er von dem Zweikampf gewusst, ihn seinem ganzen Verfahren ge-

L. 270, 271.

Die Aldaepisode gehört der Form nach wahrscheinlich R,

---

gegebener Auskunft ist sie falsch und die Namensform Tervagan durchaus unarabisch.

3338. Dies drastische Urteil ist für den geistlichen Dichter unseres Lieds bezeichnend.

3367 f. Der Kampf beider Heere und beider Religionen wird als Gottesurteil aufgefasst. In den Kreuzzugsgeschichten findet sich eine ähnliche Betrachtungsweise nicht. Dagegen vergleiche man Guido Amb. 303, die Schlacht bei Senlac betreffend:

Judice cras Domino regni pars justa patebit:
Dividet ex equo sacra manus Domini.

Mit 3381 vgl. R 1396, 1412, 1610, 1620, (b) 3420, (b) 3489.

Zu 3389 vgl. Anm. 187.

Wegen 3392 vgl. zu R 1679.

3395. Ein ähnlicher Tiradenschluss begegnet nach Viereck 15 noch R (b) 3578, (b) 3587 f., pg 3872, pg 3911 f.

3396 ff. Die dreimalige Aufforderung zum Kampf 3373 ff., 3392 ff. und hier erinnert an die Dreistrophentechnik R's. In drei Laissen wird die Schlacht gemalt, wie schon L. 110, 111, 111b; 124, 125, 125a.

3436. Zur coife vgl. Marignan 62.

Wegen 3439 vgl. S. 106 z. L. 104.

3474. Zu Bascle vgl. Anm. 132. Baist, Var. 219 liest nach V Blakie, das Land der *Βλάχοι,* womit eine weitere Beziehung zum ersten Kreuzzug gegeben wäre.

Zu 3492 ff. vgl. Robert, Rec. III 878, wo der Emir klagt: O Mathome, Mathome, quis unquam venustiori te cultu colitur, in delubris auro argentoque insignitis, pulchrisque de te imaginibus decoratis, et caerimoniis et solemnitatibus omnique ritu sacrorum?

3495. Die Wendung as vus, as li devant nach Bauer 22 noch R 263, 413, 889*, 1187, 1889, 2009*, 2452, pg 3818; vgl. Bauer 80 ff. über ihre Häufigkeit in anderen Karlsepen.

Wegen 3504 f. vgl. zu R 138, 213 f.

3516. Das Lob der Franken aus Heidenmund; vgl. Roehricht, 92 Anm. 5, 6; 136 Anm. 7; Marignan 138 n. 1, dazu Stellen

dessen Meisterstück sie ist. Inhaltlich war sie ihm wohl in der Volkssage oder sonstwie gegeben.[357]

wie: Sarraceni vero et Turci econtra dicebant: Et quis poterit sustinere hanc gentem . . . (Raim., Rec. III 271); Raim., Rec. III 276.

3520. Man bemerke, wie pendantmässig R auch im kleinsten erzählt.

3526 f. Eine Kreuzzugserinnerung; vgl. Gesta IX 3: Continuo Turci coeperunt stridere et garrire ac clamare excelsa voce; Rob., Rec. III 759; Will. Malm. ed. Stubbs II 415, 439.

3531 ff. Mit Bezug auf das Anm. 320 Gesagte sei an die entscheidende Rolle erinnert, die Robert von der Normandie nach den Kreuzzugsgeschichten und mehr noch der vergrössernden Sage, sei es in der Schlacht bei Doryläum, in der grossen Schlacht gegen Kerbogha vor Antiochia wie in der Schlacht bei Askalon gespielt hat. Vgl. G. Paris in Compt. rend. de l'Ac. d. Inscr., Sér. 4, t. 18, p. 207 ff.

3540 entspricht R 22.

3586. Derselbe Zug begegnet (nach Zuechner, Kampfschilderungen 59) noch R pg 3912, pg 3917; vgl. bei Bald.: ab aereis cassidibus ignis elucubratus scintillabat (Rec. IV 47); minutatim scintillabat ignis (Rec. IV 77).

3596. Dem Druck der Thatsachen folgend, haben die Kreuzfahrer auch mit „Heiden" manchen Vertrag geschlossen, ja selbst mit dem „Emir" von Babylon-Kairo ein Bündnis gesucht. Der geistliche Dichter unseres Liedes aber ist strenger in seinen Forderungen und widerstrebt jedem Kompromiss.

3599. Zu omnipotente vgl. Berger 53 Anm. 1, 198. — R führt hier ebenso gewaltsam eine Assonanz herbei wie etwa 2394.

3623. Wie wird doch in den L. 240—267 so oft und deutlich auf Gottes Willen hingewiesen, der in dieser Stunde der Entscheidung den Seinen ganz nahe ist zu Schutz und Trutz. Selbst in den von Geistlichen verfassten Kreuzzugsgeschichten tritt, von Raimund abgesehen, das unmittelbare Eingreifen Gottes kaum so stark hervor als im Rld.

3624. Ein ähnlicher Tiradenschluss R 2082, 2123 (Viereck 14).

Zu 3704 vgl. R 179, pg 3747, pg 3946; Pakscher 122 („Epigonenmanier, den Inhalt des Späteren mit dürren Worten

---

als Gegner der Kreuzfahrer genannt; z. B.: Hag., Ep., 172 (Schlacht bei Askalon); Raim., Rec. III 285; Alb., Rec. IV 493.

3245. Trotz Pa (Rom. II 332) scheint es uns nicht ausgemacht, ob nicht mit Liebrecht (Z r Ph IV 372) in Bruise Brussa (Prusa) bei Nicaea zu sehen ist.

3254. Auch Hunnen und Ungarn stehen zum Kreuzzug in Beziehung. Wegen der ersteren sei auf Pa selbst verwiesen (Rom. II 333): Encore au XIIe siècle, l'auteur de l'Itinerarium Ricardi, . . . où il raconte la croisade de Frédéric Barberousse, . . . réunit, parmi les hordes que l'empereur eut à combattre dans ces régions, Huni et Alani, Bulgares et Pincenates.

3262. Quellenberufung; vgl. zu 1683 ff.

3266 ff. Diese Verse, neben denen an R 853 als ungemein charakteristisch zu erinnern ist, geben einen Anhalt, wie R und ebenso einige der Kreuzzugserzähler sich die Götter der Sarazenen vorgestellt, und woher sie zu solcher Vorstellung gekommen sein mögen, die doch durch die Thatsachen und den von Tausenden im Orient gewonnenen Augenschein, so sollte man annehmen, hätte korrigiert werden müssen. Es sind vielleicht die Feldzeichen der Muhammedaner gewesen, die als Götterbilder um so eher angesehen werden konnten, als die Christen ihrem Vorstellungskreis nach bei Nichtchristen Vielgötterei als selbstverständlich voraussetzen und irgendworin die Beweise für solchen Götzendienst suchen mussten. Gegen den Kultus der Feldzeichen, die religio castrensis, hatten ja die Kirchenväter oftmals geschrieben (vgl. z. B. Tertull. bei Migne I 422 f.: Religio Romanorum tota castrensis signa veneratur). In den Märtyrergeschichten spielten diese signa eine wichtige Rolle. Erinnerungen der Art wurden von den gelehrten Schriftstellern auf die Muhammedaner übertragen; es liegt, wie gegenüber von Pa's erneuter Behauptung (Rom. XXXI 411 f.) zu wiederholen ist (vgl. S. 22), Verwechselung nicht mit den Heiden des Nordens, sondern mit den heidnischen Römern vor.

Mit Bezug auf die Verse 3266 ff. unseres Liedes sei folgender

anzugeben"); Bauer 48 ff. („Wendung . . ., welche in späteren Epen häufig auftritt . . ."); Viereck 15.

Stelle bei Guibert (Rec. IV 258) gedacht: Et quia non aquilarum, non draconum insigniri superbiis curaverunt, sed humilis Crucifixi opprobrium sibi, crucem videlicet, praetulerunt, victores ilico laudatissime existentes terga eos dedere compulerunt.

Wichtig für die Beurteilung des Verhältnisses für die Kreuzzugserzähler wäre eine eingehende Untersuchung darüber, wie jeder einzelne jener Geschichtsschreiber zu der Vorstellung vom Polytheismus der Sarazenen steht.

Hier nur soviel, dass Raimund nur einen Gott der Sarazenen kennt (Rec. III 258 H.; 263 J), und dass ebenso Fulcher nirgends Götter derselben erwähnt. — Dagegen spricht der Anonymus der Gesten (vgl. Hagenm. p. 24, 322 Anm. 66) wiederholt von Göttern der „Heiden"; ähnlich Robert (z. B. Rec. III 813; 825; 877); Albert (Migne CLXVI 410); selbst Guibert einigemal (Rec. IV 261, 262), wohl unwillkürlich durch klassische Erinnerungen beeinflusst (vgl. dagegen in deo meo juro, Rec. IV 394).

Weiter wäre im einzelnen zu untersuchen, welche von den Kreuzzugserzählern Muhammed als Gott der Muhammedaner betrachten, wie das Rld, und welche nicht; in zweiter Linie käme in Betracht, welche Geschichtsschreiber von Bildern und Statuen Muhammeds berichten, welch andre nicht. Es würden sich mancherlei Unterschiede ergeben; es sei nur an Guibert erinnert, der (Rec. IV 130) ausdrücklich betont, quod (Saraceni) non (Mathomum) Deum, ut aliqui existimant, opinantur, sed hominem justum . . . und im Gegensatz dazu an Tudeb., der an der zu 853 angeführten Stelle so sehr an das Rld anklingt. Götterbilder der Sarazenen erwähnen noch Baldrich (z. B. Migne CLXVI 1065) und Gilo (z. B. Migne CLV 943). — Vgl. Marignan 156.

3267. Tervagan hiesse nach Graevell 150 auf arabisch der Drache. Das würde die oben ausgesprochene Ansicht über die Entstehung der Vorstellung von Götterbildern der Muhammedaner bestätigen. Leider ist nicht ersichtlich, woher Graevell jene Uebersetzung hat. Nach uns durch Prof. Vollers freundlichst

Fassen wir die wesentlichen Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen, mit Bezug auf die S. 7 ff. in Umrissen gekennzeichnete bisherige Forschung.

Dass ein Schreiber seine Thätigkeit mit decliner bezeichnet habe, halten wir, als nirgends sonst vorkommend wie auch an und für sich, für schlechthin unwahrscheinlich. Ebenso, dass Turoldus ein Jongleur, der das Lied gesungen.

Es bleibt also, wenn wir, durch den consensus fere omnium gestützt, geste im ersten Halbvers als unser Rld auffassen (nicht die, etwa mit O′ zu bezeichnende Vorlage des Oxforder Textes, die ein Redaktor (vgl. Anm. 44 und S. 171) durch bedeutende Auslassungen und Hinzudichtung nur weniger unbedeutender Verse aus einer Abschrift des R'schen Originals hergestellt hat; schwerlich dürfte dieser Redaktor seine im wesentlichen kürzende Thätigkeit rühmend mit decliner (erzählen, zu Ende führen) und noch weniger mit „verändern" bezeichnet haben), die Annahme übrig, dass Turoldus = R.

An welchen von den Turoldus' jener Zeit ist zu denken?

Die beiden von Génin angeführten sind aus chronologischen Gründen nicht in Betracht zu ziehn.

Suchier wies uns auf eine Stelle bei Clerval, Les écoles de Chartres, 231 hin: „Le Turoldus qui a écrit la chanson de Roland ne serait-il pas celui qui fut vers ce temps abbé de Coulombs?" Was wir über ihn wissen (s. Gallia Christ. nova VIII 1253), dünkt uns von vornherein zu wenig, um über die Möglichkeit seiner Autorschaft aussagen zu können. Wer mit Baist die Gegend von Chartres und Dunois als die Heimat des Dichters ansieht, dem mag Clervals Annahme zusagen. Wir halten dagegen an der normannischen Eigenart der Umdichtung fest, und möchten im folgenden, Clerval's Vorschlag ablehnend, eine anderweitige Vermutung wagen.

Vielleicht ist Turoldus der gleichnamige Bischof von Bayeux (1099—1106). Ueber ihn s. Jean Hermant, Histoire du diocèse de Bayeux, Caen 1705, I 151; Gallia christiana XI (1874) 360.

Was wir von ihm wissen, ist etwa Folgendes: „Rex Guillelmus ... Turoldo fratri Hugonis de Ebremon episcopatum dedit. Qui post annos VII praesulatum pro quibusdam arcanis ultro

Unser Rld[365] stellt, das hat eine grosse Mehrheit von Forschern anerkannt, die Bearbeitung eines älteren Liedes dar.

reliquit, et in coenobio Beccensi sub Guillelmo abbate (Wilhelm I, 1093—1124) monachili regulae se submisit, ibique plurimo tempore usque ad finem vitae regulariter Deo militavit." So Ordericus Vitalis X 4 (ed. Le Prevost IV 18). „Certaines circonstances, restées aussi mystérieuses pour nous que pour notre auteur, non seulement l'engagèrent à se démettre de son évêché au bout de sept ans, mais même opposèrent des empêchements canoniques à sa prise de possession, qui ne paraît pas avoir jamais eu lieu" (Le Prevost, a. a. O., n. 2). — Papst Paschalis II. schreibt am 3. April 1106 (Jaffé- Löwenf. I No. 6077) an den Erzbischof v. Rouen (Baluzius, Misc. VII 134): Turoldum Bajocensem Episcopum pro causae suae definitione ante confratrem nostrum Lugdunensem Episcopum venire praecepimus. Caeterum quia eum necdum revestitum audivimus, inducias ei usque in Pascha proximum prorogavimus. Tunc autem ante confratrem nostrum Anselmum Cantuariensem Archiepiscopum vice nostra causa eadem penitus finiatur, nobis plenius intimanda, aut ante praesentiam nostram una cum adversariis suis Episcopus ipse conveniat.
Wie mehrfache Briefe Heinrichs I. zeigen, sind die Besitzungen des Bistums unter Turoldus' Episkopat grossenteils verloren gegangen (Mém. d. l. soc. d. ant. de Normandie, VIII 2, 438 ff.). In Serlo's Gedicht über die Einnahme von Bayeux 1106 wird Turoldus nicht erwähnt; der Bischof scheint sich nicht in der Stadt befunden zu haben. Wie die normannische Geistlichkeit überhaupt wird er damals für Heinrich gewesen sein (vgl. Ord. vit. ed. Le Prev. IV 228 n. 2). — Im selben Jahr erscheint Turoldus im Gefolge dieses Königs als Zeuge in einer Urkunde von Fécamp (Gallia christ. XI, Instrumenta 127 f.): Hinc vero causae seu placito interfuerunt ex parte regis Willelmus archiepiscopus Rotomagensis, Turoldus episcopus Bajocensis . . . (es folgen drei andere Bischöfe).

Hermant und Chigouesnel (Nouv. hist. de Bayeux 132) haben Turoldus' geheimnisvolle Abdikation mit den unglücklichen politischen Verhältnissen infolge des Bruderkriegs zwischen Robert

Eine, wahrscheinlich schriftlich fixierte, Fassung des letzteren (RC) hat dem Dichter des Carmen vorgelegen.[366] So mit Pa und Pakscher gegen Ste.

---

und Heinrich I. und mit der Einäscherung von Bayeux insbesondere zu erklären versucht. Vielleicht ist des Bischofs Krankheit nicht ausser Betracht zu lassen, ein Bruchleiden, von dem er, schon ein Greis, durch ein Wunder der heiligen Fides geheilt wurde (vgl. Vaticana, fonds de la reine no. 499, fol. 161; Abschrift in Bibl. nat., ms. l. 5427, fol. 125 (uns nicht zugänglich; beschrieben von Delisle in Bibl. de l'école d. chartes XXXVII 526); kürzer im Chronicon Beccensis Abbatiae bei Migne CL 653).

Wenn wir der doch nur ungefähren Zeitangabe des Chronicon an der bezeichneten Stelle Glauben schenken dürfen, hätte Turoldus, der 1127 in einem Brief Honorius' II (Jaffé-Löw. I No. 7292) erwähnt wird, noch um 1146 gelebt; dann müsste aber die oben zitierte Notiz im 10. Buch des Ord. Vitalis (um 1135 geschrieben): „usque ad finem vitae" nachträglich eingefügt sein, was Le Prevost IV 18 n. 2 auch annimmt. Vielleicht wertet er die Angabe des Chronicon zu hoch.

Die oben erwähnte Handschrift des Vatikans nennt Turoldus: pontifex ordinatus Baiocassine urbis. Auch diese Bezeichnung wird auf Unkenntnis beruhen. König Wilhelm der Rote hat Turoldus mit dem Bistum belehnt; aber die kirchliche Consecration ist wahrscheinlich (vgl. oben) nicht erfolgt, weil irgend welche Gegner („adversarii"), etwa das Kapitel von Bayeux, Einspruch erhoben.

Soviel von Turoldus von Bayeux. Was spricht dafür, dass er der Dichter unseres Liedes ist?

Zunächst vielleicht der Umstand, dass in Vers 4002 Turoldus ohne jeden Zusatz, die Herkunft oder den Stand betreffend, genannt wird, obgleich doch der Name Turoldus zu jener Zeit in der Normandie öfter begegnet. Der Dichter unseres Liedes scheint eine, zum mindesten in der Normandie, bekannte Persönlichkeit gewesen zu sein; und das war Turoldus von Bayeux gewiss.

Dass aber das Rld von einem Normannen umgedichtet worden ist, steht uns unbedingt fest. Suchier hat unser Lied

Dagegen ist aus Turpins Chronik keine Vorstufe unseres Rlds zu erschliessen. So mit Ste und Baist gegen Laurentius mit Pr.

Lampr. XLII im besonderen dem Süden der Normandie, etwa nicht allzuweit vom Mont-Saint-Michel zugewiesen. Auch das würde gut auf unsern Turoldus zutreffen, der nach Hermant ein Sohn Hugos von Brémoy (Dict. top. Calvados, 40) war, also aus der Gegend von Bayeux stammen könnte. Dass der Dichter des Rlds ein Kleriker gewesen, hat sich uns im Laufe unserer Untersuchung mit Notwendigkeit ergeben. Auch dieser Forderung thut der Bischof Turoldus Genüge.

Wir möchten vorweg dem Einwand begegnen: wie kann ein Bischof oder doch Exbischof eine Chanson de geste gedichtet haben? Das Kriegerische im Rld, doch zumeist der Vorlage entnommen, widerspricht solcher Annahme keineswegs, wie wir unten zeigen werden. Dass aber der Kleriker in der Volkssprache dichtete, war im ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts ein Novum höchstens mit Bezug auf die Chanson de geste, und vielleicht das nicht einmal. Wie viel Anlässe lassen sich denken, aus denen Turoldus ein Lied wie das unsere gedichtet haben mag. War in dem gastfreien Bec vielleicht fürstlicher Besuch zu feiern und zu ergötzen? Galt es irgendwo und -wann einen Ritter zu ehren, der aus dem heiligen Land zurückkam, oder in des Bruders oder eines Freundes Familie eine Taufe, Ritterweihe oder Hochzeit zu verschönen? Da mochte Turoldus einem Spielmann das alte Lied in neuer Gestalt niedergeschrieben haben, um den Gästen Neues und auch Besseres, Höheres zu bieten. Was er gedichtet hat, war ja eines Bischofs nicht unwürdig, so tieferust und feierlichfromm wurde unter seiner Hand das Lied von Roland, der Held und Heiliger zugleich.

Turoldus war ein Kleriker; er war aber auch, und das ist für den Dichter unsres ritterlichen Epos ohnehin als das Wahrscheinlichere vorauszusetzen, aus altadligem Geschlecht, einem der vornehmsten der Normandie, „vir non postremae nobilitatis et potentiae". Schon sein Vater, Hugo von Brémoy, „tenait un rang considérable dans la Province" (Hermant). In dem alten Schloss von Bayeux und in dem nahen Bures-le-Roi haben

RC ist ein Lied von noch nicht 1000 Versen, wohl Zehnsilblern, gewesen.

---

die Normannenherzöge gern residiert; da ist Turoldus als Bischof von Bayeux gewiss oft in ihrem Gefolge gewesen. — Sein Wappentier, der Leopard (Hermant), begegnet im Rld wiederholt und in unzweifelhaften R-Laissen (728, 733, 1111, 2542).

Zur Zeit der Schlacht bei Senlac war Turoldus ein Knabe. Er mag wohl auf seines Vaters Schloss schon damals das Lied von Roland haben singen hören, und wie das alte Heldenlied, haben ihn die jungen Heldenthaten seines Volks, das England, „Apulien und ganz Calabrien", auch „Rom" eroberte, begeistert.

Auf der Tapisserie von Bayeux (Comte, pl. XI) ist eine Scene bisher unerklärt geblieben: man liest Turold über einem „Zwerg", der einige Pferde hält. Wir glauben, dieser Zwerg ist kein anderer als der Knabe Turoldus, der nachmalige Bischof von Bayeux. Hat er, was wohl möglich, selbst bei der Herstellung der Tapisserie mit seinem Rat geholfen, so ist an dieser Stelle eine Erinnerung aus seiner Jugend festgehalten. Daher das blosse Turold ohne jedes Beiwort, was den Erklärern der Tapisserie so sehr aufgefallen ist. In der Nähe des jungen Turolds sehen wir übrigens nach Comte einen Connétable von Bayeux, was gut zu unserer Annahme passt. — Wer die Schilderungen der Tapisserie, vor allem die Schlachtschilderungen, betrachtet, dem drängt sich ein Vergleich mit dem Rolandslied auf; hier der Text, dort die Illustration. — Marignan hat denselben Eindruck gehabt; es sei auf seine Darlegungen verwiesen.

Wir wissen weiter, dass Turoldus ein bedeutender, hervorragender Mann gewesen, stark an Geist, an Leibe schwach: Ipse quoque aegrotus, animo sanus plurimumque viridus. So stellen wir uns auch den Dichter des Rlds vor.

Erhalten ist uns ein Brief des grossen Anselm von Canterbury an Turoldus (Anselmus, Epistol. l. III 137 bei Migne, Patr. lat. CLIX 169), mit Vorhaltungen in respektvollster Form gemacht: . . Caveat igitur vestra prudentia ne cor vestrum retro respiciat. Retro autem monachus respicit cum ea saepe recolit quae deseruit. . . vestrum cor sit separatum a mundana cogi-

Eine Fassung dieses Liedes, das ihm mündlich oder schriftlich bekannt, hat ein Dichter (R) zu unserm Rld umgeschaffen.

---

tatione et sit semper occupatum aliqua utili et spirituali meditatione. Was haben wir unter jener mundana cogitatio zu verstehen? Nirgends ist uns in dem, was wir von Turoldus wissen, ein Schlüssel gegeben. Turoldus war damals (der Brief ist zwischen 1106 und 1109 geschrieben) ein ehrwürdiger kranker Mann. Gewinnsucht oder gar Sinnenlust können nicht gemeint sein; schon der Ton des Schreibens schliesst solche Annahme aus. Sollte vielleicht die mundana cogitatio, der eine utilis et spiritualis meditatio gegenübergestellt wird, auf Turoldus' Beschäftigung mit weltlicher Dichtung gehen? Gar in der Volkssprache zu dichten, mochte allerdings einem heiligen Anselm, dem Theologen, „tam anxie docto", diesem „so durch und durch mönchisch gearteten Charakter", der aus dem Exil in Rom und Lyon als überzeugter Gregorianer und strenger Reformer zurückgekehrt war (Böhmer 149, 158), als eines frommen und gebildeten Mönches unwürdig erscheinen. Wir geben gern zu, dass dieser Erklärungsversuch nur eine Möglichkeit neben vielen anderen darstellt. Soviel zeigt Anselms Brief jedenfalls, mag man ihn deuten, wie man will, Turoldus ist kein Mustermönch, nach dem Herzen Gregors, gewesen, der in frommer Beschäftigung aufgegangen wäre. Er hat in den Klostermauern der weiten, bunten Welt gedacht (mundana cogitatio). Wenn wir aus der Art, wie R seine Vorlage umdichtete, auf seine Persönlichkeit zu schliessen versuchen, so mag das Bild, das wir gewinnen, wohl auf Turoldus zutreffen: ein bejahrter Mann (von der Art des Naimes etwa), der viel erfahren, mit seinem Rat den Grossen seiner Zeit nahegestanden, Menschenleben und Menschenherz gleicherweise kennt, ein edler Geistlicher, der doch weiten Sinnes auch der Welt Ehre und Ruhm gelten lässt, wenn man Gott im Herzen trägt, so sehen wir ihn mit weissen Priesterhänden in Zelle oder im Klostergarten schreiben, das alte Lied neu zu dichten; und muss er auch singen und sagen von Drommeten- und Schwerterklang, viel lieber sind ihm doch friedlichere Bilder, die er denn auch oft nicht ohne Kunst aus-

Nicht so — das wollten wir gegenüber dem Verfahren der bisherigen Einzelforschung vor allem nachweisen —, dass man durch Auslassung von gewissen Laissen das alte Lied wiederherstellen könnte.

---

malt, Gesandtschaften, Hoflager, das müde Heer, das im Mondenschein ruht, alles schläft, nur dass hie und da ein Pferd noch im Liegen am Grase umher rupft, zu guter Letzt eine „grosse" Taufe. Aber er malt auch gern und ins Einzelne gehend den Tod, dem er selbst, wie wir wissen, so manchesmal ins Antlitz geschaut hat, nicht den Heldentod im Schlachtgetümmel, sondern wie er als Mönch wohl viele hat hinscheiden sehn, fromm und von den Sterbelitanien der Brüder hinübergeleitet in die Blumenauen des Paradieses.

In oder um Bayeux und im Bec hat Turoldus gelebt. Der Dichter Serlo war unter ihm Kanonikus. Wir bemerkten (vgl. S. 46; Anm. t, S. 130) in seinen Versus de capta Bajocensium civitate Stellen, die sich mit Versen des Rolandslieds berühren könnten. Ob Turgis von Turteluse, der gut normannische Name dem heidnischen Pair gegeben, ein Scherz oder eine Malice ist, mit Bezug auf Turgis, den Kanonikus von Bayeux (M. d. l. soc. d. ant. d. Norm., XVII 231), oder den Bischof von Avranches (1094—1138) gleichen Namens?

Dann weiter Bec. Man weiss, welchen internationalen Ruf das Kloster damals hatte. Es war das berühmteste und feudalste der Normandie. Viele vornehme Ritter haben dort ihren Lebensabend verbracht (vgl. Ord. Vit. [lib. III 1] ed. Le Prev. II 14). Was mussten sie nicht alles erzählen können, die alten Helden, die sich in England, Spanien und Italien oder im heiligen Land müde gekämpft hatten! In solcher Umgebung mögen wir uns den Rolandsdichter wohl vorstellen. Dazu sei an die engen Beziehungen erinnert, die zwischen dem Kloster und den Herzögen der Normandie und auch den Königen von Frankreich bestanden. Wegen Robert vgl. Bouq. XII 641 n. (meam abbatiam, illam utique quam super omnes diligo). Heinrich I. hat oft im Bec geweilt; seine Tochter Mathilde war dem Kloster ganz besonders zugethan (Le Prevost, Mém. et not. 229; Bouq. XII 578 f.). Ist vielleicht, so fragten wir oben, unser Lied ge-

[illegible] möglichst
[illegible] lassen, wenn auch
[illegible] Übernommen

[illegible] würdig zu feiern
[illegible] Normandie um so
[illegible] des Eustache von
[illegible] der Pacy war
[illegible] des Klosters Ec. d.
[illegible] Namen: Philippus, rex
[illegible] dux
[illegible] antigravorum.
[illegible] comes
[illegible] auxiliares congre-
[illegible] und Tote ein-
[illegible] der Auffassung
[illegible] dem Herzog der Nor-
[illegible] Ehren stand; ferner,
[illegible] die im Rolands-
[illegible] das Anm. 320 u.
[illegible] Anm. 353,
[illegible] in R 171:
[illegible] nach O eine An-
[illegible] Besondere, erblicken
[illegible] soweit wir sehen,
[illegible]

[illegible] Marignan, auf
[illegible] auf Baudrys Kreuzzugs-
[illegible] dass Baudry gern in
[illegible] hat der Erzbischof
[illegible] der Normandie residierte,
[illegible] Der Katalog der Bibli-
[illegible] Jahrhundert (Cat. gén. d. mss.,
[illegible] historia Baldrici,
[illegible] Jerusalem capta sit a Christianis

[illegible] sahen wir, hat der
[illegible] das Werk war gleichfalls in der

hat. Wäre letzteres nicht der Fall, so wäre R's Dichtung einheitlicher, widerspruchsloser geworden, als sie nun ist.

Klosterbibliothek vorhanden (in No. 120), mit der im selben Bande vorangehenden, um 1140 vollendeten Historia Normannorum (Guillaume v. Jumièges mit Fortsetzung bis 1135; vgl. Molinier, Sources II 215 f.) vielleicht nur nachträglich zusammengebunden. Was wir an Katalogen normannischer Bibliotheken aus jener Zeit besitzen, zeigt, dass Einhards Vita dort keineswegs häufig vorhanden war. Sie war nicht in S.-Évroul (Ord. Vit., ed. Le Pr. V, p. VII ff.), nicht in Fécamp (p. XII ff.), Lire (p. XVI ff.), Rouen (Cat. g. mss. 8°, Dép. I p. X f.).

Soviel zur Begründung unserer Annahme, die doch vorläufig nur eine Wahrscheinlichkeit bleibt, dass R Turoldus, der Exbischof von Bayeux. — Die vorstehenden Ausführungen werden nicht berührt durch die Frage: gehört der Vers 4002 dem Dichter selbst oder einem Schreiber? Das letztere hat Pakscher 131 befürwortet, ohne dass uns seine Gründe zwingend erscheinen. Nach dem ungemein wirkungsvollen Schluss in 4001, den man zu raffiniert und künstlich gefunden hat, verabschiedet sich der Dichter, kurz und bündig. Wir werden an ähnlich knappe, packende Tiradenschlüsse R's erinnert. Das auffallende präsentische declinet mag er dem Zwange der Assonanz folgend gewählt haben, dem er auch sonst so grosse Zugeständnisse macht. Einigermassen passt das Präsens zu der Annahme, unser Lied sei aus Anlass einer festlichen Gelegenheit gedichtet oder doch zuerst vorgetragen worden. Der Dichter ist selbst gegenwärtig und durch des Spielmanns Mund erzählt er das Lied (oder die Mär, wie Suchier übersetzt) zu Ende.

365. Die erhaltenen Handschriften gehen nicht auf das Original, wie es R niedergeschrieben, sondern auf eine, schon anglonormannisch gefärbte (Mischung von e und ie), mit einigen Fehlern behaftete (dahin gehört Sebre) Abschrift zurück (vgl. Suchier, Geschichte der fr. Litteratur, 26). Möglich, dass einige wenige Verse der textkritisch erreichbaren Fassung des Rlds, an Stellen, wo wir darauf hindeuteten, erst von einer späteren Hand als R zugedichtet worden sind. In dieser Möglichkeit liegt eine Fehlerquelle für Untersuchungen wie die

Wir wagen von keiner Laisse unseres Rlds zu behaupten, dass sie in der uns vorliegenden Form in RC gestanden.[367]

---

unsere, mit der man rechnen und die man schlechthin in Kauf nehmen muss.

366. Unsere Untersuchung hat ihren Zweck erreicht, wenn sie gezeigt hat, dass Pa Recht hatte: c kann nicht das Rld gekürzt haben. Ueberall erweist sich bei eingehender Vergleichung die Darstellung in c als die ältere. Und merkwürdig, gerade da, wo R sich von seiner Vorlage RC entfernt, beginnen die Anklänge an die Bibel, die Liturgieen, die gelehrte Litteratur jener Zeit, und begegnen die Kreuzzugserinnerungen in Fülle.

In c haben wir übersetzt eine ältere Gestalt des Rolandsepos — diesem Eckstein aller Kritik, von den Kritikern übereilt verworfen oder doch nicht gebührend verwertet, wollten wir wieder die gebührende Stelle geben; mehr nicht.

Die künftige Kritik wird sich, meinen wir, wieder auf der von Pa geschaffenen Grundlage aufbauen müssen, und alle sonst beigebrachten Kriterien für die Zerlegung des Rolandslieds kommen daneben nur in zweiter Linie in Betracht. —

Zur Chronologie des Carmen sei zu S. 13 f. nachgetragen, dass Pakscher 91 das Gedicht „ungefähr ins 10. Jahrhundert" zu setzen für möglich hält. Uns scheint, wie oben gesagt, der Stil am meisten an die lateinischen Dichter der zweiten Hälfte des 11. und des Beginns des 12. Jahrhunderts zu erinnern. Baldrichs Poesieen bieten eine Fülle stilistischer Aehnlichkeiten. Nur wenige Beispiele:

Regem regina, reginam rex decorabat,
Et decus alter erat, et decor alterius
(Migne CLXVI 1202).

Pene fuit natus puer hic simul atque renatus,
Vivere vix potuit, moxque mori meruit
(1197).

Normanni simulantque fugam fugiuntque fugantes
(Mém. d. l. soc. d. ant. de Norm., Série 3, XXVIII 187 ff., v. 419).
Nempe decet talem talis thalamus comitissam
(ib., v. 1353).

Dagegen können wir eine grosse Anzahl von Laissen bezeichnen, die, RC durchaus fremd, auf späterer Zudichtung (oder Einführung ins Rld) beruhn.[368]

Aber auch Guidos von Amiens Stil ist dem des c nah verwandt; vgl. v. 275, 277, 379 u. s. w.

Die grösste Aehnlichkeit in stilistischer Beziehung weist doch unstreitig Gottfried von Reims († wahrscheinlich 1095) auf. Man lese nur einmal (bei Wattenbach, in den Sitzungsberichten d. Preuss. Akad. d. Wissenschaften zu Berlin, Jahrg. 1891, p. 107 f.) sein Gedicht an eine Dame, und man wird finden, dass fast in jedem Distychon mit demselben oder lautähnlichen Stämmen ergötzlich, geistreich hin- und hergespielt wird, gerade wie im c.

367. Ob RC wie Rld in freien Laissen gedichtet war, scheint uns nicht einmal ausgemacht. Manches deutet daraufhin, dass die Laissen in RC kurz gewesen.

368. Es gehören R nach Inhalt und Form ganz vor allem die L. 2—11 (die Blankandrinepisode), 15, 16, 17—19 (Naimes, Roland, Olivier, Turpin erbieten sich, nach Saragossa zu gehn), 28 (Ganelons Abschied von den Seinen), 29—31 (Ganelon und Blankandrin), 48 (Schwur des Marsilius), 56, 57—58 (Karls Träume), 62—64, 80, 87, 88, 90, 91, 92, 111, 111a (Zeichen zur Zeit der Schlacht), 142, 142a, 154a, 173—175 (Roland versucht, sein Schwert zu zerspalten), 180—186 (Karl verfolgt und vernichtet die Feinde), 187, 188 (Karls Träume), 189, 190 (Marsilius' Rückkehr nach Saragossa), 191—204 (Baligants Ankunft), 205 Karls Rückkehr nach Roncevaux), 216—265 (Kampf mit Baligant), 266—269 (Marsilius Tod, Einnahme von Saragossa, Heimkehr nach Aachen), 270, 271 (Aldas Tod), 273—290 (li plaiz de Guenelun; vielleicht inhaltlich R gegeben, möglicherweise schon in dichterisch fixierter Form, dann aber erst nach starker Ueberarbeitung von R ins Rld eingefügt), 292 (Bramimunds Taufe), 293 (Schluss).

Mit dieser Aufzählung sind die Laissen, die reines R-Gut, nicht erschöpft. Hier wollten wir nur die dem Inhalt nach wichtigeren nennen, sie zugleich so begrenzend, dass nach ihrer

Eine und dieselbe Dichterpersönlichkeit aber — das wollten wir gegenüber den in verschiedener Richtung abweichenden Meinungen der meisten Forscher deutlich machen — hat sowohl die RC-Laissen überarbeitet als andere, ebenso zahlreiche, frei gedichtet, vielleicht noch andere, sonst vorgefundene, ins Rld eingefügt.

R ist Redaktor, Kompilator und Dichter zugleich. Sein Anteil ist so ausschlaggebend, dass man ihn füglich den Dichter des Rolandsliedes nennen darf. —

R, der Dichter des Rlds, ist ein Kleriker gewesen. So mit Pakscher und Suchier gegen Gau und Pa.[369]

Auslassung eine im Zusammenhang nicht wesentlich unterbrochene, dem Inhalt nach sich RC wenigstens nähernde Erzählung übrigbleibt.

369. Darüber zusammenfassend an anderem Ort. Vorläufig werden wir die bezüglichen Stellen unserer Abhandlung in den Nachträgen zu S. 204 vereint aufführen, worauf hiermit verwiesen wird.

Merkwürdig, dass selbst namhafte Forscher von dem Dichter unseres Rlds als einem Jongleur gesprochen haben. Ein Lied, das durch seinen Ideengehalt nicht nur die anderen Chansons de geste weit überragt, diese vornehme und feierliche Dichtung, die an Höhe der Auffassung und Geschlossenheit der Weltanschauung selbst die Erzeugnisse der gelehrten Kreuzzugslitteratur hinter sich lässt, die sollte man nicht einem Jongleur zuweisen, selbst wenn nicht so viel Anspielungen auf Bibelstellen und Liturgieen, so viel gelehrte Wörter und gelehrte Kenntnisse ohnehin für einen Kleriker als Verfasser sprachen. „Das Rolandslied zeigt zuviel Hoheit und zu wenig von dem plebejischen Sinn jüngster chansons de geste, als dass es niederen Ursprungs sein könnte“ (Gröber, Herr. Archiv, LXXXIV 321).

Dass der Dichter ein Kleriker, diese für jene Zeit ohnehin nächstliegende Annahme könnte nur durch ganz gewichtige Gegengründe erschüttert werden.

Wir finden nur zwei angeführt:

1. „Si (R) avait été clerc, il aurait consulté d'autres sources

R war Normanne. So mit Suchier, Gautier Dumesnil und Baist gegen Pa.[370]

---

latines, et on en trouverait la trace dans son œuvre“ (so Pa, Extraits, p. XXVI). — Hierauf möchten wir kurz in den Nachträgen antworten.

2. Pa (a. a. O.) fährt fort: „L'esprit qui anime son poème est resté essentiellement belliqueux et féodal, . . . mais on n'y trouve rien de clérical, ce qui distingue nettement notre poète du rédacteur de la chronique de Turpin“.

Was den ersten Satz betrifft, so hat R das Kriegerische im wesentlichen aus RC übernommen; wo er frei dichtet, wie in der Schlacht am Ebro oder in der Baligantschlacht, treten die eigentlichen Kampfscenen hinter anderen zurück. Aber, obschon in R's Lied Kampf, Schwerthieb und Lanzenstoss verhältnismässig lange nicht mehr so viel Raum einnehmen wie in RC, R vielmehr gerade den harten Schlachtbericht von RC durch immer wieder eingeflochtene Gespräche und Aeusserungen des Gefühls zu mildern sucht, begeistert bleibt auch er für Kampf und Krieg, um so mehr, als es sich um einen Kampf des Glaubens handelt.

Und diese Begeisterung sollte ein Kleriker nicht haben können? Noch dazu ein Normanne, ein edler Baron? Man denke an Bischof Odo bei Senlac oder an Heinrichs tapferen Kapellan, den späteren Bischof Gaudri, in der Schlacht bei Tinchebray (Ord. Vit. IV 230). Fast alle Darstellungen des ersten Kreuzzugs stammen von geistlicher Hand. Die meisten Erzähler sind sogar mönchischen Standes. Und welche Lust an Schlachten und an Sieg spricht doch daraus. Man lese Baldrichs des Erzbischofs und vormaligen Abts Geschichte; wie malt er, über seine Vorlage (Gesta Francorum) hinausgehend, Kampfeslärm und Kampfgetümmel! Und gar erst Robert und Albert: wie lebensvoll und packend sind ihre Schlacht- und Sturmberichte! Schmetternde Hörner locken zum Kampf, die Waffen glitzern sonnenbeschienen, im Winde flattern die Lanzenfähnlein.

Doch genug hiervon. Im Rld ist nichts Klerikales, fährt Pa fort. Wenn Klerikales im übeln Sinne gemeint ist (vgl. t), so geben wir ihm vollauf recht. Aber muss denn das Dichtwerk

R hat nach dem ersten Kreuzzug gedichtet. So mit Suchier, Liebrecht, Gröber, Baist gegen Gau und Pa.[371]

---

eines Geistlichen notwendig etwas Klerikales an sich haben, geistliche Tendenzen? Die Litteraturgeschichte antwortet nein. Und wir Deutsche insbesondere denken Pa's Argument gegenüber an unvergängliche Dichtungen, die uns Geistliche geschenkt haben, worin frei von jeder klerikalen Tendenz alle Liebe und alle Lust des Lebens wiederklingt. Um auf das Kriegerische im besonderen zurückzukommen, wer dächte nicht an die unvergleichliche Episode von jener zweiten schweren Batterie im Kugelhagel am Tag von Gravelotte, die jüngst im Jörn Uhl ein beamteter Pfarrer geschrieben hat!

Und nun der letzte Satz bei Pa, die Zusammenstellung mit t. Uns scheint die Logik nicht einleuchtend: weil der Verfasser dieser Chronik mönchische, klerikale Tendenzen zeigt, so müsste sie auch, wäre er Geistlicher, der Umdichter des Volksepos aufweisen? Eine logische Parallele: weil Knak, ein Pastor, das fromme Lied: „Lasst mich gehn, dass ich Jesum möge sehn“ gedichtet, dürfte Mörike, auch ein Pastor, schwerlich das weltfrohe: „Wie heisst König Ringangs Töchterlein“ gedichtet haben!

Wir haben so lange bei Pa's Einwurf verweilt, nur weil er ihn eben gemacht hat.

Uebrigens hat W. Seelmann (nach den Verhandlungen der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Köln, Leipzig 1896, p. 111 ff.) darzuthun gesucht, dass der Anteil der Kleriker an der altfranzösischen Volksepik „ein so ungeahnt eingreifender und umfassender, dass man in Zukunft wahrscheinlich die ganze uns erhaltene sogenannte Volksepik als klerikale oder mindestens als klerikal gestaltete oder verarbeitete Dichtung betrachten dürfte.“ Vor solcher Verallgemeinerung möchten wir uns hüten; jedes Epos verlangt gesonderte Betrachtung. Manch eines hat zweifellos einen Jongleur zum Verfasser. Mit Bezug auf das Rolandslied, so sehr Seelmanns Ansicht die unsrige bestätigt, scheint es uns doch bedenklich, von „Tendenzen“ zu sprechen, wie es Seelmann thut. Allerdings ist Tendenz vieldeutig. Und vielleicht giebt

Was die Ideen anbelangt, die R in das Rld hereingedichtet, so stehen die in dem Kreuzkrieg wurzelnden obenan: aller Kampf ist ein Glaubenskampf. Christentum und „Heidentum“ stehen sich wie im Ordal gegenüber. Das Recht und darum der endgültige Sieg ist auf Seite der Christen. Die Heidengötter sind ohnmächtig. Wer ihnen vertraut, ist den bösen Geistern verfallen, indess den Christenhelden nach dem Tod die Krone der Märtyrer winkt.

Im Zusammenhang mit diesen Ideen tritt dann im Rld

---

uns Seelmann vollkommen zu: R ist in seiner Umdichtung nicht von dem Streben geleitet gewesen, für die Kirche oder die Religion zu wirken und irgend jemand zu bessern und zu bekehren. Sein Lied sollte erfreuen. Vielleicht allerdings lag still im Hintergrund der Wunsch, die ritterlichen Zuhörer für den Zug nach dem Orient, den bedrängten Kreuzfahrerfürsten ein stets benötigter Sukkurs, zu begeistern. Doch ist das klerikale Tendenz? — R war ein frommer Edelmann und schrieb in einer im Sinne der Glaubenskämpfe religiös durchlohten Zeit, in erster Linie für die Normannen, die die meisten Kämpfe geführt hatten und noch führten: da wurden in seiner Phantasie die Kämpfe wohl unbewusst zu Glaubenskämpfen, die Helden zu Glaubenshelden. Er legte im Dichten seine Frömmigkeit, seinen Glauben, seine Wünsche, kurz was seine und seiner Zeit Seele bewegte und begeisterte, in das alte Lied herein. Er war eben ein Dichter.

370. Ausschlaggebend sind sprachliche Gründe, für die wir auf Suchier (Reimpredigt, Einleitung) und Mueller verweisen.

Im übrigen vgl. S. 26 (zu 37); S. 46 ff.; Anm. 204; S. 92 f.; Anm. q (zu 1521 ff.); Anm. t (S. 130, zu 1881 f.); S. 141; Anm. 267; S. 148 (zu 2394); S. 160 (dazu Anm. 312); S. 161 (dazu Anm. 320); Anm. 332; Anm. 336 (S. 174 f., zu 2632 ff.); Anm. 344; Anm. 353: S. 180 (zu 3014); S. 181 (zu 3050; 3058); S. 182 f. (zu 3094); S. 183 (zu 3137); S. 184 (zu 3197); S. 187 (zu 3367 f.); S. 188 (zu 3531 ff.); Anm. 361; Anm. 364, S. 199 ff.

Die einzelnen Argumente zu werten und zu sichten fehlt hier der Raum.

das Religiöse überhaupt stark hervor, das in RC nicht gefehlt, aber noch auf die Beziehungen zum Sterben und Tod beschränkt, nur eine bescheidene Rolle gehabt hat. Da der Dichter des Rlds ein Kleriker, ist unser Denkmal zur Beurteilung des damaligen Standes der Religion im Volke nur mit Vorsicht zu gebrauchen (so gegen Gau).

---

371. Wegen der sprachlichen Gründe verweisen wir auf Suchier (Reimpredigt, p. XL ff.).

Gau (La Chanson de Roland, 24e éd., Tours 1899, p. XXIII f.) hat folgende Indizien für Abfassung des Rlds vor dem ersten Kreuzzug zusammengestellt:

1. „La liste des peuples païens (3214 ff.) semble porter les caractères d'une rédaction antérieure aux croisades" (Pa).

Vgl. dagegen Anm. 323.

2. „Il est toujours (!) question de Jérusalem comme d'une ville appartenant aux Sarrasins, et où ils exercent d'odieuses persécutions contre les chrétiens." Das alles auf Grund der so beiläufig gedichteten Verse 1523 ff. auszusagen ist doch gar zu gewagt! ja in 1523 scheint auf ferne Vergangenheit zurückzuweisen. Gerade dass R den „Tempel Salomos", der seit Jahrhunderten Moschee, sinagoga Sarracenorum (Itinerarium Bernardi monachi Franci [ca. 870], bei Tit. Tobler und Aug. Molinier, Itinera Hieros. et Descript. Terrae Sanctae, I, Genevae 1879, p. 316), als Christenkirche ansieht, verrät vielleicht, dass er nach dem Kreuzzug schreibt, und wohl gar in Abhängigkeit von Kreuzzugsgeschichten; vgl. Anm. q (S. 116). Er überträgt unwillkürlich die Verhältnisse vom Beginn des 12. Jahrhunderts auf die Zeit 100 Jahre vorher.

3. „Notre poète attribue à Charlemagne la conquête de Constantinople, mais non pas de la Terre-Sainte." Letzteres hätte er notwendig thun müssen, hätte er nach dem Kreuzzug gedichtet?? — Wie eine Prophetie post factum klingt R 401: Tut cunquerrat d'ici qu'en Orient. — Karl hat Konstantinopel besessen; damit schafft R einen Besitztitel kraft seiner dichterischen Freiheit. Warum, das ist leicht einzusehen, bedenkt man, dass R ein Normanne, dass sich Normannen und Griechen Jahrzehnte

Eng verbunden mit der Kreuzzugsidee ist das patriotische Moment. Mag aus einigen RC-Versen[372] ganz leise schon Liebe zur Heimat als dem Lande der Lieben geklungen haben, R erst hat seinen Helden den Stolz auf ihr süsses Frankreich eingegeben, der die Heimatsliebe vermehrt und verklärt. In ihrem Thun und Lassen denken sie wie an ihren Gott, so an ihr Land. Und Frankreich ist das stolzeste, mächtigste aller Völker; aus dem Mund der Feinde selbst erschallt sein Lob.

Das Frankreich, dem des Dichters Liebe gilt, ist, ob er gleich damit in gelehrtem Rückblick Karls Frankenreich verbindet und in eins zu setzen sucht, deutlich dasselbe, was die Darsteller des ersten Kreuzzugs, vor allem Baldrich, in oft merkwürdig ähnlichen Worten preisen: das Volk der Kreuzkämpfe, die „Franci“ der Kreuzzugserzähler. Thatsächlich gehören die meisten Völker von Karls Reich im weiteren Sinne dazu, Lothringer, Friesen, Baiern und Alemannen. Aber der Kern des Frankenheeres sind doch die Franzosen, wie sie auf dem Kreuzzug den andern Völkern gegenübergetreten sind: „Nordfranzosen, die Provenzalen und die

---

hindurch heftig befehdet haben, und dass Boemund, der i. J. 1105 in Frankreich, gegen Griechenland gerüstet hat. Konstantinopel gehört von Rechts wegen den Franken, das scheint der Dichter betonen zu wollen. — Dass das heilige Land den Ungläubigen nicht rechtmässig zukam, das war R selbstverständlich. —

Man hat zu Gründen schwacher Art greifen müssen, um sich der Ansicht zu erwehren, die sich mit aller Macht aufdrängt und die allein den Schlüssel zum geschichtlichen Verständnis unsres Liedes giebt: das Rld in seiner letzten Gestalt gehört nicht ins 11., sondern ins 12. Jahrhundert.

Weiteres s. in den Nachträgen zu S. 209.

372. Wir denken vor allem an c 195 f. Es scheint etwas wie Freude darin, wieder die Heimat zu sehn. Allerdings deutet Pa (Rom. XI 471) jene Verse ganz anders, und vielleicht hat er Recht.

italienischen Normannen in ihrer Gesamtheit."[373] Also Karls des Grossen Völker, die Franken der Kreuzkriege, die Franzosen des 12. Jahrhunderts, diese drei Begriffe verbindet des Dichters Phantasie zu einem. Die Grossthaten der Franzosen, vor allem der Normannen, im fernen Osten finden ihren Widerhall in dem Stolz unseres Dichters auf sein süsses Frankreich, das heilige Herz der Völker.[374]

Wohl ist schon bei gelehrten Schriftstellern vor dem Kreuzzug hier und da von Frankreichs Grösse und dem Ruhm seiner Siege die Rede,[375] aber solche gelegentlichen Wendungen sind ersichtlich den Alten nachgeschrieben, sind mehr oder weniger Phrase. Ganz anders im Rld. „Die Entschiedenheit, mit der hier dem Nationalbewusstsein Ausdruck gegeben wird, ist eine der charakteristischen Eigentümlichkeiten des Rolandsliedes."[376] der Vaterlandstolz ist innerstes Wesen dieser Dichtung, ihr alles belebender Herzschlag.

Das [illegible] ist nur denkbar in einer Zeit nationalen [illegible] einer siegesfrohen Generation kann [illegible] seine einzigartige Wirkung ver[illegible]

[illegible] „war ein Unternehmen der west[illegible] namentlich der lothringischen, [illegible] (Breysig, Kulturgeschichte der

[illegible] III 244: namque omnes de Burgundia et [illegible] et Gothi, Provinciales appellantur, ceteri [illegible] in exercitu: inter hostes autem [illegible] Francigenae dicebantur.

374. Vgl. Rob., Rec. III 727 f. (Urban II. bei Clermont): [illegible] Francorum, gens . . . a Deo elata et dilecta, . . . quibus [illegible] gentibus tulit Deus insigne decus armorum, magnanimitatem animorum, agilitatem corporum, virtutem humiliandi verticem capilli vobis resistentium.

375. Vgl. z. B. Nicolaus papa exercitui Franc. (Ivo, Migne CLXI [illegible] Gey 250 ff.; 451.

376. Settegast, Z r Ph IX 212.

Neuzeit Bd. II 2, 868); insofern brachte er wieder deutlich die christlich-germanische Kulturgemeinschaft zum Ausdruck, wie sie einst Karls des Grossen germanisch-romanisches Reich umfasst hatte. Daher denn nach dem Klermonter Konzil das starke Wiederaufleben aller Erinnerungen an die alte grosse Zeit und den Kaiser Karl, der, hiess es, auferstanden sei, um die vereinten Völker der Christenheit zum Siege zu führen wie einst.

Andrerseits wirkte gerade die gemeinsame Aktion der Kreuzfahrer dahin, dass „die Nationen ... nun plötzlich die ungeheuren Schranken der Sprache und des fremden Naturells zwischen sich aufgerichtet“ sahen (Heyck 77). „So stehen in unmittelbarer Folge des ersten Kreuzzugs die Nationen geistig und politisch getrennt nebeneinander da“ (ebenda 78).

Im Rld nun lassen sich beide Wirkungen des Kreuzzugs beobachten: das Wiederbewusstwerden der Einheit im Glauben und der gemeinsamen grossen Vergangenheit, und andrerseits das Bewusstwerden des national Trennenden in Sprache und Volkscharakter.

Nur so, glauben wir, kann man dem Begriff Franc, Franceis im Rld in seiner Kompliziertheit und historischen Bedingtheit nahekommen. In diesem Wort reichen sich nach des Dichters Sinn ferne Vergangenheit und jüngste Gegenwart über dunkle Jahrhunderte hinweg die Hand.

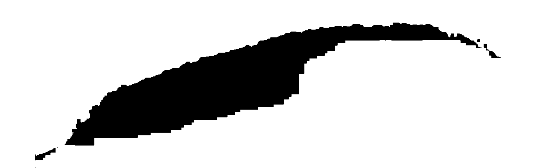
Als drittes Leitmotiv hat R das der Lehnstreue herausgearbeitet, in RC höchstens keimhaft, vielleicht garnicht vorhanden (vgl. R* 801, S. 71, S. 83, S. 135). Der Vasall schuldet seinem Landesherrn Treue und Gehorsam bis in den Tod (R 2058).

Wir haben die Kardinaltugend des Ritters vor uns. Dass R sie bewusst hervorhebt, ist für ihn und die Zeit seiner Dichtung bezeichnend. „Infolge der Kreuzzüge bildete sich das Rittertum als Stand aus und schloss sich ab“ (Heyck 76). So tritt es uns im Rld entgegen (vgl.

S. 45 zu 348, S. 61 zu 576 (vgl. Gröber, Grdr. II 1, 486 Anm.), Anm. f zu L. 60, Anm. 179, S. 81 zu 794, S. 135 zu L. 154a, S. 136 zu 2139, Anm. 353 zu 3020, u. s. w.), mit eigenen Gesetzen und Ceremoniell. Ritterlich sind Spiele, Rüstung und Kampfesart. „Zu beachten bleibt, dass die Durchführung von Lanzenstoss und Schwerthieb als einziger Form ritterlicher Feldschlacht eine ziemlich junge Erscheinung ist, Deutschland zur gleichen Zeit gewiss noch ziemlich fremd“ (Baist, Var. 224). Die Umdichtung des alten Liedes ins Ritterliche ist eins der bemerkenswertesten Momente von R's Bearbeitung. Für dieselbe gilt recht, was Heyck 81 von der Dichtung nach dem Kreuzzuge im allgemeinen sagt: „an alte Sagen webt sich das Morgenland, in jeglichen Stoff das neue Wesen des aus beritten gemachten Dienstmannenschaaren zu glänzendem sozialen Stande sich umwandelnden Rittertums hinein.“

Die Vaterlandsliebe der Rolandshelden muss man recht verstehen. Sie kämpfen und sterben nicht für des Vaterlands staatliche Erhaltung und Freiheit, in defensanda patria, sondern für des Vaterlandes Ruhm. Es ist nicht so sehr eine Sache der Pflichterfüllung gegenüber der Nation, als ein Postulat der Ehre. Des Ritters eigene Ehre hängt an der des Landes. So zeigt auch die Art der Vaterlandsliebe, wie wir sie im Rld finden, das spezifisch Ritterliche in R's Anschauung. Mit dem Vaterland verknüpft den Ritter des Rlds, ausser der Liebe zur Heimatserde, vorwiegend das Band der eigenen Ehre; alle Pflichterfüllung, Hingabe und Treue dagegen bezieht sich auf den Lehnsherrn. Der oberste Lehnsherr aber ist der Kaiser.

Karl den Kaiser hat R — und das ist ein wesentlicher Faktor seiner Umarbeitung — neben und über Roland zum eigentlichen Mittelpunkt des Liedes gemacht. Auf ihn beziehn sich eng die drei leitenden Ideen: er ist der Führer der Christenheit im heiligen Kampf, wie ihn, sein Fehlen beklagend, Zeitgenossen und Darsteller des ersten



Kreuzzugs ersehnten, Streiter und Hohepriester zugleich; er ist der geliebte Herrscher der Franken, von denen ihm doch die Franzosen von Franzien am nächsten stehn (3031 f.), er ist endlich als der unmittelbare Lehnsherr mit den bedeutenderen Kämpfern ganz besonders verbunden und lohnt ihnen Liebe mit Liebe, Treue mit Treue.

In RC steht der „König" Karl ganz im Hintergrund. Sein Name war im Liede geblieben, nichts von seiner eigenartigen Persönlichkeit, nichts von seiner Grösse. Unbedeutende Nachfolger hatten das Bild bestimmt, das dem Volk in Sage und Gesang von dem König blieb.

Der Kreuzzug aber hatte Frankreich wieder stolz und ruhmvoll gemacht. Und wie es bei und nach solchem siegreichen Volkskrieg zu geschehen pflegt: aus der gemeinsamen, alle ergreifenden Begeisterung ersteht wie neugeboren die Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit, deren Grossthaten mit einem Mal verklärt wie Bergesgipfel im Alpenglühn leuchtend und licht herübergrüssen. Aehnliches haben wir Deutsche nach 1870/71 erlebt. Und ebenso ist damals in den grossen Jahren nach Klermont die Erinnerung an die Zeit Karls des Grossen so lebendig geworden wie nie zuvor. Die alte Kaiserherrlichkeit erwachte aufs neue; der Kaiser, der Weissbart, stieg aus dem Grabe. Denn in einem Heros verkörpert das Volk seine Grösse. Inde fabulosum illud confictum est de Karolo Magno quasi de mortuis in id ipsum resuscitato et alio nescio quo nihilominus redivivo (Ekkehardi Chronic. univers., Mon. Germ., Scr. VI 215).

So begegnet in den Kreuzzugsgeschichten oft genug der Rückblick auf den grossen Kaiser: die Strasse, die die Kreuzfahrer nach Konstantinopel ziehn, hat Karl gebaut; Gottfried von Bouillon ist aus Karls Geschlecht; Karls Heldenthaten gegen die Sarazenen werden den Kreuzfahrern als Vorbild hingestellt.

So hat denn auch unser Dichter aus der Begeisterung seiner Tage heraus auf Karl den Grossen zurückgeblickt, unter dessen Scepter einst ebenfalls die christliche Welt um Frankreich geschart war. Nannten die Orientalen doch noch die Abendländer Franken, weil sie „sie zuerst als Angehörige des fränkischen Reiches Karls des Grossen hatten kennen lernen." Einhards Vita Karoli hat unserm Dichter Karls [illegible] Persönlichkeit vor Augen treten lassen, die gelehrte Kirchensage ihm [illegible] Züge geliefert, vielleicht ist ihm auch die sibyllinische Tradition nicht fremd gewesen;[377] [illegible] dieses Bild hat er [illegible] für Glaubenskrieg und Frankreich [illegible] [illegible] ja auch von Sarazenenkämpfen [illegible]. Nicht nur lässt der Dichter in der [illegible] anderen Episoden den Kaiser in den Vordergrund der Handlung treten, sondern auch, wo

377. [illegible] letzten grossen Kaiser der [illegible] Antichrist, „den König [illegible] bei Sackur, Sibyllinische [illegible] aber sollte dieser [illegible] Pseudomethodius cp. XIII [illegible] super eos (die Sarazenen) [illegible] super eos rex Gregorum sive [illegible] Sibylle (Sackur 185): [illegible] nomen Constans, et ipse [illegible]. Hic erit statura grandis, [illegible] per singula membrorum [illegible] Omnes ergo insulas et [illegible] idolorum templa destruet, [illegible] et per omnia templa [illegible] que preveniet Egiptus et [illegible] Qui vero cruce Jesu Christi non [illegible]

[illegible] Dichter des Rlds auch Kaiser [illegible] 2329), wie der Sarazenen- [illegible] voraussagt.

er, wie in der Schlacht von Roncevaux, fern ist, wird in kunstvoller Weise immer auf ihn zurückgewiesen, alles Kämpfen und Sterben seiner Helden auf ihn bezogen. Seine Person wird der Angelpunkt der Handlung, zwischeninnestehend zwischen Himmelsboten und Menschenhelden.

Also, das muss gegenüber Bresslau (in Herrigs Archiv, Bd 46,297), Pa und den meisten andern scharf betont werden, nicht deshalb haben wir im Rld im Vergleich mit andern Epen die hohe und der Geschichte nahekommende Auffassung von Karl, weil unser Lied auf die ältesten, noch ungetrübten Vorstellungen des Volks von ihm zurückgeht, sondern weil ein Dichter mit aus geschichtlichen Kenntnissen erwachsener, durch die Zeitverhältnisse belebter Begeisterung das in der Volksdichtung verblichene und verblasste Bild des grossen Kaisers in neuer Herrlichkeit hat erstehen lassen.

Charlemagne, vielleicht sogar die Bezeichnung emperere, Aachen als Residenz,[378] den perrun, die Kapelle, die Bäder hat nebst manchen andern Zügen erst R aus der Geschichte und der kirchlichen Karlssage ins Rld eingeführt.

R hat dann mit Karl durch Verwandschaftsverhältnisse beide, Roland und Ganelon, Spiel und Gegenspiel, in enge Beziehung gesetzt.

Er hat nach bunterer Fülle strebend in andern Sagen oder Gesängen gefeierte Helden auch im Rld auftreten lassen, andere der Geschichte entnommen oder rein erfunden. Neben Roland treten die übrigen Helden stärker hervor. Olivier wird Rolands Freund; sein Charakter Ergänzung und Gegensatz des andern. R eigen sind die Nestorcharaktere Naimes und — sein heidnisches Pendant — Blankandrin. Gottfried von Anjou und Holger von Dänemark lässt R eine gewisse Rolle spielen.

378. Nach Euler, Das Königtum im altfranzösischen Karls-Epos, Marburg 1886, 16 ausser im Rld nur noch in der Chanson des Saxons und den Enfances Ogier, also in Epen späterer Zeit.

Allerlei Nebenumstände die wichtigeren Helden betreffend werden herangezogen, um unser Interesse zu erhöhen. Roland ist nicht mehr bloss ein Held, den wir in einer Schlacht kämpfen und sterben sehn: er hat den Kaiser zum Onkel, hat eine Braut daheim, wir erfahren mancherlei von seinen früheren Heldenthaten in Anekdoten oder Aufzählungen, uns rührt seine Freundschaft zu Olivier. Und so hören wir andrerseits von Ganelons Weib und Kind und Freund und Sippe, und immer wieder versucht der Dichter, selbst ihn, den Verräter, uns menschlich nahe zu bringen und seine That psychologisch begreiflicher zu machen.

Ueberhaupt hat R mit bewusster Kunst, bald direkt, bald durch feine Züge indirekt schildernd und bezeichnend, die Charaktere der Hauptpersonen herausgearbeitet, die in RC nur teilweise und andeutungsweise gegeben waren.

Demselben Zuge der Verinnerlichung gemäss hat unser Dichter das Gedanken-und Gefühlsmässige überhaupt stark hervortreten lassen. Zwischen die dröhnenden Schwertschläge stellen sich mancherlei Reden, Ansprachen und gute Gedanken und die wenn schon noch schablonenhaft gemalten Aeusserungen feiner Gefühle. Es fliessen viel Thränen der Rührung, und die Wehmut des Scheidens und des Tods findet häufigen Ausdruck. Die harten Kriegergestalten des alten Liedes sollen menschlich ansprechende, höfische, gefühlvolle Ritter werden.

Nehmen in RC fast ununterbrochene Kampfscenen den weitaus breitesten Raum ein, so malt R mit rechter Vorliebe friedlichere Bilder herein und herum, als wirkungsvolle Folie.

R's Sache ist überhaupt weniger Handlung als Schilderung. Er dichtet gern Miniaturgemälde, ganz in der typischen Art der Malerei jener Zeit: der sinnende Herrscher, das Haupt geneigt, die Hand am Kinn; ein Baum, der Landschaft und Scene markiert; das grüne Gras der Untergrund; Fähnlein weiss, blau, rot, auch sonst die Farbe gemalt; die segnend

erhobenen Hände, überhaupt die grosse Rolle von Hand, Auge, Kopf—wer dächte bei den und vielen andern Zügen nicht an die Kunst der Jlluminatoren?

Es ist in allem viel Kunst, bewusste und unbewusste, in R's Umdichtung.

Sein Schaffen kennzeichnet sich durch eine vom Grössten bis ins Kleinste gehende Symmetrie. Der Schlacht von Roncevaux stellt er die Baligantschlacht gegenüber, Ganelons Verrat im Eingang Ganelons Prozess am Ende. Rückblick auf die vergangenen Kämpfe in der ersten, deshalb Ausblick auf die kommenden in der letzten Laisse des Lieds. Ganelons Gesandtschaft ersteht in der Blankandrins ein Pendant, Ganelons Schwur in dem des Marsilius. Und so fort bis ins Einzelne. Dem Christentum und den Christen gegenüber werden Heidentum und Heiden mit Interesse und in weit grösserem Umfang beschrieben als dies in RC der Fall. Die ganze Menschheit zerfällt in zwei symmetrische Hälften wie beim jüngsten Gericht, und in die toten Seelen teilen sich Engel und Teufel.

Das planvolle und künstlerische Schaffen unseres Dichters zeigt sich dem aufmerkenden Leser in der Art, wie er Uebergänge vermittelt, die ihm zu rasch vorschreitende Handlung spannend durch Einschübe retardiert, auf das Erzählte zusammenfassend zurückweist und aufs Künftige, die Neugier der Hörer befriedigend, vorbereitet.

Wie alle Epenbearbeiter, so hat auch R eine Fülle von Namen, von Orts-, Zeit- und Wetterangaben, dazu Genealogieen von Personen und Waffen, Quellenberufungen und dergleichen mehr seiner Vorlage eingeflochten, was den Reiz der Mannigfaltigkeit und die Glaubwürdigkeit des Erzählten künstlich erhöhen soll.

R hat in unser Lied die eigenartige Technik der Repetitionsstrophen eingeführt, halblyrische Erweiterungen, nicht durchgängig, doch meist im Dreistrophenaufbau. Wo

R nicht auch der Inhalt solcher Strophendreiheit zu eigen gehört, hat er auf Grund einer RC-Laisse oder von RC-Versen drei Laissen geschaffen, bald so, dass eine derselben der RC-Laisse naheblciben mag, die beiden andern wesentlich R zuzuschreiben sind, bald aber auch so, dass alle drei annähernd gleich weit von der gegebenen RC-Unterlage sich entfernen.

Was Sprachbeherrschung und Verskunst unsres Dichters anbelangt, so strömen ihm die Assonanzen nicht immer reich und zwanglos zu, und manchmal spürt man, als ob er um den sprachlichen Ausdruck der Ideen und Bilder, die seine Phantasie ihm tief und farbig beut, zu ringen hätte. Man hat den Eindruck, dass er für vieles, was er über seine Vorlage hinaus erzählt und schildert, garkeine stilistischen Vorbilder oder auch nur Anhaltspunkte in der französischen Dichtung seiner Zeit gehabt hat. Unter der Arbeit scheint er eine gewisse Routine zu gewinnen, die doch nicht für alle Fälle ausreicht; in solchen Notlagen führt er oft äusserst gewaltsam eine Assonanz herbei. — Auffallend ist zum Beispiel, wie in den Baligantlaissen sich die Vergleiche mit cume häufen. Der Dichter hat gelernt, sich dieses technischen Kunstmittels, das bequem und schön Assonanzen schaffen hilft, zn bedienen. Aber das fühlt man, er ist kein Routinier von Haus aus, kein handwerksmässiger Dichter. Ein Sohn seiner Zeit zeigt auch er in seinem Schaffen den „auffallenden Gegensatz zwischen der künstlerischen Absicht und der Ausführung", der sich am kennzeichnendsten in der bildenden Kunst jenes früheren Mittelalters offenbart[379].

Um noch einen Sonnenflecken zu erwähnen, so haben wir oben bereits auf den auffallenden Mangel R's an Thatsachensinn hingewiesen. Ueber dem Warum und Wie ver-

379. Vgl. Anton Springer, Bilder aus der neueren Kunstgeschichte, 2. Aufl., Bonn 1886, I 73.

nachlässigt er das Was. In völliger Nonchalance verwickelt er sich oft genug, teils mit seiner Vorlage, teils mit sich selbst in Widersprüche. Und wie die Rücksicht auf malerische, künstlich effektvolle Wirkung im einzelnen, so lässt die Rücksicht auf die grossen Ideen im ganzen andere Rücksichten zu kurz kommen. „La vérité humaine et vivante et la variété du détail sont constamment sacrifiées ou subordonnées à l'idée générale qui anime le poème(Pa)."[380]

---

380. Aus Raummangel ist es uns unmöglich, die Zusammenfassung S. 193 ff. zu einer systematischen, vollständigen Uebersicht alles dessen zu gestalten, was wir als R eigentümlich gefunden haben. Wir hoffen, solche Zusammenstellung an anderem Ort geben zu können, um darin besonders auf die Eigentümlichkeiten des Stils, des Wortschatzes, der Verskunst einzugehen, die wir hier zu unserm Bedauern garnicht mehr resumieren dürfen. Nur andeutungsweise Folgendes:

Die Laissen auf ungemischtes ā und fast ungemischtes (L. 43, 154a, 256) ā sind durchgehends R zugeschrieben worden. Ebenso gehört die einzige reine ē-Tirade sicher R. — Das bestätigt also ganz Suchier's Ansicht über die Datierung der ungemischten ā-Laissen (Reimpr., a. a. O).

Löschhorn (Zum norm. Rolandslied, Leipz. 1873, p. 8) und Ste nehmen übereinstimmend folgende Fälle der Kürzung des jo an: 246, 254, 290, 2108, 2406, 2770, 2905. Alle betreffen reine R-Laissen, 2406 L. 179 (darüber Anm. c*), die wir der Form nach R zuteilten.

Löschhorn (a. a. O., p. 9) zählt 20 Fälle auf, in denen das e der 3. Sing. Präs. elidiert wird. Davon fällt (Gau, Ste) 3641 fort, dagegen ist 3360 gegen Ste mit O V Gau beizubehalten. Gegen Gau und Ste halten wir auch 1834 für kaum gesichert (s. Anm. s, S. 125). Bleiben 18 Fälle, wovon 15 sichere R-Laissen betreffen; von den übrigen haben wir 2197 (Anm. z, S. 137) gleichfalls R zugewiesen; es bleiben 1050 (vgl. aber Anm. i, S. 89) und 1502.

An markanten Beispielen flexivischen Verfalls führt Schwan-Behrens aus dem Oxforder Roland an: 294, 838, 1440, 1444, 1490, 3164. Davon verbessert Ste, wie uns scheint, mit Recht 838,

Das wären einige wichtige Momente in R's Umdichtung.

Die Frage drängt sich auf: ist denn aber das Rolandslied ein Volksepos oder nicht?[381]

Man kann mit ja antworten, wenn man Volksepos im Gegensatz zum Leseepos versteht. Das Rld ist für Hörer, nicht für Leser gedichtet worden. Wir wiesen auf die Möglichkeit hin, dass es einer festlichen Gelegenheit seine Entstehung verdankt. Das würde um so eher die mancherlei Lässigkeiten in der Assonanz und Widersprüche in der Handlung erklären und entschuldigen.

Fassen wir aber Volksepos im hergebrachten Sinn, als Erzeugnis des Volks, nicht eines einzelnen, so lässt sich diese Bezeichnung auf das Rld nur unter grösster Beschränkung anwenden. Wenn Pa (Revue de Paris, 8 (1901), 250) gesagt hat: L'auteur de la Chanson de Roland s'appelle Légion, so liegt darin eine gewisse Wahrheit, und doch nicht die ganze.

1490, 3164, dagegen 294 zweifellos zu Unrecht. Es bleiben also die drei durch die Assonanz gesicherten Stellen: 294 (vostre sœr), 1440 (dous), 1444 (empereur). Alle drei fallen in sichere R-Laissen.

So wenig bei allen diesen sprachlichen Daten in Anbetracht der zugegebenerweise in vielen Laissen nicht genau möglichen Grenzsetzung zwischen RC-Gut und R-Bearbeitung und mehr noch angesichts der Unsicherheit der Ueberlieferung, die nicht bis R, sondern nur auf einen anglonormannischen Kopisten (Redaktor) zurückweist, so wenig der Einzelfall beweisend sein kann, so ist doch die Gesamtheit dieser sprachlichen Daten in ihrer Verteilung ein willkommenes Zeugnis dafür, dass wir bei der ohne Rücksicht auf sprachliche Differenzen unternommenen Scheidung der R-Bestandteile von dem älteren Gut auf dem richtigen Wege waren.

381. Zum Folgenden vgl. die ungemein lichtvolle Arbeit von Arnold E. Berger, Volksdichtung und Kunstdichtung, in: Nord und Süd, Bd. 68 (1894), 76 ff.

Vom Rld, der philologisch erreichbaren ältesten Gestalt der französischen chanson de geste, können wir mit Hilfe des c die vorletzte Stufe der Entwickelung, RC, erschliessen. Schon dieses Epos zeigt Spuren bewusst kunstvoller Abfassung.[382] Die Möglichkeit besteht durchaus, dass der Verfasser von RC nur aus der, in Einzelheiten widerspruchsvollen, mündlichen Ueberlieferung heraus geschaffen hat. Dass er schon ein vorliegendes Epos bearbeitet habe, ist weniger wahrscheinlich; ist doch RC so kurz und knapp, dass man es sich schwerlich als remaniement vorstellen mag. Vielleicht standen dem Verfasser Lieder von Roland und Ganelon zur Verfügung. Hat er solche in sein Epos hineingearbeitet (und nicht blos ihren Thatsacheninhalt verwertet), wie sehr mussten sie dann verändert und zerrieben werden, um sich in den Rahmen eines Epos einzufügen!

Jedenfalls, und darauf kommt es hier an, wird man von einem Dichter von RC sprechen müssen, nicht einem Kompilator; RC ist schon die absichtliche Schöpfung eines einzelnen, der allenfalls, was frühere schufen, verwertet hat.

Dieses Epos RC hat nun eine einzige, überragende Persönlichkeit, R, zu dem Rolandlied erweitert, das uns erhalten ist. Auf doppeltem Wege, par extension et par intussusception. Unsere Arbeit sollte darthun, dass nach Umfang und Gehalt der Anteil dieses Dichters völlig ausschlaggebend ist.

Vergleichen wir R's Dichtung mit der Grimm'schen Definition: „Das Volksgedicht, das Epos, dichtet sich selbst; es entstammt nicht der absichtlichen Schöpfung weniger überlegen begabter Menschen, sondern wie alles Gute in

382. Man denke an die Doppelepisode des Hornrufs, in der Roland und Olivier die Rollen tauschen. Man hat diesen Zug so effektvoll und gesucht gefunden, dass man ihn dem letzten Redaktor glaubte zuschreiben zu müssen. Auch Namen wie Abismus und Marsilius sind wohl kennzeichnend.

der Natur ging es aus der stillen Kraft des Ganzen leise hervor; wer vermöchte abzumessen, was dabei im Einzelnen Leiden und Thun heissen könne.“ Die Antwort in Bezug auf das Rld wird lauten müssen: es entstammt der absichtlichen Schöpfung eines überlegen begabten und gelehrten Menschen, der Selbstherrlichkeit eines Dichters. Und doch, „wie alles Gute in der Natur ging es aus der stillen Kraft des Ganzen leise hervor“, die in der einzelnen Dichterseele lebendig war. Wer vermöchte abzumessen, was selbst für den gelehrten Verfasser des Rlds „Leiden und Thun heissen könne.“ Denn auch R war ja ein Kind seines Volkes und seiner Zeit, einer Zeit, weit weniger differenziert als die unsere, und in der der Zusammenhang des einzelnen mit dem Ganzen so viel enger war als heut. Eins ist gewiss: der Form nach ist R ganz wesentlich abhängig von dem Vorbild des volksmässigen Heldengesangs, obwohl, das muss zugestanden werden, in Einzelheiten des Stils das Epos der Alten eingewirkt haben könnte.

Wir sind auf die romantische Definition von Volksepos eingegangen, weil sie auch die meisten Rolandsforscher stark beeinflusst zu haben scheint. Sie ist doch zu wenig präzis, zu gefühlsmässig, um auf den Einzelfall mit Genauigkeit angewandt werden zu können. Halten wir uns vielmehr an die Berger'sche Begriffsbestimmung. Das Rld ist kein Leseepos, sondern ein Epos für Hörer. Will man in diesem Sinne den doch so missdeutigen Ausdruck Volksepos beibehalten, so sollte man doch eins nicht thun: unser Lied als Typus des französischen Volksepos hinstellen. Natürlich wird jede chanson de geste ihre Eigenart besitzen, aber doch keine mehr als das Rld. Seine Vornehmheit, die einzigartige Höhe seines Ideengehalts weisen ihm eine Sonderstellung zu und heben es über alle anderen Epen empor.

Auch das ist falsch, unser Lied in seiner hieratischen Feierlichkeit als kennzeichnend für die älteren chansons

de geste im Gegensatz zu den jüngeren, entarteten anzusehen. Karls Pilgerreise, die nicht lange nach dem Rld gedichtet sein kann, ist allein schon Gegenbeweis.

Und auch den Trost mancher können wir nicht bestehen lassen, als ob doch von den Liedern, die unmittelbar nach dem tragischon Ereignis von Roncevaux entstanden den Tod der Helden beklagten, sich irgend etwas durch die Jahrhunderte hindurch gerettet habe und uns innerhalb des Rlds erhalten sei. Man hat gemeint, aus jenem Urquell stamme die Ergriffenheit, mit der das Rld von den Ereignissen spreche, die genauen Ortsangaben, endlich die hohe Auffassung von Karls Person und Würde und der Stolz auf Frankreichs Grösse. Aber von all diesen Zügen ist gerade in RC nichts zu spüren, und doch sind sie der Art, dass sie der lateinische Uebersetzer nicht wohl ausgemerzt haben würde, hätte er sie in seiner Vorlage gefunden. Die Ergriffenheit den Ereignissen gegenüber entstammt zweifellos R's dichterischer Subjektivität; ihm gehören, wie wir oben gezeigt haben und wie Rajna und Baist bestätigen, die gegenauen Ortsangaben; die hohe Auffassung von Karls Person hat R Einhard oder andern Geschichtswerken entnommen, und den Stolz auf Frankeich haben in ihm die Heldenthaten der Franzosen seiner Zeit geweckt. —

Nein, das Rld ist seinem Umfang und Ideengehalt nach zum allerwesentlichsten Teil ein Werk nicht des 9. oder 10., sondern des beginnenden 12. Jahrhunderts.

Von daher muss man auch alles das beurteilen, was über den germanischen Charakter des Rlds gesagt worden ist. Hier ist viel [Uebertreibung richtig zu stellen. Der Dichter des Rlds ist Franzose durch und durch. R, der Normanne, erinnert lebhaft an 'seinen grossen Landsmann Corneille; darauf haben Franke[383] und Pa[384] mit Recht hin-

---

383. Bemerkungen zur Chanson de Roland, in: Bericht über pas Gymnasium Petrinum zu Brilon während seines 21. Schul-

gewiesen. Klarheit, Zentralisation[385] und ethisches Pathos stempeln das Rld zu einem echt französischen Werk.

Die ungestüme Tapferkeit der Rolandshelden soll auf germanische Herkunft des Epos zurückdeuten. Es entspricht mehr dem Pseudopatriotismus mancher Schullesebücher als den Thatsachen der Geschichte, die dichterische Verherrlichung von Tapferkeit und Kraft als ein ausschliessliches Privileg und Kennzeichen des Germanentums anzusehen. Und weiter hat man aus dem Umstand, dass die Frauen im ursprünglichen Rolandslied keine irgendwie hervorragende Rolle spielen, gefolgert, dass „diese Unabhängigkeit vom weiblichen Geschlecht ein wesentliches Merkmal der germanischen Helden" sei, „welche auch die Helden des ursprünglichen Rolandsliedes sind." — Und das Nibelungenlied? Brunhild! Oder schon das Odinslied von Havamal? — Dass solch falsche Auffassung von Geschichte sich selbst in die Rolandskritik herein drängen muss! — „Die Liebe spielt in fast allen Chansons de geste eine bedeutende Rolle".[386] Dass sie es im Rld nicht thut, hat seine besonderen Gründe, die teils in dem Gegenstand der Dichtung liegen, teils in dem geistlichen Stand und der Persönlichkeit des Dichters. —

jahrs 1878—79, Brilon 1879, 7: Die Einfachheit des Plans, die Einheit der Handlung und die beobachtete Proportion legen uns eine Vergleichung zwischen der Chanson de Roland und den Tragödien des Corneille und Racine nahe.

384. Extraits[7], p. XXVII: L'art incontestable qui éclate dans cette œuvre est déjà essentiellement un art français, et la chanson de geste du onzième siècle rappelle en beaucoup de points, par sa conception et son exécution, nos tragédies les plus classiques.

385. Vgl. hierüber Irene T. Myers, A study in epic development, New York 1901 (Yale studies in english 11), 121 ff.

386. Th. Krabbes, Die Frau im altfranzös. Karls-Epos (Ausg. u. Abh. a. d. Geb. d. roman. Philol., H. 18), Marburg 1884, 20.

Ein Franzose aber war dieser Dichter, ein Franzose war der Verfasser von RC, und haben Zeitgedichte schon im 8. Jahrhundert den Tod der Helden in Roncevaux gefeiert, so war es in Lauten französischer Sprache. Nur insofern als im Franzosentum ein Einschlag Germanentums ist, mögen wir Deutsche eine gewisse Verwandtschaft mit dem Geist fühlen, aus dem heraus das Rld erwuchs.

Man mag es vom sprachgeschichtlichen Standpunkt aus beklagen, dass das ältere Epos RC verloren gegangen und nur dessen remaniement, das Rld, erhalten ist. Aber ob wirklich, wie die Kritiker gemeinhin annehmen, das alte Lied schöner war als unseres? Das Volk hat anders gerichtet, und uns dünkt mit Recht. RC ist vergessen und verschollen. Wer weiss ob mit diesem Epos nicht auch die Erinnerung an Roland den Helden untergegangen wäre, hätte nicht ein Dichter von Gottes Gnaden das alte Lied umgedichtet, herzbewegt und herzbewegend. Was er aus der Fülle einer reicheren Zeit hinzugethan, was er an eigener Ergriffenheit hineingelegt hat, das eben hat das Lied den Zeitgenossen so wert gemacht. Dass der Name eines Grafen, der in Notwehr bis zum Tode kämpfend seine Pflicht gethan hat wie tausend andere auch, noch heut und unter allen Kulturvölkern lebt, ein Symbol von Tapferkeit, Kraft und Recht, ist zum wesentlichen das Werk einer überragenden Persönlichkeit, des „Redaktors“ R: er hat durch seine Umdichtung die Seele seines Volkes im innersten zu rühren vermocht, indem er ihr Höchstes und Bestes, ihre Sehnsucht und ihren Stolz aussprach wie keiner je zuvor.

Den Besten seiner Zeit hat er genug gethan; sein Lied hat Generationen der Volksgenossen begeistert. Grund genug, um R's Werk und Dichterschaffen mit Ehrfurcht gegenüberzutreten. Auch wir Kinder unserer Zeit können wohl den Zauber nachfühlen, den sein Lied für die Franzosen des 12. Jahrhunderts gehabt hat. Auch uns wieder erscheint es schön. „Wir dürsten“ ja „mehr nach Einfachheit und Stil, als zahllose Generationen vor uns.“[387]

Man hat R mit Bezug auf die Baligantstrophen, die ihm durchaus gehören, einen „Stümper“ genannt, und neuerdings von dem Dichter des Rlds mit den Worten gesprochen: ce jongleur loquace, mais presque toujours trop sec et sans souplesse. Aehnlich absprechende Urteile über die Thätigkeit des Redaktors, die, obwohl ihrem Umfang nach von den einzelnen Forschern sehr verschieden abgegrenzt, thatsächlich in jedem Falle einen Teil von R's Schaffen bildet, sind die Regel: der Redaktor hat verdorben nichts besser gemacht. Daran ist soviel wahr, dass sich in R's Bearbeitung schon eine Reihe der technischen Kunstmittel ankündigen, deren Ueberwuchern in späteren Epen uns ihren ästhetischen Genuss beeinträchtigt. Einen Teil dieser Kunstgriffe hat R wohl aus sonstigen Epen entnehmen können, andere hat er vielleicht zum ersten Mal angewandt. Alle aber machen in ihrer Anwendung im Rld doch einen recht unverbrauchten Eindruck, und die Schönheit des Ganzen stören sie nicht. Ein natürlicher Takt hat den Dichter vor allem Zuviel behütet. RC war vielleicht schön und schlicht und anspruchslos, aber das Rld ist doch nicht weniger schön in seiner volleren Pracht.

Auch uns Heutige ergreift es wieder mit seiner idealen Begeisterung. Wie sehnt sich unsere Zeit nach einer ruhigen, geschlossenen Weltanschauung, wie sie für das Rld kennzeichnend ist. Hier sind keine Widersprüche und keine Zweifel, alles atmet Ruhe und selige Gewissheit.

387. Breysig II 2, 790.

Wenn schön ist, was die Seele beruhigt[388], dann bleibt R's Lied ewig schön. Durch alle Schlichtheit und Schwächen der Form schimmert nach Ausdruck ringend Kraft und Glanz einer tiefen und starken Dichterseele hindurch, die ihres Gottes gewiss, alles Erdenweh und allen Kampf in Schönheit und Paradiesesseligkeit verklärt. Das Rld, das in seinem Kern eine Niederlage erzählt, dessen Höhepunkt der Wirkung das Sterben seiner Helden ist, erfüllt recht, was einer unserer jüngsten und besten Dichter[389] von aller Poesie gefordert hat: des Liedes Wurzel steht „begründet im Weh der Erde; doch seinen Scheitel krönet Himmelslicht".

Wir brechen ab.

Das Rolandslied ist kein Werk aus einem Guss. Aber die Umdichtung von RC zu Rld ist aus einem Geist, das Werk einer eigenartigen, tiefen, begeisterten Persönlichkeit, eines ganzen und grossen Dichters.

---

388. Friedrich Naumann.
389. Gerhart Hauptmann.

Nachwort.

Vorliegende Arbeit wird veröffentlicht, um dem Druckzwang der Fakultät Genüge zu thun. Verfasser glaubt daher, von allem absehen zu dürfen, was die Lektüre erleichtern könnte, und verzichtet auf Register, Druckfehlerverzeichnis und vor allem auf die geplanten Nachträge und Berichtigungen,[1] die den Umfang des Werks keinem zur Freude auf das Doppelte erhöhen würden. Die Arbeit soll und will Stückwerk bleiben; das mag auch äusserlich zum Ausdruck kommen.

---

1. Mit Bezug auf die S. 63 zu L. 48 aufgeworfene Frage sei bemerkt, dass es allerdings Sitte war, auf den Koran zu schwören (vgl. Thomas Patrick Hughes, A dictionary of islam London 1885, 438). Ausser Robert erzählt auch Tudeb. (Rec. III 96) von einem solchen Eid. — Wegen der Forderung: Tod oder Taufe vgl. doch Richer I 8; Vita S. Maioli bei Bouquet IX 127; s. auch Rich. I 31; Erchemp. bei Bouq. VII 157. — Ob (Anm. 82) R 198 Morinde richtig ist, ist uns zweifelhaft geworden. — Die Konjektur zu 453 (Anm. 107) fanden wir nachträglich bei Graevell 129 angedeutet.

Zu L. 90 (S. 99f.) wäre Act Sanct. V 432 heranzuziehen gewesen. — Mit R 2025* (Anm. 248) vgl. Tud., Rec. III 52; mit 1751* Guy 571f., mit R (b) 3122 Richer I 46, mit R (b) 3276 Hildeb. de Mahum, Migne CLXXI 1362.

Doch genug nun endlich der Zitate!

Im Frühjahr 1901 der philosophischen Fakultät von Halle als Dissertation vorgelegt, geht die Untersuchung zeitlich Marignan's, Baist's und anderer Arbeiten zum Rolandlied voran. Die vollständige Arbeit von Graevell (ein rarissimum in deutschen Bibliotheken), und Dumesnil's Aufsatz über Touroude wurden dem Verfasser erst nachträglich zugänglich. So erklärt es sich, dass, namentlich in den ersten Druckbogen, eine Reihe von Uebereinstimmungen mit den Resultaten andrer Forscher nicht angemerkt werden konnten.

Die Arbeit, am Müggelsee begonnen, ist in Jena langsam fortgeführt worden. Und in Erinnerung grüsst der Verfasser zum Schluss die Stadt der sieben Wunder und süssen Wonnen tausendmal.

Druck: E. Ebering, Berlin, NW. Mittelstr. 29.




3 2044 024 588 188

